

MÜNZ- UND GELDGESCHICHTE NIEDERSACHSENS

UB Braunschweig

84



10104-106-5

Ea-253 (15)

Werkstücke aus Museum, Archiv und Bibliothek der Stadt Braunschweig

Band 15

2. Ex.

MÜNZ- UND GELDGESCHICHTE NIEDERSACHSENS

von

WILHELM JESSE



62.1543 f

1952

WAISENHAUS-BUCHDRUCKEREI BRAUNSCHWEIG
KOMMISSIONSVERLAG WOLFGANG BRANDES - BRAUNSCHWEIG



Dr. W. J. G. J. van der Grinten

HERRN PROF. DR. WILHELM JESSE

dem hochverdienten Nestor der Deutschen Numismatik

ZUM 65. GEBURTSTAGE

Prof. Dr. Wilhelm Jesse wurde am 3. Juli 1887 in Grabow i. M. geboren. Nach Besuch des Gymnasiums in Schwerin studierte er von 1906 bis 1911 Geschichte, Hilfswissenschaften, deutsche Philologie, Philosophie und Rechtsgeschichte in München, Kiel und Berlin. 1911 promovierte er zum Dr. phil. bei Max Lenz. Anschließend wurde Dr. Wilhelm Jesse Volontär und Wissenschaftlicher Hilfsarbeiter im Geheimen- und Hauptarchiv in Schwerin. 1914 wurde er an das neugegründete Museum für Hamburgische Geschichte in Hamburg unter Otto Lauffer berufen. Nach Kriegsteilnahme 1914/1919 nahm er seine Tätigkeit in Hamburg wieder auf und habilitierte sich dort als Privatdozent für mittlere und neuere Geschichte. Im Jahre 1926 wurde Prof. Dr. Wilhelm Jesse Direktorialassistent am Städtischen Museum in Braunschweig. Gleichzeitig erfolgte seine Umhabilitierung an die Technische Hochschule Braunschweig, von der er 1928 zusätzlich einen Lehrauftrag für deutsche Volkskunde und Kulturgeschichte erhielt. 1932 wurde der Jubilar Direktor des Städtischen Museums und ein Jahr später a. o. Professor. Ein Lehrauftrag für Münz- und Geldgeschichte von der Universität Göttingen folgte. Prof. Dr. Wilhelm Jesse ist Mitglied zahlreicher in- und ausländischer gelehrten Gesellschaften.

Aus der Feder des Gelehrten stammen zahlreiche Veröffentlichungen. Hier seien nur genannt: Mecklenburg und der Prager Friede von 1635 (1911). — Geschichte der Stadt Schwerin (1913–20). — Quellenbuch zur Münz- und Geldgeschichte des Mittelalters (1924). — Der wendische Münzverein (1928). — Die deutschen Münzer-Hausgenossen (Num. Zs., 1930). — Beiträge z. Ikonographie und Volkskunde des Hasens (Festschr. f. O. Lauffer, 1934). — Münze und Geld in Geschichtswissenschaft und Volkswirtschaftslehre (Mitt. d. bayr. Num. Ges., 1937). — Münze und Volk (Dt. Jb. f. Num., 1938). — Handbuch der Münzkunde für Mittel- und Nordeuropa, gemeinsam mit Dr. Gaettens (Lieferung I u. II, 1939/40). — Das Braunschweiger Bäckerhandwerk, auf Grund des von Dr. Fuhse gesammelten Materials (1940).

Mit gütiger Unterstützung der Stadtverwaltung, der Wissenschaftlichen Gesellschaft, der Bankenvereinigung und des Herrn Kunsthändlers Eduard Hünérberg, sämtlich in Braunschweig, wurde dieses Werk gedruckt. Für diese Hilfe sei herzlich gedankt. Von der Herausgabe einer Festschrift wurde abgesehen. Mit dem Erscheinen der „Münz- und Geldgeschichte Niedersachsens“ wird der Wissenschaft gewiß ein ebenso großer Dienst erwiesen.

Bert Bilzer

INHALTS ÜBERSICHT

Widmung	7
Einführung	11
Münz- und Geldgeschichte Niedersachsens	
I. Die römische Zeit	13
II. Die Anfänge der Münzprägung in Niedersachsen in Karolingischer Zeit	17
III. Die sächsisch-salische Kaiserzeit	20
IV. Die Zeit der Brakteatenprägung im 12. und 13. Jahrhundert	26
V. Das späte Mittelalter, das Zeitalter der Groschen- und Goldprägung	34
VI. Das Zeitalter der Reichsmünzordnungen und der Kreismünzverfassung	51
VII. Die Kipper- und Wipperzeit	74
VIII. Die Zeit der großen Münzkonventionen im 17. und 18. Jahrhundert	80
IX. Das 19. und 20. Jahrhundert	
a. Die napoleonische Zeit	102
b. Von 1815 bis zum Deutschen Münzverein 1838	104
c. Der Deutsche und Deutsch-Österreichische Münzverein 1838-1871	105
d. Die deutsche Reichsmünze seit 1871.	108
Verzeichnis der wichtigsten numismatischen Literatur	112
Verzeichnis der im Text erwähnten und auf der Karte verzeichneten Münzstätten	120
Beschreibung der abgebildeten Münzen	126
Tafelteil	
Karte Niedersachsens mit eingetragenen Münzstätten	

EINFÜHRUNG

Für die Darstellung einer Münzgeschichte des heutigen Landes Niedersachsen ergibt sich von vornherein die Schwierigkeit, daß die Zusammengehörigkeit und die Grenzen der heute darin vereinigten ehemaligen deutschen Territorien zum Teil recht junge und durch eine willkürliche Zonengrenzziehung außerdem im Osten beschnitten sind. Weder politisch noch münzgeschichtlich hat das Land jemals eine Einheit gebildet. Zwar hat es bereits einmal einen politischen Begriff „Niedersachsen“ gegeben in Gestalt des Niedersächsischen Kreises nach der Einteilung des alten Deutschen Reiches in zehn Kreise im 16. Jh., und diese Reichskreise haben auch bis ins 17. Jh. münzgeschichtlich eine Bedeutung gehabt. Der alte Niedersächsische Kreis deckte sich aber keineswegs mit dem heutigen Lande Niedersachsen. Er umfaßte außer den braunschweig-lüneburgischen Territorien und dem Erzbistum und der Stadt Bremen auch Schleswig-Holstein, Hamburg, Lübeck, Mecklenburg, die Stifte und Abteien Magdeburg, Halberstadt und Quedlinburg, die Grafschaften Blankenburg-Regenstein und Hohnstein wie die Stadt Nordhausen, griff also erheblich weit nach Norden und Osten aus. Dagegen gehörten Oldenburg, Ostfriesland, Osnabrück und Schaumburg-Lippe zum westfälischen Kreise. Bei der Eigenart des älteren deutschen Münzwesens waren aber auch diese beiden Kreise münzgeschichtlich keine Einheit. Im Niedersächsischen Kreise standen z. B. die niederdeutschen Gebiete der lübischen Schillingrechnung den übrigen Ländern mit Groschenrechnung gegenüber. Das Münzwesen Ostfrieslands orientierte sich ganz nach Westen, zum Teil auch Oldenburg, von wo dann wieder Verbindungslinien nach Bremen führten. Osnabrück gehörte ganz der westfälischen Münzgeschichte an.

Eine niedersächsische Münzgeschichte konnte also nur geschrieben werden, wenn ich mich nicht unbedingt an die heutigen Grenzen hielt. Sie mußten notwendig überschritten werden, um die münzgeschichtlichen Erscheinungen aus ihren Zusammenhängen mit den Nachbargebieten zu erklären. Der lübisch-hamburgische Bezirk konnte nicht ausgeschaltet werden, da er das nördliche Lüneburg und die Unterweser nachhaltig beeinflußt hat. Ein Ausgreifen nach Süden und Osten war weniger notwendig. Im Mittelpunkt der Darstellung stehen naturgemäß die braunschweig-lüneburgischen Territorien, denen sich Bremen und das ehemalige Bremen-Verden anschließt. Für Osnabrück, Oldenburg und Ostfriesland dagegen mußten ihre Beziehungen zum westfälischen und niederländischen Raum klargelegt werden. Nur so konnte es hoffentlich gelingen, die niedersächsische

Münzgeschichte zu schildern und von den münzgeschichtlichen Erscheinungen des Kerngebietes aus die wesentlichen Merkmale eines eigenen niedersächsischen Münzwesens zu erfassen.

Die für einen größeren Leserkreis bestimmte Darstellung bemühte sich, allgemein verständlich zu sein. Deshalb mußten auch gewisse münzgeschichtliche Grundbegriffe und Fachausdrücke der numismatischen Wissenschaft kurz erläutert werden. Bei der Fülle des Materials konnten natürlich nur die wichtigsten und typischen Erscheinungen und Gepräge berücksichtigt werden. Noch schwieriger war die Auswahl der Abbildungen, die aus den vielen Tausenden von Münzen aus zehn Jahrhunderten ausgewählt werden mußten und die in erster Linie dem Laien eine Vorstellung vermitteln sollen. Immerhin hofft das Büchlein auch dem Fachmann und Münzliebhaber Anregungen zu geben und dem Heimathistoriker die große Bedeutung der Münz- und Geldgeschichte nahezubringen. Das angefügte Verzeichnis der wichtigsten Fachliteratur mag den Interessenten weiterführen.

Braunschweig, im Frühjahr 1952

Wilhelm Jesse

I. DIE RÖMISCHE ZEIT

Die Germanen haben vor ihrer Berührung mit der antiken Welt kein geprägtes Geld gekannt, und vor allem nicht die Stämme der Friesen, Ampsivarier, Chauken, Sachsen, Langobarden, Cherusker, Angrivarier usw., die im Gebiet des heutigen Niedersachsens ihre Wohnsitze hatten. Seit der Eroberung Galliens durch Julius Cäsar 58–51 v. Chr. sind dann die Römer über den Rhein vorgedrungen mit dem Ziel, auch Germanien als römische Provinz dem Reiche anzugliedern. Der Stiefsohn des Kaisers Augustus, Nero Claudius Drusus, ist in den Jahren 12–9 v. Chr. auf seinen Feldzügen in die Emsmündung und die Lippe aufwärts bis zur Weser und Elbe, vielleicht sogar bis zum Harz vorgestoßen, ebenso nach ihm 6–2 v. Chr. Lucius Domitius Ahenobarbus und vor allem 4–5 n. Chr. der zweite Stiefsohn des Kaisers, Tiberius. Er hat, ebenfalls über die Weser bis zur Elbe vordringend, die Langobarden und Cherusker unterworfen und weiterhin auch die südlicher wohnenden Stämme erfolgreich bekämpft. Aber alle diese Erfolge wurden wieder vernichtet durch die entscheidende Niederlage, die das römische Heer unter Publius Quinctilius Varus im Jahre 9 n. Chr. in der Gegend des Teutoburger Waldes durch die Cherusker unter Führung Hermanns (Arminius) erlitt und die auch der Sohn des Drusus, Drusus Cäsar Germanicus, auf seinen Kriegszügen 14–16 n. Chr. nicht wieder wettmachen konnte. Die Stämme des inneren Germaniens blieben frei von der römischen Herrschaft, die sich auf die Rhein-Limes-Donau-Grenze zurückziehen mußte.

Durch die römischen Legionen aber und mehr wohl noch durch einen friedlichen Handelsverkehr, der auch nach dem Rückzug der Römer während der folgenden Jahrhunderte andauerte, hatten die Germanen *römische Münzen* kennen und schätzen gelernt, wenn sie selbst auch weiterhin in den einfacheren Formen einer Natural- und Tauschwirtschaft verharrten (Viehgeld, Kleider-, Schmuck- und Gerätegeld). Die um 100 n. Chr. entstandene berühmte Schilderung der germanischen Verhältnisse, die „Germania“ des Cornelius Tacitus, bezeugt im 5. Kapitel ausdrücklich, daß die Germanen Gold- und Silbermünzen wohl zu schätzen und in ihrem Wert zu unterscheiden wußten. Sie bevorzugten die Silber- vor der Goldmünze, da sich das Silbergeld als kleinere Einheit besser für den Verkehr für sie eignete, aber sie nahmen nur gutes römisches Geld, und zwar besonders die „serrati“ und „bigati“, d. h. die alten guten Denare aus der Zeit der römischen Republik mit der Darstellung der beiden Dioskuren zu Pferde, die häufig und zumal in der Zeit von 125–115, 106–101, 86–71 und 71–49 v. Chr. einen gezähnten

Rand als Schutzmittel gegen Fälschungen und unterwertige, sogen. „subärate“ Gepräge aufweisen.

Dieser alte republikanische Denar = 10 Kupferasse wog $\frac{1}{84}$ römisches Pfund = 3,89 g und wurde erst unter Nero im Jahre 64 auf $\frac{1}{98}$ Pfund = 3,4 g herabgesetzt. Der Silbergehalt von etwa $\frac{980}{1000}$ blieb bestehen, und erst unter Trajan um 100 n. Chr. wurde Kupfer zugesetzt. Immerhin hielt sich der Denar bis in die Zeit der Kaiser Marc Aurel (161–180) und Commodus (180–192) einigermaßen auf dem alten Wert. Erst dann erfolgte im 3. Jh. eine schnell zunehmende Verschlechterung bis zu fast ganz kupferigen sogen. „Billonmünzen“ („billon“ seit dem 13. Jh. gebräuchlich für ungemünztes Edelmetall, wie noch heute in England „bullion“, seit dem 15. Jh. für geringhaltiges Metall oder Münzen). Dasselbe Schicksal hatte der 214 von Caracalla eingeführte schwerere, aber nur etwa $\frac{600}{1000}$ feine „Antoninian“ zu durchschnittlich 5 g, kenntlich an der Zackenkrone des Kaisers. In der 2. Hälfte des 3. Jh. war das römische Münzwesen völlig zerrüttet, und unter Aurelian (270–275) kam es zu einer inflationsartigen großen Münzkrise, die erst durch die Reorganisation unter Constantin I. d. Gr. einigermaßen beseitigt wurde.

Die zahlreichen *Funde römischer Münzen* auf dem Boden des freien Germaniens zeigen nun in völliger Übereinstimmung mit der Schilderung des Tacitus, daß die Germanen tatsächlich nur die guten älteren Denare etwa bis zu Marc Aurel (161–180) aufgenommen haben, während sich Münzen aus späterer Zeit und ebenso römische Kupfermünzen nur selten finden. Im Bereich der ehemaligen Provinz Hannover zählt man etwa 130 Funde, darunter 16 größere sogen. „Schatzfunde“, in Oldenburg und Bremen rund 20 mit 4 Schatzfunden, in Braunschweig 14 (3), in Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck 50, Schaumburg-Lippe, Lippe und Waldeck 22, in Westfalen 97 mit 12 Schatzfunden. Die römischen Münzfunde reichen dann weiter über den ganzen deutschen Osten bis ins Baltikum und im Norden bis nach Dänemark, Schweden und Norwegen hinein. Darunter sind natürlich viele Einzelfunde, aber auch große Schatzfunde, deren Zusammensetzung bezeichnend ist. Der Schatzfund von Fröndenberg a. d. Ruhr von 1909 brachte 257 Denare von Antonius bis Commodus vor 183 n. Chr. Bei Niederlangen (Kr. Aschendorf, Ems) wurden 61 Republikdenare, vorzugsweise „serrati“ gefunden, in Middels-Osterloog (Kr. Aurich) 80 Denare von Nero bis Marc Aurel, bei Suderwehe b. Lengerich (Kr. Lingen) 1145 Denare von Trajan (98–117) bis Septimius Severus (193–211), bei Lindloh (Kr. Meppen) 300 Stück von Nero bis Marc Aurel, bei Jever sogar ein Schatzfund von ursprünglich 3–5000 Denaren von Augustus bis Antoninus Pius (138–161), bei Spahn (Kr. Hümmling) 150 Stück von Augustus bis Faustina, bei Gräpel (Kr. Stade) 350 von Vespasian (69–79) bis Commodus (–192). Ferner sind zu nennen die Funde von Franzburg am Gehrdenener Berge bei Hannover mit 30 Denaren der Republik um 170 v. Chr. bis Augustus und bei Freesenmoor (Kr. Neuhaus a. d. Oste) mit 460 (344) Stück von Nero bis Marc Aurel sowie von Barenau (Kr. Aurich) mit 226 Denaren der Republik (137 Stück), des Augustus (43) bis Antoninus Pius (32). Kleinere Funde sind u. a. bekannt von Fickmühlen und

Nordholz (Kr. Leer), Bingum (Kr. Weener), Goldenstedt b. Vechta (Oldenburg), vom Dowesee bei Braunschweig. Aus Schleswig-Holstein erwähne ich den Fund von Rendsburg (Vespasian bis Antoninus Pius), aus der Provinz Sachsen den von Ausleben mit 142 Denaren des Otho bis Marc Aurel (69–180).

Eine zweite Gruppe von Münzfunden stammt aus der späteren Kaiserzeit, und jetzt sind es vor allem Goldmünzen, der von Constantin I. (305–337) eingeführte Solidus zu $\frac{1}{72}$ Pfund = 4,54 g und sein Drittel, der Triens zu 1,52 g, die von den Germanen bevorzugt wurden, wenn auch Kupfermünzen und Pseudosilbermünzen spätrömischer Zeit nicht fehlen, namentlich nicht aus den westdeutschen Münzstätten Köln und Trier. Freilich ist auf niedersächsischem Boden kein so stattlicher Fund gehoben worden wie bei Dortmund mit seinen 409 Goldmünzen von Constantin I. bis Honorius (393–425), aber immerhin sind bei Krietenstein b. Lintorf (Kr. Wittlage) 99 Goldmünzen derselben Zeit (Constantin I. bis Valens (364–78), im Amte Hunteburg (Osnabrück) 30 Stück gefunden worden, bei Mulsum b. Bremerhaven 5 gehenkelte Goldmünzen Valentinians I. (364–75) bis Arcadius (394–408), auch bei Hahnenkamp b. Rehme (Minden), in Crottorf b. Oschersleben 5 durchlochte Goldmünzen des Postumus (258–267) und bei Groß-Bodungen am Südharz 21 Goldmünzen des 4. Jh. bis um 425, von zahlreichen Einzelfunden abgesehen.

Das häufige Auftreten von durchlochten Goldmünzen in den Funden zeigt, daß sie weniger als Geld, sondern vielmehr als Schmuck Verwendung gefunden haben und bestätigen die Ableitung des deutschen Wortes „*Schilling*“ für den Solidus, das zuerst um 550 ostgotisch als „*skilligans*“, im 8. Jh. ahd. als „*skillinga*“ und angelsächsisch als „*scillinga*“ oder „*scilling*“ vorkommt, von „*Schild*“, also kleiner Schild oder Schmuckanhänger bedeutet. Diese Stücke finden seit dem 5. Jh. ihre Fortsetzung in den *Goldbrakteaten*, münzähnlichen einseitig geprägten Goldblechen, deren Darstellungen zunächst Nachahmungen römischer Münzbilder waren und die dann vor allem bei den Nordgermanen zu selbständigen phantastischen Gebilden übergingen, unter denen ein Kopf über einem Vierfüßler, springende und schreitende Männer, umgeben von Schlangen, Vögeln u. a. Tieren am häufigsten vorkommen. Die Blütezeit dieser Schmuckbrakteaten liegt im 6. und 7. Jh., reicht aber in Dänemark und Skandinavien bis ins 11. Jh. Die Fundorte sind zahlreich in Schleswig-Holstein, zwischen Elbe und Weser, in Mecklenburg, Dänemark usw., doch kommen einzelne Stücke auch in anderen Gebieten Niedersachsens vor. Ich nenne hier nur die Funde von Dannenberg mit 11 Stück, bei Landegge (Kr. Meppen) mit 3, bei Hamburg mit 5 Stück, bei Sievern im Lande Wursten mit 12 Stück (Museum Bremerhaven) sowie den Fund von Nebenstedt (Hannover).

Alles in allem läßt sich von der römischen Zeit für unser Land sagen, daß zwar römische Münzen als Tauschmittel und Wertmesser umgelaufen sind, aber im Wirtschaftsleben niemals eine große Rolle gespielt haben. Zu eigenen Prägungen sind die deutschen Stämme auf niedersächsischem Boden nicht übergegangen, während die Germanen an den römischen Grenzen, zumal am Rhein, seit dem 4. Jh. vielfach römische Münzen nach-

geahmt haben, ebenso wie lange vor ihnen, und zwar seit dem 3. vorchristlichen Jahrhundert, die Kelten in den Donauländern, Süddeutschland, der Schweiz, Gallien, Britannien und Spanien, von denen allen wir beachtlich umfangreiche Prägungen mit Nachahmungen oder sogen. „Barbarisierungen“ griechischer, später auch römischer Münzen besitzen.

An diesen Verhältnissen hat sich auch nichts geändert, als im Verlaufe der großen Völkerverschiebung, in der sogen. *Völkerwanderungszeit*, seit dem 4. Jh. auch in unserem Gebiet große Veränderungen vor sich gingen, die Langobarden von der Unterelbe nach Süden abwanderten, der Cheruskername verschwindet und endlich die Sachsen von ihren Sitzen zu beiden Seiten der Unterelbe nach Westen und Süden vordrangen und sich fast bis zum Rhein und im Süden bis zum Harz ausbreiteten. Sie haben unserem Lande den Namen gegeben. Während aber die neuen germanischen Reiche auf dem Boden des zerfallenden römischen Reiches, die Burgunder, die Ostgoten und später die Langobarden in Italien, die Westgoten, die Vandalen und vor allem die Franken in Gallien in engster Anlehnung an das spätrömische Münzwesen zu eigenen Münzprägungen, besonders von Goldtrienten, dann auch kleinen Silbermünzen, den Siliquen und endlich mit dem Übergang von der Gold- zur Silberwährung, bei den Franken um 700, kleinen Denaren übergingen, haben die Sachsen keine Münzen geprägt. Nur aus *Friesland* kennen wir einige merowingische Trienten mit dem Namen einheimischer Häuptlinge, darunter den eines AVDVLFVS oder mit der Aufschrift FRISIA aus dem Ende des 6. Jh. Vielleicht sind auch die seit dem letzten Viertel des 7. Jh. in England auftretenden *Sceattas* (von „Schatz“) der Angelsachsen, kleine dicke Silbermünzen von durchschnittlich 1,03 g und mit entstellten römischen Münzbildern, aber auch eigenen fränkisch beeinflussten Geprägen, in Friesland geprägt worden, zum mindesten aber umgelaufen, wie aus zahlreichen Funden bis nach Emden im Osten hervorgeht. Im eigentlichen Niedersachsen aber sind Funde aus dieser Zeit ganz selten. Die zahlreichen Münzstätten der fränkischen Merowingerkönige haben an keiner Stelle den Rhein überschritten. Erst in karolingischer Zeit und mit der Ausdehnung des fränkischen Reiches nach Osten hat sich dieses Bild geändert.

II. DIE ANFÄNGE DER MÜNZPRÄGUNG IN NIEDERSACHSEN IN KAROLINGISCHER ZEIT

Die karolingischen fränkischen Könige Pippin (751–768) und Karl d. Große (768–814) haben die letzten Reste des spätrömischen und im Merowingerreich zuletzt völlig zerrütteten Münzwesens beseitigt und etwas völlig Neues geschaffen. Sie führten als einheitliche und zugleich einzige Münzsorte den silbernen *Pfennig* (zuerst um 740 als *pfantinc* = Denarius, englisch penny um 835, wahrscheinlich von Pfand oder Pfund) ein. 12 Pfennige ergaben einen Zählshilling, 20 Schillinge ein Zählpfund zu 240 Pfennigen. Dieses duodezimale Rechnungssystem hat das ganze deutsche Mittelalter und zum Teil noch die Neuzeit beherrscht und gilt in England noch heute. An Goldprägungen hat es zwar der Karolingerzeit nicht völlig gefehlt, aber gegenüber dem Pfennig tritt sie zumal in Deutschland selbst völlig zurück. Beachtlich ist aber, daß sich gerade in Friesland das offenbar gewohnte Goldgeld gehalten hat. Nach den Funden zu urteilen ist hier die Heimat der Nachprägungen der *MVNVS DIVINUM* Goldschillinge Ludwigs d. Frommen mit Brustbild und Schrift im Kranz, von denen allein im Funde von Delfzijl 20 Stück vorkamen. Der karolingische Pfennig oder Denar war eine feine Silbermünze bis zu Ludwig d. Frommen (–840) von durchschnittlich 1,60 g, dann mit schwankenden und im allgemeinen sinkenden Gewichten. Auch die karolingischen Münzstätten liegen so gut wie sämtlich auf westfränkischem und westdeutschem Boden, in Frankreich, Belgien, Lothringen, namentlich am Rhein, im Maastal, an der Schelde und Mosel. Weit nach Osten vorgeschoben begegnen nur Regensburg unter Ludwig d. Fr. und Würzburg unter Ludwig d. Kind. Alle Pfennige tragen den Namen oder das Monogramm des Königs sowie den der Münzstätte, und nur unter Ludwig d. Fr. gibt es sogen. Reichsdenare mit der Darstellung eines antiken Tempels und der Umschrift *XIANA* (Christiana) *RELIGIO* ohne Münzortbezeichnung.

Die Anfänge einer norddeutschen Münzprägung liegen nun zwar nicht auf heute niedersächsischem Boden, sondern nördlicher, in dem Handelsort *Haithabu* oder *Hedeby* an der Schleimündung gegenüber dem heutigen Schleswig, das bald nach 800 von dem Wikingerkönig Göttrik gegründet war und im 9. und 10. Jh. eine große Bedeutung für den westöstlichen Handelsverkehr gehabt hat. Der Ort ist dann nach der Mitte des

11. Jh. durch die Slawen zerstört worden. Hier in Haithabu entstanden nun alsbald nach seiner Gründung Nachprägungen der Pfennige Karls d. Großen aus der niederrheinischen Handelsstadt Dorestad, deren Gepräge sich in Haithabu jedoch allmählich immer mehr von ihren Vorbildern entfernten und endlich um 900 zu selbständigen Münzbildern auf ganz dünnen oder nur einseitig geprägten Schrötlingen übergingen. Die Gewichte von anfangs 1,03 g sanken bis auf 0,30–0,66 g.

Von diesen Geprägen, an denen vielleicht auch andere Orte des nordischen Verkehrs (Birka nördlich Stockholm, Jumme oder Vineta auf der Insel Wollin?) beteiligt waren, führt indessen keine Linie zu den ältesten Münzen auf niedersächsischem Boden. Für sich stehen auch die schon erwähnten Nachahmungen karolingischer Goldmünzen auf friesischem Boden. Auch aus den ältesten friesischen Rechtsquellen wissen wir, daß dort das Goldgeld eine Rolle gespielt hat mit der Bewertung des Solidus mit 2, 2^{1/2} oder 3 Denaren, wie in Friesland die goldenen Trienten hießen.

Die Ausdehnung nun der Münzprägung auf das von Karl d. Gr. eroberte Sachsenland knüpft an eine zunächst nur urkundlich zu erfassende Entwicklung an, die auf münzrechtlichem Gebiet liegt und die für die nächsten Jahrhunderte für die deutsche Münzgeschichte von außerordentlicher Bedeutung gewesen ist. Das sind die *Münzrechtsverleihungen* der deutschen Kaiser und Könige an Bistümer und Abteien, dann auch an weltliche Fürsten.

Nachdem den merowingischen Königen die Münzhoheit allmählich völlig entglitten und in die Hände von Münzmeistern, geistlichen und weltlichen Großen gelangt war, hatten die Karolinger das Münzwesen wieder fest in eigene Verwaltung übernommen und durch eine umfangreiche Gesetzgebung einheitlich und staatlich geregelt. Vereinzelt schon von Ludwig d. Frommen (814–40) und Lothar II. (855–67), häufiger dann von Karl d. Kahlen im Westreich und besonders am Ausgang der Karolingerzeit von Ludwig d. Kind (899–911) im Ostreich (Austrasien, später Deutschland) sind dann aber bereits Privilegien an Erzbistümer, Bistümer und Abteien erteilt worden, in denen ihnen das Recht der Münzprägung gewährt wurde. Gleich die erste dieser Verleihungen von 833 greift weit nach Osten ins Sachsenland hinein und genehmigt die Errichtung einer neuen Münzstätte in dem 823 gegründeten Kloster Corvey an der Weser mit der ausdrücklichen Begründung, daß dort eine Münze des Handels wegen notwendig wäre. Eine zweite Münzstätte wird der gleichen Abtei 900 in Horohusen (Niedermarsberg) gestattet. Schon 888 hatte Arnulf von Kärnten dem 834 gegründeten Erzbistum Bremen eine lange umstrittene, aber neuerdings endgültig für echt erklärte Urkunde mit der Verleihung des Münzrechts erteilt mit dem sehr bemerkenswerten Zusatz, daß dieses Recht bereits früher der Kirche in Hamburg verliehen worden wäre, dort aber wegen der Einfälle der Heiden (Slawen) nicht ausgeübt werden könnte. An diese Urkunde knüpft die Vermutung an, daß tatsächlich in Hamburg schon zwischen 834 und 845 geprägt worden ist, und zwar höchstwahrscheinlich die schon

erwähnten Reichsdenare Ludwigs d. Fr., deren Vorkommen in norwegischen, dänischen und schwedischen Funden dazu stimmen würde. Aus Corvey lassen sich bisher keine Gepräge karolingischer Zeit nachweisen. Ganz vereinzelt steht ein fraglos in Niedersachsen entstandener Obol (halber Pfennig) mit dem Namen LVDEWIC und BRVNO, den man dem Liudolfinger und Herzog von Sachsen Bruno (866–880), dem Oheim des deutschen Königs Heinrich I., zugeschrieben hat. Über die Münzstätte bestehen nur Vermutungen (Hamburg? Bardowiek? Braunschweig?).

Es sind also zunächst nur sehr bescheidene und fragliche Anfänge einer Münzprägung, die wir für die karolingische Zeit in Niedersachsen feststellen können.

III. DIE SÄCHSISCH-SALISCHE KAISERZEIT

Das Bild ändert sich gewaltig im Laufe des 10. Jh., als mit dem neuen deutschen Herrscherhause der Liudolfinger ein Geschlecht sächsischer Herkunft zur Macht gelangte, deren Vertreter, in erster Linie die machtvolle Persönlichkeit Ottos I. (936–973), dem damaligen deutschen Osten bis zur Slawengrenze an Elbe und Saale ihre besondere Aufmerksamkeit gewidmet haben. Das hat sich auch auf dem Gebiete des Münzwesens nachhaltig ausgewirkt. Überall auf sächsischem Boden entstanden alsbald neue Münzstätten, die zum Teil unter unmittelbarer kaiserlicher Verwaltung standen, oder aber an die geistlichen Fürsten verliehen wurden. Diese Entwicklung setzte sich unter den fränkischen oder salischen Kaisern von Konrad II. bis zu Heinrich V. (1024–1125) fort, so daß wir die Epoche der sächsisch-salischen Kaiserzeit des 10. und 11. Jh. als eine Einheit behandeln können.

Zunächst geben die uns bekannten *Münzrechtsverleihungen* für niedersächsische Orte und die unmittelbaren Nachbargebiete, meist verbunden mit der gleichzeitigen Verleihung des Marktrechts, einen guten Überblick über die Ausbreitung der Prägestätten im Osten des Reiches. Otto I. verlieh das Münzrecht 942 seiner Lieblingsstiftung Magdeburg (Moritzstift), 945 einer dritten Münzstätte für Corvey in Meppen, 952 für das Bistum Osnabrück in Wiedenbrück, während eine angeblich frühere Verleihung von 889 für Osnabrück selbst umstritten ist. Es folgten 962 das Kloster Nordhausen, 965 Bardowiek für das Michaeliskloster in Lüneburg sowie Gittelde am Westharz für Magdeburg, im gleichen Jahre auch eine Bestätigung des Münzrechts für Hamburg-Bremen. Von Otto II. liegen Münzrechtsverleihungen vor 973 für die Abtei Herford in Odenhausen (Bestätigung einer karolingischen Urkunde?), 974 für das Bistum Halberstadt in Seligenstadt (Osterwiek), 977 für Bistum Minden, von Otto III. von 985 für Bistum Verden, 990 für Halberstadt und die Abtei Gandersheim, 994 für die Abtei Quedlinburg und im Jahre 1000 für das Kloster Helmarshausen. Unter Konrad II. erfolgte 1028 eine Bestätigung für Paderborn und 1038 die Verleihung der Münze in Stade an das Erzbistum Bremen. Von Heinrich III. folgten 1054 die Verleihungen der Münzstätte Wienhausen in der Lüneburger Heide für Hildesheim, von Heinrich IV. 1063 Lesum bei Bremen für Bremen und endlich von Heinrich V. für das Kloster Bursfelde an der Weser von 1093. Nachzügler sind die Verleihungen Konrads III., des ersten Hohenstaufen, für das Kloster Reinhausen bei

Göttingen 1144 und der Münze in Eresburg (Obermarsberg) als vierte Münzstätte für die Abtei Corvey 1150.

Diese Privilegien erfassen aber keineswegs sämtliche Münzorte, in denen damals geprägt worden ist. In anderen ist bereits sehr viel früher gemünzt worden, als die Urkunden erkennen lassen, so z. B. in Hildesheim schon unter Bischof Bernward (993–1022), der auch in Mundburg a. d. Aller als Münzherr erscheint. Eine rein königliche Münzstätte war seit Heinrich III. Goslar. Die Münzrechtsverleihungen besagen auch keineswegs, daß der Kaiser auf alle Rechte an der Münze verzichtet habe, obwohl im Laufe der Zeit tatsächlich eine Minderung des königlichen Münzregals zugunsten der territorialen Mächte erfolgt ist und der Kaiser mühsam einige Rechte, wie vor allem das der eigenen Prägung bei seiner Anwesenheit am Münzorte, aufrechterhalten konnte. Wir ersehen aus den erhaltenen Münzen selbst, wie rein königliche, halb königliche und halb bischöfliche Gepräge abwechseln mit rein autonomen der geistlichen Fürsten, je nach den wirklichen Machtverhältnissen, wie das aus den wechselnden Münzbildern und Umschriften hervorgeht, ohne daß sich freilich immer eine „moneta publica“ des Königs von der „moneta propria“ der Fürsten klar trennen läßt. Die Münzreihen z. B. von Corvey und Hildesheim lassen diesen Wechsel deutlich erkennen. Die bremischen Münzen beginnen trotz des erzbischöflichen Privilegs mit rein königlichen Geprägten Heinrichs II.

Zu den geistlichen Münzherren gesellen sich nun ferner auch auf niedersächsischem Gebiet zahlreiche weltliche Herren, die ohne besondere Beleihung aus eigener Machtvollkommenheit ein Münzrecht ausgeübt haben. Das sind in erster Linie die billungischen Herzöge von Sachsen seit Bernhard I. (973–1011) in Lüneburg und Bardowiek, auch in Mundburg bei Müden-Diekhorst a. d. Aller sowie später bis zu Herzog Magnus († 1100) in Jever (GEFRIDIDENARI) und Emden. Dazu kommen dem Herzogshause verwandte Grafen und Herren, wie Thietmar, ein Bruder Herzog Bernhards II., Hermann, der zweite Sohn Bernhards oder Graf von Kalvelage im Amte Vechta (1020–1051) in der Münzstätte Emden (A-MV-TH-ON), Graf Wichmann mit Besitzungen in Westfalen und um Cleve, endlich auch eine Münzherrin, die Gräfin Adela von Hamaland um Zütphen, „eine zweite Herodias“ († 1017). Den sächsischen Billungern folgten die Grafen von Friesland, namentlich Bruno III. (1038–57) in Doccum, Bolsward, Leeuwarden und Stavoren, auch Herzog Gottfried von Lothringen (um 1040–57) und Erzbischof Adalbert von Bremen in Leer (MERE CIVITAS). In der Nordmark an der Unterelbe prägten die Grafen von Stade (Graf Heinrich 976–1016, Münzstätte Harsefeld?), ferner der brunonische Graf Ekbert II. von Braunschweig (1068–1090) in Braunschweig selbst, aber auch in Friesland, Garrelsw eer (GEREVVERE) und Stavoren (STAVEREN). Andere kleine Dynasten, von denen Münzen aus dieser Zeit vorliegen, waren die Grafen von Ballenstedt, Mansfeld, Northeim, Katlenburg und der VIR NOBILIS von Winzenburg.

Zu diesen nach Münzherr und Münzstätte sicher belegten Geprägten kommen nun ferner drei große Gruppen von Pfennigen, die sich einer festen lokalen Einordnung entziehen. Das

sind einmal die sogen. „*Sachsenpfennige*“, früher auch als „*Wendenpfennige*“ bezeichnet, die schon unter Heinrich I. einsetzen und dann während des ganzen 10. Jh. und auch noch im 11. Jh. in großen Mengen geprägt worden sind. Man unterscheidet ältere und größere Sachsenpfennige von 20–21 mm und die jüngeren mit 12–13 mm Durchmesser, alle mit einfachsten Münzbildern, Tempel und Kreuz und zumeist mit der immer verwirrter werdenden Umschrift OTTO oder ODDO. auch DEI GRATIA REX. In diesen Pfennigen sieht man Münzen, die längs der Elbe-Saalelinie für den Verkehr mit den Slawen geprägt worden sind, vielleicht in Magdeburg, Halle-Giebichenstein, Naumburg, Merseburg, Wallhausen bei Sangerhausen u. a. Die Münzstätten Halle, Magdeburg und Wallhausen sind durch entsprechende Umschriftreste ziemlich sicher bezeugt (Fund von Gleina b. Freyburg a. d. Unstrut). Auf die Bischofssitze deutet ein gar nicht selten vorkommender Krummstab hin.

Die zweite uns näher berührende Gruppe ist die nicht minder zahlreiche der *Otto-Adelheid-Pfennige*, meist mit Kopf, Kirchengebäude und Kreuz und immer mit den Namen OTTO oder ODDO und ATALHET und ähnlich. Um diese Gepräge geht die immer noch nicht völlig geklärte Frage, ob sie unter Otto I. zu Ehren seiner Gemahlin Adelheid oder unter Otto III. und der Vormundschaft der Großmutter entstanden sind. Letzteres scheint das wahrscheinlichere zu sein. Ebenso unsicher ist die lokale Zuteilung. Hier stehen vor allem Magdeburg und Goslar im Wettstreit, doch neigt die neuere Forschung mehr zu Goslar, dessen Rammelsberger Silberausbeute in den letzten Jahren Ottos I. (um 970) erschlossen war.

Eine dritte Gruppe endlich umfaßt die sogen. „*Agrippiner*“, die als Nachahmungen Köln-Andernacher Pfennige mit Tempel und der rückseitigen Aufschrift S. COLONIA A(grippina) im 11. Jh. in erster Linie wohl in Bardowiek, dem wichtigen Grenzort, entstanden, wo sie urkundlich 1114 als „*nomismata Bardenwicensis monetae simillima*“ belegt sind. Auch sie entstellen das ursprüngliche Münzbild allmählich bis zur Unkenntlichkeit. Bei diesen Agrippinern besteht freilich die Möglichkeit, daß sie auch in slawischen Münzstätten entstanden sind. Jedenfalls dienten sie ebenso wie die Sachsenpfennige in erster Linie dem Verkehr mit dem Osten. Der Typ der Agrippiner ist noch im 12. Jh. an der Niederelbe lebendig.

Auch in Osnabrück ist der Colonia-Typ in ottonischer Zeit nachgeahmt worden, doch tritt hier seit dem letzten Drittel des 11. Jh. auf der Kreuzseite auch der Stadtname hinzu, und dieser Typ hält sich bis in die erste Hälfte des 12. Jh. Mit Durchschnittsgewichten von 1,5–1,6 g folgen sie dem guten Kölner Pfennig. — In Bremen ist der Colonia-Typ unter Heinrich II. in der Weise nachgebildet worden, daß als Aufschrift S. BREMA A erscheint.

Die *Münzbilder* der sächsisch-salischen Kaiserzeit sind für unsere Begriffe meist noch recht dürftig und roh, so sehr sie sich offensichtlich auch bemühen, Münzherren und Münzort durch immer sinnvolle Darstellungen zu charakterisieren. Das Vorbild der

karolingischen Schriftmünzen wirkt im 10. Jh. lange nach mit Pfennigen, die neben der Schrift die einfachsten Münzbilder zeigen, Kreuze mit verschiedenen Winkelfüllungen, meist nur Punkten, ein schematisches Tempelgebäude, das, von Mainz ausgehend, namentlich in Ostfalen und auch auf den Otto-Adelheid-Pfennigen häufig die Form der vereinfachten sogen. „Holzkirche“ annimmt. Mehr und mehr aber rückt das Bild des Münzherren in der Vordergrund. Es sind zum großen Teil noch ganz rohe Umrisszeichnungen eines Kopfes oder einer Figur, ausgestattet aber immer mit den Symbolen der geistlichen oder weltlichen Würde, Krone, Szepter, Schwert, Krumm- oder Kreuzstab usw. Hier und da werden diese kleinen Köpfe oder Brustbilder aber bereits zu charaktervollen Wiedergaben der Persönlichkeit, natürlich ohne jeden Anspruch auf Porträtähnlichkeit. Während die Köpfe eines Bischof Bernward von Hildesheim und der billungischen Herzöge noch völlig roh sind, finden wir in Goslar wie in den friesischen Münzstätten des 11. Jh. bereits gut geschnittene Bildnisse der deutschen Könige Heinrich III. und IV. sowie des Gegenkönigs Hermann von Salm (1081–88), in Gittelde das Bildnis des Erzbischofs Hartwig von Magdeburg und des Vogtes Dietrich von Katlenburg (1056–85) mit Schwert und erhobener Schwurhand. Noch gelungener sind die Bildnisse Heinrichs III. in Minden und Duisburg. Auch die Grafen von Braunschweig, Northeim und Stade erscheinen auf ihren Münzen im Bildnis. Mit den einfachsten Mitteln, kühn und locker hingetzten Kurvenlinien, Buckeln und Strichen, immer mehr flächig-zeichnerisch als plastisch empfunden, sind hier an manchen Orten echte kleine Kunstwerke entstanden, in denen das Sinnbildhafte der Kunst dieser Zeit auch in der Darstellung des menschlichen Bildnisses in enger Verwandtschaft zu den Miniaturen seinen Ausdruck findet. Moderne Vergrößerungen haben uns diese Münzkunst erst voll erschlossen.

Heiligendarstellungen sind noch selten. Die Heiligen Moritz in Magdeburg, Vitus in Corvey, ein Marienbild in Hildesheim und besonders die Köpfe der beiden Heiligen Simon und Juda in Goslar sind hier zu nennen.

Ferner gibt es verschiedene Darstellungen von Kirchengebäuden und vereinfachten Stadtbildern wie in Braunschweig, Gittelde, Quedlinburg, Magdeburg, Münster und Northeim. Als christliche Symbole erscheinen die Hand Gottes in Lüneburg u. a. die Buchstaben \mathfrak{A} und \mathfrak{W} in Mundburg, eine Kirchenfahne bei den friesischen Billungern oder der dreispitzige Knoten als Symbol der Dreieinigkeit bei Graf Thietmar an der Niederelbe.

In den fast ausschließlich lateinischen *Umschriften* begegnen die Namen und Titel der Münzherren, der Kirchenheiligen oder Patrone und endlich die der Münzorte. Als Beispiele seien aufgeführt: BERNHARDVS DVX (Herzog Bernhard v. Sachsen), HEINRICVS IMP-GOSLARIVM (König Heinrich III. in Goslar), HEREMON-GEHEREI (Graf Hermann in Jever), HEINRICO STATHV (Heinrich III. in Stade), GODEHARDVS EPS (Bischof Godehard v. Hildesheim, 1022–38). Auf billungischen Münzen lesen wir auch Sprüche wie IN NOMINE DEI AMEN, in Stade AGNVS DEI oder PISCIS als Latinisierung des altchristlichen griechischen Christussymbols ΙΧΘΥΣ .

Nicht selten sind aber auch *deutsche Umschriften*, namentlich bei den Ortsnamen wie OSNABRUGE, AMVTHON für Emden, BRVESVIC (Braunschweig), QVIDELIGEBV(rg), HILDENESHEIM, MVNDBVRG u. a. Dazu kommen einige wenige ausgesprochen niederdeutsche Umschriften wie GIEVE (Greve = Graf) EDBERTVS (Ecbertus) in Braunschweig, IELITHIS PENNING in Gittelde und aus der gleichen Münzstätte die Umschrift HIRSTEID TE BISCOP als Erklärung zu dem Bilde des Erzbischofs von Magdeburg.

Die Münzbilder besonders beliebter Pfennigsorten wandern, wie die schon erwähnte Holzkirche, die COLONIA-Aufschrift in drei Zeilen, die beiden Goslarer Heiligenköpfe, die ebenso wie die Us. S. SIMON S. JUDA sogar in Friesland, die Umschrift auch in anderen Münzstätten auftreten (Bursfelde, Winzenburg). Der Magdeburger Typ der breiten Moritzpfennige findet sich in Helmstedt (Us. S. LIVDIERS), Braunschweig, Hildesheim, Gittelde, Ballenstedt und Northeim. Auch Straßburger Pfennige sind im 11. Jh. in Friesland nachgeahmt worden. Bischof Bernward von Hildesheim schloß sich dem billungischen Pfennigtyp mit Kopf an. Dazu kommen zahlreiche Nachahmungen oder sogen. „Beischläge“ zu fast allen regulären Geprägen, mehr oder weniger entstellte oder sehr häufig auch rückläufige Umschriften, die sich oft jeder festen Lokalisierung entziehen und das Bild des Münzwesens dieser Zeit so bunt und verwirrend erscheinen lassen.

Wie die deutschen Pfennige des 10. und 11. Jh. sich münzrechtlich wie in ihren Münzbildern immer mehr differenzieren und die alte karolingische Münzeinheit längst zerrissen war, sich überall territorial oder lokal bedingte Münztypen gebildet hatten, so wirkte sich das alles auch im *Münzfuß* aus. Fast allgemein beobachten wir eine Verringerung des Gewichts, und nur am Rhein (Köln) und in Süddeutschland (Regensburg) hielten sich noch längere Zeit Gewichte von 1,3–1,5 g. In der Mehrzahl aber der Münzstätten wurden die Pfennige zusehends leichter. So wiegen z. B. die billungischen Denare Bernhards I. 1,3–1,4 g, die Otto-Adelheid-Pfennige durchschnittlich 1,34–1,38 g, in Stade 1,2 g, in Goslar und Gittelde zur Zeit Heinrichs IV. und V. nur noch 0,9–1 g, die Agrippiner der älteren Gruppe 0,92–1 g und die jüngeren 0,71–0,94 g. Am leichtesten waren die friesischen Pfennige, die ums Jahr 1000 nur 0,7–0,8 g wogen. Die Pfennige Hermanns von Kalvelage (1020–51) wiegen im Durchschnitt 0,72 g, die noch jüngeren der Grafen Bruno und Ekbert nur noch 0,65–0,7 g. Sie werden schon in den friesischen Küren zwischen 1087 und 1104 als *leviores denarii* und in einer Urkunde von 1132 als *levis moneta* que est in Frisia von den schweren Kölner Pfennigen unterschieden, wie überhaupt in den Urkunden die Unterscheidung der Pfennige durch entsprechende Benennungen zunimmt.

In ähnlicher Weise sank auch der *Feingehalt* der Pfennige, besonders seit dem 11. Jh. in einigen Münzstätten bis auf $\frac{500}{1000}$, schwankt aber im allgemeinen zwischen 7 und 800. Bei billungischen Denaren wurde ein Feingehalt von 832–815, bei den Agrippinern von 625–510 festgestellt. Nur die Kölner Pfennige weisen einen besseren Silbergehalt von annähernd 900 auf.

Bei der Ermittlung von Gewicht und Feingehalt mittelalterlicher Münzen kann immer nur mit *Durchschnittswerten* gerechnet werden. Im einzelnen schwanken namentlich die Gewichte auch von Pfennigen gleichen Gepräges außerordentlich. Das hängt zusammen mit der primitiven und bis tief ins 16. Jh. beibehaltenen Münztechnik, die eine Justierung der einzelnen Stücke nicht kannte, und zwar bis ins 18. Jh. hinein. Man begnügte sich damit, daß wenigstens eine bestimmte Gewichtsmenge Silber ein bestimmtes Gewicht von fertigen Pfennigen ergeben mußte und mischte wohl, wenn ein „Werk“ oder ein Guß leichter ausfiel, 2–3 solcher Mengen, um einen Ausgleich zu erzielen.

Die karolingische *Rechnungsweise* nach dem Zählpfund zu 20 Schillingen zu je 12 Pfennigen blieb bestehen. Geprägt wurde aber nur der Pfennig und sehr selten der Obol oder Hälbling. Als Münzgewicht dagegen setzte sich mehr und mehr die Mark durch, deren Größe lokal verschieden war, doch gewann die kölnische Mark zu anfangs 229 g, später allgemein 233,85 g, die weiteste Verbreitung bis ins 19. Jh. hinein.

Die Hauptquelle für diese Zeit sind die auf uns gekommenen Münzen selbst, während die ergänzende urkundliche Überlieferung erst spärlich fließt. Die Münzen aber verdanken wir den *Münzfunden*, die der Boden uns immer wieder schenkt. Da ist es nun charakteristisch, daß von den bisher bekannten rund 800 Münzfunden dieser Epoche fast 750 jenseits der Slawengrenze im Osten zutagegekommen sind, in Schleswig-Holstein, Mecklenburg, Pommern, Brandenburg, Schlesien bis tief nach Rußland, Finnland und Skandinavien hinein. Nur rund 50 Funde liegen auf altem deutschen Boden, also im Entstehungsgebiet der Gepräge selbst, doch sind auch größere Funde wenig darunter. Aus niedersächsischem Gebiet nenne ich nur die Funde von Klein-Roscharden bei Lastrup (Oldenburg) mit 766 Stück, vergraben um 1000, Dietrichsfeld bei Aurich mit etwa 850 Stück nach 1014, Farve bei Oldenburg i. Holstein mit 5000 Pfennigen um 1040–50 und den Fund bei Lübeck mit etwa 2800 Stück, vergraben nach 1038. Das Vorkommen von Münzen aus den verschiedensten deutschen Münzstätten aller Landschaften, vermischt mit böhmischen, englischen und vor allem arabischen Münzen, dazu vielen Bruchstücken oder sogen. „Hacksilber“ aus Silberbarren und -stangen, Schmuck und zerschnittenen Pfennigen in diesen Ostfunden beweist, daß die Münzen dieser Zeit im Handel in erster Linie nur nach dem Gewicht genommen worden sind.

IV. DIE ZEIT DER BRAKTEATENPRÄGUNG IM 12. UND 13. JAHRHUNDERT

In der 1. Hälfte des 12. Jh. war in vielen deutschen Münzstätten der Schrötling der Pfennige immer größer, aber auch entsprechend dünner geworden und hatte zu der Erscheinung der sogen. „*Dünnpfennige*“ geführt, die vielfach fälschlich auch als „Halbbrakteaten“ bezeichnet werden. Beteiligt daran waren außer den süddeutschen (Regensburg) und mittelhheinischen (Worms, Lorsch) auch ostfälische und niedersächsische Münzstätten. Magdeburg, Halberstadt, Kroppenstedt bei Oschersleben (Abtei Corvey), Quedlinburg, Goslar, Gandersheim und Braunschweig. Diese meist sehr unschönen Gepräge zeichnen sich dadurch aus, daß bei dem dünnen blechartigen Schrötling das Gepräge der Vorderseite (fortan Vs.) das der Rückseite (Rs.) oder umgekehrt beeinträchtigt und undeutlich oder sogar unkenntlich macht. Beachtlich sind darunter die Gepräge Herzog Lothars von Sachsen, der 1006 das Erbe der Billunger und Brunonen angetreten hatte, Pfennige mit Bildnis und Doppelkreuz sowie dem Namen der Prägestätte Braunschweig, auch Pfennige seines Schwiegersohns und Erben Heinrichs des Stolzen (–1139), des ersten welfischen Herzogs von Sachsen. Von ihm besitzen wir die ersten Löwenpfennige, auf der Rs. mit Gebäuden und der Us. BRVNESVVIC. Endlich gehören hierher die ältesten Pfennige seines Sohnes, Heinrichs des Löwen, aus der Zeit seiner Minderjährigkeit mit der Us. HEINRICVS PVER, im übrigen denen des Vaters ähnlich.

Diese Dünnpfennige sind aber keineswegs die Vorläufer einer ganz neuen Prägeart, die nun seit etwa 1130–40 in verschiedenen deutschen Münzstätten in die Erscheinung tritt, der *Brakteatenprägung*. „Brakteaten“ sind aus dünnem Silberblech und nur mit einem Stempel geprägte Münzen, deren Münzbild dem entsprechend in einem höheren Relief erscheint, als auf zweiseitigen Geprägen. Die Rs. aber bleibt hohl, und man spricht daher auch von „Hohlmünzen“, während die geläufige Bezeichnung „Brakteat“ wohl schon 1368 einmal vorkommt, aber erst im 17. Jh. als ein gelehrter Kunstausdruck allgemein geworden ist. Münzgeschichtlich gesehen sind auch die Brakteaten Pfennige so gut wie die zweiseitigen, die man sich zum Unterschied als „Denare“ zu bezeichnen gewöhnt hat. Dem dünnen Schrötling entsprechend sind die Brakteaten durchweg erheblich größer als die Denare.

An der Brakteatenprägung sind nun keineswegs alle deutschen Landschaften beteiligt. Ihr *Hauptverbreitungsgebiet* sind das südliche Niedersachsen, das Gebiet um den Harz, ferner Thüringen, die Mark Meißen und Hessen bis zur Wetterau. Die Westgrenze ist im allgemeinen die Weser. Im Osten reicht die Brakteatenprägung vom Ostharz, Anhalt und Magdeburg bis in die Mark Brandenburg. Im Norden reichen die Ausläufer bis an die Unterweser und Niederelbe und weiter bis Mecklenburg und Pommern. Ein zweites kleineres Brakteatengebiet bildet sich in Südwestdeutschland vom Bodensee bis Ulm und Augsburg mit Ausläufern an den Oberrhein und in die Schweiz.

Die *Brakteatentechnik* – in den als Untereisen dienenden Münzstempel wird von oben mit Hilfe einer Metallhülse mit Hartholzfutter der Silberblechschrotling hineingetrieben – war an sich nicht neu. Wir fanden sie bereits angewendet bei den goldenen Schmuckbrakteaten des frühen Mittelalters, und auch den Goldschmieden war diese Technik zur Herstellung von Verzierungen von Buchdeckeln, Reliquienkästen, Kelchfüßen usw. längst vertraut.

In den Brakteaten, deren Blütezeit freilich nur kurz war und die hohenstaufische Kaiserzeit von etwa 1160–1200 erfüllt, erlebte nun die *deutsche Münzkunst* einen ersten künstlerischen Höhepunkt, und zwar geht diese Münzkunst der Blüte der deutsch-romanischen großen Kunst im 13. Jh. (Bamberg, Naumburg, Straßburg) voraus. Gegenüber dem Symbolcharakter in der Kunst der sächsisch-salischen Kaiserzeit ist es ein ganz anderer Stilwille, der uns hier entgegentritt, die Neigung, das Figürliche vom Ornamentalen her zu bewältigen, die Lust am bildhaften Erzählen und die Freude an den Erscheinungen der Welt und der Wirklichkeit. Die Brakteatenkunst ist eine echte deutsche Kleinkunst, auch wenn sie sich formal oft fremder, zumal byzantinischer Vorbilder bedient.

Niedersachsen war an der Brakteatenprägung in hervorragender Weise beteiligt. Hildesheim zur Zeit Bischof Adelhogs (1171–90), die Reichsmünzstätte Goslar und vor allem Braunschweig zur Zeit Heinrichs des Löwen (1142–1180, † 1195) waren hier die Mittelpunkte, im Norden Bremen und Lüneburg. Von Braunschweig und Hildesheim gehen die Verbindungslinien nach Hannover, Abtei Hameln, Gandersheim und Helmstedt und weiter in das eigentliche Harzgebiet, wo die Grafen von Blankenburg-Regenstein, Wernigerode, die Grafen und Herren von Arnstein und Falkenstein im Selketal, die von Stolberg, Hohnstein, Klettenberg, Lautenberg-Scharzfeld usw. im Südharz schöne Brakteaten geprägt haben, nicht minder die Bischöfe von Halberstadt in Halberstadt selbst, Aschersleben und Oschersleben, auch in Hornburg a. d. Ilse (Bischof Konrad 1202–08), und zwar hier neben zweiseitigen Pfennigen, die Äbtissinnen von Quedlinburg, die Äbte von Corvey in Kroppenstedt bei Oschersleben, die Askanier in Anhalt und Brandenburg und endlich die Erzbischöfe von Magdeburg.

Mit der Zunahme des Geldverkehrs schwillt die *Zahl der Münzstätten und Münzherren* gewaltig an, zugleich politisch bedingt durch die Schwächung der Reichsgewalt nach der Zeit Friedrichs I. (– 1190) und die fortschreitende territoriale Zersplitterung. Nach dem

Sturze Heinrichs d. Löwen 1180, der seine gewaltige Machtstellung in Niedersachsen auch in der Münzprägung zum Ausdruck gebracht hatte, maßen sich viele kleine und kleinste Dynasten das Münzrecht an, wie z. B. die welfischen Lehnsgrafen von Lauenrode vor Hannover, Wölpe in Neustadt a. Rübenberge, auch als Vögte von Walsrode, die Grafen von Spiegelberg-Schwalenberg links der Weser, vielleicht auch die Schaumburger in Rinteln a. d. Weser, die Grafen von Peine, Hallermund in Pattensen a. d. Leine, sie alle vertreten mit Pfennigen, die den welfischen Löwen und das zugefügte kleine Wappen der Grafen zeigen. Vielleicht haben auch die Grafen von Lüchow im Wendland 1190–1270 nach Magdeburger Vorbild mit dem Beizeichen einer Raute geprägt, sicher die Grafen von Ratzeburg und Schwerin (Gunzelin, 1195–1220).

Im nördlichen Niedersachsen ging man etwas später zur Brakteatenprägung über, zuerst wohl in Lüneburg, dann auch in Stade und Hamburg, wo sowohl die Erzbischöfe von Bremen wie die Grafen von Holstein geprägt haben, endlich in Lübeck. Hier hatte noch Kaiser Friedrich I. wie wahrscheinlich auch der Lübecker Bischof noch zweiseitige Pfennige geschlagen, ebenso wie Heinrich d. Löwe in Bardowiek Denare in Anlehnung an den alten Agrippinertyp. Dann aber folgen hier Brakteaten des Nachfolgers in der sächsischen Herzogswürde, Bernhard von Anhalt. Zu diesem Kreise gehört auch Salzwedel, wo Heinrich von Gardelegen (1184–88?) und Otto II. von Brandenburg (1184–1205) sowohl Brakteaten wie zweiseitige Pfennige haben prägen lassen.

Die *Darstellungen* auf den niedersächsischen Brakteaten sind von unendlicher Mannigfaltigkeit und in der Blütezeit von höchstem künstlerischen Reiz. In den geistlichen Münzstätten ist es gewöhnlich der thronende Bischof, Abt oder die Äbtissin, ausgestattet mit den Attributen ihrer Würde, Mitra, Inful, Meßgewand, Krumm- und Kreuzstab oder Buch, deren Bilder mit einem feinen dekorativen Gefühl in das Münzrund hineinkomponiert sind, eingefasst oft von Bögen, Drei- und Vierpaß oder inmitten von phantastischen Zierarchitekturen, wie man sie aus der byzantinischen Kleinkunst, besonders von den Elfenbeinschnitzereien kannte und nachbildete. Fast immer beherrscht eine streng symmetrische Anordnung das Münzbild. In Braunschweig begegnet weitaus vorwiegend das Wappentier des Herzogs, der Löwe, aber in immer wechselnder Haltung und Stellung, zum Sprunge geduckt, schreitend oder stehend. Es erscheint aber auch der thronende Herzog mit Schwert und Szepter über 2 Löwen im Torgebäude, sein Brustbild ebenfalls über Torbogen mit dem Wappentier oder endlich auf dem sogen. „Hochzeitspfennig“ von 1168 die kleinen Brustbilder des Herzogs und der Herzogin über einem Burgtor mit dem Löwen. Seltener sind gedoppelte Löwen. — In Goslar sind es regelmäßig die beiden Heiligen Simon und Juda, deren Köpfe in verschiedener Umrahmung, oft unter einer Krone oder mit einem Schwert in der Mitte vorkommen. Die Helmstedter Brakteaten des Abtes Heribert II (1171–90) ähneln denen von Hildesheim und sind zumal im 13. Jh. nicht immer von ihnen zu trennen. Zu den schönsten deutschen Brakteaten gehören die ostfälischen von Magdeburg (Erzbischof Wichmann 1154–1192), Halberstadt (Bischof

Ulrich v. Regenstein 1147–66) mit der Steinigung des Hl. Stephanus, der Frauenabtei Quedlinburg (Beatrix I., Adelheid III. und Agnes II., 1158–1203) mit der sitzenden Äbtissin inmitten von Ziergebäuden und umgeben von ihren Konventsdamen. Und dann die prachtvollen Brakteaten der Herren von Arnstein in Hettstedt und die Falkensteiner in Ermsleben mit den immer wechselnd gestalteten und immer schön stilisierten Wappentieren des Adlers und des Falken. — Einfache, aber trotzdem schöne Münzbilder zeigen auch die Kreuzbrakteaten von Hildesheim und Hannover, die Blankenburger mit den Hirschstangen, während im niedersächsischen Süden, in Göttingen und bei den Herren von Dassel (Kr. Einbeck) und Plesse, Münzstätte Bovenden bei Göttingen, die thüringisch-hessischen Reiterbrakteaten vereinzelt vorkommen, auch im Südharz bei den Grafen von Hohnstein und Klettenberg in Ellrich und Ilfeld, daneben in Hohnstein auch der Nordhäuser Typ mit dem thronenden Kaiser- oder Dynastenpaar. — Endlich sind auch in Bremen reizvolle Hohlmünzen entstanden mit der Darstellung des Erzbischofs oder des Hl. Petrus, auch beide nebeneinander stehend. Ähnlich ist seit 1200 wahrscheinlich auch in Verden gemünzt worden. — Für sich steht ein Petrusbrakteat, der nach der Us. der Abtei Königslutter bei Braunschweig zugeschrieben werden muß (um 1170). Ebenso merkwürdig ist ein Brakteat Ottos IV., der laut Us. auf der Burg Lichtenberg in Braunschweig geprägt ist, aber das Bild eines Bischofs Hildesheimer Art trägt. Auch der Brakteat Graf Adolfs von Schaumburg und Holstein um 1185 mit dem großen Nesselblatt ist hier zu erwähnen, von dem es umstritten ist, ob er an der Niederelbe oder wohl vielmehr in Rinteln entstanden ist, das dann 1275 als Münzstätte bezeugt ist. Auffallend bei allen diesen Brakteatenreihen ist der ständige Wechsel des Münzbildes, so daß wir oft von demselben Münzherrn eine Vielzahl von verschiedenen Geprägen kennen. Er erklärt sich aus dem mittelalterlichen Brauch der ein- oder sogar zweimaligen Erneuerung des Pfennigs in jedem Jahre, der uns noch wieder begegnen wird.

An der *Niederelbe* hatte sich gegen Ende des 12. Jh. sowohl für die Denare wie für die Hohlmünzen ein leichter Münzfuß ausgebildet, der dann im nördlichen Niedersachsen einschließlich Lüneburgs herrschend geblieben ist. Die Brakteaten von Lüneburg der welfischen Fürsten, von Hamburg und Lübeck sind deshalb auch sehr viel kleiner als etwa die braunschweigischen, ihre Gepräge durchweg einfacher, aber doch oft auch von großer Feinheit. In Lüneburg erscheint allgemein wieder der welfische Löwe, der seinen Braunschweiger Genossen an treffender Charakteristik nichts nachgibt. In Hamburg sind es schlichtere Tor- und Turmgebäude, in der Reichsstadt Lübeck immer das kaiserliche Bildnis.

Die Brakteaten der Blütezeit tragen zumeist, wenn auch keineswegs immer, eine *Umschrift* in lateinischer Sprache und mit römischen Buchstaben wie bisher, in die aber auch bereits kursive Formen eindringen. Auch in der Brakteatenzeit sind die Umschriften keineswegs immer korrekt, sondern oft völlig unverständlich oder rückläufig. Auf den Brakteaten Heinrichs d. Löwen vermögen wir die Elemente von **HENRICVS DVX LEO**

auch mit **EGO SVM**, fast immer zu erkennen. Die Söhne erscheinen als **HINRVQVS DVX PALATI** (nus), **OTTO DEI GRATIA ROMANOR** und **WILLELHMVS DE LVN**, Bischof Adelhog von Hildesheim als **EPISCOPV ATELRO**. Auf Hildesheimer Kreuzbrakteaten lesen wir **EGO SVM HILDENSEMENSIS**. In Gandersheim thront die Äbtissin Adelheid v. Sommerschenburg (1154–84) zwischen 2 Kuppeltürmen unter der Aufschrift **ADELHID** in Helmstedt der Hl. Liudger zwischen den kleinen Brustbildern des Abtes und des weltlichen Vogtes, Us. **† SC · S · LWDERVS · DEI · GRA · ABATES** Graf Siegfried von Blankenburg (1143–73) bezeichnet sich auf einem schönen Brakteaten mit der Hirschstange als **COMES SIFRIDVS DE BLÄNKENBROT**. Nicht zu vergessen sei der schöne große Brakteat des Edelherrn Walter von Arnstein (1134–66) aus der Münzstätte Hettstedt mit der ungewöhnlichen Us. **WALTHERVS DENARIVS · EST · ISTVC** Es ist derselbe Herr, der auf einen anderen Adlerbrakteaten als **† WALTHERVS † ADVOCATVS** d. h. als Vogt von Quedlinburg erscheint, während auf einem weiteren Arnsteiner Stück sich sogar der Stempelschneider nennt: **ME FICID** (fecit) **ERTH** (Erthmann?) **VELHAR**, eine Parallele zu dem in Thüringen mehrfach vorkommenden Luteger von Altenburg.

Der Durchmesser der Brakteaten der Blütezeit schwankt zwischen 28 und 30 mm, erreicht aber zuweilen auch die Größe von 33–35 mm. Das Gewicht beträgt im Durchschnitt 0,80–0,90 g, zu Beginn des 13. Jh. noch 0,77–0,80 g. Der Feingehalt ist im allgemeinen besser als im 11. Jh. und beträgt bis zu 15 Lot = $\frac{937,5}{1000}$ und darüber. Eine absichtliche Beimischung von Kupfer hat also kaum stattgefunden.

Bald nach der Jahrhundertwende erlahmt die Kraft der Brakteatenprägung in künstlerischer Beziehung. Noch halten sich zwar die Löwengepräge der Söhne Heinrichs d. Löwen, des Pfalzgrafen Heinrich (– 1227), Ottos, des deutschen Kaisers von 1209 († 1218), von letzterem meist mit dem gekrönten Löwen, auf beachtlicher Höhe, ebenso die kleineren Lüneburger Hohlmünzen Ottos und Herzog Wilhelms (– 1213). Schon unter Otto dem Kind (– 1252) ist der Abstieg deutlich erkennbar, so beachtlich auch der nach 1235 geprägte Brakteat mit dem Braunschweiger Burglöwen und der Us. **OTTO DVX DE BRVN** sein mag. In Helmstedt und Hildesheim mit der Nebenmünzstätte Alfeld a. d. Leine (**Ä-Ä**) bietet sich das gleiche Bild. Die Bischofsdarstellung auf den zahlreichen und jetzt fast immer stummen Brakteaten des 13. Jh. wird immer größer, oft ohne Arme, wenn auch vielfach noch in gefälliger architektonischer Umrahmung. Auch die Goslarer Brakteaten werden im 13. Jh. immer unschöner. — Noch sehr viel deutlicher wird der Verfall der Brakteatenkunst bei den kleinen Hohlmünzen im nördlichen Niedersachsen, die man deshalb auch bald nur noch als „Hohlpfennige“ bezeichnet. In Lüneburg wird der Löwe nach der Mitte des 13. Jh. immer schematischer, und die Bremer Hohlpfennige mit Bischofskopf, die Hamburger Tor- und Lübecker Königskopfpfennige sind vollends kunstlos geworden. Nicht sicher zu lokalisieren sind die vielfach in den Funden zwischen 1200 und 1225, aber auch noch später auftretenden Turmpfennige, die vielleicht nach Dömitz a. d. Elbe

oder Boizenburg gehören, wo die Grafen von Dannenberg und Schwerin Münzstätten besaßen, die urkundlich 1291 bzw. 1267 und 1279 genannt werden.

Auch die *Größe und das Gewicht* der Brakteaten nimmt ab. Die Gepräge Ottos des Kindes von Braunschweig wiegen bei 26–27 mm Dm. im Durchschnitt 0,75 g. In der 2. Hälfte des 13. Jh. beobachten wir ein Abgleiten auf 0,68–0,72 und 25–26 mm Dm. Hildesheimer Brakteaten des Fundes von Hildesheim von 1946 ergaben für die Zeit zwischen 1240–60 ein Durchschnittsgewicht von 0,72 g bei 27 mm Dm. Für den Feingehalt läßt sich im allgemeinen immer noch 14 lötiges Silber = $\frac{875}{1000}$ feststellen, aus dem Hildesheimer Fund für Hildesheim und Braunschweig sogar im Durchschnitt 902–906 = $14\frac{1}{2}$ Lot, so daß wir auch jetzt noch mit einem für diese Zeit so gut wie unvermischten Silber rechnen können. Die kleineren Brakteaten von Lüneburg und Bremen, die sich dem lübischen Münzfuß anschlossen, weisen einen Dm. von 19–21 mm und ein Gewicht von rund 0,55 g auf. Der Feingehalt betrug aus den Fundstücken von Bokel für die Zeit von 1200–1235 für Lüneburger Pfennige 861 = rund 14 Lot. Der Münzvertrag zwischen Hamburg und Lübeck von 1255 sah offiziell $15\frac{1}{2}$ Lot und ein Rohgewicht von 0,5 g vor. Gegen Ende des 13. Jh. wiegen die vielen Hunderte von Lüneburger Hohlpfennigen des Fundes von Gödensdorf im Durchschnitt 0,47 g. — Geprägte Hälblinge sind selten. Man half sich mit dem Zerschneiden der Brakteaten, wie sie z. B. im Funde von Hildesheim von 1946 zahlreich vorkamen. Der gleiche Fund enthielt auch einen geprägten Vierling von Goslar zu 0,15 g.

Völlig gewandelt hat sich in dieser Zeit das Bild der *Münzfunde*. Die Ostfunde haben völlig aufgehört, und alle großen Brakteatenfunde sind im Lande ihrer Entstehung und meist in nächster Nachbarschaft gehoben worden. Auf niedersächsischem Boden seien aus der großen Zahl von derartigen Funden nur einige der wichtigsten genannt: der Fund vom Ägidienkloster in Braunschweig, gehoben 1756, mit über 200 vor allem Braunschweiger Brakteaten um 1170–1181, Mödesse bei Peine von 1890 mit 3000 Stück um 1190, Bardowiek 1912 mit 400 Stück um 1170, aus Ostfalen der bedeutende Fund von Freckleben in Anhalt 1860 mit 3–4000 Brakteaten, vergraben nach 1175, aus der 1. Hälfte des 13. Jh. die Funde von Büinstorf in Holstein, gehoben 1827, mit 4–5000 Brakteaten um 1225, Bokel bei Bevern, Kr. Bremervörde 1928, mit rund 13 000 Stück um 1225–37, Hohen Volkin, Kr. Lüchow 1893, mit 2300 um 1220 (besonders Lüneburger Brakteaten), die jüngeren Funde von Saalsdorf bei Helmstedt 1841 mit 3000 Stück um 1260, Hildesheim 1946 mit ursprünglich 4000 Stück um 1260, Schadeleben bei Halberstadt 1843 mit 1200 Stück der 2. Hälfte 13. Jh. und Ausleben und Gröningen im Osthaz 1873 mit etwa 200 Brakteaten um 1270–1320, aus dem Wesergebiet Brümmerlohe zwischen 1850 und 1864 mit rund 1230 Hohlpfennigen der 2. Hälfte des 13. Jh. und ähnlich Siedenburg, Kr. Sulingen, 1867 mit 3300 meist Hohlpfennigen nach 1275.

Die *Gebiete westlich der Weser* haben die Brakteatenprägung nicht mitgemacht, sondern sind beim zweiseitigen schweren Pfennig geblieben. Nur in Minden, den Graf-

schaften Hoya und Diepholz, auch Sternberg-Schwalenberg bei Lemgo, in Oldenburg, vielleicht auch in der Propstei Wildeshausen in Oldenburg sind vereinzelte Hohlmünzen geprägt worden, meist aber erst im 13. und 14. Jh. und im Wechsel mit Dickpfennigen (s. u.). Dagegen gehört das Bistum Osnabrück münzgeschichtlich ganz zu Westfalen, wo der schwere Kölner Pfennig maßgebend blieb, der dann im Wesergebiet später als „Swaren“ dem Hohlpfennig im Verhältnis 1 : 3 gegenübersteht. In Osnabrück folgen auf die COLONIA-Pfennige seit Bischof Arnold von Altena (1173–90) Nachbildungen münsterscher und Soester Pfennige. Auch im 13. Jh. lehnte man sich hier wie in der Münzstätte Wiedenbrück gerne an die Vorbilder von Münster und Köln an mit dem thronenden Bischof und Gebäudedarstellungen oder Petrusbild, bis seit Engelbert (1239–1250) das Osnabrücker Wappensymbol des Rades auf der Rückseite erscheint.

Der starke Einfluß des Kölner Pfennigs erstreckt sich in unmittelbar kölnischen und anderen mehr oder minder abhängigen Münzstätten bis an die Weser und an die Grenze des niedersächsischen Gebiets. Wir finden im 13. Jh. kölnische Pfennige und Typen in Attendorn, Brilon, Recklinghausen und vor allem in Soest. Ein kölnischer Mitbesitz kommt zum Ausdruck in den Geprägten von Corvey, Abtei Helmarshausen, Herford, Korbach (Waldeck), Lippstadt (Lippe), Lügde (Pyrmont), Marsberg, Nieheim (Paderborn), auch in Paderborn selbst und Volkmarsen (Corvey). In Driburg prägten die Bischöfe von Paderborn nach dem Vorbild verschiedener benachbarter Münzstätten.

Wie in vielen anderen westfälischen Münzstätten sind auch in Osnabrück und Wiedenbrück seit Bischof Konrad I. (1227–39) englische und irische *Sterlinge* nachgeahmt worden, die an Wert dem Kölner Pfennig entsprachen. Wir finden solche westfälischen Sterlingsgepräge in Helmarshausen, in der Grafschaft Ravensberg mit den Münzstätten Bielefeld und Vlotho a. d. Weser, in Lippe (Horn, Bösingfeld, Lemgo), Schwalenberg, Blomberg, in der Grafschaft Mark (Hamm und Iserlohn), Pyrmont (Lügde), und zwar den englischen Sterlingen mit dem Königskopf von vorn und Zwillingsfadenkreuz auf der Rs. seit 1252 mit dem „long-cross“-Typ mit einem die Umschrift teilenden Kreuz, zum Verwechseln ähnlich, ja sogar mit dem Namen des englischen Königs Heinrich III. (1216–72). Mit etwas abweichenden Münzbildern gibt es Sterlinge auch von Corvey, Münster, Herford, Wildeshausen, Vechta und nach irischem Typ mit Königskopf im Dreieck von Osnabrück. Auch in der Grafschaft Bentheim sind in den Münzstätten Mannsbrügge und Schüttorf Sterlinge geprägt worden. Eine besondere Rolle spielten sie im Wesergebiet, im Grenzgebiet zwischen dem leichten Hohlpfennig und dem schweren westfälischen. Sie kommen, und zwar englische wie westfälische Sterlinge, auch in Funden rechts der Weser vor, wie im Funde von Bevern, Kr. Holzminden, sowie im Funde von Hildesheim 1946. Von sonstigen bedeutenden Funden mit Sterlingen, westfälischen Dickpfennigen, zum Teil vermischt mit Hohlpfennigen, seien genannt der Fund von Lechtingen (Kreis Osnabrück) mit 400 Stück bis 1238, Friesoythe (Oldenburg) mit rund 300 Stück um 1234, Meppen

mit etwa 2000 Stück nach 1310, 2 Funde aus Bremen um 1220 und der Fund von Norden 1909 nach 1275 mit 158 englischen Sterlingen.

Seit Bischof Bruno (1251–58) finden wir in Osnabrück auch die münstersche Art des kleinen dicken Schrötlings, den das Gepräge nicht völlig erfaßt und die nach einem späteren Bischof von Münster als „Wewelinghöfer“ bezeichnet werden. Auch Hälblinge und Vierlinge sind in Osnabrück nicht selten. Die Gewichte der Pfennige halten sich etwa auf durchschnittlich 1,35 g.

Von geringerer Bedeutung sind die Gepräge der unter bremischer Oberhoheit stehenden Propstei *Wildeshausen* nach münsterschem Typ (Propst Otto v. Lippe 1231–48). Eine ravensbergische Münze wird im 13. Jh. auch in Haselünne erwähnt, doch sind Gepräge bislang nicht bekanntgeworden.

Im Gegensatz zu den schweren Pfennigen westfälischer Art sind in *Ostfriesland* im 13. Jh. ganz leichte Pfennige erschienen, die unter dem bezeichnenden Namen „Schuppen“ bekannt sind. Sie sind die letzten Ausläufer des leichten friesischen Pfennigs des 11. Jh. und setzen mit Königsbild, Umschriftresten und Kreuzrückseiten schon um 1130 offenbar in Emden ein. Eine jüngere Gruppe folgt nach 1200, einseitig geprägt mit Brustbild oder verschiedenen Emblemen, wie Kreuz- oder Krummstab, Hand usw., alles Motiven bereits friesischer Münzen des 11. Jh. Als „minores denarii“ kommen sie noch im Upstallboomgesetz von 1323 vor. Ihre Gewichte gehen bis auf 0,20 ja 0,14 g herunter. Man teilte sie früher allgemein einem geistlichen Münzherrn (Btm. Münster) zu, neigt aber jetzt mehr dazu, sie den Grafen von Kalvelage-Ravensberg zuzuweisen.

V. DAS SPÄTE MITTELALTER, DAS ZEITALTER DER GROSCHEN- UND GOLDPRÄGUNG

Die Münzgeschichte des späteren Mittelalters des 14. und 15. Jh. ist gekennzeichnet durch eine fortschreitende landschaftliche und lokale Differenzierung der Gepräge nach der äußeren Erscheinung, Größe, Gewicht, Münzfuß, Zähl- und Rechnungsweise, sodann durch einschneidende münzrechtliche Veränderungen, die in erster Linie in den überall sich herausbildenden Münzgerechtsamen der Städte in die Erscheinung treten, endlich durch das Auftreten größerer Münzsorten und schließlich einer neuen Goldprägung.

Deutlich scheiden sich jetzt in Niedersachsen *drei große Münzbezirke*, deren Anfänge wir bereits im 13. Jh. beobachten konnten. Im Norden haben wir das Gebiet des leichten lübischen Münzfußes mit seinem Hohlpfennig, der auf dem Zusammenschluß der Städte Lübeck und Hamburg beruhte und dessen Träger seit der 2. Hälfte des 13. Jh. der Wendische Münzverein war, zu dem sich die sogen. „wendischen“ Hansestädte mit Einschluß von Lüneburg verbunden hatten. Der lübische Münzfuß und Hohlpfennig umfaßte auch Bremen und Verden, die sich aber dann ebenso wie Oldenburg, Hoya, Vechta u. a. seit der Mitte des 14. Jh. dem westfälischen schweren Pfennig anschlossen. Eine Sonderstellung nimmt Ostfriesland ein, wo sich von Westen her starke niederländische Einflüsse geltend machen. Osnabrück gehört auch in dieser Zeit zum westfälischen Münzgebiet. Der Hauptteil Niedersachsens aber mit dem Herzogtum Braunschweig-Lüneburg bildet den dritten großen Münzbezirk, in dem der Hohlpfennig nach braunschweigischem schwerem Münzfuß vorherrschend bleibt. Auch die Einführung größerer Münzsorten erfolgte in diesen drei Gebieten zu verschiedenen Zeiten und in sehr verschiedener Art und Weise.

Noch war zunächst im 14. Jh. der *Pfennig* überall die einzige Münzsorte, neben dem Hälblinge und Vierlinge verhältnismäßig selten vorkommen, am meisten noch im Gebiet des schweren Pfennigs im Westen, aber auch bei stadtbraunschweigischen Hohlpfennigen. Hohlmünzen zu 2 Pfennigen oder Blafferte gibt es erst nach etwa 1430 im Kreise des Wendischen Münzvereins, vereinzelt auch in Hoya und Holstein.

Geblieben war die *Rechnungsweise* von 12 Pfennigen auf den Zählschilling und 240 Stück auf das Pfund. Daneben entwickelte sich im hansischen Kreise eine Zählmark, die in Lübeck in 16 Schillinge = 192 Pfennige, in Bremen in 32 Grote zu je 12 Pfennigen eingeteilt war. In Westfalen teilte man die Zählmark in 12 Schillinge, während sich für

die Hohlpfennige östlich der Weser das alte Zählpfund zu 20 Schillingen = 240 Pfennigen noch lange behauptete. Im übrigen aber war die Mark jetzt zu dem beherrschenden Münzgewicht geworden und hatte das Gewichtspfund völlig verdrängt. Für unser Gebiet allein maßgebend war die *kölnische Mark* zu nunmehr feststehend 233,85 g. Sie wurde unterteilt in 16 Lot zu je 4 Quentchen oder Quintel oder 18 Grän. Diese Einteilung lag auch der Feingehaltsbestimmung der mittelalterlichen Münzen zugrunde. Man spricht von 14 lötigem Silber, das nach heutiger Dezimalrechnung $\frac{775}{1000}$ fein entspricht (1 Lot = $\frac{82,5}{1000}$). Im Westen findet sich freilich auch die französische Einteilung der Mark in 12 Pfennige oder Deniers zu je 24 Grän, 1 Denier = $\frac{83,3}{1000}$. Das Rohgewicht oder das „Schrot“ im Gegensatz zum Feingehalt oder „Korn“ richtet sich danach, wieviel Pfennige aus der Mark geprägt werden, in der Stadt Lüneburg z. B. 1392: 558 Stück zu je 0,419 g und 9 lötig, also = 0,235 g fein, in Braunschweig im gleichen Jahre: 360 Pfennige = 0,65 g roh und $9\frac{1}{2}$ lötig = 0,4 g fein. Dieses Beispiel zeigt zugleich den Unterschied zwischen dem in Lüneburg herrschenden lübischen und dem braunschweigischen Münzfuß, von dem aber wieder die Pfennige der benachbarten Städte Goslar und Göttingen abwichen.

Solche Verhältnisse waren natürlich nur möglich, wenn die Städte selbständig über den Münzfuß bestimmen konnten. Damit aber berühren wir das *Münzrecht der Städte*, das nun seit dem 13. Jh. in Erscheinung tritt und, wie schon eingangs erwähnt wurde, der Epoche des späten Mittelalters münzrechtlich das Gepräge gegeben hat. Der Grund für die aufstrebenden Städte, maßgebenden Einfluß auf das Münzwesen zu gewinnen, war in erster Linie die Sorge um ein geordnetes und dem städtischen Erwerbsleben angepaßtes Münzwesen. Diese Sorge war durchaus berechtigt, denn wir sahen bereits, wie die Münze in der Hand der fürstlichen Münzherren in erster Linie unter fiskalischen Gesichtspunkten und als eine willkommene bare Einnahmequelle aus dem Münzgewinn oder Schlagschatz, d. h. dem Überschuß des Nennwertes gegenüber den Herstellungskosten, angesehen wurde. Die Folge war eine fortschreitende Münzverschlechterung, die periodische und jedesmal mit Verlusten verbundene Münzerneuerung, dazu unrechtmäßige Handhabung der Münze durch die Pächter und Münzmeister und andere dem Verkehr schädliche Erscheinungen. Es kann nun zwar nicht behauptet werden, daß es den Städten gelungen wäre, alle diese Schäden zu beseitigen, aber sie haben doch fraglos zu ihrem Teil dazu beigetragen, das Münzwesen in einigermaßen geordnete Bahnen zu lenken.

Zunächst begnügten sich die Städte damit, eine Art *Aufsichtsrecht* über die Münze zu gewinnen und besonders bei der Münzerneuerung mitzuwirken. Dieses Recht gewann Lübeck 1188 durch kaiserliches Privileg. 1219 folgten darin Goslar, 1241 Hannover, 1249 Hameln und 1300 Hildesheim. Als erste deutsche Stadt hat dann Lübeck 1226 von Kaiser Friedrich II. das volle Münzrecht erhalten. Den meisten übrigen Städten gelang es zunächst nur, sich durch *Pachtverträge* mit den fürstlichen Stadtherren in den Besitz der Münze zu setzen, doch ist aus diesem Pfandbesitz in den meisten Fällen durch Nichtein-

lösung ein ständiges Münzrecht geworden. So war es in Hamburg, das 1293 die Münze von den Grafen von Holstein pachtete und dann 1325 durch Kauf endgültig erwarb. Die Stadt Lüneburg erwarb das Münzrecht 1293 durch Kauf, und zwar gemeinsam mit den Ständen des Landes Lüneburg, in gleicher Weise Hannover 1322. Stade ist schon 1272 in den Besitz des vollen Münzrechts gekommen. Im 14. Jh. folgten Northeim 1334, Göttingen 1351, Einbeck um 1400. Hameln hat das Münzrecht des dortigen Bonifatiusstiftes 1437 als Lehen an sich gebracht, aber schon vorher ein Mitbestimmungsrecht ausgeübt. Ähnlich war es in Hildesheim, das die Münze 1428 als nie wieder eingelösten Pfandbesitz vom Bischof erwarb. In Goslar ist das Münzrecht wohl 1290 zugleich mit der Reichsvogtei in den Besitz der Stadt übergegangen. Die Stadt Braunschweig hat 1296 zunächst nur ein Aufsichtsrecht erreicht, dann im 14. Jh. die Münze von den Herzögen mehrfach gepachtet und endlich 1412 gegen eine hohe Kaufsumme an sich gebracht. Bremen erhielt 1369 die erzbischöfliche Münze als Pfandbesitz. Diese Verpfändung wurde mehrfach erneuert, zeitweise auch wieder eingelöst, und erst 1541 konnte die Stadt die Münze durch ein kaiserliches Privileg endgültig erwerben. Daß auch fast alle mecklenburgischen und pommerschen Städte, vor allem die Seestädte Wismar (zwischen 1349 und 59), Rostock (1325), Stralsund, Greifswald und Anklam ebenfalls 1325, Stettin 1345 und Kiel schon 1318 das Münzrecht erworben hatten und auch städtische Witten und Hohlpfennige von Itzehoe und Oldesloe in Holstein sowie von dem untergegangenen Neustadt a. d. Unterelbe vorliegen, sei zur Abrundung des Gesamtbildes nur nebenbei vermerkt. Eine Reihe von kleineren Städten hat ohne ausdrücklichen Rechtstitel ebenfalls vorübergehend geprägt, wie Duderstadt, Osterode und holsteinische Städte. Im braunschweigischen Helmstedt ist das Münzrecht der dortigen Abtei zwar 1463 an die Stadt verpfändet worden, aber schon 1508 vom Herzog als Rechtsnachfolger wieder eingelöst worden. Eine Reihe von kleinen Hohlpfennigen („Kochlöffel“ mit gekreuzten Bischofsstäben) werden der Stadt zugeschrieben. Daß es durchaus nicht allen Städten gelungen ist, sich in den Besitz des Münzrechts zu setzen, beweist für unser Gebiet Osnabrück. Auch in Oldenburg, Schaumburg und Ostfriesland hat es keine münzberechtigten Städte gegeben, denn Emdens städtische Prägungen gehören erst der Neuzeit an.

Im *äußeren Bilde der Gepräge selbst*, soweit es sich um schriftlose Hohlpfennige handelt, tritt der Übergang des Münzrechts vom Landesherrn auf die Städte in den seltensten Fällen in Erscheinung. So gehen z. B. in Lüneburg und Braunschweig die herzoglichen Löwenpfennige unmerklich in die städtischen über. Im 14. Jh. aber sind dann die stadtbraunschweigischen Löwenpfennige ausgezeichnet durch die jedes Jahr mit der Münzverrufung und -erneuerung wechselnden Beizeichen, die über oder unter dem nach rechts oder links schreitenden Löwen stehen (Rosetten, Sterne, Kreuz, Schild, Lilie, Beil, Kanne, Gropen, Kreisel, Buchstaben usw.) Sie werden erst aufgegeben mit dem letzten Pfennig „mi der groten Busse“ („Faule Mette“) von 1411, als die Stadt nach dem endgültigen Erwerb des Münzrechts auch die jährliche Erneuerung abschaffte und den

„Ewigen Pfennig“ mit dem aufrechten Löwen einführte. Deutlicher erkennbar ist der münzrechtliche Einschnitt in Hannover, wo 1322 die Helmpfennige, ebenfalls mit jährlich wechselnden Beizeichen (Stern, Kreuz, Kleeblatt, Ring, Mühleisen, Pferd, Buchstaben u. a.) einsetzen, bis 1438 die Kleeblattpfennige („Margenblömeken“) an ihre Stelle treten. Die Städte Göttingen, Northeim und Einbeck wählen den Anfangsbuchstaben des Stadtnamens als Münzbild. In Goslar wird das alte Münzbild der beiden Heiligenköpfe aufgegeben zugunsten von Adlerpfennigen und seit etwa 1430 Pfennigen mit dem Hl. Matthias.

Bei den immer beschrifteten zweiseitigen Pfennigen oder Swaren von Bremen folgen auf die erzbischöflichen Gepräge mit Petruskopf und Hl. Wilhad nach 1369 die städtischen mit Hl. Petrus und Schlüsselschild, denen sich die Swaren von Stade mit Schlüssel und Hl. Wilhad eng anschließen. Ein Swaren galt = 3 Hohlpfennige. Hamburg behielt seine kleinen hohlen Torpfennige mit dem holsteinischen Nesselblatt, Lübeck den Königskopf bei. Die Hohlpfennige zeigen im 15. Jh. gerne einen Perl- oder Strahlenrand.

Neben den Städten hat eine ganze Reihe kleiner Dynasten auch in Niedersachsen weiter geprägt, und zwar im Hohlmünzgebiet die Grafen von Blankenburg-Regenstein (Hirschstange), Wernigerode (2 Forellen), die Hohnsteiner in Ellrich mit Hirschgeweih oder Topfhelm und dem Ortsnamen auf dem Rande, vielleicht unter Mitwirkung der genannten Stadt, die seit 1322 mehrfach Münzverträge mit benachbarten kleinen Städten wie Kelbra, Heringen und Bleicherode abschloß. — Im Wesergebiet haben die Grafen von Oldenburg (mit Wappenschild), die Herren von Diepholz (Hirschgeweih) und die Grafen von Hoya (Bärentatzen) ebenfalls Hohlpfennige geprägt. Im Bistum Verden begegnen Nachahmungen hamburgischer Torpfennige, aber auch Swaren mit Hl. Suitbert, denen im 15. Jh. wieder Hohlpfennige folgen. Umgekehrt erscheinen in Hildesheim um 1300 zweiseitige Marienpfennige (Fund von Sarstedt 1905 mit 5500 Stück), deren Rs. mit einem Doppelfadenkreuz an die englischen Sterlinge gemahnt, und in Einbeck sind vielleicht ebenfalls Dickpfennige mit Löwe und Helm Herzog Heinrichs von Braunschweig-Grubenhagen (1279–1322) entstanden. — Nur urkundlich belegt sind aus dem 14. und 15. Jh. Hohlpfennige von den Münzstätten Springe (?), Münder (bis 1322), Steuerwald bei Hildesheim (1392), Peine (1397, 1407, 1421), auch aus Eldagsen, Wunstorf und Eschershausen (1421 — um 1440). Ferner werden genannt „Rosenpennige“ (1456 und 1490), „Vitesköpfe“ (Corvey?, 1490) u. a. Manche auf uns gekommene niedersächsische Hohlpfennige dieser Zeit entziehen sich noch einer sicheren Lokalisierung, wie z. B. die Gruppe der bereits im 14. Jh. in Funden des Wesergebietes auftretenden sogen. „Buchstabenbrakteaten“, die auch urkundlich 1456 in Hameln für den Verkehr mit der Herrschaft Homburg und der Grafschaft Schaumburg belegt sind. Andere Hohlpfennige mit springendem Wolf, Glocke und Grapen legt man zu Peine. Buchstaben als Ortsnamenanfänge kommen auf den Hohlpfennigen von Göttingen, Northeim und Einbeck, vielleicht auch von Salzderhelden oder Hildesheim vor. Ein in Göttingen 1428 belegter Hildesheimer Pfennig mit dem Buchstaben (N) wird auf Bischof Magnus (1424–52) gedeutet. Auch im Bistum Minden

haben wir im 15. Jh. Hohlpfennige mit dem Buchstaben *M*. In der Grafschaft Schaumburg und im Oberwesergebiet zwischen Rinteln, Hameln, Bodenwerder und Hörter herrschte im 14. und 15. Jh. der leichte hannoversche Hohlpfennig von Hannover selbst und aus anderen Münzstätten vor und drang sogar über die Weser bis Lügde.

Westlich der Weser herrschte mit den bereits erwähnten wenigen und zeitweisen Ausnahmen der zweiseitige Pfennig, vor allem im Bistum Osnabrück, wo weiterhin die kleinen dicken Pfennige mit Bischofsbild und Rad geprägt worden sind. Die Pröpste von Wildeshausen prägen ihre Swaren nach dem Vorbilde der Osnabrücker Dickpfennige des Bischofs Widekind (1265–70) mit der Rose im Giebel, dann in der 2. Hälfte des 14. Jh. Nachbildungen münsterscher Dickpfennige mit Bischofsbild und Pauluskopf. Auch in der Grafschaft Hoya mit den Münzstätten Bassum, Nienburg a. d. Weser und Hoya und in der kleinen Herrschaft Diepholz mit der Münze in Mariendrebber folgen auf die Hohlpfennige im 14. und 15. Jh. schwere Pfennige vom münsterschen Pauluskopf-Typ, ebenso in der Herrschaft Vechta in Oldenburg, die zum Stift Münster gehörte. Nach münsterschem Vorbild haben ferner Swaren geprägt die Grafen von Oldenburg, vielleicht auch die Delmenhorster Seitenlinie, deren Münze in Delmenhorst 1374 urkundlich belegt ist, und zwar im 14. Jh. mit dem Bilde des Hl. Lambert oder Bischofsbild und Pauluskopf, ja sogar mit dem Namen des Bischofs Konrad (1342–1401). Zweiseitige Pfennige prägten auch die Bischöfe von Minden in Petershagen a. d. Weser.

An der Oberweser hatte sich im übrigen schon seit etwa 1280 eine von der westfälischen im Verhältnis 3 : 2, später 6 : 5 abweichende etwas leichtere Pfennigwährung herausgebildet, die aber dem hannoverschen Hohlpfennig gegenüber wieder erheblich schwerer war (1345 sind 24 Herforder = 40 hannoversche Schillinge). Dieses Währungsgebiet, deren Träger die drei Städte Herford, Bielefeld und Lemgo waren, hatte bis Ende 15. Jh. Bestand, und seit der Verschlechterung des Osnabrücker Pfennigs nach 1338 hat dann freilich erst nach 1380 vor allem der Bielefelder, dann auch der Mindener Pfennig weitere Verbreitung gefunden, wie die Urkunden und Funde ausweisen. Ostfriesland ist an der Pfennigprägung dieser Zeit überhaupt kaum beteiligt.

Daß die Herzöge von Braunschweig-Lüneburg in dieser Periode fast völlig als Münzherren ausscheiden, erklärt sich aus der Tatsache, daß alle ihre alten Münzstätten in städtischen Besitz übergegangen waren und die Pfennige von Braunschweig und im Süden von Göttingen zugleich als Landesmünzen galten. Das änderte sich erst im Laufe des 15. Jh. oder am Ausgang dieser Epoche.

Es war bereits erwähnt, daß auch die Städte die fortschreitende *Münzverschlechterung* nicht aufzuhalten vermochten, und so beobachten wir nun im 14. und 15. Jh. überall ein mehr oder weniger schnelles *Absinken des Münzfußes*. Die Pfennige wurden leichter und schlechter. Der Münzfuß des lübischen Pfennigs, der ja auch für Lüneburg maßgebend war, sank von 0,477 (fein 0,47) im Jahre 1293 auf 0,418 (0,235) g im Jahre 1392 und weiter bis 1492 auf 0,27 (0,101) g. Der braunschweigische Pfennig wog noch 1297 im Rohgewicht 0,72 g, ging aber um 1350 auf 0,65 (0,50) und 1461 auf 0,60 (0,30) g her-

unter. Die Pfennige der 2. Hälfte des 15. Jh. im Funde von Bortfeld ergaben ein Durchschnittsgewicht von 0,50 g und einen Feingehalt von 6 Lot 7 Grän bis 7 Lot = $\frac{400}{1000}$ bis $\frac{437}{1000}$ fein. Leichter als die Braunschweiger waren die Goslarer Adlerpfennige um 1421 mit etwa 0,38 (0,152) g, während die wenig jüngeren Matthiasspfennige 1461 ein Gewicht von 0,60 (0,30) g, also wie die braunschweigischen aufweisen sollten. Die älteren hannoverschen Helmpfennige wiegen noch 0,50–0,60, die jüngeren nur noch 0,40–0,50 und zuletzt 0,31–0,37 g, die „Margenblömeken“ nach 1438 0,35 bei 5–6 lötigem Silber (= 0,13 g fein). Besser hielten sich die Dickpfennige in Osnabrück, die bis zur Mitte des 14. Jh. bei 1,33–1,4 (1,15) g bleiben und erst in der 2. Hälfte des Jahrhunderts auf 1–1,17 (0,93 bis 0,97) g sinken. Die ältesten Bremer Swaren wiegen im Durchschnitt 0,97–0,99 g bei $\frac{570}{1000}$ Feingehalt = etwa 9 Lot, die jüngeren mit Schlüsselschild ebenfalls noch 0,97 g, was mit den Bremer Münzgesetzen von 1387 und 1412 übereinstimmt. (224–249 Stück aus der 8–6 lötigen Mark = 1,044 bzw. 0,974 g.) Die Stader Swaren wiegen 0,714 g, in Hoya 0,85, Diepholz 0,9, Vechta 0,93, Wildeshausen 0,9 und Oldenburg 0,94 g (Fund von Bremen 1887 mit über 1000 Stück, vergraben nach 1403).

Es ist leicht begreiflich, daß eine nur auf der Pfennigmünze beruhende Münzprägung den Anforderungen des Handels nur in sehr geringem Maße gerecht wurde und allenfalls nur für den täglichen kleinen und lokalen Verkehr genügen mochte. Sobald es sich aber um größere Zahlungen nach auswärts handelte, ergaben sich zumal bei der Verschiedenheit des Münzfußes und der oft nur lokalen oder bestenfalls territorialen Geltung einer Pfennigsorte ernste Schwierigkeiten. Die Versuche, sie zu überwinden, erfüllen die Münzgeschichte des 14. und 15. Jh.

Das erste Aushilfsmittel, zu dem man griff, war eigentlich eine Rückkehr zu geschichtlich primitiveren Formen des Zahlungsverkehrs, nämlich die Verwendung von ungemünztem Silber in Barrenform. Seit der 1. Hälfte des 13. Jh. begegnen in den Urkunden immer häufiger Zahlungen in „marca argenti“ (Mark Silbers), bald auch mit Zusätzen wie „marca argenti puri“ oder „lodiges sulver“ oder mit Ortsbezeichnungen „argentum Luneborgense, Bremense, Brunswicense“ oder „lodiges sulver brunswikischer witte und wichte“, endlich im Nordharzgebiet eine „marca usualis argenti“. Zugrunde lag diesen Werten die Gewichtsmark Silber, die in kuchenförmigen Barren von Fall zu Fall zugewogen wurde und die man allgemein als Wertmesser und Handelsgeld für größere Zahlungen verwendete. Oft war die Silbermark auch in ein bestimmtes Verhältnis zu Pfennigwährung gebracht. Die Barren wurden in den Städten mit einem Stempel versehen, der einen bestimmten Feingehalt, nicht das Gewicht, garantierte. Die gerade aus niedersächsischen Städten und namentlich aus Braunschweig zahlreich vorliegenden Barrenstücke (aus Braunschweig allein 18 Stück) schwanken deshalb im Gewicht außerordentlich, nämlich zwischen 132 und 368 g, gehen aber im allgemeinen über 275 g selten hinaus. Es finden sich auch halbe und viertel Stücke als Beweise für ein jedesmaliges Zuwiegen. Ungestempelte Barrenstücke kommen bereits in den Funden des 12. und 13. Jh. vor, wie im Funde von Bardowiek Ende des 12. Jh. und im Funde von Hildesheim um 1260. Die

gestempelten Barren des 14. Jh. verdanken wir den Funden von Gandersheim, Dardesheim, Wetteborn, Derenburg, Halberstadt und Sarstedt.

Das Barrensilber war ursprünglich 15 lötig, verfiel aber dann einer Verschlechterung. Im Jahre 1382 einigten sich die niedersächsischen Städte auf einen Feingehalt ihrer Barren von $12\frac{3}{4}$ Lot = rund 800 fein, der aber 1384 bereits auf 12 Lot, 1400 auf 11 und 1426 weiter auf $9\frac{1}{7}$ Lot fiel. Weniger fein war von Anfang an das Bremer Silber, das zum braunschweigischen im Verhältnis von 3 : 5 stand und 1276 einen Feingehalt von $12\frac{4}{5}$ Lot aufwies, der 1284 auf $11\frac{7}{11}$, 1344 auf $8\frac{4}{5}$ fiel, um dann 1369 wieder auf $9\frac{1}{4}$ Lot zu steigen. Die Bremer Mark war außer in Bremen (zuerst erwähnt 1243) auch im nordöstlichen Westfalen (bis um 1340) sowie an der Weser, in Hameln, und ganz besonders in Hannover verbreitet. Geringer im Feingehalt war auch die sogen. „Usualmark“, die 1264–97 = $12\frac{4}{5}$ und 1327 = $12\frac{1}{2}$ lötig war. Ihr Verbreitungsgebiet lag um den Nordharz, vor allem in Goslar.

Diese Silberbarren waren natürlich nur ein sehr unbequemes Mittel zur Überwindung der unsicheren Münzverhältnisse im Zeitalter der Pfennigwährung, zumal ja, wie wir sahen, auch der Wert des Barrengeldes nicht konstant blieb, sondern im Feingehalt ebenso wie der Pfennig dem Wechsel unterworfen war. Die weite und lang anhaltende Verbreitung des Verkehrs mit Silberbarren, der z. B. auf Reisen eine ständige Umwechslung in ortsübliche Münze mit sich brachte, war eben nur ein Notbehelf. Er wurde aufgegeben, als die Alleinherrschaft des Pfennigs überwunden war und als neue geldgeschichtliche Erscheinungen größere *Silbernominale* sowie Goldmünzen erschienen. Der Anstoß zu beiden kam vom Ausland.

Zuerst hatte man in *Italien*, wo die verschiedenen Pfennigsorten zu ganz winzigen Einheiten von 0,3–0,4 (fein 0,2) g abgesunken waren, gegen Ende des 12. Jh. angefangen, *denarii grossi*, also dicke Pfennige zu prägen mit Gewichten zwischen 1,3 und 1,7 g, die dann der venezianische *Grosso* seit 1192 mit 2,178 g = 26 kleine Pfennige (*parvuli*) übertraf. Das italienische Vorbild wirkte alsbald über die Alpen hinüber, wo in Tirol, Münzstätte Meran, seit 1258 die *Aquilini* (Adlergroschen) zu 1,15–1,2 g und dann 1271 die „Zwainziger“, nämlich gleich 20 „Berner“ oder kleine Pfennige von Verona erschienen, die unter dem Namen „Etschkreuzer“ mit 1,63 (1,44) g die ältesten Vertreter dieser als „Kreuzer“ später allgemein verbreiteten Münzgattung gewesen sind.

Ein zweiter und für Deutschland noch weit wirkungsvollerer Anstoß kam vom Westen, von *Frankreich*, wo 1266 König Ludwig IX. seinen *Gros tournois* als das 12fache des Pfennigs von Tours, nämlich zu 4,26, fein rund 4 g, schuf, den sogen. *Turnosgroschen* oder einfach auch *Turnose* genannt. In dieser Münze war der Wert eines bisherigen Zählschillings zum ersten Male in einem Geldstück ausgeprägt. Der *Turnosgroschen* mit dem charakteristischen Gepräge des burgartigen Stadtzeichens von Tours und der doppelten Umschrift um ein Kreuz fand alsbald Verbreitung und Nachahmung, vor allem in den Niederlanden und in Westdeutschland. Von Westfalen und Friesland her gelangten die *Turnosen* auch in den Westen unseres Gebietes. In Hamburg werden sie schon 1288 erwähnt, und im

hansischen Verkehr nach Westen und Norden spielen sie seit etwa 1340 neben dem Sterling eine erhebliche Rolle. In westfälischen Urkunden erscheinen die Turnosen seit etwa 1330, in Bremen zuerst 1347, um aber hier ebenso wie in Ostfriesland erst nach 1360 eine größere Bedeutung zu gewinnen. Dem entsprechen auch die Turnosenfunde vor allem im Kreise Bersenbrück, Wittmund, Jever, Bremen, Bielefeld. In Bielefeld, Lippstadt oder Lemgo und Horn (Lippe) sind sie vielfach gegengestempelt und in Ostfriesland neben niederländischen Grotetypen nachgeahmt worden. Die Turnosgroschen der ostfriesischen Häuptlinge Uko von Mormerland (Münzstätte Neermoor im Kr. Leer?) aus dem Anfang des 14. Jh. und Edo Wienekens von Jeverland (1355–1414) sind neben den Turnosen der oldenburgischen Grafen Johann II. und Konrad (1301–45 und 1368–86), bei letzteren nur 2,6 und 2,3 g, die ältesten Groschengepräge auf niedersächsischem Boden. Bis ins eigentliche Niedersachsen östlich der Weser scheinen die Turnosen indessen nicht vorgedrungen zu sein.

Den Turnosen folgten im Laufe des 14. und 15. Jh. in Frankreich selbst und namentlich in den niederländischen Territorien zahlreiche weitere *Groschenarten und Doppelgroschen*, von denen die „Krummsteerte“, so benannt nach dem geschwänzten flandrischen Löwen, ebenfalls in Ostfriesland Nachahmung fanden, wie zur Zeit der hamburgischen Herrschaft in Emden 1433–53. Später unter Ulrich Cirksena (1453–64) sind dann auch die gleichfalls niederländischen geringen Adlergroschen nachgeprägt worden. Von größerer Bedeutung für die niedersächsische Münzgeschichte sind indessen alle diese fremden Groschensorten nicht geworden.

Bevor ich jedoch der Entwicklung der größeren Nominalen im Norden unseres Gebietes nachgehe, muß zuvor von dem dritten Ausgangspunkt der deutschen Groschenprägung die Rede sein. Er lag im Südosten, in Böhmen. Hier schuf im Jahre 1300 König Wenzel II. und fraglos unter dem Einfluß der Turnosen den *Prager Groschen*, der offiziell mit rund 4 (3,9) g, in Wirklichkeit freilich nie über 3,7 g, dem Turnosgroschen auch im Münzfuß sehr nahekam. Ebenso ist die doppelte Umschrift vom Turnosgroschen entlehnt, während das Münzbild selbst mit dem böhmischen Löwen und der Krone selbständig war. Diese Prager Groschen aber fanden schon 1307 Nachfolger in den Meißner Groschen des Markgrafen Friedrich I. (1291–1324) und seiner Nachfolger in ähnlichen Geprägen mit Löwe und Blumenkreuz im Vierpaß, später auch mit Löwenschild oder dem Löwen mit Landsberger Schild und verschiedenen Beizeichen in der Umschrift. Die Groschenprägung griff von Meißen aus schnell nach Thüringen und Hessen über und erreichte im 15. Jh. von Süden her niedersächsisches Gebiet. Man darf wohl sagen, daß der Meißner Groschen bei dem gewaltigen Umfang der Prägungen aus der Silberausbeute der sächsischen Bergwerke die niedersächsische Münzgeschichte nachhaltig beeinflusst hat, und zwar erfolgte die Verbreitung der Groschenmünze in Niedersachsen auf zwei Wegen, zunächst durch den Umlauf und eine Gegenstempelung der fremden Groschen selbst und dann durch Nachahmungen in eigenen Münzstätten. Erst spät und gegen Ende des 15. Jh. ist man in Niedersachsen zu selbständigen Groschengeprägen übergegangen. Nebenher läuft eine

andere Entwicklung durch die Prägung von Nominalen, die zwischen Pfennig und Groschen stehen und in den Witten, Dreilingen und Sechslingen der Hansestädte im Norden wie in den kleinen groschenartigen Münzen der „Körtlinge“ im südlichen Niedersachsen ihren Niederschlag gefunden haben.

Wir folgen zuerst der *Verbreitung der Meißner Groschen*. Die ältesten Nachahmungen haben zunächst nur den Ost- und Südrand Niedersachsens erreicht in der erzbischöflich mainzischen Münzstätte Heiligenstadt auf dem Eichsfeld seit Erzbischof Johann II. (1397–1419), dann auch in Quedlinburg, Stolberg, Mansfeld, Anhalt und Wernigerode, deren Groschenprägungen alle etwa in der Mitte des 15. Jh. einsetzten. Ihnen folgten aber bald die Herzöge von Braunschweig-Lüneburg, ebenfalls vorwiegend im Süden des Herzogtums. Wir kennen derartige Gepräge und Nachahmungen Meißner Groschen von Heinrich III. von Salzdahlungen (1427–63) und seiner Witwe Margarete von Sagan (– 1481) mit dem Löwen und Blumenkreuz und dem Ortsnamen *SALZDAHLUNGEN*, von Margarete auch sogen. Horngröschen mit großer Helmzier, ebenfalls nach Meißner Art, dann ferner von Albrecht II. von Herzberg (1427–86) in Osterode in den Jahren 1467/68, auch hier in engster Anlehnung an das Meißner Vorbild und sogar mit dem Landsberger Schild, von Wilhelm I. von Calenberg (1416–82) in Eldagsen und Pattensen und endlich von Herzog Friedrich dem Frommen (1446–78) aus Moringen und Gandersheim. Alle diese welfischen Groschenprägungen waren indessen recht minderwertige und bald überall übel berufene Münzen. Dies gilt insbesondere von den „bösen Osteröder Groschen“ Albrechts II., die zu 94 Stück aus der Mark und nur 4 lötig ausgebracht waren, in Leipzig aber 1456 als „Grubenhainer“ nur 2¹/₂ lötig befunden wurden. In Braunschweig wurden sie 1443 sogar „uppe dat läste (letzte) up enen pennig“ bewertet.

Die *niedersächsischen Städte* sahen sich unter diesen Verhältnissen alsbald dem Einströmen einer Flut von verschiedensten Groschensorten gegenüber, die sich bei dem Mangel an eigenen größeren Nominalen begreiflicherweise großer Beliebtheit erfreuten, deren Bewertung aber nach ihrem wirklichen Wert die größten Schwierigkeiten bereitete und die eigene Pfennigwährung ernstlich gefährdete. Diese Frage hat seit Beginn des 15. Jh. mehrfach zu Verhandlungen unter den niedersächsischen Städten geführt, die sich von 1409/10, 1428 und 1438 nachweisen lassen, ohne aber bis 1461 zu festen Ergebnissen zu führen. Das ganze 15. Jh. ist in den Städten erfüllt von dem Kampf um die Aufrechterhaltung ihrer Pfennigwährung gegenüber dem Groschen, und nur ganz allmählich und offensichtlich widerstrebend sind die Städte selbst zur Groschenprägung übergegangen. Zunächst versuchte man es mit ausführlichen „Valvationen“, d. h. Feingehaltsuntersuchungen und Bekanntgabe des Wertes in ortsüblichen Pfennigen und dann vor allem mit einer städtischen *Gegenstempelung* der Groschen, um die guten und schlechten Sorten zu unterscheiden. Prager Groschen sind damals von etwa 100 deutschen Städten in allen Gegenden gestempelt worden. In Niedersachsen freilich waren diese Groschen weniger verbreitet. In Hildesheim erscheinen sie vereinzelt seit 1410, und in Göttingen ist 1397 eine Stempelung Prager Groschen angeordnet worden, ebenso in den Jahren 1422, 1428

und 1434, und zwar mit einem großen gotischen G, das sie auf 10 Pfennig tarifierte, während die schlechteren mit zwei Stempeln mit 9 Pfennig bewertet wurden. In den übrigen Städten aber handelte es sich fast immer um die Meißner und die hessischen Groschen sowie um die rheinischen Groschen oder „Weißpfennige“ des kurrheinischen Münzvereins.

Genau unterrichtet sind wir über diese Groschenstempelung in der Stadt Braunschweig durch die Nachrichten des aus guten Quellen schöpfenden „Schichtbuches“ über die Unruhen und Aufstände in dieser Stadt. Da erfahren wir, daß 1464 die älteren guten Meißner und hessischen Groschen mit dem Löwenschild gestempelt und auf $4\frac{1}{2}$ braunschweigische hohle Löwenpfennige gesetzt wurden, die schlechteren Meißner „Schwertgroschen“ mit den Kurschwertern in der Umschrift mit einem kleinen gotischen b = 3 Pfennige und später, als Verwechslungen mit dem Halberstädter Gegenstempel h eingetreten waren, mit einem großen „griechischen“ B. Rheinische Weißpfennige wurden 1475 und 1477 gegengestempelt, auch noch 1501 und mit $4\frac{1}{2}$ Pfennig bewertet. Solche gestempelte Groschen sind in verschiedenen Funden in großer Zahl auf uns gekommen, zuletzt etwa 130 Stück 1938 im Funde von Bortfeld bei Braunschweig. Auch aus Hildesheim (1409, 1477, 1480), Wernigerode und Quedlinburg kennen wir solche Gegenstempelung und im Westen aus Osnabrück, wo es sich freilich um die Stempelung von niederländischen Groschen und Doppelgroschen, rheinischen Turnosen und Witten der Hansestädte handelt.

Indessen war diese Gegenstempelung doch nur ein Notbehelf, und auf die Dauer konnte man sich auch in Niedersachsen einer eigenen Groschenprägung nicht entziehen. Die Wege dazu waren verschieden. Der aus dem alten Münzbündnis zwischen Hamburg und Lübeck erwachsene Wendische Münzverein, der sich zuerst 1373 fester konsolidierte, hatte zuerst um die Mitte des 14. Jh. mit dem Witten zu 4 Pfennigen eine größere Münzsorte geschaffen, die etwa dem englischen Sterling entsprach und in dem Münzrezessen von 1379 und 1381 zwischen Lübeck, Hamburg, Lüneburg, Wismar, Rostock und Stralsund auf 1,32 (1,21) g festgelegt wurde. Dazu kam der Viertelwitten. Diese Witten fanden schnell weiteste Verbreitung in Holstein, Mecklenburg und Pommern. Vorübergehend sind auch in Bremen Witten geprägt worden, und zwar sowohl seitens des Erzbischofs wie nach 1369 von der Stadt, ebenso in Oldenburg von Christian VIII. (1398–1423), in Hoya von den Grafen Gerhard und Johann (1327–77) in Nienburg und von Otto III. (1383 bis 1428) in Hoya selbst. Sogar die Stadt Hannover hat 1408 einen Witten geprägt. Am häufigsten aber finden wir außerhalb des engeren Kreises des Wendischen Münzvereins Wittengepräge in Ostfriesland. Hier liegen sie von zahlreichen Häuptlingen im Brokmerland (Ocko I., Widzald ten Brok, Keno, Ocko II.), Faldern (Wiard), Rüstringen und Jeverland (Sibet Papinga, Hayo Harles) vor, wohl auch von der Propstei Weener a. d. Ems. Charakteristisch für die Witten ist das Kreuz auf der Rs. mit verschiedenen Winkel-füllungen, in Lüneburg z. B. 1381 mit 4 Löwen. Im einzelnen wechselt das Gepräge nach den Vorschriften der Rezesse, und die außerhalb des Münzvereins entstandenen Witten-

gepräge weisen größere Abweichungen und Mannigfaltigkeit auf. So zeigen die ostfriesischen Witten einen Adler, Adlerschild oder die Harpyie (Adler mit Frauenkopf), in den Winkeln des Kreuzes der Rs. Kronen oder den Namen des Häuptlings wie O—C—K—O. Auch in Westfalen haben die hansischen Witten Umlauf gehabt und sind als „Englische“ in mehreren Städten, vor allem in Osnabrück und Münster zur Unterscheidung von den leichteren „sundischen“ (pommerschen) Witten mit dem Rade bzw. Pauluskopf gegengestempelt worden. Die letzten Witten des Münzvereins sind noch 1506–1512, und zwar bereits mit Jahreszahlen, geschlagen worden und haben wiederum verschiedene Nachahmungen auch im niedersächsischen Gebiet hervorgerufen, im Bistum Verden, in Stade, in der lauenburgischen Münzstätte Otterndorf im Lande Hadeln, in Hoya, Diepholz, endlich in Salzderhelden durch Heinrich IV. von Braunschweig und in Helmstedt durch Heinrich d. Ä. in Nachahmung dänischer Witten von Malmö.

Den Witten folgten noch im 14. Jh. *Dreilinge* und *Sechslinge* zu 3 und 6 Pfennigen, aber erst 1432 ging der Wendische Münzverein zur Ausprägung des ganzen *Schillings* zu 2,54 (1,59) g über, dem endlich 1468 der große breite *Doppelschilling* mit 3,39 (2,54) g Gewicht gefolgt ist. Die Dreilinge und Sechslinge zeigen beiderseits das Stadtwappen im Schild, die Schillinge Wappen und breites befußtes Kreuz, die Doppelschillinge, die übrigens von Lüneburg 1468 fehlen, Heiligenbilder und 1492 die drei Wappenschilder der verbündeten Städte.

Unter dem Einfluß fraglos des hansischen Schillings sind dann in *Bremen* 1430–32 die ersten städtischen *Grote* mit thronendem Petrus und Schlüsselschild und unter Erzbischof Heinrich (1463–96) auch *Doppelgrote*, endlich seit 1499 in der erzbischöflichen Münzstätte Bremervörde 4fache *Grote* oder *Flindriche* zu 3,5 (3,17) g erschienen. Während die 4fachen *Grote* des Erzbischofs Johann Rode (1497–1511) dem Typ der *Groten* folgten, schließt sich der *Doppelgrot* mit drei Wappenschilden an das Vorbild der hansischen *Doppelschillinge* von 1492 an. In Oldenburg erscheinen die ersten *Grote* zu 2,77–3 g und halben *Grote* unter Graf Nikolaus (1423–47), die dann unter den Nachfolgern, besonders von Graf Gerhard (1440–83) mit Wappenschild und befußtem Kreuz zahlreicher geprägt worden sind, freilich im Gewicht von 2–2,5 g heruntergehend. — In *Ostfriesland* folgen auf die *Turnosen* nach 1424 die „*Ockengrote*“ von Ocko II. von Brokmerland (1417–27), die schon erwähnten *Krummsteerte* und *Flindriche* und endlich seit Enno I. (1483–91) *Doppelgrote* zu 2,2–2,4 g mit der Harpyie über Wappen und langem Kreuz, auch *Grote* mit Harpyien- und Löwenschild sowie halbe *Grote* (Harpyie und Kreuz; 0,7–0,9 g). Seit dem Ende des 15. Jh. bürgert sich dann für die ostfriesischen Grotengepräge der Name „*Stüber*“ ein, der von der burgundisch-niederländischen Groschenmünze des „*Briquets*“ mit dem namengebenden funkenstiebenden (*stuiven*) Feuerstahl entlehnt ist. Es begegnen seit 1491 *Stüber* zu 2,6–2,9 g mit Jahreszahlen, Harpyie und dem burgundischen Lilienkreuz, 1504 *Doppelstüber*, auch *Dreistüber*, auch als *Flindrich* oder *Schafe* bezeichnet zu 3–3,2 g und mit dem Bilde des thronenden Kaisers Karl d. Großen, endlich halbe und viertel *Stüber*.

Eine andere Entwicklung nimmt die Groschenmünze in *Osnabrück*. Hier prägte zuerst Bischof Konrad III. (1455–82) seit 1470 Weißpfennige rheinischer Art mit Rad im Dreipaß und Hl. Petrus, seit 1489 aber auch nach niederrheinischer Art Stüber zu rund 3 g und halbe Stüber. Endlich folgte 1497 der westfälische Schilling zu 1,98 g mit drei Wappenschilden nach hansischem Muster. Der Stüber zu 2,96 (2,125) g lag auch einem westfälischen Münzverein zugrunde, der 1489 zustandekam, doch blieb dem Bistum Münster weiter die Prägung von Schillingen vorbehalten, stattlichen Geprägen zu 3,83 (3,54) g, während die voraufgehenden seit Bischof Heinrich II. (1424–50) mit 1,86–1,93 g sehr viel kleiner waren und etwa dem rheinischen Weißpfennig entsprachen. Auch Minden hat seit Bischof Albrecht (1436–73) Schillinge geprägt und ebenso der Edelherr Rudolf von Diepholz (1480–1510) nach Osnabrücker Art mit Hl. Petrus und drei Wappenschilden.

Parallel dieser Entwicklung der Groschenmünze im Nordwesten ging die im eigentlichen *welfischen Niedersachsen*. Auch hier ging man ähnlich wie in den Hansestädten von kleineren Groschenmünzen aus und schritt langsam zu größeren fort. Am Anfang steht ganz vereinzelt ein 1410 vom Bischof Johann von Hildesheim und der Stadt Goslar gemeinsam geprägter Groschen mit dem Hildesheimer Stiftsschild und dem Goslarer Hl. Matthias (2,55–2,59 g), und ebenso einmalig ist der schon kurz erwähnte Witten der Stadt Hannover nach dem Rezeß des Wendischen Münzvereins von 1406 mit beiderseits Helm mit Pfauenfedern besteckt. Dann aber setzen an verschiedenen Stellen Prägungen von kleinen Groschensorten ein, die den Sechslingen entsprachen und in Niedersachsen gewöhnlich als „Körtlinge“ bezeichnet werden. Den Anfang damit machte Herzog Bernhard I. von Braunschweig-Lüneburg bald nach 1409 bis 1429 in den Münzstätten Bodenwerder und Stadtoldendorf, vielleicht auch in Ohsen bei Hameln. Diese Prägung wurde von Bernhards Söhnen Otto und Friedrich zwischen 1428 und 1433 in Bodenwerder und von Herzog Wilhelm I. und Heinrich II. von Braunschweig-Wolfenbüttel vor 1432 auf der Homburg bei Stadtoldendorf nach dem Muster der Lüneburger Sechslinge, später auch um 1470 in Gandersheim durch Herzog Heinrich d. Friedfertigen fortgesetzt. Es folgten die Hildesheimer Sechslinge oder Körtlinge des Bischofs Magnus von Sachsen (1424–52) „mit den rudenkrensen“, die in Braunschweig 1469 = 3 Pfennige galten und durchschnittlich 1,21 g wiegen. Ungefähr gleichzeitig begann 1429 *Göttingen* die Prägung seiner zum ersten Male datierten Körtlinge mit dem G auf beiden Seiten, die 1436 ihre Fortsetzung fanden und seit 1465 ziemlich ohne Unterbrechung bis ins 16. Jh. geschlagen sind. Sie sollten 1,55 (0,82) g wiegen, doch wiegen im Funde von Bortfeld die älteren nur 1,36–1,38, die jüngeren durchschnittlich 1,2 g. Die 1436 von Hameln geplante Prägung von kleinen Schillingen und Sechslingen ist offenbar nicht zustandegekommen. Auch die kleinen Bernwardgroschen der Stadt Hildesheim seit 1468 mit Hl. Bischof Bernward und quadriertem Stiftsschild sind Körtlinge zu 1,26–1,36 g, seit 1491 mit Jahreszahlen. Gleich darauf ist auch Goslar zur Groschenprägung übergegangen mit zwei Sorten Matthiasgroschen zu 6 und 4 Pfennigen zu 2,33 und 1,46 g, von denen namentlich der größere bis Ende 15. Jh. in großen Mengen, aber immer schlechter und im Gepräge immer nachlässiger werdend

geprägt worden ist. Er war 1501 nur noch 4 lötig und galt in Braunschweig = 3 Pfennige. Dagegen war der zwischen 1481 und 1483 zuerst geprägte „Bauern groschen“ mit den vom Volke scherzhaft mißdeuteten stehenden Hl. Simon und Juda zu 12 Pfennigen und 3,12, aber nur 1,46 g fein, Rs. mit behelmttem Stadtschild, eine neue stattliche und volle Groschenmünze. Auch der Bauern groschen ist dann freilich bald schlechter geworden und schon 1487 in Braunschweig nur mit $7\frac{1}{2}$ Pfennigen bewertet. Ein 1490 abgeschlossener Münzvertrag der niedersächsischen Städte ohne Goslar richtete sich in erster Linie gegen diese Stadt und seine Groschenprägung. Über eine gemeinsame Tarifierung aller umlaufenden Groschen- und Pfennigsorten ist man jedoch 1490 nicht hinausgekommen, ohne aber auch damit Erfolg zu haben. Solche „Valvationen“ der umlaufenden Münzsorten waren im 15. Jh. allgemein üblich. Aus Lüneburg ist uns ein solches Pergament aus der Zeit um 1440 mit 23 angehefteten Witten, Sechslingen, Dreilingen und Hohlpfennigen überliefert.

Die niedersächsischen Städte konnten indessen nicht verhindern, daß die beliebten Bauern groschen meist weit über ihren wirklichen Wert, ja zu 17 statt 7 Pfennigen, genommen wurden. Endlich 1499 hat sich auch die größte der niedersächsischen Städte, *Braunschweig*, entschlossen, eigene Groschen zu prägen, und zwar beschloß man gleich drei verschiedene Größen zu prägen zu 12, 6 und 3 Pfennig. Das waren der große und mittlere Autorgroschen mit dem Bilde des Hl. Autor als Stadtpatron und dem Löwen sowie der „kleine Groschen“ mit Stadtbild und Löwenschild. Es sind alles schöne Gepräge, deren Gewicht nominell 3,77, 2,48 und 1,74 g sein sollte. Im Bortfelder Fund wog indessen der mittlere Autorgroschen, datiert von 1499 und 1500 durchschnittlich nur 2,25, die kleinen Groschen, ebenfalls von 1499 und 1500, 1,5–1,6 g. — Die Reihe der groschenprägenden Städte beschloß 1498 Einbeck mit Körtlingen nach Göttinger Art beiderseits mit großem E zu 1,18–1,27 g.

Es folgt nun zu Beginn des 16. Jh. eine lebhaftere *weitere Groschenprägung* in allen niedersächsischen Städten. Schon 1501 beschlossen die sechs Städte, wiederum ohne Goslar, abermals drei Groschenwerte, nunmehr zu 24, 12 und 8 Pfennigen zu prägen. Der größte war der schöne Annengroschen mit der Darstellung der Hl. Anna Selbdritt zu 3 (2,27) g, der vor allem in Braunschweig, aber erst nach 1533, zahlreich geprägt worden ist, in Hannover und Hildesheim nur 1501. Der mittlere Groschen, der Christophgroschen mit dem Hl. Christophorus zu 2,16 (1,16) g ist in Braunschweig 1502 (Durchschnittsgewicht im Fund von Bortfeld 2 g), in Hildesheim 1501 erschienen. Die kleinste Sorte, der Kreuzgroschen, liegt vor von Hildesheim und Hannover von 1501 bis 1505, von Göttingen und Einbeck von 1501 sowie von Philipp I. von Braunschweig-Grubenhagen (1,6 g und nur 250 fein). Im übrigen blieben die beiden letztgenannten Städte bei ihrem alten Körtling. Auch die Herzöge von Braunschweig haben in Osterode und noch 1536–39 in Münden Körtlinge zu 1,12–1,2 g, aber auch Kreuzgroschen, beide Sorten sehr geringhaltig, schlagen lassen. Ein kleiner Groschen war auch der kurzlebige Petersgroschen der Stadt Braunschweig von 1510 zu 1,47–1,65 g und durchschnittlich 0,75 g fein, der einem halben

Mariengroschen oder $3\frac{1}{4}$ Pfennig entsprach. Ebenso einmalig war der Longinusgroschen Herzog Heinrichs d. Ä. von Braunschweig und der Andreasgroschen von 1509 Heinrichs von Salzderhelden (– 1526).

Nachahmungen fremder Groschensorten waren die Gepräge des Edelherrn, seit 1524 Grafen Friedrich von Diepholz (1510–29), nämlich Halbgroschen fränkischer Art und sogar Batzen nach bayrischem Vorbild. Derselbe Herr prägte auch ebenso wie seine Vorgänger Rudolf, Konrad (– 1514) und Johann, zahlreiche kleine einseitige Löwenpfennige nach böhmischem Muster, und ganz ähnliche Pfennige gibt es auch von Herzog Heinrich d. Ä. von Braunschweig. Auch die hohlpfennigartigen kleinen einseitigen Pfennige Herzog Philipps von Braunschweig-Grubenhagen (1486–1551) mit Stern und Löwe oder einem O (Osterode) über Löwen und Rad nach dem Typ der Mainz-Pfälzer Schlüsselpfennige gehören noch dieser Periode an und zeigen die Unbedenklichkeit der Münzherren in der gewinnbringenden Nachahmung fremder Gepräge.

Den Abschluß der niedersächsischen mittelalterlichen Groschenprägung bildet der Mariengroschen, der 1505 zuerst in Goslar erscheint zu 2,92 (1,46) g, also etwas leichter war, als der nun aufgegebene Bauerngroschen. Bald folgte Braunschweig seit 1510, Göttingen 1514, Hildesheim 1523 und Hannover 1535, die übrigen Städte sowie die Herzöge in Helmstedt und Münden in den 40er Jahren des 16. Jh. Die bisherigen Groschensorten wurden zum Mariengroschen in ein festes Wertverhältnis gebracht, so daß die braunschweigischen „kleinen Groschen“, die Kreuzgroschen und die Goslarer großen Matthiasgroschen als „Matthier“ = $\frac{1}{2}$ Mariengroschen galten, die Hildesheimer Bernwardsgroschen, die kleinen Matthiasgroschen und alle Körtlinge = $\frac{1}{3}$ Mariengroschen. Bis 1555 hat der Mariengroschen die niedersächsische Münzprägung beherrscht, und das Nominal und der Name sind ebenso wie der des Matthiers bis ins 17. und 18. Jh. hinein lebendig geblieben.

Nur kurz seien noch die Gepräge der *Stadt Lüneburg* aus diesem Zeitraum erwähnt, die auch weiter denen des Wendischen Münzvereins bis zu dessen Erlöschen um 1570 folgten. Doppelschillinge mit dem Hl. Täufer Johannes liegen vor von 1530, 1558 und zuletzt von 1562, Schillinge mit Stadtbürg und verziertem Kreuz mit Löwenschild nur von 1558, ebenso Sechslinge nur von 1544 und 1558. Zu Dreilingen wurden zwar 1542 Stempel angefertigt, doch sind Ausprägungen offenbar nicht erfolgt. Der Münzfuß der Doppelschillinge betrug zwischen 1522 und 1530: 56–58 Stück aus der Mark, aber nur aus $7\frac{1}{2}$ – $7\frac{3}{4}$ lötigem Silber statt bisher 12–13 Lot, also zu 4,17–4,03 (1,95) g, der Münzfuß der Sechslinge 1543: 181 Stück $6\frac{1}{2}$ lötig = 1,28 (0,52) g. Zum ersten Male begegnen aus Lüneburg auch Kupfermünzen, und zwar Scherfe seit 1533 (Stempel schon 1531 erwähnt).

Als ein weiteres Kennzeichen der Münzgeschichte des späteren Mittelalters war bereits die Wiederaufnahme der *Goldprägung* erwähnt. Die Goldprägung war in allen europäischen Ländern außer in Spanien und Süditalien seit karolingischer Zeit völlig erloschen gewesen. Es gibt zwar einige wenige deutsche Goldgepräge des 11.–13. Jh.,

darunter auch aus Osnabrück, aber das waren Goldabschläge von Silberpfennigen, und in den Urkunden ist gelegentlich von Bisantini und Marabotini, d. h. byzantinischen Goldsolidi und spanisch-arabischen Goldmünzen die Rede. Es handelt sich aber dabei niemals um Käufe oder Verkäufe, sondern immer nur um die Anerkennung von gewissen Rechten. Oft sind sie wohl nur formelhaft aus älterer Zeit übernommen, und die Abgeltung in Silbergeld wird meist vorbehalten. Dem entsprechen einige ganz seltene Einzelfunde solcher Münzen, wie in Norden aus dem 13. Jh. Die neue Prägung von Goldmünzen nun ging wiederum, und diesmal ausschließlich, von *Oberitalien* aus, wo die großen Stadtrepubliken und Handelsmetropolen Florenz, Genua und Venedig nach der Mitte des 13. Jh. vor allem zwei neue Goldmünzen schufen, und zwar Florenz 1252 den *Goldgulden* oder *Floren* mit dem stehenden Täufer Johannes und der großen Lilie als redendem Münzbild zu rund 3,5 g und Venedig 1284/85 den *Dukaten* von gleichem Gewicht mit Christusbild und der Belehnung des Dogen durch den Hl. Marcus. Beide sind von gesamt-europäischer Bedeutung geworden, der Dukat bis in die jüngste Vergangenheit hinein.

Der *Floren* besonders fand bald zahlreiche Nachahmungen in den verschiedensten europäischen Münzstätten — man zählt über 100 — seit der Mitte des 14. Jh. auch in Deutschland, und zwar vorzugsweise in den Niederlanden, am Rhein und in Böhmen, wo man überall auch das Münzbild der Lilie und den stehenden Heiligen, nur mit wechselnden lokalen Beizeichen übernahm, um dann freilich später zu selbständigen Münzbildern überzugehen. Das geschah vor allem am Rhein, wo der Münzverein der vier rheinischen Kurfürsten sich seit 1357 zum Träger der neuen Goldmünze gemacht hatte, die nun von hier aus als rheinischer Goldgulden“ schnell weiteste Verbreitung fand. Sie wurde sehr wesentlich gefördert durch die Goldguldenprägung des deutschen Kaisers Sigismund, der seit 1418 in mehreren Reichsmünzstätten den Versuch unternahm, den Goldgulden zu einer Art Reichsmünze zu machen und seinen Münzfuß zu stabilisieren. Wenn dieser Versuch einen vollen Erfolg auch nicht gehabt hat, so fand doch jedenfalls seitdem der Typ des deutschen Goldguldens mit dem Reichsapfel („Apfelgulden“) und Namen des Kaisers, namentlich in den Städten, die auch die Münzpolitik des Kaisers gegen die Fürsten unterstützt hatten, starke Verbreitung.

Ursprünglich waren Dukat und Floren aus fast reinem oder zum mindesten $23\frac{3}{4}$ karätigem Gold (Teilung der Mark in 24 Karat zu je 12 Grän, 1 Karat = $\frac{41,66}{1000}$). Während nun der Dukat diesen hohen Feingehalt bis ins 19., ja 20. Jh., bewahrt hat, verfiel der Floren oder Goldgulden alsbald dem Schicksal aller übrigen Münzsorten, wenn auch nicht in dem Maße wie die Silbermünze. Vor allem machte sich diese Verschlechterung im Korn oder Feingehalt bemerkbar, das in Deutschland um 1415 bereits auf 20 Karat (833) gesunken war und im Laufe des 15. Jh. weiter auf 19 und 18 fiel, von zahlreichen, vor allem niederländischen und niederrheinischen Münzständen, auch in Ostfriesland, wie wir sehen werden, erheblich unterschritten wurde. Dagegen hielt sich das Rohgewicht ziemlich auf alter Höhe.

Auf niedersächsischem Boden hat als erste deutsche Stadt überhaupt *Lübeck* 1340 auf Grund eines neuen kaiserlichen Privilegs Florene mit Lilie und Hl. Johannes sowie mit dem Beizeichen eines kleinen Doppeladlers geprägt und erst im 15. Jh. die Lilie zugunsten des Johannesbildes auch für die Rs. aufgegeben, immer aber einen Feingehalt von $23\frac{2}{3}$ Karat aufrechterhalten, so daß wir es hier also mit Dukaten zu tun haben. Alle übrigen in Niedersachsen geprägten Goldmünzen aber sind Goldgulden. *Lüneburg* erhielt das Recht der Goldguldenprägung, das also unabhängig vom bestehenden Münzrecht besonders verliehen werden mußte, 1434 und *Hamburg* 1435. Beide Städte haben seitdem eine ziemlich lebhafte Goldguldenprägung nach dem Typ der Apfelgulden betrieben zum Münzfuß von 68 Stück 19karätig = 3,43 g rauh. Erst 1475 hat Hamburg neben den Goldgulden auch Dukaten geprägt, und zwar bis zum Jahre 1871. In *Bremen* hat zuerst Erzbischof Heinrich von Schwarzburg (1463–96) rheinische Goldgulden mit Petrus über Wappenschild und Wappen auf langem Kreuz geschlagen, dem zahlreichere unter Johann Rode (1499–1511) folgten. Die Stadt Bremen begann eine Goldguldenprägung erst nach erlangter voller Münzfreiheit 1546. — Spärlich ist die Goldprägung in *Osnabrück*, wo zuerst Johann III. (1424–37) einen Goldgulden mit Hl. Petrus und Radschild (Urstück verschollen) und Konrad IV. zwischen 1489 und 1497 ein ähnliches Stück mit thronendem Petrus und Radschild im Dreipaß geprägt haben. Die nächsten Osnabrücker Goldgulden folgen erst wieder unter Erich II. von Braunschweig von 1515 und 1523, nach dem rheinischen Typ und abweichend in Wiedenbrück mit thronendem Petrus und vier Wappenschilden.

Früher schon begegnen Goldgulden in *Ostfriesland*. Hier hat als erster Udo von Norden (1421–33) im Norderland Gulden mit Löwenschild im Vierpaß und stehendem Ritter oder nach rheinischer Art mit Hl. Bischof Ludger und dem spitzen Dreipaß mit vier Wappenschilden prägen lassen. Dann wurden etwas später ebenfalls im Norderland unter Ulrich Cirksena als Häuptling (1441–64) die leichten Utrechter sogen. „Postulatsgulden“ mit dem stehenden Bischof nachgeahmt, aber auch selbständige Apfelgulden mit Harpyienschild geprägt. Als Graf von Ostfriesland hat Ulrich nach 1464 ebenfalls Apfelgulden unter dem Namen Kaiser Friedrichs III. mit Hl. Petrus und Reichsapfel zu durchschnittlich 3,34–3,27 g schlagen lassen. Auch von Graf Enno I. (1483–91) und Edzard I. (–1528) sind ähnliche Apfelgulden mit Hl. Johannes bekannt, nach 1493 solche mit Hl. Ludger und Namen Kaiser Maximilians I. Alle diese ostfriesischen Goldgulden gehören zu den schlechtesten deutschen Sorten, beeinflusst von den geringhaltigen Goldgulden, die damals von den Bischöfen von Lüttich und Utrecht sowie von den Herzögen von Geldern ausgegangen sind. Auch ein Diepholzer Goldgulden mit dem Hl. Stephanus, aber ohne Nennung des Münzherrn, gehört in diese Reihe.

Damit ist die Reihe der mittelalterlichen niedersächsischen Goldmünzen bereits erschöpft. Weder die großen niedersächsischen Städte, noch die Herzöge von Braunschweig-Lüneburg haben damals Goldgulden geprägt, letztere erst 1558. Dagegen wissen wir, daß der rheinische Goldgulden als Handelsmünze im niedersächsischen Verkehr zahlreich um-

gelaufen ist. Wir beobachten hier die gleiche Erscheinung, wie bei der fremden Groschenmünze, nämlich den Kampf der städtischen Obrigkeiten gegen die allgemein zu hohe Bewertung der Goldgulden in einheimischer Pfennig- oder Groschenwährung. Namentlich bereitete das Eindringen minderwertiger Goldgulden die gleichen Sorgen, wie vordem die schlechten Groschen. Selbst in den Hansestädten, die doch selber Gold prägten, finden wir einen gewissen Widerstand. Hier wurde auch schon 1423 eine Stempelung schlechter Goldgulden angeordnet, und derartige in Hamburg oder Lübeck gestempelte Gulden sind mehrfach auf uns gekommen. Aus Lüneburg besitzen wir außerdem ein leider seit 1945 verschwundenes sogen. Valuationsbuch von 1445, in dem 42 dort umlaufende Goldmünzen, darunter englische Nobel, Dukaten von Genua und Venedig, französische und niederländische Goldmünzen und zahlreiche deutsche Goldgulden einschließlich der schlechten Utrechter, Lütticher und Arnheimer (Geldern) am Rande der Pergamentblätter befestigt waren. Auch in Bremer Urkunden erscheinen seit 1366 mehrfach Florene, ebenso in Osnabrück, wo erst gegen Ende des 14. Jh. die deutschen Gulden die französischen Goldmünzen, namentlich die „Schilder“ verdrängen. In den niedersächsischen Städten kommen in den Urkunden und Kämmergerechnungen seit der 2. Hälfte des 14. Jh. ebenfalls Goldgulden vor, und seit 1387 wurde in Hannover, seit 1433 auch in Braunschweig bei der Tarifierung des Silbergeldes immer auch das Wertverhältnis zum Goldgulden festgelegt. Dasselbe geschah auch in den übrigen Städten. So galten z. B. in Hannover 1408 30 Witten einen Gulden, nach dem Vertrage der Städte von 1461 galten 9 braunschweigische oder goslarsche Schillinge = 108 Pfennige oder 18 Hildesheimer oder Göttinger Schillinge = 216 Pfennige einen Gulden, in Goslar 1481–83 12 Bauerngroschen einen Gulden, und um 1490 45 kleine Matthiasgroschen, endlich in Braunschweig 1499 10 große, 20 mittlere und 40 kleine Groschen = einen Gulden.

VI. DAS ZEITALTER DER REICHSMÜNZORDNUNGEN UND DER KREISMÜNZVERFASSUNG

Man hat sich gewöhnt, mit dem 16. Jh. wie in der politischen so auch in der Münzgeschichte die *Neuzeit* zu beginnen. Das hat, numismatisch gesehen, seinen guten Grund, denn es sind tatsächlich verschiedene ganz neue Erscheinungen, die jetzt auftreten und dem nun folgenden Zeitalter ein anderes Gepräge geben. Das ist einmal das Auftreten neuer großer Silbermünzen, vor allem des deutschen Talers, der als maßgebende Münzeinheit in den Vordergrund tritt. Dazu kommen technische Neuerungen durch die allmähliche Überwindung der mittelalterlichen Handhammerprägung mit der Einführung maschineller Prägevorrichtungen, ferner grundlegende münzrechtliche und organisatorische Neuerungen, die in Deutschland namentlich durch die Reichsmünzreform-Bestrebungen, die Reichs- und Kreismünzordnungen in die Erscheinung treten.

Die erste Anregung zur Prägung von Silbermünzen über den Groschenwert hinaus ging wiederum von Oberitalien aus, wo zuerst 1472 der Doge Nicolo Trono in Venedig ein Pfund = 240 kleiner Pfennige in einem einzigen Geldstück, der Lira (libra) zu 6,52 (6,18) g ausprägte. Ihm folgten 1474 die Testone der Mailänder und bald weiterer italienischer Fürsten, die mit 9,8 g ebenfalls ein Pfund etwas schwererer Pfennige darstellten und in den Schweizer und süddeutschen Dicken, zuerst 1483 in Bern, dann auch in Basel, Solothurn, Konstanz 1499, Baden und Württemberg Nachfolger fanden. Die große Münzreform des Erzherzogs Sigismund von Tirol von 1482 schuf zunächst den Sechser zu 6 Kreuzer und nach venezianischem Vorbild den Pfundner zu 6,33 (5,96) g, ging dann aber 1484 zur Prägung eines „Halbguldiners“ zu 15,93 und endlich 1486 zum ganzen Guldiner mit 31,5–31,8 (29,5–29,8) g über, einer Silbermünze, die bei einer Relation von 1 : 12 dem Wert des Goldguldens in Silber entsprach. Damit war die neue europäische Großsilbermünze, der „Guldengroschen“, der spätere deutsche Taler, geschaffen.

Die ältesten Guldengroschen, die nun seitdem bis um 1525 aus Tiroler, Schweizer und deutschen Münzstätten hervorgegangen sind, waren prachtvolle, wenn auch noch meist völlig im mittelalterlichen Geiste und Stil gehaltene Gepräge, die mit einem Durchmesser von 37–42 mm Raum boten für reichhaltige Heiligen-, Wappen- und Bildnisdarstellungen, die nunmehr nach italienischem Vorgang zu lebenswahren und künstlerisch vorzüglichen Porträts geworden waren. Freilich waren diese schönen Gepräge zunächst wohl mehr

Schaumünzen als wirkliches Kurantgeld, aber das änderte sich bald infolge der umfangreichen Prägungen, die *Kursachsen* seit 1500 mit seinen „Klappmützentälern“, Guldengroschen mit den drei Bildnissen des Kurfürsten Friedrich III. und seiner Brüder ins Werk setzte und die wirkliche Umlaufmünzen waren. In noch höherem Maße aber gilt das von den Guldengroschen, die seit 1519 die böhmischen *Grafen von Schlick* in ihrer Münzstätte Joachimsthal zu prägen begannen und die mit dem Bilde des Hl. Joachim bald als „*Joachimsthaler*“ oder einfach „Taler“ allgemein im In- und Ausland beliebt und verbreitet wurden.

Von niedersächsischen Münzstätten ist an dieser frühen Guldengroschenprägung nur das Erzbistum *Bremen* beteiligt gewesen, wo sowohl Erzbischof Johann Rode 1511 wie sein Nachfolger Christoph von Braunschweig ohne Jahreszahl und 1522 solche prächtigen Münzen mit der Halbfigur des Hl. Petrus und dem thronenden Hl. Willhad geprägt haben. In noch gotischen Buchstaben gibt der Guldengroschen Christoph den Wert der neuen Münze als **MORITA NOVA STAT'** (us) **FL'**(oren) **R**(henensis) an. Aus den *Nachbargebieten* nenne ich die schönen Guldengroschen von Hessen 1502 mit der Hl. Elisabeth, von Mansfeld mit dem Ritter St. Georg im Drachenkampf von 1521 und aus dem gleichen Jahre die derberen Guldengroschen mit dem Bildnis des Kurfürsten Joachim I. von Brandenburg, dann den Guldengroschen Herzog Friedrichs von Holstein aus Husum 1522 mit vorzüglichem Bildnis und die Gepräge des Kardinals Albrecht von Brandenburg aus Magdeburg und Halberstadt 1524. Im gleichen Jahre wie 1525 entstanden auch die ältesten Guldengroschen des Bischofs Erich II. von Braunschweig-Lüneburg mit reich behelmtem Wappen und Hl. Petrus, hier bereits auch mit Antiquabuchstaben in der Umschrift und mit Gewichten von 28,8—29,1 g.

Parallel der von Süden ausgehenden Entwicklung des Talers verlief die einer *norddeutschen Großsilbermünze*, die von den Städten des Wendischen Münzvereins ausging und der ein Wert von einer *Mark* = 192 Pfennigen zugrunde lag. Zuerst erschienen 1502 in Lübeck und Lüneburg, 1505 auch in Hamburg, Stücke zu $\frac{2}{3}$ und $\frac{1}{3}$ Mark zu 14,4 bzw. 7,25 g. Schon 1506 aber folgten ganze, halbe und viertel Markstücke, auch in Lüneburg und hier mit dem eigenen Stadtwappen und den drei zusammengestellten Schilden der verbündeten Städte Hamburg, Lübeck und Wismar. Die Mark hatte ein Durchschnittsgewicht von 19,6 (17,5) g, war also erheblich geringer als der Guldengroschen. Aus Lüneburg besitzen wir auch das große merkwürdige Gepräge des sogen. „Wendentalers“ von 1541 mit den sechs Wappenschilden der wendischen Städte einschließlich Rostock und Stralsund. Es ist aber kein Taler, sondern, wie aus der Us. **STAT' DVA' MARCAR' LVBCN'** klar hervorgeht, ein Stück zu 2 Mark mit 28,7 g und 43 mm Durchmesser. Die hansische Markprägung hat bis 1550 angedauert und in den Nachbargebieten Nachfolger gefunden. Zu erwähnen sind die Markgepräge von Mecklenburg, in Holstein 1514 mit Hl. Andreas über Wappen sowie der schön geschnittene Ferding (= $\frac{1}{4}$ Mark) in Bremen von 1511 und ohne Jahr von Erzbischof Johann mit der Maria in Strahlenglorie und Wappen zu etwa 6,25 g. Indessen hat diese hansische große Silbermünze gegenüber dem sich nun schnell

weiter ausbreitenden Taler keinen längeren Bestand gehabt, wenn sich auch die Einheit der Mark = 16 Schilling behauptet hat und uns wieder begegnen wird.

Inzwischen hatten die seit Maximilian I. angestrebten Versuche zu einer *Reichsmünzreform* mit dem Ziel einer für das ganze Reich einheitlichen Münze zu einem ersten Erfolg geführt in der Eßlinger *Reichsmünzordnung* von 1524. Die hier beschlossene Münzeinheit eines „Reichsgüldeners“ zu 8 Stück aus der 15 lötigen Mark = 29,23 (27,4) g gleich einem Goldgulden, mit einheitlichem Gepräge und in Teilstücken zu $\frac{1}{2}$ bis $\frac{1}{10}$ Güldener entsprach jedoch nicht dem Münzfuß der meisten bisher geprägten Guldengroschen und vor allem nicht dem der sächsischen und der Schlickschen Joachimsthaler, von denen der sächsische mit 26,39 g Feingehalt am verbreitetsten war. Der Erfolg der ersten Reichsmünzordnung war entsprechend gering, zumal eigentlich nur süddeutsche Münzstände an den Verhandlungen beteiligt gewesen waren. Nur auf den Geprägen mancher Reichsstädte finden wir nach 1524 wenigstens den Reichsdoppeladler oder Bildnis und Namen des Kaisers.

Das gilt auch für *Niedersachsen*, wo nun in den 30er und 40er Jahren des 16. Jh. die Talerprägung vielerorts aufgenommen wurde. Die Talerreihen der Herzöge von Braunschweig-Wolfenbüttel beginnen mit Herzog Heinrich d. J. 1531 in Riechenberg bei Goslar mit einem sitzenden antiken Krieger, dann bald mit Bildnis und dem Wilden Mann neben dem Wappen. Die ersten Taler von Münster und Oldenburg erscheinen 1535, in der Grafschaft Hohnstein 1538, in der Stadt Hildesheim zwischen 1532 und 1540, in Ostfriesland zwischen 1528 und 1540, in Lübeck 1537. Es folgen Stadt Bremen 1542, Goslar 1542–48, Hameln 1544, Blankenburg-Regenstein 1546, im gleichen Jahre auch Stadt Braunschweig mit der Auferstehung Christi und die Stadt Lüneburg mit dem neuen Münzbilde des Halbmonds (Luna-Burg). Auch die Taler der Schmalkaldischen Fürsten aus der Münzstätte Goslar von 1542–47 gehören hierher. Alle diese Gepräge folgten dem sächsischen Münzfuß. Leichtere talerartige Gepräge waren die sogen. „Gulden“ von Lübeck 1528 zu nur 22–25 g, die Hildesheimer und Braunschweiger 10- und 11-Mariengroschenstücke von 1531 und 1540 bzw. 1551, die etwa einem halben Guldiner mit 12, 12–12,98 bzw. 12,8–13,75 g entsprachen. Leichter waren auch die Mündener Taler Herzog Erichs von Braunschweig-Calenberg von 1540 (23,5 g) und die Hildesheimer Marientaler von 1564 zu 28,76 (23,2) g.

Die Verhandlungen der Reichsstände über die Münzreform waren indessen weitergegangen und hatten 1551 zu einer zweiten *Reichsmünzordnung* in Augsburg geführt. Mit einem neuen schwereren Guldiner zu $7\frac{1}{2}$ Stück, 14 Lot 2 Grän fein = 31,18 (27,51) gleich 72 Kreuzer oder 1 Goldgulden (Relation 1 : $11\frac{1}{2}$) schuf man wieder eine Einheit, die keinen Erfolg verbürgte, ebensowenig wie die für das ganze Reich verlangte Teilung des Guldiners in Kreuzer, die doch nur in Süddeutschland in Gebrauch waren. Der sächsische Taler war bereits zu weit verbreitet, namentlich im Norden des Reiches, als daß man ihn hätte wieder aufgeben wollen. Nur wenige meist süddeutsche Münzstände haben die neue Reichsordnung befolgt und in Niedersachsen nur der Parteigänger des Kaisers,

Herzog Heinrich d. J. von Braunschweig, freilich nur mit 6- und 1-Kreuzerstücken. Diese Kreuzer, wie sie mit oder ohne Tiroler Kreuz auch in Sachsen und Brandenburg, Herford und 1564–1567 noch in Minden und Rheda (Tecklenburg) erscheinen, schließen sich einer älteren Gruppe von Körtlingen vom Kreuzertyp an, die sich seit 1536 bis 1553 von Erich von Braunschweig-Calenberg, den Städten Goslar und Hildesheim sowie in Blankenburg-Regenstein, auch in Mecklenburg finden. Sie wurden mit $\frac{1}{3}$ Mariengroschen oder 4 Goslern bewertet.

Einen nicht viel größeren Einfluß hat auf die niedersächsischen Münzverhältnisse die dritte Reichsmünzordnung von 1559 gehabt. Sie führte einen neuen und nunmehr sehr viel leichteren Reichsgulden zu 60 Kreuzer, $9\frac{1}{2}$ Stück aus der 14 Lot 16 Grän feinen Mark = 24,62 (22,91) g ein, wie er ähnlich bereits in den habsburgischen Ländern und in Süddeutschland geprägt worden war und der sich dort als „Guldentaler“ neben dem Taler auch weiterhin behauptet hat. Aufgegeben wurde 1559 die Gleichstellung der Großsilbermünze mit dem Goldgulden, dagegen der Goldgulden selbst ebenso wie der Dukat als Reichsmünzen zugelassen, der Goldgulden jetzt 18 Karat 6 Grän fein zu 75 Kreuzer, der Dukat $23\frac{2}{3}$ fein zu 104 Kreuzer bei einer Relation von Gold zu Silber = 1: 11,44 bzw. 1: 11,53. Wieder war es nur Herzog Heinrich, der nach der neuen Reichsmünzordnung einen Gulden zu 60 Kreuzer geprägt hat, wenn auch ohne den vorgeschriebenen Reichsadler, aber doch mit der Wertzahl „60“ und dem Namen Kaiser Ferdinands I., während die Herzöge von Braunschweig-Grubenhagen ihre 1555 in Osterode einsetzenden Taler nach dem sächsischen Fuß prägten, dem auch die große Mehrzahl aller deutschen Münzstände weiter folgte.

Der Mißerfolg der Reichsmünzordnung von 1551 war wohl auch der Anlaß, daß sich 1555 ein Großteil der niedersächsischen Münzstände unter Führung der Herzöge von Braunschweig-Lüneburg aller vier Linien und mit Beteiligung der Städte in Braunschweig zu einer Münzvereinigung zusammengetan hatten, deren Ziel in erster Linie die Regelung der kleinen Münze war, die in den Reichsmünzordnungen eine am allerwenigsten befriedigende Lösung gefunden hatte. Die Reichsordnung von 1551 schon hatte eine Reihe von bisher üblichen territorialen Kleinmünzen anerkennen müssen, darunter auch die Groschen sächsischer Währung, die westdeutschen Stüber und die lübischen Schillinge und Sechslinge, nicht dagegen die niedersächsischen Mariengroschen. Letztere waren im Laufe der Zeit immer schlechter geworden und um 1550 nur noch 6lötig und zu 120–125 Stück = 1,85 (0,72) g ausgebracht worden. Gegen diese Münzsorte vor allem richteten sich die Beschlüsse der Braunschweiger Münzgenossenschaft. Die weitere Prägung der Mariengroschen wurde verboten und an ihrer Stelle Groschen nach sächsischer Währung, der sogen. „Fürstengroschen“ zu 12 Pfennigen, 105 Stück, 7 Lot 8 Grän fein = 2,22 (1,031) g eingeführt, der seitdem bis 1568 mit dem Reichsadler und der Wertzahl „12“ und dem Namen des Kaisers von allen beteiligten Fürsten und Städten Niedersachsens und darüber hinaus geprägt worden ist. Dazu kamen Dreier mit der Wertzahl „3“ im Reichsapfel. Fortgesetzt wurde die Talerprägung, und zwar gingen auf den Taler nach sächsischem Fuß

24 der neuen Groschen. Wir finden die Wertzahl „24“ auf der Brust des Doppeladlers seitdem fast allgemein auf den Talern, deren Prägung 1556 auch die Grafen von Ostfriesland und 1560 die Stadt Braunschweig wieder aufnahmen. Die Herzöge Heinrich d. J. und Erich II. von Calenberg prägten in Goslar 1555/56 auch gemeinsame Taler mit beider Bildnis. Die Hansestädte blieben bei ihrer lübischen Schillingrechnung und bewerteten den Taler mit 32 Schillingen und entsprechenden Wertzahlen. In Lübeck finden wir zwischen 1549 und 1554 halbe Taler und viertel Taler mit „16“ und „8“, bald auch ganze Taler mit Wertzahl „32“.

Nach dem Mißerfolg der Reichsmünzordnung von 1559 begannen der Kaiser und die süddeutschen Münzstände einzusehen, daß der sächsische Taler nicht mehr zu verdrängen war, und im Augsburger *Reichstagsabschied* von 1566 wurde endlich der sächsische Taler zu 8 Stück aus der 14 Lot 4 Grän feinen Mark = 29,23 (25,97) g als Reichstaler zu 68 Kreuzer anerkannt. Damit aber war für fast 2½ Jahrhunderte eine allgemeine anerkannte oberste Münzeinheit für das ganze Reich geschaffen, und es bestand für die deutschen Münzstände kein Hindernis mehr, die Reichsordnung anzunehmen.

Mit am wichtigsten von allen ihren vielen Bestimmungen wurde die *Einteilung des Reiches in 10 Kreise*, denen die Münzpolizei und die Handhabung des Münzwesens im einzelnen übertragen wurde und die sich in besonderen Kreis-Münzordnungen ihre Organisation schaffen sollten. Wie bereits im Vorwort gesagt war, umfaßte der *niedersächsische Reichskreis* zum Teil sehr viel andere Gebiete wie das heutige Land Niedersachsen. Außer Braunschweig-Lüneburg und seinen Städten gehörten dazu Erzbistum und Stadt Bremen, Hamburg, Lübeck, Schleswig-Holstein, Lauenburg, Mecklenburg, im Osten Quedlinburg, Halberstadt, Magdeburg, Nordhausen, die Grafschaften Blankenburg und Hohnstein. Dagegen gehörten Oldenburg, Schaumburg, Ostfriesland und Osnabrück zum westfälisch-niederrheinischen Kreise. In den Lüneburger Kreis-Münzordnungen von 1568 und abschließend 1572 gab der niedersächsische Kreis sich seine neue *Münzverfassung*, während das im westfälischen Kreise bereits 1566 geschehen war. Vorsitzende oder „kreisausschreibende“ Fürsten waren die Administratoren von Bremen oder Magdeburg, im westfälischen Kreise der Bischof von Münster oder der Herzog von Jülich. Es wurden ein oder zwei Generalkreiswardeine bestellt, die das gesamte Münzwesen des Kreises vor allem durch regelmäßige Visitationen der einzelnen Münzstätten zu überwachen hatten. Zweimal im Jahre fanden abwechselnd in Braunschweig oder Lüneburg, im westfälischen Kreise in Köln, *Probationstage* statt, zu denen alle Münzberechtigten beglaubigte und bevollmächtigte Vertreter, meist die Münzmeister, entsenden und von allen Geprägen eine Probe mit genauen Angaben über Umfang und Münzfuß der Prägungen auf den Probezetteln in die sorgsam verschlossene und gehütete „Fahrbüchse“ (von *faren*, *varen* = prüfen) stecken mußten. Die Münzen wurden dann auf ihren ordnungsgemäßen Münzfuß geprüft und das Ergebnis in den Probationsregistern niedergelegt. Festgestellte Verfehlungen gegen die Kreis-Münzordnung sollten bestraft und die

verantwortlichen Münzmeister zur Rechenschaft gezogen werden. Die *Zahl der Münzstätten* wurde im niedersächsischen Kreis anfangs auf 4, nämlich Lüneburg, Magdeburg (1582 nach Halle verlegt), Bremen und Braunschweig beschränkt, doch wurden 1572 bereits 2 weitere, Hamburg sowie für Mecklenburg Rostock oder Wismar zugelassen. Die Verpachtung der Münzbetriebe wurde verboten. Alle Münzmeister und Wardeine sollten vom Kreistag vereidigt werden. Fremde Münzen wurden regelmäßig auf ihren wirklichen Wert geprüft und zugelassen oder untersagt.

Die *Verhandlungen auf den Kreis- und Probationstagen*, die Probationen, Visitationsprotokolle und andere Akten, die gerade für den niedersächsischen Kreis in einer neueren umfangreichen Publikation gedruckt vorliegen, zeugen gewiß von dem redlichen Willen vieler Münzstände und vor allem der Generalkreiswardeine, unter denen Hans Walter aus Lüneburg, 1569–1579 Generalkreiswardein, dann Münzmeister in Lüneburg, Georg Stumpfeld, zugleich Wardein des obersächsischen Kreises bis um 1600 und Christoph Biener seit 1585, † 1616, ebenfalls zugleich obersächsischer Kreiswardein, im westfälischen Kreis Johann von Worringen seit 1566 genannt seien. Ihre aufopfernde Tätigkeit ist um so rühmlicher anzuerkennen, als sie von allen Seiten mit den größten *Schwierigkeiten und Widerständen* zu kämpfen hatten und ihnen ein letzter Erfolg versagt bleiben mußte. Diese Widerstände aber kamen aus dem Kreise der Münzstände selbst, die sich ständig über die Bestimmungen der Münzordnung hinwegsetzten. Die Probationstage wurden in sehr vielen Fällen unregelmäßig oder gar nicht oder nicht ordnungsgemäß beschickt, neue Münzmeister ohne Genehmigung des Kreises ernannt. Ganz besonders aber entstanden ohne Erlaubnis des Kreises zahlreiche *neue Münzstätten*. Im niedersächsischen Kreise haben außer den offiziell zugelassenen 6 Münzstätten auch die Städte Lüneburg, Göttingen, Einbeck, Northeim, Goslar, Hildesheim, Hameln, Stade und Nordhausen wenn auch oft mit großen Unterbrechungen weiter geprägt. Dazu kamen die herzoglichen Münzstätten in Goslar seit 1552, Osterode bis 1596, Andreasberg seit 1593, Zellerfeld 1600, Münden bis 1585, dann verlegt nach Heinrichsstadt (Wolfenbüttel), Wunstorf 1565–69 und Clausthal seit 1617, endlich die der Nebenlinien in Harburg 1616 und Dannenberg 1619. Geprägt haben ferner die gräfliche Münze in Blankenburg a. Harz bis 1599, die gräflich hohnsteinische in Ellrich bis 1593, die mecklenburgischen Grevesmühlen, Gadebusch, Gnoien und Boizenburg (1608). Der Administrator von Bremen richtete 1583 eine neue Münzstätte ein in Buxtehude, verlegt 1584 nach Estebügg, 1612 auch in Burg auf Fehmarn. Auch die Münzstätte Bremervörde wurde 1611 wieder eröffnet. Der Bischof von Hildesheim richtete neue Münzbetriebe ein 1603 in Moritzberg und 1608 in Peine, das Stift Ratzeburg 1582 in Schönberg und Johann Adolf von Holstein 1599 in Steinbeck vor den Toren Hamburgs. Im Jahre 1615 zählte man bereits offiziell 24 Münzstätten! — Im *westfälischen Kreise* war es nicht anders. Hier waren 1574 ebenfalls nur 4 Kreismünzstätten zugelassen: Köln, Aachen, Münster und Emden. Geprägt wurde aber auch in Kleve, Düsseldorf, Minden, Paderborn, Lüttich, Dortmund, Höxter u. a., auf heute niedersächsischem Boden in Osnabrück, seit 1605 Kupfermünzen seitens des

Domkapitels auch in Eversburg, ferner in Rinteln und Stadthagen seitens der Grafschaft Schaumburg, seit 1604 auch in Oldendorf a. d. Weser (Hessisch-Oldendorf) und schon seit 1589 in der holstein-schaumburgischen Münzstätte Altona a. d. Elbe, ferner in Jever, in Rheda seit etwa 1566 für die Grafschaft Tecklenburg, seit 1618–23 auch in Freudenberg in der Grafschaft Hoya, in Bentheim erst 1659. Erloschen waren die Prägungen der Grafschaften Hoya und Diepholz.

Das Schlimmste aber waren die Prägungen selbst, die in zahlreichen Münzstätten trotz aller Visitationen und Probationen in Schrot und Korn der kleinen Münzsorten ständig hinter den Vorschriften der Reichs- und Kreis-Münzordnungen zurückblieben. Das lag freilich zum guten Teil an diesen Vorschriften selbst, die für die kleinen Münzen einen viel zu hohen Münzfuß vorsahen, der ohne Verluste nicht einzuhalten war, dann aber auch an dem guten Willen der Münzherren, die in der Münze immer noch zuerst eine fiskalische Einnahmequelle sahen.

Dazu kamen allerhand dunkle Machenschaften fragwürdiger Gestalten unter den *Münzmeistern*, und gerade die Schwierigkeiten mit diesen Leuten durchziehen die Akten der Kreisverhandlungen von einem Ende zum anderen. Auch unter ihnen gab es gewiß tüchtige und ehrenwerte Männer und ganze Familien, in denen sich der Münzmeisterberuf von einer Generation zur anderen fortpflanzte. Bekannte niedersächsischen Münzmeisterfamilien sind die Mülradt in Braunschweig (Vater? Paul M. in Berlin 1538–42, Thomas M. in Braunschweig 1554–73, † 1588, sein Sohn Hans M. in Braunschweig 1591–92, dann in Minden, Paderborn und Rinteln bis 1599), die Hille mit 10 Mitgliedern dieses Namens in Stade, Ratzeburg, Rostock, Braunschweig, Minden, Rendsburg, Kiel, Clettenberg, Güstrow, Stralsund, Stettin usw. zwischen 1665 und 1730, die Huxer und von der Eck in Münden, Göttingen, Northeim und Einbeck, die Dalemann in Lübeck und Grevesmühlen, die Isebein in Northeim, Grevesmühlen, Wismar, Hamburg, Altona und Bremen und vor allem die Familie Timpf, Simon d. Ä. und J., Samuel, Thomas d. Ä. und J., Peter und Andreas, die in Burg auf Fehmarn, Bremervörde, Stade, Schleswig, Harburg, Glückstadt, Rostock, Lüneburg und Steinbeck tätig waren und dann nach Polen gingen, wo zwischen 1650 und 1672 die Brüder Andreas und Thomas d. J. das gesamte polnische Münzwesen leiteten. Nach ihnen sind die berühmten 18-Gröschler „Timpfe“ benannt worden.

Viele Münzmeister waren immer nur wenige Jahre oder gar nur Monate an einer Münzstätte tätig und wanderten dann weiter, zumal wenn ihnen wegen irgendeiner Verfehlung der Boden zu heiß wurde. So war z. B. Henning Hans oder Hanses 1569 Münzgeselle in Braunschweig, 1594 Münzmeister in Nassau-Saarbrücken, 1601–03 in Hildesheim, 1604–05 in Oldendorf und 1605–18 in Altona, 1602–05 zugleich auch für Detmold tätig, 1609–12 für Lüneburg, 1619–20 in Hamburg und endlich 1622 in Winsen a. d. Luhe, † 1623. Dieses Beispiel zeigt zugleich, daß derselbe Münzmeister nicht selten mehrere Münzstätten zugleich verwaltete, wie auch Heinrich Depser 1585–88 in Wolfenbüttel, 1593–1611 in St. Andreasberg und zugleich für die herzogliche Münze in Goslar

1599–1612 tätig war, außerdem für die Stadt Goslar, Lüneburg, Hannover und Bistum Hildesheim prägte († 1614).

Die Münzmeister zeichneten ihr Gepräge verantwortlich mit einem *Zeichen*, das anfangs meist aus einem einfachen oder 2 gekreuzten Zainhaken, auch durch ein Herz gesteckt, oder aus anderen Zeichen wie Kreuz, Doppelkreuz usw. bestand. Viele Münzmeister führten sogen. *redende Münzmeisterzeichen*, wie Martin Keule (alias Kunz Striding) in Hannover, Northeim u. a. eine Vogelkeule, Hermann Gante in Lüneburg 1544–59 eine Gans, die Dalemman in Grevesmühlen 1540–50 und Lübeck 1559–86 eine Dohle, die Mülrads in Braunschweig ein Mühlrad, die Hundt in Bremen und Rostock einen Hundekopf, Hans Berndt (Behrend) in Osterode 1566–89 einen Bären usw. Nach 1600, zum Teil auch schon früher, wurde es üblich, neben das Zeichen die Anfangsbuchstaben von Vor- und Nachnamen des Meisters zu setzten, anfangs gerne in Ligaturen, wie *HR* = Hermann Riecherdes in Wunstorf 1568–69, *VB* = Valentin Block in Northeim und Hannover 1615–18, *EK* = Elias Kempfzer in Eversburg 1605. Allmählich verdrängen die Buchstaben die Zeichen mehr und mehr, wie Matthias Weber in Hildesheim 1614–1621 mit einem Zainhaken, dann mit *MW* zeichnete. In dieser Form bleiben dann die Münzmeisterbezeichnungen bis ins 19. Jh. lebendig.

Wir lesen in den Kreisakten viel von Verfehlungen der Münzmeister und oft lange sich hinziehenden Verfahren gegen sie. Es nützte aber wenig, wenn hier und da ein Münzmeister wegen allzu offensichtlicher Verfehlungen bestraft oder noch häufiger entlassen oder gar eine ungesetzliche Münzstätte geschlossen wurde. Von wirklich durchgreifenden Maßnahmen war niemals die Rede. Beschwerden und Klagen zogen sich von einem Probationstage zum anderen, verliefen im Sande oder führten im besten Falle zu einer verklausulierten Vermahnung an den schuldigen Münzstand, der seinerseits wieder endlose Entschuldigungen vorbrachte. Ganz selten hat einen betrügerischen Münzmeister die schwerste Strafe, die seit dem Mittelalter immer wieder angedrohte Todesstrafe durch Sieden im Kessel mit kochendem Wasser, die sogen. „Kesselstrafe“, betroffen. Diese Fälle gehören auch fast alle dem Mittelalter und dem früheren 16. Jh. an, reichen aber bis ins 17. Jh. hinein. Bezeugt ist diese Strafe aus Hamburg 1375 und 1477, aus Stralsund 1431. Den sehr anrühigen Münzmeister Herzog Heinrichs d. Ä. von Braunschweig Barthold Lücken in Helmstedt traf dies Geschick 1512 in Lübeck. In Osnabrück wurden 1531 der vielgewanderte Lambert Vleminck (Roermond, Bommel, Osnabrück, Münster, Deventer, Diepholz, Rietberg) und Johann Kerckmann hingerichtet. Hans Meinerts in Emden entging um 1570 nur mit Mühe dem gleichen Schicksal. Den münsterschen Münzmeister Peter Köplin traf noch 1599 in Herford die Todesstrafe und endlich 1619 den mecklenburgischen Münzmeister Simon Lüdemann in Wismar.

Am wenigsten beachtet wurde das Verbot der *Verpachtung der Münzstätten*, die vielmehr fast überall in Übung blieb. Die Bedingungen dieser Pachtverträge waren verschieden. In den meisten Fällen bezahlte der Münzmeister an den Münzherrn einen festen jährlichen Schlagschatz, womit man ursprünglich den Unterschied zwischen dem

Nenn- und Sachwert der Münze, d. h. den Reingewinn aus der Münze bezeichnete. Dieser Schlagschatz des Münzmeisters schwankte im allgemeinen zwischen 100 und 300 Talern (Wunstorf 1565 : 200 Taler, Hildesheim 1589 : 100 Gulden). Der Münzherr stellte die Gebäude und die Einrichtung der Münze, während für alles andere, Beschaffung des Silbers, der Feurung, Entlohnung der Gesellen usw. der Münzmeister aufzukommen hatte. Aller Gewinn aber aus dem Münzbetrieb und dem damit verbundenen Wechsel fiel dem Münzmeister zu. Viel Not machte den Münzständen die Beschaffung des nötigen Silbers, vor allem überall da, wo keine eigenen Bergwerke zur Verfügung standen. Man war dann auf die Beschaffung durch das Einschmelzen fremder Münzen angewiesen, wobei meist jüdische Kaufleute Hilfe leisteten. Eine andere Form der Pachtverträge war die Bemessung des zu zahlenden Schlagschatzes nach der verprägten Gewichtsmenge an Silber oder Gold. So bezahlte der Münzmeister in Wernigerode 1563 von jeder ausgeprägten Mark Feinsilber einen Groschen ($\frac{1}{24}$ Taler), in Hannover 1627–46 für jeden Dukaten 8 Pfennig, für jede Mark in ganzen, halben und viertel Talern 3 Mariengroschen, für die Mark in Groschen 6 Mariengroschen, ähnlich in Braunschweig 1620–21 für je 100 Mark in Talern vermünzt 14 Taler, für jede Mark in Groschen 16, in Kupferflittern 12–18 Groschen. Zuweilen war die Münze auch an reine Geschäftsleute oder Unternehmer und sehr oft an Juden verpachtet, wie z. B. 1565 die neu errichtete Münzstätte Wunstorf Herzog Erichs von Calenberg an den Juden Phöbes, der an den Herzog jährlich 200 Joachimstaler Schlagschatz bezahlte, aber einen eigenen Münzmeister anstellen und besolden mußte. Regelmäßig verpachtet waren in dieser Zeit die Münzstätten Lüneburg, Bremen, Lübeck, Hamburg, Rostock und Wismar, ja einige Städte wie Lüneburg und Hildesheim gingen sogar von einer festen Anstellung des Münzmeisters wieder zur Verpachtung über, die dann in der Kipperzeit allgemein wurde.

Auf der anderen Seite finden wir aber auch *fest besoldete Münzmeister* in einer Art Beamtenverhältnis wie in Braunschweig, den herzoglichen Münzstätten Goslar, Münden und Zellerfeld, auch in den Städten Hildesheim, Göttingen, Einbeck und Hameln. Die Münzmeister wurden hier entweder je nach der vermünzten Menge Silber bezahlt und erhielten z. B. in Braunschweig 1555 für je 100 Gewichtsmark in Talern 7 Gulden 3 Groschen, in Fürstengroschen 16 und in Dreiern 18 Gulden, da ja die kleinen Münzen mehr Arbeit und Kosten verursachten. Andere Münzmeister erhielten eine feste Besoldung von 100–250 Talern, dazu freie Wohnung, Kleidung, Feurung sowie Befreiung von gewissen Abgaben. Auch der Lohn der Münzgesellen war fest geregelt. Er richtete sich ebenfalls nach der Größe der zu prägenden Münzen und betrug 1567 in Lüneburg für die feine Mark in Talern 8 Schilling, für Doppelschillinge 12 und für Dreier 24 Schilling.

Einen *Wardein* oder Aufsichtsbeamten mit technischen Kenntnissen hatten keineswegs alle Münzstätten, zumal nicht die kleineren. Hier wurde dieses Amt dann von Angehörigen des Rats, den sogen. „Münzherren“ ausgeübt, in Wunstorf durch einen Herren vom Adel und den Bürgermeister. Auch die Frage der Bestellung des Wardeins gehörte zu den ständigen Klagepunkten auf den Probationstagen.

Ähnlich war es mit den *Stempelschneidern*. Bestimmungen, die wie im westfälischen Kreise die Anfertigung aller Stempel nur in den Kreismünzstätten vorsahen, ließen sich nicht durchführen. Freilich ließen viele Münzstätten ihre Prägeisen in benachbarten größeren Städten anfertigen, wie die Stadt Hannover in Braunschweig oder Hildesheim und Minden 1593 in Braunschweig. Goslarer Stempelschneider lieferten 1619 die Prägestöcke für Gandersheim und Clausthal. Größere Münzstätten hatten natürlich bei dem starken Stempelverschleiß, den die Hammertechnik mit sich brachte, eigene Stempelschneider sowie anderes technisches Personal. Signaturen der Stempelschneider sind selten und kommen in Niedersachsen noch im 17. Jh. kaum vor.

Die *Angehörigen der Münze* bildeten immer noch einen eigenen Berufsstand, der durch ein Reichsgesetz von 1571 feste Grundlagen erhielt. Die alten Rechte und Bräuche der Gesellen mit dem „Münzsohm“ an der Spitze, die 4jährige Lehrzeit der Münzjungen u. a. waren darin anerkannt und geregelt, wenn auch die mittelalterliche Gerichtsbarkeit des Münzmeisters über das Personal nicht mehr bestand. Es haben sich aber mancherlei mittelalterliche Bräuche gehalten, wie z. B. die „Lichtgans“, ein Gänseessen zu Beginn der Lichtarbeit zu Michaelis oder zu Weihnachten (Hannover 1543), der „Gießwein“ zu Beginn eines neuen Gusses, die besondere Kleidung der Münzjungen mit Glöckchen und mit einer Gugel, wie sie aus Hannover, Bremen, Göttingen („Gluekappe“) bezeugt und aus der Münzstätte Clausthal aus der 2. Hälfte des 17. Jh. erhalten ist.

Große Veränderungen waren im Laufe des 16. Jh. in der *Münztechnik* vor sich gegangen. Sie führten von der alten Hand- und Hammertechnik zur Verwendung von Maschinen. Die ersten maschinellen Prägevorrichtungen finden wir um die Mitte des 16. Jh. von Nürnberg, Augsburg und der Schweiz ausgehend in Tirol, Dresden und Süddeutschland, und zwar handelte es sich hier um das sogen. Walz- oder Druckwerk, bei dem die Münzstempel in zwei sich unter Druck gegeneinander bewegend Walzen eingraviert waren und die Metallstreifen der Zaine hindurchgezogen und dann ausgestanzt wurden. Diese Maschine fand in der 2. Hälfte des 16. Jh. auch in Niedersachsen Eingang. Im Kreise ist schon 1582 von solchen Walzen die Rede, die ebenso sorgfältig wie die bisherigen Münzstempel verwahrt werden sollten. Wir finden dann ein Walzenwerk 1582 in Magdeburg, 1593 in Hamburg, 1594 in Rostock, 1597 in Osnabrück und 1601 in der neuen Münzstätte Zellerfeld. Weniger Verbreitung fand das Klipp- oder Fallwerk, bei dem nur statt des Handhammers ein schwerer Holzkörper mit dem Oberstempel mittels einer Tretvorrichtung angehoben wurde und dieser dann auf den Schrötling niederfiel. Auch das Taschenwerk bürgerte sich wenig ein.

Dagegen gehört die Erfindung des Spindelwerks oder des Balanciers, einer wesentlich verbesserten und bis ins 19. Jh. beibehaltenen Prägemaschine zwar noch dem 16. Jh. an, doch erfolgte ihre weitere Verbreitung erst im Laufe des 17. Jh. In Zellerfeld wurde sie 1643, in Braunschweig 1690 eingeführt. Die älteste bildliche Darstellung eines Balanciers findet sich auf einem Konstanzer Glasfenster von 1624. Randprägung gab es 1624 in Clausthal. Bei dem Spindelwerk nun wird die Prägung erzielt durch den mit einer

großen Schraube mit zwei schweren Kugeln an einer Stange (Balancier) ausgeübten Druck auf den Schrötling. Im einzelnen sind die Nachrichten über alle diese frühen Prägemaschinen oft ungenau, und wir wissen z. B. nicht, was für Maschinen es waren, die Herzog Julius von Braunschweig 1573 als „Streckwerk“, „Schneidewerk“ und „Kunstwerk mit Schwung-, Treib- und Kammrädern“ durch einen niederländischen Meister aufstellen ließ. Auch in Celle wird 1622 ein „Druck- und Schraubwerk“, also wohl ein Spindelwerk, benutzt.

Am häufigsten ist aber die Rede in den Akten der Kreis- und Probationstage von der „Reckebank“, die 1566 und 1571 auch von Reichs wegen angeordnet wurde und von da auch in die Kreis-Münzordnungen überging. Bei der Reckebank handelte es sich um ein Walz- und Streckwerk zur Herstellung gleichmäßig dicker Zaine oder Metallstreifen, aus denen dann die Schrötlinge mit der Schere ausgeschnitten oder mit einer Maschine ausgestanzt wurden. Die Einführung dieser Reckebank stieß überall auf den heftigsten Widerstand der Münzgesellen und teils auch der Münzmeister, da sie durch diese Einrichtung irgendwie benachteiligt zu werden meinten. Die niedersächsische Münzordnung von 1568 hatte die Reckebank ebenfalls für alle Münzstätten obligatorisch gemacht, aber immer wieder mußte der Termin der Einführung verschoben werden, und ständig wurde seitens der Kreismünzbeamten Klage darüber geführt, daß die Münzstände damit säumig seien. In Lübeck finden wir die Reckebank schon 1569, in der herzoglichen Münze in Goslar nach 1573, in Bremen 1574. Dagegen verwandten Hildesheim, Hameln, Einbeck und Northeim 1573 noch keine Reckebank, und Hildesheim entschuldigte sich ausdrücklich mit dem Widerstand der Münzgesellen, der z. B. auch in Magdeburg 1579 erst durch die Zuziehung Berliner Münzgesellen gebrochen werden konnte. Hamburg führte die Reckebank erst 1619 ein und erbat sich aus Lüneburg eine solche Vorrichtung als Muster, wo sie also angeschafft, aber offenbar nicht benutzt worden war. Von einer *Justierung* der einzelnen Stücke vor oder nach der Prägung war auch jetzt noch keine Rede. Man begnügte sich weiter mit einer „al marco“ Justierung, indem eine größere Menge von Münzen auf ihr Gesamtgewicht geprüft und egalisiert wurde. Das dabei erlaubte Remedium oder die Grenze zwischen dem schwersten und leichtesten Gewicht war besonders im Mittelalter recht groß und betrug ebenso wie beim Feingehalt bis zu 3–4 ‰. Eine Justierung „al pecco“, d. h. stückweise, wurde wohl für größere Münzen hier und da schon angeordnet, aber vor dem 18. Jh. selten streng durchgeführt. Man darf also bei allen älteren Münzen durchaus nicht immer den gesetzlichen Münzfuß erwarten, sondern lediglich Näherungswerte. Immerhin war die Reckebank eine Einrichtung, die eine möglichst gleichmäßige Dicke und damit auch ein gleichmäßiges Gewicht der Platten oder Schrötlinge gewährleisten sollte.

Wenn wir in unseren öffentlichen Münzsammlungen die Münzreihen des 16. und 17. Jh. durchmustern, so wird das Auge in erster Linie gefesselt durch die vielen stattlichen *Talergepräge* dieser Epoche, und zwar hat sich der deutsche Taler in dieser Zeit zu einer Erscheinung entwickelt, die ihn über seine rein praktische und monetäre Zweck-

bestimmung hinaus zu einem Geschichtsdenkmal erhoben hat. Es wurde nämlich sehr bald üblich, den Taler zu einer *Gedenkmünze* auszugestalten und in seinen Darstellungen und Aufschriften die verschiedensten Ereignisse zu feiern, Schlachten, Belagerung und Eroberung von Städten, Friedensschlüsse, territoriale Veränderungen und andere politische Ereignisse aller Art, ferner Elementarereignisse, wie Feuerbrünste, Pest, Teurung, Erdbeben und dann ganz besonders die Vorgänge in der Familie und um die Person des Landesherrn, Geburt, Hochzeit und Tod, Krönung, Huldigung, Standeserhebungen, die Erbauung von Kirchen und Schlössern usw. Das Zeitalter der deutschen Glaubenskämpfe führte ferner zu Gedenktalern auf die Ereignisse der Reformationszeit selbst, ihre Jubiläen und weiter zur Bekundung des eigenen Glaubensbekenntnisses und zur Bekämpfung des Gegners. Der 30jährige Krieg ließ diese Erscheinung erneut aufleben, und die vielfachen politischen und kriegेरischen Ereignisse gaben Anlaß genug zur Prägung von Gedenktalern aller Art. Über solche geschichtlichen Anlässe hinaus entwickelt sich dann der Taler weiter zur reinen *Schaumünze* mit vorwiegend allegorischen, symbolischen wie religiösen Darstellungen und nähert sich damit immer mehr der Medaille, zumal bei der Vorliebe der Fürsten und Städte für große und prunkvolle Schaustücke, die unter Verlassen der normalen Talergröße zu breiteren Doppeltalern, ja zu 3-, 5- und sogar 10fachen Talern werden und damit ihren Geldcharakter so gut wie völlig verlieren.

Wenn wir uns nun durch diese stattlichen und inhaltreichen Gepräge auch nicht zu einer falschen Vorstellung von den wirklichen Geldverhältnissen dieser Zeit verleiten lassen dürfen und bald sehen werden, wie kläglich es mit der täglichen kleinen Münze bestellt war, so darf doch die Darstellung der Münzgeschichte nicht an dieser glänzenden Erscheinung der Geschichts- und Gedenktaler vorübergehen, zumal Niedersachsen an ihr in hervorragender Weise beteiligt gewesen ist, und zwar in erster Linie bedingt durch die reiche *Silberausbeute der Harzer Bergwerke* im Besitz der Herzöge von Braunschweig-Lüneburg. Aber auch von anderen niedersächsischen Münzständen liegen derartige Gepräge vor.

Die ältesten und gleich in einer ganzen Reihe auftretenden Geschichtstaler führen uns nach *Ostfriesland*, zum Fräulein Maria von Jever, der letzten Fürstin dieses Landes (1517–75). In den Jahren 1559–61 und 1567–73 ließ sie mit Bezug auf ihre Kämpfe um die künftige Erbfolge in Jever gegen die Grafen von Ostfriesland und zugunsten der Grafen von Oldenburg eine Reihe von symbolischen Talern prägen, deren Namen wie Jodocus-, Burg-, Daniels- und Heilandtaler schon die Darstellungen andeuten und die mit zumeist plattdeutschen Umschriften versehen sind. Auch auf den Streit um die Münzhoheit wird Bezug genommen. Jever hatte sich nämlich mit Erfolg einer Eingliederung in den westfälischen Kreis widersetzt und sich den habsburgischen Niederlanden angeschlossen, ohne aber auch den burgundischen Münzfuß innezuhalten. Die sämtlichen Taler und kleineren Münzsorten (s. u.) sind unterwertig und wurden in den beiden Nachbarkreisen verboten, ja dem Fräulein sogar das Münzrecht aberkannt, ohne daß aber die energische „geborene Tochter und Froichen tho Jever“ davon Notiz genommen hätte.

Um dieselbe Zeit begann Herzog Julius von Braunschweig (1568–89) 1569 seine symbolischen Lichttaler mit dem lichttragenden Wilden Mann zu prägen, den 1586 mit Hinzufügung von Brille, Totenkopf und Sanduhr die „Brillentaler“ folgten, mit der abgekürzten Us.: Was hilft den Augen Licht und Brill, der sich nicht helfen und kennen will.

Anspielungen auf bestimmte innerpolitische Ereignisse, und zwar auf den Kampf des Herzogs gegen seinen unbotmäßigen Adel unter Führung der Herren von Salder in Braunschweig enthalten dann die verschiedenen symbolischen Taler des Nachfolgers *Heinrich Julius* (1589–1613), die in der Zeit von 1595–98 als Rebellen-, Lügen-, Wahrheits-, Wespen-, Pelikan- und Eintrachtstaler eine Fülle von allegorischen Darstellungen (Rote Korah, Löwe von Wespen umschwärmt usw.) darbieten.

Es folgen die Geschichtstaler auf die Ereignisse des 30jährigen Krieges, zunächst der „Pfaffenfeindtaler“ des Herzogs Christian von Braunschweig (1617–26), des Administrators von Halberstadt, der als „toller Christian“ ein bekannter evangelischer Heerführer war. Mit dem aus Wolken ragenden schwerhaltenden Arm und der Rs.-Aufschrift: GOTTES / FREUND / DER PFAFFEN / FEIND sind sie bezeichnende Münzdenkmäler dieser Zeit. Die Pfaffenfeindtaler sollen aus dem eroberten Paderborner Kirchensilber geprägt sein. Eine Abart zeigt noch aggressiver eine Jesuitenmütze auf der Schwertspitze. – Den seltsamen Namen „Hahnreitaller“ führen Gepräge, die 1627 der dänische Befehlshaber in Wolfenbüttel, Graf Philipp Reinhard von Solms, mit dem Monogramm König Christians IV. von Dänemark und der Devise „Quid non pro religione“ prägen ließ und damit den regierenden Herzog von Braunschweig, Friedrich Ulrich, gleichsam zu einem numismatischen „Hahnrei“ machte.

Ihren größten Triumph aber feierte die barocke gelehrte Allegorie auf den berühmten „Glockentalern“ des Herzogs August d. J. von Braunschweig-Wolfenbüttel (1635–66). Sie sind 1643 auf die endliche Wiedergewinnung seiner Residenz und Festung Wolfenbüttel geschlagen worden, und zwar in 7 verschiedenen Geprägen, die auf der Vs. das geharnischte Hüftbild des Herzogs und auf der Rs. eine Glocke oder Klöppel in verschiedenen Stadien und Stellungen zeigen, begleitet von ausgeklügelten allegorischen und zum Teil noch immer nicht restlos erklärten Um- und Aufschriften. Der 7. Glockentaler zeigt endlich das große Wappen und die über der Stadt geschwungene Glocke. – Allgemein symbolischer Art ist dann der sogen. „Reisetaler“ desselben Herzogs mit einem Segelschiff und abfahrbereiten Mann am Ufer.

Von anderen Münzständen aus der gleichen Zeit der Reformationskämpfe gehören hierher der Magdeburger Taler von 1549 auf das Interim mit der Darstellung eines dreiköpfigen Drachens und der Taufe Christi im Jordan sowie der Us.: Packe di Satan Du Interim“, ferner die Schmalkaldener Bundestaler von 1542–47 mit den Bildnissen des Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen und des Landgrafen Philipp von Hessen, die in Goslar geprägt worden sind. Auch der stadtbraunschweigische Taler von 1546 mit der Auferstehung Christi gehört seiner Darstellung nach in diese Reihe. Im 17. Jh. folgen der Taler von 1632 auf die Eroberung von Hildesheim durch Pappenheim (nur nach dem

erhaltenen Stempel bekannt) und der allegorische Taler des evangelischen Heerführers im niedersächsischen Kreise Herzog Georgs von Lüneburg aus Zellerfeld mit Brustbild und Symbol der Eintracht. In Groschengröße, auch in Goldabschlägen, erscheinen die sogen. „Beutegroschen“, eine Art Spottmünze der Schmalkaldener Fürsten auf ihren Gegner Herzog Heinrich d. J. von Braunschweig und seine Vertreibung 1542/43 mit dem Brustbilde des Kurfürsten Johann Friedrich und entsprechenden Us. wie GOT STRAFT DAS VBEL oder GOTS WORT IN SAXN IST MIR ZU STARK.

Von den *Gedenkmünzen auf fürstliche Familienereignisse* sind hier zu nennen ein Dreier von Herzog Julius von Braunschweig auf seine Vermählung mit Hedwig von Brandenburg 1560 mit den Initialen H-J und der Dukat Erichs II. von Calenberg auf die Hochzeit mit Dorothea von Lothringen. Die ersten *Sterbetal*er haben wir von Herzog Julius 1589, von den beiden letzten Herzögen von Braunschweig-Grubenhagen, Wolfgang und Philipp von 1595 und 1596 sowie auf den Tod der Witwe Herzog Julius, Hedwig, von 1602 sowie der Witwe Herzog Heinrich Julius, Elisabeth, von 1616. Diese dann im Laufe des 17. Jh. immer zahlreicher werdenden Sterbetal^{er} zeigen auf der Rs. durchweg immer eine vielzeilige Aufschrift mit den wichtigsten Lebensdaten des Verstorbenen. Der Tod Gustav Adolfs von Schweden auf dem Schlachtfelde von Lützen 1632 hat in mehreren deutschen Städten Gedenktaler hervorgerufen, darunter auch 1633 in Osnabrück.

Eine andere charakteristische Erscheinung dieser kriegerischen Zeit sind die *Not- und Belagerungsmünzen*, bei denen es sich freilich nicht um Gedenkmünzen, sondern um wirkliches Geld handelt. Freilich finden wir sie in Niedersachsen selten. Erwähnt seien aber die benachbarten Magdeburger Notgepräge von 1550/51, die rhombischen Talerklippen (Klippe = eckiges Gepräge) des evangelischen Parteigängers Albrechts von Mansfeld im Kriege gegen Moritz von Sachsen und Erich von Calenberg in Norddeutschland (Schlacht bei Drakenburg im Amt Nienburg a. d. Weser 1547), ferner die ganzen und halben einseitig beprägten Talerklippen, die der Bischof Franz Wilhelm und das Domkapital von Osnabrück 1633 bei der Belagerung der Stadt durch die Schweden prägen ließen mit Hl. Petrus über Wappenschild, dazu 11–12lötige Doppelschillinge und Schillinge mit dem Osnabrücker Rad, endlich die kupfernen 8-, 4-, 2- und 1-Groschenstücke sowie Matthier aus Minden von 1634 (Herzog Georg von Lüneburg). Nur geplant war ein Notgeld zu einem Mariengulden (Florenus Marianus) in Hildesheim während der Belagerung von 1633/34 durch die Schweden.

Eine besondere Gruppe der Gedenktaler bilden sodann die sogen. „*Sedisvacanztaler*“, die von den Domkapiteln nach Erledigung des Bischofsstuhles geprägt worden sind und zumeist Heiligendarstellungen und die Wappen der Domherren zeigen. Der älteste dieser Taler liegt von 1650 aus Münster vor, aus Hildesheim erst von 1688 und von Osnabrück 1698.

Während die bisher besprochenen Gepräge sich ganz an die Talergröße hielten und oft auch in halben und viertel Talern vorkommen (Lichttaler, Glockentaler), mit wenigen Ausnahmen auch kurantes Geld waren, erscheinen nun daneben auch Gepräge, die als

ausgesprochene *Schaummünzen* über die normale Talergröße hinausgehen und als breite Doppeltaler, auch zu $1\frac{1}{4}$ -, $1\frac{1}{2}$ -, $2\frac{1}{2}$ - und 3fache Taler usw. geschlagen worden sind. Sie erreichen einen Durchmesser von 55–60 mm und Gewichte von 40–146 g. Solche stattlichen Schaugepräge entsprangen dem Repräsentationsbedürfnis der Fürsten und Städte und dienten nicht als Geld, sondern zu Geschenk- und Verehrungszwecken, wenn sie auch aus Talersilber geprägt waren. Hierher gehören die Schautaler der Grafen Adolf XIII. und Ernst III. von Holstein-Schaumburg (1581–1601–1622) mit dem reitenden Grafen und Wappen, von letzterem auch mit religiös-biblichen Darstellungen, wie mit der Hure Babylon oder der Hochzeit zu Kana. Ähnliche Reiterschautaler gibt es von Herzog Franz von Lauenburg (1581–1619), der auch den sogen. „Alchymistischen Taler“ in 2–5facher Talergröße mit einer Fülle von astronomischen und astrologischen Zeichen, Symbolen und Aufschriften geschaffen hat. Von den mecklenburgischen Herzögen, König Christian IV. von Dänemark als Herzog von Holstein und Herzog Friedrich von Holstein-Gottorp liegen solche breiten Schautaler mit Fortuna auf Kugel oder fürstlichen Bildnissen ebenfalls vor, von Graf Enno III. von Ostfriesland (1599–1625) mit der Ansicht des Emdener Hafens. Die Äbtissin von Quedlinburg Dorothea (1610–17) feierte auf einem Schautaler den Begründer der Abtei, König Heinrich I. Für Osnabrück ließ Ernst August von Braunschweig-Lüneburg (1662–98) bis zu 4fache Schautaler mit Wappen und Stadtansicht schlagen.

Auch die *Städte* waren an solchen Schaugeprägen beteiligt: Lübeck zwischen 1603 und 1627, Lüneburg im 1. Drittel des 17. Jh. mit dem Bilde Johannes des Täufers und dem „Jagdtaler“, ferner Wismar 1611 und 1617, Braunschweig 1659 mit $1\frac{1}{4}$ - und $1\frac{1}{2}$ -Talern mit dem Stadtwappen und eingeschlagenen Wertzahlen, Hildesheim um 1600 und 1619 mit seinen „Schaupfennigen“ mit dem Reiterbildnis Kaiser Rudolfs II., später auch Magdeburg und endlich 1673/74 Emden mit Doppeladler und Stadtansicht. In Hamburg entwickelten sich diese Schautaler zu rein *biblisch-religiösen Geprägen* vom mehrfachen bis zum viertel Talergewicht, die besonders als Tauf-, Hochzeits- und Weihnachtstaler sowie als Patenpfennige Verwendung fanden und entsprechende Darstellungen zeigen: Hochzeit zu Kana, Taufe Christi im Jordan, Geburt Christi, ein Brautpaar, von Jesus gesegnet, die Anbetung der Drei Könige, Flucht nach Ägypten, Kreuzigung usw. Sie sind private Prägungen der Münzmeister, aber meist mit ihrem Zeichen versehen. Ähnliche Gepräge sind seit etwa 1700 aus den Harzer Münzstätten hervorgegangen.

Eine für die herzoglich braunschweig-lüneburgischen Harzmünzstätten Goslar, Clausthal und Zellerfeld besonders charakteristische Erscheinung sind sodann die sogen. „Löser“, die vom breiten Doppeltaler bis zu 16fachen Talern reichen und die zugleich als *Ausbeutemünzen* aus dem Harzsilber anzusehen sind. Der Name „Löser“ stammt von den ältesten derartigen Geprägen, die Herzog Julius zuerst 1574 als 10fache Taler oder „Juliuslöser“ nicht in Heinrichstadt (Wolfenbüttel), wie die Us. besagt, sondern in Goslar prägen ließ mit dem Hüftbild des Herzogs, umgeben von den 7 Planetengottheiten und 2 Schriftkreisen, auf der Rs. das von zwei Wilden Männern gehaltene Wappen. In den

Jahren 1576–88 folgten weitere ähnliche Stücke bis zu 465 g Schwere! Es waren Ausbeutemünzen und Schaugepräge aus Talersilber, nach dem Reichsmünzfuß geprägt und mit eingestempelten Talerwertzahlen versehen. Alten Nachrichten zufolge waren sie zu dem Zwecke geprägt worden, um dem Lande einen festen Bestand an gutem Silber zu erhalten, und die Bevölkerung sollte nach Maßgabe der wirtschaftlichen Lage solche Stücke „lösen“ und aufbewahren. Nach anderer Meinung handelte es sich bei der Bezeichnung „Löser“ jedoch um eine sprachliche Angleichung an den „Portugalöser“, von dem gleich die Rede sein wird. Nach dem Vorgange von Herzog Julius von Braunschweig haben nun sämtliche Herzöge aller braunschweig-lüneburgischen Linien bis um 1700 solche Löser mit den verschiedensten Darstellungen geprägt. Sie sind der Stolz jeder niedersächsischen Münzsammlung. Da finden wir stolze Reiterbildnisse der Herzöge, den Hl. Jakob als Pilger aus dem Silber der Grube St. Jacob, die lautenspielende Fortuna auf einer Schnecke aus Lautenthaler Silber, Bergwerkslandschaften und Darstellungen des Bergwerksbetriebes, Wappen, später fürstliche Monogramme und endlich das springende Pferd, zumeist über einer Landschaft. Auch auf besondere Ereignisse, wie auf den 78. Geburtstag und bald folgenden Tod des Herzogs August d. J. von Braunschweig 1666 sind solche Löser entstanden. Einfache Ausbeutetaler mit dem Bilde des Hl. Andreas wurden seit 1622 aus Andreasberger Silber geschlagen.

Dem gleichen Zweck einer barocken fürstlichen Prunkliebe und zur Bekundung des hoch entwickelten Machtbewußtseins hat auch die *Goldmünze* in dieser Zeit gedient. Zwar beginnen die Dukaten aus Harzgold erst 1710, aber in Hamburg entstanden schon seit etwa 1560 die sogen. „Portugalöser“ zu 10, 5 und 2½ Dukaten nach dem Vorbilde der portugiesischen großen goldenen 10-Cruzado-Stücke mit dem breiten gleichschenkeligen Kreuz des Christusordens und der Us. „Nach Portugalisch Schrot und Korn“. Die Gegenseite zeigt das hamburgische Wappen mit doppelter Us. Später sind diese Portugalöser mit dem Marienbild und den verschiedensten allegorischen Darstellungen als Bank- oder Admiralitätsportugalöser u. a. bis ins 19. Jh. hinein als Geschenkmünzen weiter geprägt worden. Sie fanden Nachahmung u. a. in Bremervörde seitens der evangelischen Erzbischöfe von Bremen und Lübeck, namentlich Johann Friedrich von Holstein (1596–1634), mit einem Portugalöser mit Bildnis im Wappenkreis, Rs. Kreuz mit dreifacher Us., in Holstein durch König Christian IV. 1591 und Herzog Johann Adolf von Holstein-Gottorp (1590–1616), auch in Dänemark und Schweden. Auf engerem niedersächsischen Gebiet hat die Stadt Hildesheim um 1600 sowie zwischen 1618 und 1630 ähnliche goldene Schaumünzen zu etwa 4½ Dukaten (15,3–15,4 g) mit dem Bildnis Kaiser Karls V. und dem neuen großen Stadtwappen prägen lassen. Die Stadt Lüneburg folgte noch zwischen 1643 und 1649 mit einem halben und viertel Portugalöser mit Stadtbürg und dem portugiesischen Kreuz mit der üblichen Us. NACH PORTUGALIS SCHROT UND KORN und IN XPO CRUCIFIXO PENDET SALUS NRS (nostra).

Wie aber bereits betont wurde, dürfen wir uns durch diese prächtigen Schaugepräge aus Silber oder Gold nicht täuschen lassen über die wirklichen alles andere als erfreu-

lichen Münzverhältnisse, wie sie seit dem letzten Viertel des 16. Jh. auch in Niedersachsen herrschten und die dann nach wenigen Jahrzehnten zu Beginn des großen Krieges zu der katastrophalen Münzkrise der „Kipper- und Wipperzeit“ geführt haben.

Für den niedersächsischen Kreis war der Münzfuß der *kleinen Münzsorten* in der Kreismünzordnung von 1568 und endgültig 1572 geregelt worden. Der Kreis bildete aber danach noch keineswegs einen einheitlichen Münzbezirk mit überall gleichen Nominalen und Münzfuß, sondern zerfiel nach wie vor in das südliche Gebiet der meißnischen Groschenrechnung und in den nördlichen der lübischen Schillingwährung. Der überwiegende Teil aber des heutigen Niedersachsens gehörte mit den Territorien der Herzöge von Braunschweig-Lüneburg dem *Bezirk der Groschenrechnung* an. Für den Groschen = $\frac{1}{24}$ Taler oder $\frac{1}{21}$ Gulden war 1572 ein Münzfuß von $108\frac{1}{2}$ Stücken aus der 8 lötigen Mark (500 fein) = 2,155 (1,07) g vorgeschrieben worden. Dazu kam der wieder eingeführte Mariengroschen zu 36 Stücken auf den Taler und zu 114 Stücken aus der Mark, 12 Lot $13\frac{1}{2}$ Grän fein = 2,05 (1,63) g geprägt, Dreier, 96 = 1 Taler zu 274 Stücken 5 lötig = 0,85 (0,26) g und endlich Pfennige, 16 = 1 Groschen.

Sehr bald zeigte sich indessen, daß dieser Münzfuß ohne Verluste nicht durchzuführen war, und so beschritt man alsbald die verhängnisvolle Bahn der *Münzverschlechterung*. Schon 1591 wurden 7 Groschen mehr aus der Mark zu prägen erlaubt und 1610 mußte man sich zu einer weiteren erheblichen Herabsetzung des Münzfußes auf 234 Stück, freilich aus Talersilber zu 14 Lot 4 Grän = rund 1 (0,88) g und zu 28 = 1 Taler, entschließen. Praktisch wurde aber auch dieser Münzfuß bereits überall unterschritten, und seit 1612, sanktioniert durch den Kreisbeschluß von 1615, der obersächsische Fuß von 133 Stücken aus der 8 lötigen Mark = 1,7 (0,879) g angenommen. Ein Versuch von 1617, den Groschen auf 144 Stück zu stabilisieren mit 1,62 (0,81) g mißlang. Bald finden wir überall Ausschrotungen zu 168 und sogar 175 Stücken aus der Mark, und damit stand man bereits an der Schwelle der Kipperzeit.

Der *Groschen* war die am meisten geprägte kleine Münzsorte dieser Zeit. Sein Gepräge entsprach im großen und ganzen den Vorschriften der Reichs-Münzordnung mit dem Landes- oder Stadtwappen auf der Vs. und dem Reichsapfel mit der Wertzahl „24“ und dem Namen des Kaisers auf der Rs. Die ersten Reichsgroschen von Herzog Julius von Braunschweig von 1572/73 haben noch den Zusatz „Silber.Gro.“ und einige Groschen von Heinrich Julius von 1590–1600 tragen auch Spruchumschriften.

Sehr vereinzelt nur sind die 1610 vorgesehenen *Doppelgroschen* zu 14 = 1 Taler geprägt worden und nur von Heinrich Julius mit Wildem Mann und Spruchumschrift, vom Administrator von Magdeburg sowie vom Bischof von Hildesheim 1611 in Peine mit dessen gut geschnittenem Bildnis bekannt. In Lauenburg entsprachen dem Doppelgroschen die Doppelschillinge zu „ $18\frac{1}{2}$ “ = 1 Taler und in Mecklenburg ein Doppelschilling Herzog Adolf Friedrichs I. von 1611. — Selten begegnen auch die Mariengroschen mit dem gewohnten Bilde der Maria und der Wertzahl „36“, in der Stadt Hannover 1597 auch

ohne Wertzahl und Reichssymbole sowie doppelte Mariengroschen mit „18“ oder von Heinrich Julius 1593 mit der Wertbezeichnung II/MARGEN/GROSCHEN.

In der Kreismünzordnung nicht vorgesehen und deshalb vom Kreise mehrfach beanstandet waren die Marienmatthier oder Matthier = $\frac{1}{2}$ Mariengroschen oder 4 Pfennige = $\frac{1}{12}$ Taler. Sie liegen vor allem von der Stadt Hildesheim von 1573 zahlreich vor mit der Wertzahl „2“ im Reichsapfel und der Wertbezeichnung EIN MATTIER auf der Rs. Herzog Julius hat ebenfalls 1586–88 in seiner neuen Münzstätte Wolfenbüttel (Heinrichsstadt) Marienmatthier geprägt, und zwar zum Münzfuß von 219–222 Stück aus der Mark 5 Lot 6–9 Grän fein.

Die nächst den Groschen am häufigsten geprägten Dreier haben die „3“ im Reichsapfel, später auch „96“ (= $\frac{1}{96}$ Taler), einige Dreier von Herzog Julius auch „84“ nach der Berechnung des Groschens zu $\frac{1}{21}$ Gulden. Als kleinste Münzsorten erscheinen weiter Pfennige und halbe Pfennige oder Scherfe, zum Teil bereits aus Kupfer, sonst aus ganz geringem Silber geschlagen. Unter den Pfennigen behauptet sich die *Hohlpfennigform* („Straubepfennig“) in mehreren Städten, wie die kleinen hohlen „Gosler“ von Goslar, Göttingen, Hildesheim und Hannover, hier auch Doppelpfennige zu 2 Gosler 1601. Vor allem hat die Stadt Braunschweig ihre hohlen Löwenpfennige mittelalterlicher Art (Lawenpfennige), späterhin mit Jahreszahlen auf dem Rande, bis zur Mitte des 17. Jh. weitergeprägt. Ihr Münzfuß war um 1600: 604 Stücke aus der 2lötigen Mark, später sogar 819 Stücke und nur 1 lötig. Vier solcher Hohlpfennige gingen auf den Mariengroschen und 6 auf den Reichsgroschen. Ein Kreisverbot dieser Pfennige von 1610 blieb ohne Wirkung. Kupferne 4-Pfennigstücke prägte Herzog Julius 1587–89 in Wolfenbüttel mit Monogramm WB und der Wertbezeichnung „EIN WVLFENBVTTLSCHER VIERLINGK“. Kupferne Scherfe gab es 1564/65 in Hameln, denen 1582 Kupfer-Gosler folgten mit I im G (= 1 Gosler), Rs. Mühleisen. Die Stadt Celle ließ 1576 in Lüneburg kleine Kupfermünzen prägen, von denen nicht weniger als 48 Stücke auf einen Mariengroschen gingen. In Braunschweig sind neben den Löwenpfennigen 1591 ganz geringhaltige Scherfe, 12 = 1 Mariengroschen aus 2lötigem Silber ausgegeben. Reichssymbole tragen alle diese Pfennige und Scherfe nicht, da sie ja nur lokale Geltung besaßen.

Für den nördlichen Teil des niedersächsischen Kreises waren in der Münzordnung von 1572 Doppelschillinge, Schillinge, Sechslinge, Dreier und Pfennige vorgesehen. Am meisten geprägt wurde der *Doppelschilling*, 114 Stücke aus der Mark, 12 Lot 13 $\frac{1}{2}$ Grän fein = 2,05 (1,65 g), doch sank auch dieser Münzfuß 1591 und 1610 besonders im Feingehalt und betrug endlich 1617 unter Erhöhung des Schrots 90 Stücke 7 Lot 9 Grän = 2,59 (1,21) g. Uns interessieren hier besonders die Gepräge der Stadt Lüneburg. Auf die älteren guten Doppelschillinge von 1558 und 1562 (zwischen 60 und 66 Stücke, 7–7 $\frac{1}{2}$ -lötig) folgen erst 1592 solche nach der Kreis-Münzordnung mit dem Stadtwappen und der Wertzahl „16“ (= $\frac{1}{16}$ Taler) auf der Brust des Reichsdoppeladlers. Die Zeit von 1592 bis 1612 ist die Blütezeit dieses lübischen Doppelschillings, der außer von den Hansestädten, Mecklenburg und Holstein auch von den braunschweig-lüneburgischen Neben-

linien in Winsen a. d. Luhe, Dannenberg, Hitzacker und seit 1616 in Harburg mit Durchschnittsgewichten von 2,6–2,8 g, seit 1618 aber nur noch 2,1 g geschlagen wurde. Sie drangen dann auch weiter nach Süden in das Gebiet der Groschenrechnung ein. Wir finden Doppelschillinge in Magdeburg, in der Stadt Hildesheim 1600–1606, sogar von Herzog Julius 1606 und 1616 in Zellerfeld. Die Bremer 3-Grotestücke von 1603 bis 1615 sind ebenfalls als Doppelschillinge anzusprechen. Beliebte wurde namentlich der von Mecklenburg (zuerst 1567) ausgehende Typ mit einem verschlungenen DS, besonders nach 1620. Diesen Doppelschillingtyp haben wir in Pommern sowohl wie in Braunschweig-Wolfenbüttel, Hildesheim und Magdeburg bis nach Thüringen und im Westen nach Westfalen hinein, so z. B. auch später in der Grafschaft Bentheim. Der Münzfuß der Doppelschillinge sank unaufhaltsam und betrug in den ersten Jahren Herzog Friedrich Ulrichs von Braunschweig (1613–34) 196 Stück aus 3 Lot 15 Grän feinem Silber.

Auf der anderen Seite sind aber im nördlichen Schillingbezirk auch Groschen zu $\frac{1}{24}$ Taler geprägt worden, namentlich in Altona, der Münzstätte der Grafen von Holstein-Schaumburg seit 1589, dann 1618/19 auch in Harburg (Herzog Wilhelm) und in Winsen a. d. Luhe (Herzog Christian).

Sehr viel seltener als der Doppelschilling ist der *Schilling* selbst geprägt. Sein Münzfuß war 1572 auf 145 Stücke 8 lötig = 1,01 (0,80) g festgesetzt worden. Mit der Wertzahl „32“ im Reichsapfel erscheint er in Lüneburg nur 1572, 1583 und 1614/15, zuletzt auch nur urkundlich belegt. Häufiger ist wieder der *Sedhsling* mit der Wertzahl „64“, wenigstens in Lübeck und Hamburg, während er in Lüneburg seit 1572 selten begegnet. Dasselbe gilt vom *Dreiling* = $\frac{1}{128}$ Taler. Als kleinste Münzsorten gab es auch im Norden des Kreises 2-Pfennigstücke, Pfennige und Scherfe, letztere bereits aus Kupfer, wie die Lüneburger von 1531–83, ebenso aus Hamburg, Rostock, Lübeck und Wismar (I SCHARF).

Eine Sonderstellung im Kreise nahm immer *Bremen* ein. Die dort übliche Münzsorte des *Groten* war in der Kreismünzordnung nicht anerkannt worden, so daß Bremen zunächst gezwungen war, sich der meißnischen Groschenrechnung anzuschließen und Fürstengroschen zu 12 Pfennig, 90 Stück, 6 Lot 8 Grän fein = 2,59 (1,04) g sowie halbe Groschen zu 6 Pfennig mit den Wertzahlen „12“ und „6“ im Doppeladler zu prägen. 1573 auch kleine Münzen mit „2“, die als halbe Groschen oder Grote anzusehen sind, zugleich aber auch den Wormser Halbbatzen = 2 Kreuzer nachgebildet waren. Jedenfalls wurden sie deswegen vom oberrheinischen Kreise beanstandet. Die Stadt Bremen hat nun während dieser ganzen Zeit bis 1617 mit dem Kreise einen Kampf um die Anerkennung ihrer Grottemünze geführt und hin und her experimentiert. Es gibt Dreier oder halbe Grote, auch wohl Körtlinge genannt, ferner als lokales Kleingeld Kupfer-Swaren, Pfennige oder Scherfe, nach 1603 Stücke zu 3, 2 und $1\frac{1}{2}$ Grote mit den Wertzahlen „18“ (= 1 Taler auf Grund der Berechnung des Talers zu 54 Grote), „27“ und „36“. Die 3-Grotestücke wogen 3,15–3,65 g aus 7 lötigem Silber und entsprachen etwa den lübischen Doppelschillingen. Ferner sind aus Bremen bekannt ganze und halbe Grote,

1616 sogar Groschen zu $\frac{1}{24}$ Taler, von 1617 ein Stück mit der Aufschrift EBHG = Ein Bremer Halber Grot, endlich zahlreiche $\frac{1}{16}$ Taler oder Doppelschillinge lübischer Währung. Schließlich erreichte die Stadt 1617 vom Kreise die Erlaubnis zur Prägung von doppelten und einfachen Groten sowie von Swaren, doch sind aus der Zeit von 1618–1620 keine Bremer Gepräge dieser Art bekannt. Daß der Münzfuß der kleinen Sorten auch in Bremen gesunken war, beweist die Bewertung des Reichstalers, der zwischen 1580 und 1615 = 55 Grote galt, 1617 bereits 61–63 und 1618 auf 63–66 Grote gestiegen war.

Die evangelischen *Erzbischöfe von Bremen* haben in Bremen selbst nur noch zur Zeit Georgs von Braunschweig-Lüneburg (–1566) Doppelschillinge, Grote und kleine Groschen oder Körtlinge geprägt, dann aber andere Münzstätten eröffnet, Bremervörde 1611–29, Buxtehude und Estebrügge (1583/84). Wir kennen von Johann Friedrich von Holstein (1596–1634) aus Bremervörde Stücke zu 4 und 2 Schilling Lübisch nach Art der auch in Holstein geprägten russischen Kopeken (s. u.), zahlreiche Doppelschillinge ($\frac{1}{16}$ Taler), aber auch Groschen ($\frac{1}{24}$ Taler), halbe Grote und Swaren.

Die *westlich der Weser* liegenden Gebietsteile des heutigen Landes Niedersachsen gehörten zum *niederrheinisch-westfälischen Kreise*, der münzgeschichtlich ein noch sehr viel bunteres Bild bietet, da er von Minden, Verden und Osnabrück im Osten bis nach Köln, Aachen, Nimwegen und Lüttich reichte. Aber auch die uns hier angehenden Gebietsteile von Schaumburg, Osnabrück, Oldenburg, Ostfriesland und Bentheim waren alles andere wie ein einheitlicher Münzbezirk. Groschen, Mariengroschen und Hohlpfennige niedersächsischer Art wechseln mit westfälischen Schillingen, den nordwestdeutschen Groten sowie niederländisch-westdeutschen Stübern und Adlerschillingen, während uns die niederrheinische Albus- und Hellerrechnung hier nichts angeht, obwohl sie bis nach Minden und Ravensberg vorgedrungen war.

Das Bistum *Osnabrück*, wo feststehend seit 1554 die westfälische Schillingrechnung von 1 Schilling = $\frac{1}{21}$ Taler galt, fällt für unseren Zeitraum fast völlig aus. Immerhin tragen die in und für Münster geprägten Schillinge des zugleich in Münster und Osnabrück regierenden Bischofs Franz von Waldeck (1532–53) neben dem Hl. Paulus auch den Osnabrücker Stiftsheiligen Petrus und galten in Osnabrück bis ins 17. Jh. als Landesmünze. In Osnabrück selbst hat nur Franz Wilhelm (1625–61) die schon erwähnten Belagerungsnotmünzen sowie zur Bezahlung seiner Söldner 1633 kupferne 3- und 1-Schillinge, erstere auch als „Schreckenberger“ bezeichnet, mit dem gekrönten Monogramm, Rs. Rad über den Wertzahlen III oder XII (= 3 Schillinge bzw. 12 Pfennige) geprägt.

Um so lebhafter war die für ganz Westfalen typische *Kupferprägung*, die uns aus Osnabrück seitens des Domkapitels und der Stadt vorliegt. Den eigentlichen Kupfermünzen voraus gehen die sogen. *Bursarienzeichen* der Domkapitel, die anfangs nur für den internen Verkehr des Bursarius oder Rechnungsführers der Domherrenkasse und der Kapitelsbeamten bestimmt waren, aber bald bei dem Mangel an Kleingeld allgemein in

Umlauf kamen. Sie beginnen 1530 im osnabrückischen Wiedenbrück mit Kupfermarken des dortigen Ägidienstifts zu 6 und 3 Pfennig, in Münster 1543, in Osnabrück selbst 1565, hier allerdings nur erst urkundlich zu belegen. Die dann seit 1607 mit den Jahreszahlen 1605 und 1606 in der Münzstätte Eversburg geprägten Kupfermünzen zu 1–12 Pfennigen mit dem thronenden Hl. Petrus unter Baldachin oder über dem Osnabrücker Rad sowie mit gotischen oder römischen Wertzahlen im Viereck oder Kranz sind bereits richtige Umlaufsmünzen, die das Domkapitel hier hat prägen lassen, ohne freilich eine Anerkennung seiner Münzgerechtigkeit gegen Bischof und Stadt auf die Dauer durchsetzen zu können. Nachschläge dieser Gepräge sind noch 1635 veranstaltet.

Inzwischen hatten fast alle bedeutenderen *Städte Westfalens* begonnen, Kupfermünzen zu prägen, und zwar auf Grund besonderer Genehmigungen, die immer von Fall zu Fall von den Landesherren erteilt wurden. Den Anfang machte Münster 1560. Die Stadt Osnabrück folgte spätestens 1566 mit zahlreichen Kupfergeprägten, die bis 1805 reichen und in Nominalen zu 12, 10, 9, 8, 7, 6, 5, 4, 3, 2, 1½, 1 und ½ Pfennig in großer Zahl vorliegen. Ihre Gepräge zeigen immer das Rad im Schilde oder in geschmackvollen Kartuschen und anderen Umrahmungen, auf der Rs. die Wertzahl in Pfennigen. Der Umfang dieser städtischen Kupferprägungen, die auch aus Hamm, Coesfeld, Rheine, Werl, Warendorf, Soest, Ahlen, Dülmen, Haltern, Beckum und Wiedenbrück vorliegen, war oft recht bedeutend. Er betrug z. B. in Osnabrück 1563 für 285 Taler, 1597 für 397, 1599 für 880 und 1617/18 sogar für 1290 Taler. Häufig sind *Gegenstempel* als Schutzmaßnahme gegen Falschmünzerei, in Osnabrück mit dem Stadtwappen z. B. auf den älteren Kupfermünzen von 1566 und 1570, auf den 5-Pfennigstücken von 1597 bis 1625 mit der Jahrzahl 1702. Der Verwendungszweck von undatierten Bleimarken und von 1634 und 1641 zu 12, 6 und 3 Pfennig ist nicht ersichtlich. Zu Beginn der Kipperzeit griff die Kupferprägung auch auf die westfälischen Territorien über, wie in Lippe, Ravensberg, um 1620 auch in Schaumburg und im Bistum Verden.

In der *Grafschaft Schaumburg* überwog in den Münzstätten Rinteln (bis 1604 und 1618–20) und Oldendorf a. d. Weser (1604–18 und seit 1620) die Prägung von Groschen zu ¼ Taler meißnischer Währung, wie sie uns bereits aus der schaumburg-holsteinischen Münze Altona seit 1589 begegnet sind. Die Groschen kommen aber auch in verschiedenen anderen Münzstätten des östlichen Westfalens vor, in Minden, Ravensberg (Bielefeld), Lippe, Rietberg, Corvey, Paderborn sowie im kölnischen Herzogtum Westfalen in Werl und Marsberg. Ebenso gibt es Mariengroschen niedersächsischer Art von Abtei Herford, Corvey, Lippe, Werl, aus Ravensberg halbe Mariengroschen; ferner auch aus Oldenburg von 1573, endlich Dreier aus Minden, Herford, Lippe und Marsberg sowie Hohlpfennige (Gosler), namentlich aus Minden. Diese Gebiete standen also sehr stark unter dem Einfluß des benachbarten niedersächsischen Münzwesens, und ihre Gepräge waren gewiß in erster Linie für den Verkehr jenseits der Weser bestimmt.

Die geographische Lage der *Grafschaft Oldenburg* zwischen Bremen und Ostfriesland hat hier zu einem seltsamen Neben- und Durcheinander verschiedener Rechnungsarten und Nominalen geführt, zumal seitdem 1575 Jever an Oldenburg gefallen war. Schon die recht minderwertigen kleinen Münzsorten des Fräuleins Maria von Jever (s.o.), meist nach 1561 entstanden, Doppelstüber oder „Schafe“, ganze, halbe Stüber oder Zyfert, viertel und achtel Stüber oder ganze und halbe Oertger, hatten sich ganz der niederländisch-westdeutschen Stüberrechnung angeschlossen, anknüpfend an die alte niederländische Groschenmünze des Briquets oder Stuivers (s.o.). Von Graf Anton I. von Oldenburg (1529–73) gibt es nur einige ganz wenige und höchst seltene Goldgulden, ganze, halbe und viertel Taler. Graf Johann (1573–1603) hat überhaupt nicht geprägt und sowohl die Münze in Oldenburg wie in Jever eingehen lassen. Erst Anton Günther (1603–67) nahm 1614 die Prägung in der neu eröffneten Münzstätte Jever wieder auf, und zwar mit Münzsorten nach drei verschiedenen Rechnungsarten, einmal nach der bremischen Rechnung 1 Taler = 72 Grote, dann nach der friesischen Guldenrechnung 1 Gulden = 28 Stüber und endlich nach der wiederum bremischen Markrechnung 1 Mark = 32 Grote = 24 Stüber mit Wertangaben in Groten und Stübern. Der oldenburgische Stüber galt = $1\frac{1}{3}$ Grot. Demnach sind in Oldenburg ganze, halbe und viertel Gulden oder leichte Taler zu 48, 24 und 12 Grote geprägt worden, ferner Stücke mit der Wertzahl „15“ („Schaf“) = 30 Stüber, ganze, halbe und viertel Mark zu 32, 16 und 8 Grote oder = 24, $11\frac{1}{2}$ und 6 Stüber (OLDENB. MARCK ZV 32 GROT OD. IEV. 24 ST). Dazu kommen von kleineren Nominalen 2 Stüber oder Schafe mit Lilienkreuz, 2 Grote mit „36“ (= 1 Taler) gleich 1 Mariengroschen oder $1\frac{1}{2}$ Stüber, Grote zu 4 Pfennigen, halbe Stüber (IEHS-Jeverscher Halb Stüber) oder Zyfert zu 1,10 (0,18) g, endlich Oertger = $\frac{1}{4}$ Stüber, Swaren = $\frac{1}{8}$ Stüber, Krummsteerte = 7 Oertger = $1\frac{3}{4}$ Stüber mit der Wertbezeichnung 2 GROOT 18 WIT (1 Stüber = 10 Witten). Außerdem und um dieses für Oldenburg typische Bild des Münzwirrwarrs abzurunden, wurden auch die aus den Niederlanden kommenden breiten *Adler- oder Arendschillinge* (Escalins) unter dem Namen „Malschilling“, auch volkstümlich Krabbelaer, Vlieger oder Blamüser benannt, geprägt. Sie wogen 1611 am Niederrhein 5,13 (2,99) g und waren 1615 noch 2,74–2,87 g fein. Dazu gehören die halben Adlerschillinge zu 3 Stüber oder 4 Grote, die auch mit der Wertbezeichnung „18 EIN RTAL“ (Reichstaler) vorkommen und auch als „Flindriche“ bezeichnet werden. Die Adlerschillinge erscheinen in Oldenburg seit 1616 und galten = 8 Grote = 6 Stüber oder $\frac{1}{8}$ Taler. Adlerschillinge begegnen übrigens auch in Schaumburg unter Graf Adolf (1606–23) neben halben Blamüsern, die dem Doppelschilling oder $\frac{1}{16}$ Taler entsprachen und 5-Stüberstücken. Ferner kennen wir Adlerschillinge aus Rietberg, der Abtei Werden, Ostfriesland und aus der Münzstätte Freudenberg in der Grafschaft Tecklenburg.

In Ostfriesland herrschte ausschließlich die Stüberrechnung, 30 St. = 1 Taler. Hier prägten seit 1563 in Emden die Grafen Edzard II., Christoph und Johann, seit 1566–1591

Edzard und Johann $\frac{1}{8}$ -Taler, 6-Stüber, 4-Stüber mit der Wertzahl $\frac{2}{15}$ und 2-Stüber mit $\frac{1}{15}$, endlich halbe und viertel Stüber oder Oertger. Es waren sämtlich sehr minderwertige Münzen, die 1566 sogar zu einer Entziehung des Münzrechts führten, ohne daß sich die Grafen aber viel darum gekümmert hätten, ebensowenig wie das Fräulein Maria von Jever. Graf Enno III. (1599–1625) verlegte 1611 die Münze nach Esens, wo seit 1614 Taler, $\frac{1}{8}$ -Taler, $\frac{1}{16}$ -Taler oder Doppelschillinge = $\frac{1}{2}$ -Blamüser, 6-Stüber, 5-Stüber mit Wertzahl $\frac{1}{10}$, 2, $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{4}$ Stüber geprägt worden sind.

Im westlichsten Zipfel unseres Gebietes, in der *Grafschaft Bentheim*, setzt die Prägung erst nach 1659 wieder ein. Dagegen sind in der vor den Toren von Osnabrück gelegenen Grafschaft *Tecklenburg-Rheda* von der Gräfin Anna (1562–82) nach niedersächsischer Art Fürstengroschen zu 12 Pfennigen, Körtlinge = 4 Pfennige vom Kreuzertyp sowie Hohlpfennige, 1620 auch Reichsgroschen = $\frac{1}{24}$ Taler geprägt worden.

VII. DIE KIPPER- UND WIPPERZEIT

Die Darstellung der Münzgeschichte in dem Zeitraum zwischen 1566 und 1618 hat bereits erkennen lassen, daß die deutschen Münzverhältnisse trotz aller Reichs- und Kreis-Münzordnungen in einem unaufhaltsamen *Verfall* begriffen waren. Nichtachtung der Verordnungen, die wachsende Zahl der Münzstätten, die rücksichtslose Ausnutzung des Münzrechts als fiskalische Einnahmequelle, die mangelnde Aufsicht über die Münzmeister und den Münzbetrieb hatten vor allem zu einer immer mehr überhandnehmenden Ausprägung kleiner Münzsorten zu einem immer geringer werdenden Münzfuß geführt. Als dann 1618 der große Krieg ausbrach mit einem in Kriegszeiten immer eintretenden größeren Geldbedarf, haben die geschilderten Zustände im Münzwesen sehr bald zu einer Münzkrise größten Ausmaßes und zu einer Inflation schlechten Geldes geführt, die als „*Kipper- und Wipperzeit*“ berühmt oder berüchtigt geworden ist und u. a. in Gustav Freytags „Bildern aus der deutschen Vergangenheit“ eine klassische Darstellung gefunden hat. Diese Bezeichnung stammt von dem schon im Mittelalter häufig beklagten „Auswippen“ und „Auskippen“ der schweren Geldstücke und wurde nun allgemein auf jede unrechtmäßige Handhabung des Münzwesens angewendet. „Kipper“ und „Wipper“ hießen nun im Volksmund alle Leute, die sich an diesem Unwesen irgendwie beteiligten, das nun fast vier Jahre lang in fast sämtlichen Ländern des deutschen Reiches zu den schwersten wirtschaftlichen Schäden geführt und alle Bevölkerungsschichten betroffen hat. Betrügerische Münzmeister, Abenteurer, Juden, Aufkäufer, Unternehmer und andere Elemente fragwürdigster Art, aber auch hohe Beamte und adlige Herren stellten sich als Münzpächter in den Dienst der Münzherren und verhalfen ihnen und sich selbst zu ungeheuren Gewinnen. Die Anklageschrift gegen die braunschweigischen hohen Beamten von 1622 bezeichnet diese Leute treffend als „allerlei los gesindelein, falsche Münzmeister, Ohme, verdorbene Goldschmiede, Grob- und Kleinschmiede, Schuster, Schneider, Tischler, verdorbene Krüger und Gastgeber, Alchimisten, Zöllner, Tagelöhner, Abdecker und Schinder . . ., aus denen Münzmeister, Ohme, Schmiede, Münzverleger, Faktoren, Münzsreiber gemacht“. Ein typisches Beispiel für einen Kippermünzmeister ist Claus Oppermann, ursprünglich ein Schneider in Goslar. Er arbeitete 1617 an der Goslarer Münze, war 1618/19 Münzmeister des Domkapitels in Halberstadt sowie an den Kippermünzstätten Calenberg und Lipprechterode, ging dann 1619 nach Ansbach, 1620 nach Bayreuth. Im gleichen Jahre noch finden wir ihn in Hohnstein und Gehren (Reuß), 1621 in Hof, darauf

in Elbingerode, 1622 wieder in Goslar und endlich 1626–28 in Amberg in der Oberpfalz. Er verhandelte außerdem mit Northeim, Lobenstein und Neumarkt.

An allen Orten verschwand das gute Geld, wanderte ins Ausland oder wurde eingeschmolzen, um in Kippermünze umgeprägt zu werden. Kupferkessel und anderes Gerät, ja Kirchenglocken und Taufbecken aus Kupfer und Messing wanderten in die Münzen, die nun überall wie Pilze aus dem Boden schossen. Der Kaiser selbst und ein Konsortium geistlicher und weltlicher Fürsten und Herren gingen voran; die übrigen deutschen Fürsten folgten, während die Städte sich nur in einem sehr mäßigen Umfang an der Kipperei beteiligten.

In *Niedersachsen* waren es in erster Linie die *Herzöge von Braunschweig-Lüneburg*, die die Kipperei im größten Stil betrieben, allen voran Herzog Friedrich Ulrich von Wolfenbüttel, dem darin seine Kanzler und hohen Räte, die Herren von der Streithorst, von Wobersnow und von Rehden maßgebend zur Seite standen. Man zählt im damaligen Wolfenbütteler Landesteil nicht weniger als 32 Kippermünzstätten, die teils völlig neu in den kleinsten Orten entstanden oder an eine frühere Münzträtigkeit anknüpften. Geprägt wurde in Alfeld, Elze, Winzenburg, Poppenburg, Sarstedt und Calenberg a. d. Leine, Lutter am Barenberge, Seesen, Bilderlah bei Seesen, Gittelde, Gandersheim, Wickensen unter der Homburg, Bevern, Kloster Amelunxborn, Holzminden, in Bruchhausen (Hoya), Barsinghausen, Wülfinghausen, Lauenstein, Hardeggen, Dransfeld, Eldagsen, in Allersheim, Uslar, Neuhaus und Dassel im Solling, Grone, Weende und vielleicht auch in Reinhausen bei Göttingen, Stolzenau und Polle a. d. Weser, endlich im Südharz für die Grafschaft Hohnstein in Hohnstein selbst, in Lohra, Liebenrode, Lippredterode, Ellrich und Klettenberg.

Bei den *Herzögen der übrigen welfischen Linien* war es nicht besser. Herzog Christian von Celle und Bischof von Minden prägte in Celle, Katlenburg bei Northeim, Osterode, Altenau, Lauterberg, Andreasberg, Clausthal, Elbingerode, fast sämtlich im Harz, auch in Eisdorf (Westharz), Winsen a. d. Luhe und Nienburg a. d. Weser (Hoya), die übrigen Nebenlinien in Harburg (1617–29), Moisburg (1621–29), Dannenberg (1619–25), Hitzacker (1619–23) und Scharnebeck (1623–25).

Die hier gewonnenen Einkünfte waren ebenfalls recht erheblich. Die Münzstätte Lauterberg z. B. ergab 12 937 Reichstaler und 92 703 Taler in Kippermünze, Andreasberg 750 Reichstaler und 20 290 Taler leichte Münze, Katlenburg 10 660 und Elbingerode 3397 Reichstaler und 8173 Taler in Kippermünze.

Von anderen niedersächsischen Fürsten haben Kippermünzen geprägt die Erzbischöfe von Bremen, der Bischof und das Domkapitel in Verden, die Grafen von Schaumburg in Altona und Oldendorf, die Grafen von Tecklenburg in Freudenberg (seit 1618), die Bischöfe von Hildesheim in Peine und Moritzberg, auch die Lauenburger und Mecklenburger Herzöge. In Oldenburg erklärte sich zwar Anton Günther gegen das Kipperunwesen, aber auch seine Gepräge an kleinen Münzsorten dieser Zeit sind ebensowenig einwandfrei wie die der ostfriesischen Grafen. Nur die *Städte* hielten sich im wesentlichen zurück, doch finden wir auch in Braunschweig, Göttingen, Einbeck, Ellrich, Northeim.

Goslar, Osterode, auch in Lüneburg, Lübeck u. a. Kippergepräge, meist indessen kleinste Kupfermünzen, wie es sie vorher schon gegeben hatte. Schlechte Silbermünzen kommen in den Städten ganz vereinzelt vor.

Schlimm war die Kipperei in den *Nachbarländern*, in Mansfeld mit mehr als 20 Münzstätten, Anhalt mit 7, in Magdeburg und in der Grafschaft Barby, in Sachsen und Thüringen. Die Kreisorganisation versagte jetzt vollständig. Mehrere Jahre lang fanden keine Kreis- oder Probationstage statt, bedingt freilich auch durch die Unsicherheit der Straßen in dieser Kriegszeit.

Die beliebtesten Kippermünzen waren zunächst die *Groschen* oder $\frac{1}{24}$ -Taler, die in allen Kippermünzstätten in ungeheuren Mengen geprägt wurden. Ihr Münzfuß sank schon 1617/18 auf 200 Stück aus der Mark gegenüber der erlaubten Ausschrotung zu 144 Stück, stieg 1619 auf 260–270 und weiter bis 1621 auf 330, d. h. rund 0,7 g Rohgewicht, doch schwanken die Gewichte außerordentlich zwischen 0,55 und 1,20 g. Das Durchschnittsgewicht liegt um 0,80–0,90 g bei einem Durchmesser von 16–18 mm. Der Feingehalt sank entsprechend von 8 auf 2–3 Lot. Die Groschen selbst wurden immer kleiner (bis zu 16 mm) und unansehnlicher. Das Gepräge der Groschen zeigt durchweg den alten Typ mit dem Reichsapfel und der Wertzahl „24“, oft auch den Namen des Kaisers, sonst die Wappen der Länder und Städte. Sehr viele Kippermünzen aber verschweigen absichtlich den Namen des Landesherrn, darunter zahlreiche Groschen Friedrich Ulrichs. Sie wählen auch statt des vollen Landeswappens gerne einzelne Teile daraus wie das Wappen von Hohnstein, Klettenberg, Lauterberg, Gittelde, Bruchhausen, Hoya usw. Selten finden wir Münzmeisterbuchstaben oder -zeichen, so daß sich viele Gepräge nicht sicher lokalisieren lassen. In den Umschriften erscheinen gerne stark abgekürzte und oft schwer zu enträtselnde schöne Sprüche, wie: Der Menschen Gunst ist umsonst. Bei Gott ist Raht und That. Pro lege et grege. Gott allein die Ehr u. a. Sie sind ein Hohn auf diese betrügerischen Machwerke, deren starken Kupfergehalt man durch Sieden in Weinstein, das einen pseudosilbernen Glanz ergab, zu verdecken suchte.

Nächst den Groschen waren die „*Schreckenberger*“ die verbreitetste Münzsorte der Kipperzeit, benannt nach dem ursprünglich guten sächsischen Groschen des 16. Jh., jetzt aber eine ganz minderwertige Münze, die ihren abschreckenden Namen mit Recht verdiente. Sie tragen die Wertzahl „12“ im Doppeladler nach der süddeutschen Kreuzerrechnung = 3 Batzen und wurden deshalb auch „Dreibätzner“ genannt. Dazu gehören die 24-Kreuzer oder Sechsbätzner. Beide Münzsorten gibt es auch von Friedrich Ulrich von Braunschweig, vor allem aus den hohnsteinischen Münzstätten mit dem Wilden Mann, Helm oder Wappen in nachlässigster Technik und Stempelschnitt. Ausgebracht waren sie zu 100–120 Stück aus der nur 1–2lötigen Mark bei stark schwankenden Gewichten von 1,70 bis 2,20 g und mehr, so daß die Bemerkung zeitgenössischer Quellen, sie seien „lauter schlimm Kupfer“ wohl berechtigt war. Der Durchmesser beträgt 24–27 mm. Auch Groschen mit der Wertzahl „3“, ebenfalls nach süddeutscher Kreuzerrechnung, sind von Friedrich Ulrich geprägt worden. Schreckenberger erscheinen aber auch in Verden.

Schaumburg, Mansfeld, Anhalt, Magdeburg, Lauenburg, Corvey, Dannenberg, Einbeck u. a. Dazu kamen als Kippermünzen noch die norddeutschen Doppelschillinge oder $\frac{1}{16}$ -Taler, die, wie wir sahen, schon vorher ins Gebiet der Groschenwährung eingedrungen waren und jetzt u. a. in Schaumburg vorkommen. Sogar die Stadt Braunschweig hat 1620 einen solchen schlechten Doppelschilling prägen lassen. Im Bistum Verden erscheinen neben Groschen und Schreckenbergern Kippermünzen des Domkapitels zu 1 ($\frac{2}{48}$ Taler) und $\frac{1}{2}$ Grot, in Schaumburg Adlerschillinge mit der Wertzahl „24“, Schillinge westfälischer Art mit „21“, Groschen mit „3“ (Kreuzer) und endlich Fürstengroschen LANDT MVN ZV IZ (Gosler). Auch die Dreier verfielen der Kipperei. Dagegen sind grobe Kippermünzen, wie in Kursachsen und Bayern, wo es auch Kippertaler und Doppeltaler, Gulden usw. gibt, in Niedersachsen nicht geprägt worden. Die kleinsten Kippermünzen wurden jetzt allgemein aus Kupfer geprägt. Besonders charakteristisch für Niedersachsen sind die 1-, 3- und seltener 6-„Flitter“-Stücke, deren Name kennzeichnend genug ist. Es gibt sie namentlich aus den Städten Braunschweig, Hameln, Einbeck und Hildesheim, aber auch aus der herzoglichen Münze in Northeim, Reinhausen bei Göttingen und Osterode, auch vom Bistum Hildesheim. Die Kupferflitter Friedrich Ulrichs lassen sich nicht alle lokalisieren. Seltener finden wir 1-, 2-, 3-, 4- und 6-Pfennigstücke aus Kupfer, wie z. B. 6-Pfennige in Scharnebeck von Julius Ernst von Dannenberg und in Lauenburg, 1–6-Pfennige westfälischer Art in Schaumburg. 3-, 2- und 1-Gutepfennige und 1-Pfennig lübisch in Celle und Winsen a. d. Luhe von Herzog Christian bis herunter zu den einseitigen Pfennigen, hohlen Pfennigen und Scherfen von Lübeck, Lüneburg, Mühlhausen und Hameln (Gosler). In Verden wurden 1621 sogar Doppelschillinge, Grote und halbe Grote mit dem Monogramm des Bischofs Philipp Sigismund von Braunschweig aus Kupfer geprägt, auch mit dem Gegenstempel VD in Ligatur vorkommend.

Der gute alte Reichstaler stieg immer höher im Wert an kleiner Münze. In Hannover galt er im Februar 1620 = 2 Taler 12 Mariengroschen, stieg im Laufe des Jahres 1621 im Juli auf 5 und im September auf 8 Taler in kleinen Münzsorten. In Braunschweig stieg er ähnlich von 48 Groschen = 2 Taler im Jahre 1617 bis September 1621 ebenfalls auf 8 Taler. Eine ungeheure Preissteigerung war die Folge. Der Scheffel (1 preußischer Scheffel = rund 55 Liter) stieg von 3–4 auf 48, Weizen von 4 auf 55 Taler. In Stolberg kostete ein Pfund Butter einen Taler statt 3 Groschen, die Mandel (= 15 Stück) Eier 1 Gulden statt $2\frac{1}{2}$ Groschen. Alle Renten und festen Gehälter verloren ihren Wert. Viele Leute, darunter Pastoren, Lehrer, Studenten, gerieten in bitterste Not. In Braunschweig erhielt Ende 1620 ein Bürger ein im Jahre 1600 ausgeliehenes Kapital von 150 Talern in Kippergeld zurück, die nur noch $18\frac{3}{4}$ Taler wert waren.

Eine große *Erbitterung* ergriff das ganze Volk und richtete sich, aufgereizt auch durch eine Fülle von Flugschriften, Spottgedichten u. a. Streitschriften, vor allem gegen die Münzmeister, Pächter, Wechsler, Unternehmer und überhaupt alle an der Kipperei beteiligten Männer. An manchen Orten, wie in Eisleben und Wernigerode, kam es sogar zu offenen Aufständen. Die Bauern, Bäcker und Schlachter weigerten sich, ihre Erzeugnisse

gegen Kippergeld zu verkaufen. Selbst die öffentlichen Kassen der Landesherren und der Städte litten unter diesen Zuständen, denn die Steuern und sonstigen Abgaben gingen natürlich auch in schlechtem Gelde ein, so daß einige Landesherren die Annahme ihres eigenen Geldes verweigerten! Andere Verwaltungen, wie z. B. die braunschweigische des Statthalters von der Streithorst unter Friedrich Ulrich verboten dagegen Geschäftsabschlüsse in alten Reichstalern und suchten die Fiktion: Taler ist gleich Taler künstlich aufrechtzuerhalten. Noch im Oktober 1621 erging in Braunschweig die Verordnung, daß niemand die Annahme von Kippergeld verweigern dürfte.

Allmählich begann aber auch den an der Kipperei beteiligten Münzherren die Einsicht zu dämmern, daß es so nicht weitergehen könnte, nachdem die öffentliche Meinung aufs äußerste gereizt und aufgebracht war. Zur Ehrenrettung Herzog Friedrich Ulrichs muß gesagt werden, daß er mit der erste deutsche Landesherr war, der durch sein Edikt vom 28. Januar 1622 den ersten Schritt zur *Umkehr* vollzogen hat. Der niedersächsische Kreistag folgte im Juni und bald weitere deutsche Landesherren, zuletzt der Kaiser im Februar 1623. In Braunschweig wurde nun der Taler, der bereits 10 Gulden galt, wieder auf 24 Groschen heruntersetzt, alles Kippergeld devalviert, und zwar der Schreckenberger auf 6, der Groschen auf 1½ Pfennig. Herzog Christian von Celle hatte schon im September 1621 den Mariengroschen auf 1, den Groschen ebenfalls auf 1, den Doppelschilling auf 2 und den Schreckenberger auf 6 Pfennig abgewertet. Fortan sollte wieder streng nach dem Münzfuß der Reichs- und Kreis-Münzordnung geprägt werden.

Man kann sich leicht vorstellen, daß eine solche *Abwertung* des umlaufenden Geldes auf $\frac{1}{8}$ — $\frac{1}{10}$ des Wertes wiederum schwere wirtschaftliche Schäden und Verluste für jeden einzelnen wie für die öffentlichen Kassen mit sich brachte. Die Verluste gingen in die Tausende von Talern. So buchte die Stadt Nordhausen einen Verlust von 9108 Talern, die Bäckergilde in Einbeck von 650 Gulden. Und so ging es überall in Dorf und Stadt.

Zugleich setzte eine Flut von *Prozessen* ein um die Frage, wie es mit der Rückzahlung der in gutem Geld ausgeliehenen Werte, von Kapitalien, Zinsen, Renten zu halten wäre. Im allgemeinen waren die deswegen ergangenen Verordnungen gerecht und zweckmäßig, indem sie den Zeitpunkt des Kaufes oder der eingegangenen Verpflichtungen berücksichtigten und danach die Rückzahlung oder Aufwertung festsetzten.

Vor allem aber begannen alsbald die großen Prozesse gegen die Schuldigen, die Münzmeister und -pächter, Unternehmer und die verantwortlichen hohen Beamten. Darunter hat der am 1. Dezember 1622 vorm Reichskammergericht eröffnete Prozeß gegen die braunschweigischen „ungetreuen Landdrosten“ von der Streithorst, von Wobersnow und von Rehden, eine große Rolle gespielt. Sie wurden zwar zu hohen Strafen verurteilt, später aber weitgehend begnadigt.

Im Verlaufe des Jahres 1623 war die Kipperzeit im großen und ganzen überwunden, deren Begleiterscheinungen unmittelbar an die große deutsche Inflation genau 300 Jahre später nach dem 1. Weltkriege 1920—23 erinnern, nur allerdings mit dem großen Unterschiede, daß es sich in der Kipperzeit immer noch um wirkliches Metallgeld gehandelt hat

und das gute Gold- und Silbergeld nie völlig aus dem Verkehr verschwunden war, ja manche Städte, wie z. B. Hamburg zur Stützung seiner gerade damals 1619 gegründeten Bank, haben in diesen Jahren große Mengen guter Reichstaler prägen lassen. Es hat auch nicht völlig an *Gegenmaßnahmen* gefehlt in den Städten und Ländern, die an der Kipperei nicht aktiv beteiligt waren, aber natürlich unter dem von außen einströmenden schlechten Geld der Nachbarländer litten. Dahin gehört u. a. die jetzt wieder auflebende *Gegenstemplung* bestimmter, besonders guter Münzsorten, in erster Linie die von Groschen und Doppelschillingen, wie sie der Lüneburger Kreistag bereits 1619 beschlossen hatte und die dann auch Gegenstand eines Münzvertrages war, den im April 1620 Hamburg, Lübeck, Bremen und Mecklenburg abschlossen. Solche Gegenstempel auf norddeutschen Doppelschillingen liegen von den Beteiligten und vielen mecklenburgischen und pommerschen Städten zahlreich vor (Fund von Malchin). Andere Münzstände versuchten, durch die Prägung von Groschen und Doppelschillingen aus gutem Silber den schlechten Münzen zu begegnen, wie Hamburg und Lübeck, auch Stade und Lauenburg. In der Reihe dieser Gepräge sind merkwürdig die sogen. „Reiterpfennige“ oder „Denninge“ aus feinem Silber, wie sie zuerst Christian IV. von Dänemark 1619–22 in Glückstadt, dann auch der Erzbischof von Bremen in Bremervörde, die Gottorper Herzöge und 1621 auch Herzog Christian von Braunschweig-Celle und Bischof von Minden prägte. Mit einem kleinen Reiter und auf der Rs. mehrzeiliger Schrift, in Celle mit dem Pferd vor Säule, bezeichnen sie sich als 4-, 2- oder 1-Schilling lübisch. Es sind Nachahmungen der russischen sogen. Tropfenkopeken oder „Dengi“, und sie waren wahrscheinlich für den Verkehr mit dem Osten bestimmt. Einen durchgreifenden Erfolg aber haben diese gutgemeinten Versuche nicht oder nur in sehr beschränktem Umfange gehabt.

VIII. DIE ZEIT DER GROSSEN MÜNZKONVENTIONEN IM 17. UND 18. JAHRHUNDERT

Man hätte meinen sollen, daß die bitteren Lehren der Kipperzeit Reich und Stände zu einer gründlichen Reform des Münzwesens geführt hätten. Aber nichts dergleichen geschah. Man kehrte überall so gut wie vollständig zu den alten Münzordnungen des 16. Jh. und dem dort vorgeschriebenen Münzfuß zurück, der sich doch genugsam als unhaltbar und mit als eine der Hauptursachen der Kipperei erwiesen hatte. Der niedersächsische Kreistag von Lüneburg ordnete im Juni 1622 ebenfalls für die Groschen, Mariengroschen, Dreier und Pfennige einen Münzfuß an, der fast genau der gleiche war wie 1572. Dabei hatten die befragten Sachverständigen bereits festgestellt, daß bei einer Ausprägung von Groschen und Dreiern zu 9 Taler 1–3 Groschen aus der feinen Mark und bei einem Silbereinkaufspreis von 8 Taler 20 Groschen notwendig ein Verlust von 5 bzw. 11 Groschen auf die Mark und beim Taler zu 9 Stück aus der feinen Mark nur ein Gewinn von $4\frac{1}{2}$ Pfennig eintreten würde, und wenn der Silberpreis auf dem Halberstädter Kreistag im Oktober 1622 deshalb auf 8 Taler herabgesetzt wurde, so war es sehr fraglich, ob man das Silber zu diesem Preise kaufen konnte. Jedenfalls wurde es in Braunschweig in den Jahren 1624–28 immer mit 20 Gulden oder 8 Taler 18 Groschen bezahlt.

Jedenfalls hat man sich zunächst an vielen Orten redlich bemüht, wieder *gutes Geld* zu prägen. Beliebte wurde als Teilstück des Reichstalers jetzt der $\frac{1}{8}$ -Taler oder „Halbe Reichsort“ („Ort“ = $\frac{1}{4}$), der vielfach auch mit der Aufschrift „Nach Reichs Schrot und Korn“ erscheint. Gutes Geld war auch das an den alten Mariengroschen anknüpfende niedersächsische *Mariengeld* in Stücken zu 4, 2 und 1 Mariengroschen, in Braunschweig seit 1623 kurze Zeit auch ganze und halbe Mariengulden zu 20 und 10 Mariengroschen, dazu endlich die halben Mariengroschen oder Matthier. Die 4-Mariengroschen waren jetzt Stücke zu 2,35–2,5, die 2-Mariengroschen zu 1,10–1,4 g. Freilich war das Bild der Maria nunmehr verschwunden und nüchterne Wertangaben auf der Rs. mit dem Zusatz „Von feinem Silber“ an die Stelle getreten. Nur im katholischen Bistum Hildesheim und in der Stadt wurde das Marienbild bis 1692 bzw. 1687 beibehalten, ebenso in Goslar sogar bis 1741 und auf den Pfennigen noch länger. Im größten Umfange wurde Mariengeld geprägt in den Harzmünzstätten der Herzöge von Braunschweig-Lüneburg der noch bestehenden Linien, von denen die lüneburgische (Celle-Hannover) 1617 die bis 1849

betriebene Münze in Clausthal eröffnete, während die 1600 gegründete Münzstätte Zellerfeld nach der Auseinandersetzung von 1635 Kommunionmünzstätte aller Linien war und bis 1791 blieb. Die Gepräge der Mariengeldsorten zeigen hier in der Regel den Wilden Mann, den Hl. Andreas, später auch das springende Pferd. In ähnlicher Weise haben die Städte Mariengeld geprägt, und vom engeren Niedersachsen aus hat es sich weiter über die Nachbarländer nach Westen bis Bentheim und im Süden bis Stolberg, ausgebreitet. Nur im Bereiche der lübischen Schillingrechnung fehlt der Mariengroschen.

Hier war man nach der Kipperzeit nicht ganz wieder zur alten Ordnung zurückgekehrt, indem man den Taler nicht wieder auf 32 Schillinge herabgesetzt, sondern mit 48 Schillingen bewertet hatte. Freilich hat sich das in den Wertzahlen erst nach und nach bemerkbar gemacht. Der Münzfuß für die Doppelschillinge, Schillinge usw. blieb aber auch im Geltungsgebiet der *lübischen Währung* im wesentlichen der alte, und der norddeutsche Doppelschilling erlebte als gute und beliebte Münzsorte jetzt eine neue Blüte. Unter Beibehaltung der Wertzahl „16“ oder „XVI“, nunmehr = 3 Schilling, erscheint er vor allem unter dem volkstümlichen Namen des „*Dütchen*“, abgeleitet von der scherzhaft-volkstümlichen Benennung des Adlers auf den polnischen Dreigröschern von polnisch *dudek* = Wiedehopf. Der ursprünglich maßgebende Münzfuß von rund 130 Stück aus 14 Lot 4 Grän feinem Talersilber = 1,8 (1,6) g, also zu einem 9-Taler-4-Groschenfuß, konnte zwar auch nicht aufrechterhalten werden, doch sind die Dütchen durchweg zu 130–150 Stück und aus 11–14 lötigem Silber, wenn auch mit großen lokalen Schwankungen, ausgeprägt worden, so daß ihr Rohgewicht durchweg zwischen 1,55 und 1,80 g, der Feingehalt zwischen 1,1 und 1,45 g sich bewegt. Das Ursprungsland der Dütchen war Schleswig-Holstein, doch haben sie sich von hier aus über Mecklenburg, Lauenburg, Pommern, das schwedische Bremen-Verden bis nach Braunschweig-Lüneburg und Thüringen, im Westen bis an den Rhein, Köln, Jülich, Nassau-Siegen, Sayn usw. ausgebreitet. Dütchen, bei denen man die meist älteren breiten und die kleinen Feinsilberdütchen unterscheidet, prägten schon 1622–24 die welfischen Nebenlinien an der Unterelbe, dann Herzog Friedrich von Celle 1647–48, Christian Ludwig von Celle 1655–65, Johann Friedrich von Calenberg 1676–77, ferner Rudolf August von Braunschweig-Wolfenbüttel 1671–77, die z. T. zu den stadtbraunschweigischen Geprägen nach der Unterwerfung zu rechnen sind, ferner Ernst August von Braunschweig-Lüneburg als Bischof von Osnabrück in Melle 1665–68, die Grafen von Tecklenburg 1677 (= $\frac{1}{2}$ Blamüser), die Erzbischöfe von Bremen in Bremervörde 1641–43, die Schweden in Bremen-Verden 1650–73, die Stadt Stade 1640, breite Dütchen auch die Stadt Lüneburg 1622–47, 1660 und 77. Das Gepräge der Dütchen zeigt auf der Vs. durchweg das Bildnis der Landesherren oder das Stadtwappen, auf der Rs. die Wertangabe „16 oder XVI Einen Taler Von Feinem Silber“. Abweichende Gepräge zeigen die Celler Dütchen mit gekröntem Monogramm. Die Prägung dieser kleinen zierlich und guten Münzen währt bis um 1690.

In anderen deutschen Territorien machten sich jedoch nach der Jahrhundertmitte auch schon Tendenzen bemerkbar, den alten Reichsfuß für das Kurantgeld zu verlassen und

billigeres Kleingeld zu prägen. Versuche dieser Art sind von verschiedenen Seiten unternommen worden. Wir finden in Brandenburg unter dem Großen Kurfürsten 1651–60 Landmünzen zu $\frac{1}{8}$ Taler = 8 Groschen, $\frac{1}{16}$ und $\frac{1}{12}$ Taler = 4 und 2 Groschen, ferner Groschen und Halbgroschen bis herab zu einem 19-Taler-21-Groschenfuß geprägt. In Sachsen prägte man 1658–67 „Zinsgroschen“ des obersächsischen Kreises zu 108–112 Stück aus der 8 lötigen Mark zum 11-Talerfuß, und Kaiser Leopold ließ nach 1659 für Österreich Nominales zu 15, 10, 6, 3, 2 und 1 Kreuzer prägen, die gleichfalls bis auf einen $16\frac{1}{4}$ -Talerfuß heruntergingen. Tirol, Salzburg und Schlesien folgten. Alle diese Gepräge blieben also erheblich, oft bis zu 20 % und mehr, hinter dem offiziellen Reichsmünzfuß von 1566 zurück. Die jetzt üblich werdende Bezeichnung als „Landmünz“ oder „Stadtgeld“ sollte andeuten, daß sie nicht nach dem Reichsfuß ausgebracht seien und nur eine beschränkte Umlaufsfähigkeit für sich beanspruchten.

Auch in Niedersachsen sind derartige Versuche gemacht worden. In der Stadt *Bremen* erschienen 1650 ganz neue Nominales zu 12 und 24 Grote, die zu 39 bzw. 20 Stück aus der 10 lötigen Mark = 5,99 (3,74) oder 11,69 (7,3) g, also zu einem $10\frac{2}{3}$ -Talerfuß, d. h. also $10\frac{2}{3}$ Taler aus der feinen Mark, geprägt waren. Zu einem ganz ähnlichen Münzfuß waren in dem seit 1648 schwedischen *Bremen-Verden* seit 1660 Stücke nach dänischer Währung zu 4 und 2 Mark, entsprechend den ganzen und halben dänischen Kronen, ausgebracht worden, und zwar die 4-Markstücke mit dem Monogramm König Karls XI. und Wappen zwischen 4-M zum Münzfuß von $10\frac{1}{2}$ Stück 10 Lot 13 Grän fein = 22,27 g. Mit dem Münzfuß der kleinen und kleinsten Münzsorten war man außer beim Mariengeld und den Dütchen fast überall schon zu einem so geringen Münzfuß gekommen, daß die Gefahr einer neuen Kipperzeit heraufbeschworen wurde, wenn es nicht gelang, eine allgemeine Regelung von Reichs wegen zu erzielen. Das Reich aber und der Kaiser versagten völlig. Der Reichstag in Regensburg, der sich 1667 wieder eingehender mit der Münzfrage beschäftigte, begnügte sich damit, den Reichstaler auf 96 Kreuzer heraufzusetzen, die Regelung aber der Kurant- und Kleinmünze den einzelnen Kreisen und Reichsständen zu überlassen.

In den nun erneut einsetzenden Bemühungen um eine Münzreform über die überholten Bestimmungen der Reichsmünzordnungen hinaus beobachten wir jetzt eine *völlig neue Orientierung der deutschen Münzgeschichte*. Es waren nunmehr nicht mehr der Kaiser und das Reich, sondern die großen und immer mehr zu eigenen und festgefühten Staatengebilden erstarkenden deutschen *Territorien*, wie Brandenburg, Sachsen, Bayern, Braunschweig-Lüneburg, die zu einer *selbständigen Münzpolitik* übergingen und auf dem Wege von Münzkonventionen untereinander das Münzwesen in neue Bahnen zu lenken suchten. Der erste entscheidende Schritt auf diesem Wege erfolgte im gleichen Jahre 1667, als der Reichstag offenkundig seine Ohnmacht bekundet hatte. Am 27. August 1667 schlossen die Kurfürsten von Brandenburg und Sachsen im *Kloster Zinna* bei Wittenberg einen Münzvertrag, der als der *Anfang einer ganz neuen Epoche* der deutschen Münzgeschichte gewertet werden muß und als erste Staffel auf dem Wege zu einer deutschen

Münzeinheit. Zwar ließ man in Zinna den alten Reichstaler von 1566 zu 9 Stück aus der feinen Mark = 25,98 g fein unberührt und setzte ihn lediglich auf 104 Kreuzer, schuf aber daneben einen neuen leichteren Taler zu $10^{1/2}$ Stück aus der feinen Mark = 90 Kreuzer zu 22,22 g fein. Dieser neue Taler war indessen nur eine *Rechnungseinheit* und wurde nicht ausgeprägt. Eingeteilt in 24 Groschen, bildete er nur die Grundlage für die neue Kurantmünze, den $2/3$ -Taler = 60 Kreuzer, ein Nominal, das sowohl den süd-deutschen Guldentalern wie den 2-Mark- oder 32-Schillingstücken der lübischen Währung entsprach. Teilstücke waren die $1/3$ -, $1/6$ -Taler, Groschen, 6-Pfennige, 3- und 1-Pfennige, vom Groschen abwärts zu einem noch leichteren Münzfuß ausgebracht, über den im einzelnen erst später Bestimmungen getroffen worden sind. Durchweg waren die $2/3$ -, $1/3$ - und $1/6$ -Taler des Zinnaer Fußes zu 12, 24 und 48 Stück aus der Mark zu 12 Lot 3 Grän fein geprägt, die Groschen zu 114–120 Stück und 7 Lot 8 Grän fein. Das $2/3$ -Talerstück wog im Durchschnitt 19,4 (14,8) g.

Die beiden Kurfürsten waren nun zunächst bemüht, weitere Münzstände für ihre Münzreform zu gewinnen, und schon im April 1668 schlossen sich die *Herzöge von Braunschweig* an. Zwar blieben sie bei ihrem alten Mariengeld und dessen Nominalen, wichen auch im einzelnen im Münzfuß vom Zinnaer ab. Das Entscheidende aber war die Aufgabe des Reichsfußes und die grundsätzliche Anerkennung des brandenburgisch-sächsischen Vertrages. Es beginnt nun in den welfischen Territorien eine lebhafte Prägung von 24- und 12-Mariengroschen, die dem $2/3$ - und $1/3$ -Taler des Zinnaer Fußes entsprachen, von Johann Friedrich von Calenberg 12-Mariengroschen seit 1668, 24-Mariengroschen seit 1678, von Georg Wilhelm von Celle Stücke zu 24-Mariengroschen 1674 ff. und von Rudolf August von Wolfenbüttel 12-Mariengroschen 1668 und 24-Mariengroschen seit 1674. Nominale zu 6, bald auch 4, 2 und 1 Mariengroschen folgten, ebenso Groschen, Matthier, Dreier und Pfennige. Die Stücke zu 24–6 Mariengroschen waren anfangs aus sehr feinem Silber zu 15 Lot 15 Grän zu 16, 32 und 64 Stück aus der Mark geprägt, ihr Gewicht im Durchschnitt 15,6; 7,25 und 3,64 g. Die zu 160 Stück ausgebrachten Groschen waren 10 lötig, die Mariengroschen zu 192 Stück 8 lötig (rauh 1,2 g), die Matthier 6- und die Dreier 5 lötig, ausgeprägt zu 288 bzw. 320 Stück.

Dem Beispiel der Landesherren folgten die *niedersächsischen Städte*, und zwar Hannover mit 12-Mariengroschen 1669–74, Einbeck und Hameln mit 12-Mariengroschen 1671, Hildesheim mit 12- und 24-Mariengroschen 1674, ebenso Northeim 24-Mariengroschen 1674 und Goslar mit Stücken zu 16 Gutegroschen 1674–76, auch entsprechenden 24-Mariengroschen sowie 8- und 4-Gutegroschen. Die von der 1671 unterworfenen Stadt Braunschweig unter Mitwirkung des Landesherrn Herzog Rudolf August und meist mit dessen Bildnis und auf der Rs. mit dem Stadtwappen geprägten zahlreichen $2/3$ -Taler und 24-Mariengroschen waren ebenso wie die meisten anderen städtischen $2/3$ -Stücke etwa zu einem $10^{3/4}$ -Talerfuß ausgebracht. Die Braunschweiger $2/3$ -Taler haben 1675 ein Durchschnittsgewicht von 16,47 g, und die von 1676 schwanken zwischen 16,22 und 16,38 g.

Bald folgten weitere Münzstände, wie Mansfeld, Stolberg, der Administrator von Magdeburg, Bistum *Osnabrück* in der Münzstätte Melle mit 12-Mariengroschen 1674–75 und 24-Mariengroschen 1675–76, Grafschaft Tecklenburg aus der Münzstätte Kirchstapel mit 12- und 24-Mariengroschen 1675, Stadt *Emden* mit 1- und 2-Mark = 18 und 36 Stüber nach Zinnaer Fuß 1687–94, nach 1690 auch das Bistum *Hildesheim*, *Oldenburg* und *Ostfriesland*. Auch das 1669 erscheinende Kurantgeld der Stadt Hamburg zu 8 und 16, bald auch 32 Schillinge = $\frac{1}{2}$, 1 und 2 Mark lübisch entsprach fast völlig dem Zinnaer Fuß, während man für die kleineren Münzen, z. B. für die Doppelschillinge, 1673 sogar auf einen $20\frac{2}{3}$ -Talerfuß herunterging.

Die neue Kurantmünze, der $\frac{2}{3}$ - und $\frac{1}{3}$ -Taler breitete sich schnell weiter nach Nord- und Mittel- und sogar nach Süddeutschland aus. Durch bald einsetzende unterwertige Ausmünzungen in vielen zumal kleinen Territorien ist es in den Jahren zwischen 1675 und 1690 sogar zu einer Art zweiten Kipperzeit, der Zeit der sogen. „Heckenmünzen“ gekommen. Davon ist auch Niedersachsen am Rande berührt worden, vor allem durch die massenhafte $\frac{2}{3}$ -Prägung des Grafen Gustav von Sayn und Hohnstein in Ellrich und Klettenberg. Auch in der schwedischen Münze Stettin und in seinem Heimatland Sayn-Wittgenstein betrieb Graf Gustav sein gewinnbringendes Geschäft mit der Prägung von Gulden, die nur noch 10- und 9-, bald 6–8 lötig waren und statt 14 g nur 5,3 g fein waren. Sein geschäftstüchtiger Unternehmer und Münzmeister war Johann Leonhard Arensburg aus Vienenburg am Harz, den wir in den Jahren 1667–95 in Halberstadt, Regenstein, Ellrich, Klettenberg, Barby, Stettin u. a. antreffen. Stark beteiligt an der Heckenmünzerei waren ferner die Fürsten von Stolberg und Anhalt, die Münzstätte Barby a. d. Elbe, die Wettiner in Thüringen, die Reuß u. a. Zum mindesten verdächtig waren auch die Gepräge von Höxter-Corvey, der bischöflich hildesheimischen Münze in Steuerwald vor Hildesheim 1689–93, von Detmold, Oldenburg 1690, Emden 1687–94 und seit 1691 in Aurich, auch die 24- und 12-Grotestücke von Bremen von 1672 sowie die 24- und 12-Mariengroschenstücke der hannoverschen Städte, die deshalb schon 1673 von Herzog Georg Wilhelm von 16 auf 13 Gute Groschen, die 12-Mariengroschen von 8 auf 6 herabgesetzt wurden, die 6-Mariengroschen auf die Hälfte. Im Norden waren es namentlich die Herzöge von Mecklenburg und Lauenburg, die Bischöfe von Lübeck in den Münzstätten Dömitz, Ratzeburg, Kaltenhof (Domäne bei Lübeck), Eutin und Lübeck, die holsteinische Münze in Plön und Glückstadt, der Graf von Rantzau in Barmstedt u. a. Hier war es Lorenz Wagner, der lübeckische Münzmeister und mecklenburgische Kammererrat, der zwischen 1666 und 1695 in Lübeck, Ratzeburg, Kaltenhof, Lauenburg, Wolmirstedt usw. sein Unwesen trieb, 1675–76 auch die Braunschweiger Münze pachtete. Indessen war diese Periode der Heckenmünzen nicht im entferntesten mit der Kipperzeit zu vergleichen und sie hat den Verlauf der deutschen Münzgeschichte nicht nachhaltig beeinflusst.

Freilich zeigte sich bald, daß auch der Zinnaer Münzfuß noch zu hoch war, um ohne Verlust durchgeführt werden zu können. Brandenburg erkannte das bereits 1687 und ging

auf einen 12-Talerfuß herunter mit 12lötigen $\frac{2}{3}$ -Stücken zu $13\frac{1}{2}$ Stück aus der Mark = 19,32 (12,9) g, und dieser Münzfuß wurde 1690 in der *Konvention zu Leipzig* auch von Kursachsen und den übrigen beteiligten Fürsten anerkannt und hat als „*Leipziger Fuß*“ alsbald weiteste Verbreitung gefunden. Vom $\frac{1}{12}$ -Taler oder Doppelgroschen abwärts wurden die kleinen Sorten bis zu einem 13-Talerfuß ausgebracht. Außer den bisherigen Mitgliedern der Konvention nahmen auch Schweden für Bremen-Verden und die rheinischen Kurfürsten 1693 den Leipziger Fuß an. Die Bezeichnung NACH DEM LEIPZIGER FVS finden wir zuerst auf den 6-Mariengroschenstücken von Rudolf August und Anton Ulrich von Braunschweig 1696, 1699 auch auf dem $\frac{1}{12}$ -Taler.

An *Widerständen* gegen den Zinnaer und Leipziger Fuß hat es nicht gefehlt. Sie gingen in erster Linie vom Kaiser und Süddeutschland aus, aber auch in Niederdeutschland machten sich schon 1673 Bestrebungen geltend, die dahin zielten, den *alten Reichstalerfuß* wiederherzustellen. Hamburg hat in dieser Frage mit verschiedenen Münzständen, darunter auch mit den Herzögen von Braunschweig-Celle und der Krone Schweden für Bremen-Verden, freilich ohne Erfolg, verhandelt. Neue Verhandlungen folgten 1691 in Bremen und Hamburg, wiederum mit Beteiligung der braunschweig-lüneburgischen Herzöge, diesmal auch des Kurfürsten von Brandenburg, mit dem gleichen Ziel, ohne aber wiederum zu festen Ergebnissen zu gelangen. Bei der Fortführung solcher Besprechungen über die Münzfrage in Hamburg 1694/95 drehte es sich jetzt um den Vorschlag der Einführung des niederländischen *Kreuz- oder Albertustalers*, der etwas leichter war als der deutsche Reichstaler und zu $9\frac{2}{3}$ Stück aus der feinen Mark = 24,65 g fein zuerst unter der Statthalterschaft des Erzherzogs Albert und seiner Gemahlin Isabella in den Niederlanden (1598–1618) geprägt worden war und seitdem als beliebte Handelsmünze weitere Verbreitung gefunden hatte. Als „Wechseltaler“ begegnet er 1670/71 in Kursachsen, dann 1674 in Emden mit der Aufschrift ALB: VAL:. Auf Grund der Hamburger Verhandlungen hat dann auch Brandenburg 1695/96 Albertustaler mit dem burgundischen Blumenkreuz geprägt. Im 18. Jh. sind weiter einzelne solcher Taler geprägt worden, darunter 1702 in Sachsen der „Bankotaler“, 1747 der Albertustaler Herzog Karls I. von Braunschweig und die Levantetaler Friedrichs des Großen in Preußen von 1751, 1766 und 1767, 1753 auch in Holstein und 1775 von Friedrich V. von Dänemark für Oldenburg.

Alle diese Bestrebungen haben indessen zu keinem bleibenden Erfolg geführt. Der Leipziger 12-Talerfuß fand immer mehr Anklang und Verbreitung und wurde endlich 1738 sogar als *Reichsmünzfuß* anerkannt. Nur Hamburg konnte sich nicht dazu entschließen und führte 1725 für sein neues Kurantgeld zu 32, 16, 8, 4 und 2 Schilling aus 12-, 10-, 9- und 7lötigem Silber = $\frac{2}{3}$, $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{6}$ usw. Taler oder 2, 1, $\frac{1}{2}$ usw. Mark einen 34-Mark- = $11\frac{1}{3}$ -Talerfuß ein, ging aber für die Schillinge, Sechslinge und Dreilinge aus 6-, 4- und 3lötigem Silber vernünftigerweise auf einen 36–38-Markfuß herunter. Der Begriff der Scheidemünze begann sich durchzusetzen.

Schon bald zeigte sich, daß auch der Leipziger Fuß eigentlich bereits überholt war. Der Kaiser prägte seit 1748 für seine österreichischen Erblande schon zu einem 20-Gulden-

oder $13\frac{1}{3}$ -Talerfuß zu 10 Talern aus der 900 feinen Mark = 23,386 g fein. Dieser wesentlich leichtere Münzfuß lag dann auch der Münzkonvention zugrunde, die 1753 zwischen Österreich und Bayern abgeschlossen wurde. Der damit begründete „*Konventionsfuß*“ hat seitdem den größten Teil des Reiches beherrscht, vor allem Süddeutschland, aber auch in Niedersachsen haben sich 1764 Braunschweig und verschiedene kleine Münzstände dem Konventionsfuß angeschlossen. Nur Preußen, Hannover und die Anhänger des hamburgisch-lübischen Münzfußes schlossen sich aus, doch hat Hannover später neben der Befolgung des Leipziger Fußes auch nach dem Konventionsfuß geprägt und ihn dann 1817 auch offiziell angenommen.

Die Hauptmünze des Konventionsfußes war der Konventions Speciestaler zu 120 Kreuzer oder 32 Groschen, 10 Stück aus der feinen Mark, wie jetzt häufig auf den Geprägten zu lesen steht. Dazu finden wir Aufschriften wie „Nach dem Konventionsfuß“ oder „Konventionsmünz“. Der halbe Taler entsprach dem bisherigen $\frac{2}{3}$ -Taler = XX eine feine Mark bis zum $\frac{1}{12}$ -Taler zu 160 und dem Groschen zu 320 Stück aus der feinen Mark.

Noch bevor aber der Konventionsfuß begründet war, hatte König *Friedrich II. der Große* von Preußen und sein Generalmünzdirektor Johann Philipp Graumann, der bisher in braunschweigischen Diensten gestanden hatte, 1750 seine große Münzreform in die Wege geleitet, die ebenfalls die Bahn einer Verbilligung des Münzfußes beschritt und mit einem 14-Taler- = 21-Guldenfuß noch unter dem Konventionsfuß blieb. Der neue preußische Taler war zu $10\frac{1}{2}$ Stück aus der 12lötigen Mark geprägt = 22,6 (16,7) g, geteilt in 24 Groschen wie bisher. Die übrigen Nominalen folgten mit halben und viertel Talern der Hälftelung, die kleineren Sorten dagegen mit $\frac{1}{3}$ -, $\frac{1}{6}$ -, $\frac{1}{12}$ -, $\frac{1}{24}$ - und $\frac{1}{48}$ -Talern der Drittelung. Die kleinsten Nominalen zu 3 und 1 Pfennig wurden in Kupfer geprägt. Die verschiedenen preußischen Münzstätten wurden nach französischem Muster mit den Buchstaben A–G bezeichnet, darunter D für Aurich, das 1744 mit Ostfriesland an Preußen gefallen war. Der preußische oder Graumannsche Münzfuß hat außerhalb Preußens zunächst keine weitere Verbreitung gefunden, bedingt auch durch die politischen Ereignisse. Er hat sich aber in der Folgezeit als lebenskräftiger als der Konventionsfuß erwiesen und wurde 1838 dem großen Deutschen Münzverein zugrundegelegt.

Die Zeit des *Siebenjährigen Krieges*, als Friedrich der Große sich in seiner Geldnot gezwungen sah, zu einer Münzverschlechterung großen Stils, zu Prägungen unter fremden Stempeln, Münzverpachtungen und all den alten fragwürdigen Praktiken vergangener Zeit zu greifen, können wir hier übergehen, da sie Niedersachsen nicht unmittelbar berührt haben. Zu erwähnen sind immerhin die in *Aurich* von dem Münzjuden Heymann in großen Mengen geprägten schlechten Mariengroschen, die das Volk als „Heymännchen“ verspottete. In *Braunschweig* erschienen während der Zeit der französischen Besetzung Kupfermünzen zu 1 Denier für den lokalen Verkehr mit den Besatzungstruppen.

Das 17. und 18. Jh. waren bisher durchaus beherrscht von der Silbermünze, aber daneben ist nun mehr und mehr auch eine *Goldprägung* aufgekommen, die das Zeitalter der Goldwährung im 19. Jh. ankündigte. Der mittelalterliche Goldgulden hatte im 18. Jh.

seine Rolle bereits ausgespielt, während wir ihn im 17. Jh. noch häufiger, wenn auch nicht mehr in größerem Umfange antreffen. So hatte Herzog Friedrich Ulrich von Braunschweig noch Goldgulden geprägt, die Stadt Braunschweig 1622–36, Bremen 1635–40, Hamburg 1637 und 1675, Lübeck 1627. Auch von anderen Münzständen, Fürsten wie Städten, liegen noch vereinzelt Goldgulden vor. So sind in Hannover unter Georg II. noch 1749–57 4fache, 2fache, ganze, halbe und viertel Goldgulden, 1 Goldgulden = 2 Taler, mit entsprechenden Wertaufschriften geprägt worden.

Der Dukat dagegen hat sich weiter bis tief ins 19. Jh. behauptet und ist von fast allen münzberechtigten Fürsten und Städten geprägt worden, freilich in geringem Umfange und in erster Linie als Gedenk- und Repräsentationsmünze, ganz ähnlich wie viele Taler dieser Zeit. Wir finden deshalb auch gerne Doppeldukaten und größere Stücke zu 5 und 10 Dukaten, auf der anderen Seite halbe, viertel Dukaten und, wie in Nürnberg, noch kleinere Teilstücke bis zu $\frac{1}{32}$ Dukat, die als Spielerei hergestellt wurden. Eine besondere Gruppe darunter bilden die Dukaten aus Berg- und Flußgold, an denen Niedersachsen jedoch nur mit den seit 1710 erscheinenden (bis 1825) Dukaten aus *Harzgold* der welfischen Fürsten beteiligt war.

Eine größere geldgeschichtliche Rolle begann die Goldmünze erst zu spielen, nachdem König Ludwig XIV. von Frankreich seit 1640 in Anlehnung an die spanische Pistole = 2 Escudo seinen *Louisdor* zu prägen begonnen hatte. Nominell zu $36\frac{1}{4}$ Stück aus der 22-karätigen Mark von Troyes sollte der Louisdor 8 (7,47) g wiegen, doch ist er meist geringer ausgebracht worden, so daß sein Feingoldgehalt zwischen 7 und 6 g schwankt, obwohl er 1726–85 gesetzlich noch 7,27 g betragen sollte. Jedesmaliges Wiegen der Goldmünzen wurde deshalb notwendig, und daraus erklärt sich auch der allgemeine Gebrauch der Goldwaagen, die ja zu Tausenden noch erhalten sind.

Der Louisdor, in Deutschland sehr häufig als *Pistole* bezeichnet, fand im 18. Jh. vielfache Nachfolger, die zumeist nach den prägenden Fürsten benannt sind. Dahin gehören die Doppelpistolen oder Wilhelmsdors König Friedrich Wilhelms I. von Preußen seit 1737 und der dem Louisdor entsprechende *Friedrichsdor* Friedrichs des Großen seit 1750. Letzterer war zu 35 Stück 21karätig = 6,68 g rau und rund 6 g fein. Im Herzogtum Braunschweig ließ Karl I. seit 1742 unter Graumann seine Karlsdors prägen zu $34\frac{1}{2}$ Stück, 21 Karat 21 Grän fein = 6,7 g im Werte von 5 Talern in Silber, auch in halben Stücken = $2\frac{1}{2}$ Taler sowie als Doppelpistolen = 10 Taler. Man sieht also, daß der Münzfuß aller dieser deutschen Goldmünzen im einzelnen verschieden war. — Die Stadt Bremen prägte selbst kein Gold, ging aber um 1750 auf der Grundlage des Louisdors zu einer *ideellen Goldwährung* mit einem „Taler Gold“ zu 72 Grote über. Diese merkwürdige Goldwährung, die später freilich auch andere europäische Goldmünzen zulassen mußte und dadurch sehr unübersichtlich wurde, hat sich bis 1871 behauptet. Noch die Bremer Taler von 1863–71 tragen die offizielle Bezeichnung „Taler Gold“.

Mancherlei Veränderungen hatten sich im Laufe des 17. Jh. auf *münzrechtlichem Gebiet* vollzogen, die entsprechend der politischen Entwicklung und der steigenden Macht

des absoluten Fürstentums in den deutschen Territorien zu einer erheblichen Verringerung der *Zahl der Münzstände* geführt haben. Schon gegen Ende des 16. Jh. waren mehrere kleine Territorien eingegangen, darunter die Grafschaften Hoya 1582, Diepholz 1585, Hohnstein 1593 und Blankenburg-Regenstein 1599 an Braunschweig-Lüneburg gefallen, Jever 1575 an Oldenburg. Die braunschweig-lüneburgischen Seitenlinien zu Harburg, Hitzacker und Dannenberg waren nach der Auseinandersetzung von 1635/36 erloschen, so daß, nachdem auch 1705 die lüneburgischen Linien Celle und Calenberg vereinigt waren, nur noch das 1692 zum Kurfürstentum erhobene Hannover und das Herzogtum Braunschweig-Wolfenbüttel geblieben waren. Die Grafen von Schaumburg starben 1640 aus, und das Land wurde 1647 unter Hessen und Lippe geteilt, so daß die alte Grafschaft Schaumburg mit Rinteln und Oldendorf an Hessen kam und erst 1932 der Provinz Hannover angegliedert wurde. Aus dem übrigen Landesteil mit Bückeburg und Stadthagen entstand die Grafschaft Schaumburg-Lippe, die 1806 Fürstentum wurde. Der Westfälische Friede von 1648 brachte weitere territoriale Veränderungen. Das Gebiet des alten Erzbistums Bremen ging zusammen mit dem Bistum Verden in das schwedische Bremen-Verden auf, das dann 1719 nach dem nordischen Kriege an Hannover fiel. Die Bistümer Halberstadt, Magdeburg, Minden und die Abtei Quedlinburg wurden brandenburgisch. Ebenso fiel 1744 Ostfriesland an Preußen.

Ganz besonders aber richtete sich der fürstliche Absolutismus gegen das *Münzrecht der Landstädte*. Unter dem Druck der Landesherren mußten 1663 Halberstadt, 1683 Magdeburg und 1688 Nordhausen ihre Münztätigkeit einstellen. In die Münzgerechtsame der braunschweig-lüneburgischen Landstädte hatte bereits Herzog Georg Wilhelm von Lüneburg 1659 durch Visitationen und Münzedikte immer häufiger eingegriffen mit dem deutlichen Ziel, auch ihre selbständige Prägung zu unterbinden. Infolgedessen sehen wir, wie Hameln 1673, Einbeck und Hannover 1674, Göttingen und Northeim 1676 ihre Münztätigkeit bis auf die Prägung kleiner Kupfermünzen, die in Göttingen bis 1684, in Hameln bis 1695 und in Einbeck bis 1717 reichen, einstellen mußten. Die 1671 von den Landesherren endlich unterworfenen *Stadt Braunschweig* verlor ebenfalls ihr altes Münzrecht, prägte freilich unter herzoglicher Aufsicht 1675–77 noch zahlreiche $\frac{2}{3}$ -Taler oder 24-Mariengroschen und bis 1680 kleines Geld. In *Lüneburg* war bis 1660 noch ziemlich regelmäßig geprägt worden, dann 1677–78 nur noch kleines „Stadtgeld“ und zuletzt 1702 zur „Reputation“ ein $\frac{2}{3}$ -Taler. Bis 1777 sind dann nur noch Kupferscherfe für den lokalen Kleinverkehr geprägt. Stades selbständige Prägung erlosch 1686, wenn die Stadt auch de jure ihr Münzrecht weiter behauptet hat. Emden beschloß 1694 seine erst 1623 ohne Rechtstitel begonnene Münzprägung. Länger währte die Münzprägung der Reichsstadt *Goslar*, wo bis 1764, wenn zuletzt auch nur noch Kleingeld, gemünzt worden ist. Noch länger hielt sich *Hildesheim*, dessen Prägung von Talern und groben Kurantmünzen bis 1746, von Groschen, 2–4-Pfennigstücken und Kupfergeld bis 1772 gedauert hat. — Von den *westfälischen Städten* hatten die meisten kleineren ihre Kupferprägung bald nach der Kipperzeit aufgegeben. Wiedenbrück setzte sie bis 1716, Münster bis 1758 und Osnabrück

sogar bis 1805 fort. In Mecklenburg haben Rostock und Wismar sogar bis 1864 bzw. 1854 Kupfermünzen geprägt. Praktisch gab es also schon um die Mitte des 18. Jh. auf niedersächsischem Boden keine selbständig prägenden Städte mehr außer Bremen, Lübeck und Hamburg.

Dieser namhaften Verringerung der Zahl der Münzstände gegenüber steht ein ganz geringer Zuwachs an neuen. Das waren die Grafschaft Bentheim, die 1659 ihr seit dem Mittelalter ruhendes Münzrecht wieder aufnahm, die schon erwähnte Stadt Emden 1623–94 und das Stift Walkenried im Südharz seit 1657 unter dem Administrator Christian Ludwig von Calenberg. Das Münzrecht erhielt 1654 auch die kleine Herrschaft Knyphausen in Oldenburg, ohne aber bis 1806 davon Gebrauch zu machen.

Es bleibt noch übrig, einen kurzen zusammenfassenden Überblick über die in diesem Zeitraum geprägten Münzen und Nominele selbst zu geben, wobei auch die bereits erwähnten Gepräge des Zusammenhangs wegen noch einmal aufgeführt werden müssen.

Braunschweig-Lüneburg, Linie Lüneburg mit den Landesteilen Calenberg, Göttingen, Celle und Hannover, seit 1692 Kurfürstentum, 1815 Königreich Hannover, seit 1714 auch in Personalunion mit England. Den letzten Goldgulden prägte Georg von Lüneburg 1635. Dukaten, seit 1710 auch Harzgolddukaten, wurden immer nur vereinzelt geprägt, 1758 und 1803 auch Pistolen. Die Goldguldenprägung Georgs II. von 1749–57 war schon erwähnt. Die Prägung von Talern und Teilstücken bis zu $\frac{1}{8}$ Taler (Reichsort) dauerte an, ebenso die von Lösern, zuletzt von Ernst August 1688, Ausbeutetaler aus verschiedenen Harzer Gruben erschienen 1745–56 und wieder unter Georg III. 1763, 65 und 74. Die häufigsten Nominele sind die 4-, 2- und 1-Mariengroschen, seltener 6-Mariengroschen = $\frac{1}{6}$ Taler und vereinzelt später 3-Mariengroschen, von denen die 1-Mariengroschen seit der 2. Hälfte des 17. Jh. regelmäßig als „Landmünz“ bezeichnet sind und die übrigen Nominele durchweg immer die Aufschrift VON FEIN. SILBER tragen. Von den wenigen Dütchen oder $\frac{1}{16}$ -Talern war bereits die Rede. 1668 beginnt unter Johann Friedrich von Celle und 1674 von Georg Wilhelm von Lüneburg die Prägung nach dem Zinnaer Fuß, und zwar mit 12- und 24-Mariengroschen = $\frac{1}{3}$ und $\frac{2}{3}$ Taler, die fortan zu den am häufigsten geprägten Münzsorten gehören, gelegentlich, wie 1693, 1741 und 1761, auch als 8- und 16-Gutegroschen bezeichnet und seit 1690 nach dem Leipziger Fuß geprägt mit entsprechenden Aufschriften, seltener mit der Bezeichnung „Nach dem Reichsfuß“ oder „Landmünz“. Dazu gehören $\frac{1}{6}$ - und $\frac{1}{12}$ -Taler, sämtliche Nominele „VON FEINEM SILBER“. Der $\frac{1}{24}$ -Taler oder Gutegroschen im Gegensatz zum Mariengroschen tritt zurück. Häufiger sind wieder Stücke zu 6 Pfennig, 4 Pfennig (Matthier), auch 4 Gute-pfennig. Dreier, seltener 2 und $1\frac{1}{2}$ Pfennig, endlich Hohlpfennige bis 1723. Kupfer $1\frac{1}{2}$ - und 1-Pfennige beginnen 1691. — Die Münzstätte der Lüneburger Linie war seit 1617 Clausthal im Harz (– 1849), daneben die dicht benachbarte Kommunionmünzstätte Zellerfeld von 1600 bis 1791. Seit 1749 bestand auch eine Münze in Hannover selbst. In Goslar ist seit 1615 nur immer noch vorübergehend geprägt worden, zuletzt 1687.

Bei den Münzbildern tritt das Bildnis zurück vor Wappendarstellungen, dem sehr beliebten Wilden Mann, Monogrammen und dem 1649 zuerst in Clausthal vorkommenden und im 18. Jh. dann ungemein häufig werdenden springenden Pferd. Das Mariengeld trägt auf der Rs. regelmäßig eine mehrzeilige Wertbezeichnung. Eine besondere Gruppe bilden die Gepräge mit dem Hl. Andreas und der Us. SANCT ANDREAS REDIVIVUS mit Hinweis auf die Andreasberger Silberausbeute. Der Andreas kommt auf allen Nominalen vor. Abweichende Gepräge sind selten. Einen Gemeinschaftstaler prägten 1636 die Herzöge August, Friedrich und Georg von Lüneburg mit drei Bildnissen. Zu erwähnen sind ferner die Taler, $\frac{2}{3}$ - und $\frac{1}{3}$ -Taler von Johann Friedrich 1673 ff. mit der allegorischen Darstellung eines Palmbaumes sowie die Ausbeutetaler des 18. Jh. auf die Ausbeute der Gruben „Lautenthals Glück“, „Segen Gottes“, „Güte des Herren“, „Cronenburgs Glück“, „Weißer Schwan“, „Regenbogen“, „König Karl“ und „Bleyfeld“ mit allegorischen Darstellungen, Bergwerkslandschaften u. ä.

Herzogtum Braunschweig-Wolfenbüttel. Die Gepräge bieten im allgemeinen ein ganz ähnliches Bild wie die der Lüneburger Linie, und auch die geprägten Nominales sind die gleichen. Die Goldprägung der Karlsdors oder Pistolen seit 1742 war bereits erwähnt. Die Prägung von Harzgolddukaten beginnt auch für Braunschweig 1710. Beliebte waren in beiden welfischen Linien Goldabschläge von Silber- und besonders Kupfermünzen im Dukatengewicht. Am häufigsten wurden auch in Braunschweig die Werte zu 24, 12, 6, 4, seltener 3, häufiger wieder 2 und 1 Mariengroschen geprägt, und zwar nach dem Leipziger, seit 1764 aber nach dem Konventionsfuß. Sie tragen entsprechende Aufschriften wie beim $\frac{2}{3}$ - und $\frac{1}{3}$ -Taler = 24 und 12 Mariengroschen „XX oder XL EINE FEINE MARK“ bis herab zum Mariengroschen zu DIV und 4-Pfennigstück zu MVIII = eine feine Mark. Die $\frac{2}{3}$ - und $\frac{1}{3}$ -Taler erscheinen unter Karl I. und Karl Wilhelm Ferdinand (1780–1806) auch als 16- und 8-Gutegroschen. Stücke zu $4\frac{1}{2}$ Gutepfennig begegnen aus Anlaß einer Erhöhung der Biersteuer 1680 und 1691, ein einseitiger Gutepfennig 1677, Hohlpfennige zuletzt unter Anton Ulrich. Kupferpfennige seit 1704, später vorübergehend auch kupferne $2\frac{1}{2}$ - und $1\frac{1}{2}$ -Pfennige. Die Ausbeutetaler von 1744–61 sind dieselben wie in der hannoverschen Linie. Die letzten Löser prägte Rudolf August 1679 mit den Ansichten von Braunschweig und Wolfenbüttel sowie 1685/86 mit der Lautenspielerin. Das springende Pferd begegnet auf braunschweigischen Münzen zuerst 1669 auf Dukaten, 1684 auf einem 3-Mariengroschenstück und seit 1690 auf den 24-Mariengroschen. Unter der gemeinsamen Regierung der Herzöge Rudolf August und Anton Ulrich (1685–1704) zeigen die Taler das Bildnis beider Herzöge oder wie auch auf anderen Werten zwei Wilde Männer. Ein Gedenktaler mit dem Brustbild Rudolf Augusts und Trophäen wurde 1671 auf die Eroberung der Stadt Braunschweig geprägt. Weitere Gedenkmünzen entstanden 1704 auf den Tod von Rudolf August (Dukaten, Taler, $\frac{1}{8}$ -Taler, 2- und 1-Gutegroschen, Mariengroschen und 2-Pfennige), im gleichen Jahre auch auf das Ableben der Gemahlin Anton Ulrichs, der Herzogin Elisabeth Juliane ($\frac{1}{12}$ - und $\frac{1}{24}$ -Taler), dann ferner 1717, 1728 und 1730 auf die Reformationsjubiläen (Dukaten, Taler,

$\frac{1}{12}$ - und $\frac{1}{24}$ -Taler), endlich 1731 auf die Huldigung für Herzog Ludwig Rudolf (2-Gutegroschen). Karl I. bevorzugt wieder das Bildnis, führt daneben aber auch das gekrönte C auf den 8-Gutegroschen von 1759–61, $\frac{1}{8}$ -Talern, 2- und 1-Mariengroschen sowie auf 4-Pfennigstücken. Mit B.S.M. (Braunschweigische Scheide-Münze) bezeichnen sich 1760/62 die Nominalen zu $\frac{1}{24}$ und $\frac{1}{48}$ Taler sowie 4 Pfennig. Die ganzen, halben und viertel Albertustaler Herzog Karls von 1747 und 1748 tragen das burgundische Schrägkreuz auf dem Wappen, die Rs. das braunschweigische Stadtwappen. — Münzstätten waren die Kommunionmünze in Zellerfeld bis 1789 und seit 1675 wieder Braunschweig. In Goslar prägten zuletzt Rudolf August und Anton Ulrich 1687 ihre Gemeinschaftstaler. Auch in Wolfenbüttel ist noch einmal für kurze Zeit 1693–97 geprägt worden.

Bistum Hildesheim. Unter den Bischöfen Ferdinand (1612–50) und Maximilian Heinrich von Bayern (1650–88) sind Taler, $\frac{1}{8}$ -Taler, Groschen, Mariengroschen und Dreier geprägt worden. Jobst Edmund (1702) ließ in Steuerwald Dukaten sowie nach dem Leipziger Fuß Taler, 24-, 12- und 6-Mariengroschen, auch $\frac{1}{12}$ -Taler, 1689 ein Feinsilber-Dütchen, ferner Groschen, Dreier und seit 1693 Kupferpfennige prägen. Bischöflich-hildesheimische Ausbeutetaler gibt es 1697–1701 von der Grube St. Antonius Eremita im Harz mit der Darstellung des Heiligen und dreifach behelmten Wappen sowie der Us. HAEC SUNT MUNERA MINERAE S. ANTONY EREMITAE. Der Sedisvacanztaler von 1724 zeigt das Bildnis Kaiser Karls VI. und das Stiftswappen. Während der Sedisvacanzzeit von 1761–63 erscheinen $\frac{1}{12}$ -Taler nach dem Reichsfuß, 1- und 2-Mariengroschen sowie eine ganze und halbe Pistole, unter Friedrich Wilhelm (1763–89) einzelne Dukaten, Pistolen, $\frac{2}{3}$ - bis $\frac{1}{24}$ -Taler nach Konventionsfuß zu XX bis CCXX = eine feine Mark sowie 8- und 4-Mariengroschen zu 60 und 80 aus der Mark fein.

In dem kleinen Stift *Walkenried* im Südharz beginnt Christian Ludwig von Braunschweig-Calenberg 1657–64 einige $\frac{1}{24}$ -Taler, 6-, 4-, 3-, 2- und 1-Pfennigstücke mit gekröntem Monogramm zu prägen. Ihnen folgen $\frac{2}{3}$ -Taler, $\frac{1}{24}$ -Taler und 6-Mariengroschen mit Brustbild sowie Dreier des Herzogs Friedrich von Sachsen-Gotha 1688/89 und endlich Groschen und 6-Pfennigstücke von 1705 und 1707 der Herzöge Anton Ulrich und August Wilhelm von Braunschweig.

Die *Stadt Hildesheim* prägte in dieser Zeit ganze und halbe Goldgulden 1623–28, Taler und Teilstücke 1623–31 und dann vereinzelt bis 1740. Zahlreich ist das Mariengeld: 24- und 12-Mariengroschen seit 1674, zuletzt 1763 bzw. 1741, 6-Mariengroschen 1666–96, 1739 und 1763, 1-Mariengroschen 1622–24 und 1661–87. Reichhaltig ist auch die Prägung von Groschen 1622/23, dann wieder 1645–47, 61, 89 und zuletzt 1764. An kleinem Geld gibt es 4-Gutepfennige 1675–80, 4-Stadtpfennige 1663–1764, viele Dreier 1623–38 und 1648–1759, 2-Stadtpfennige 1686–1760, einseitige Pfennige 1636–39, 1645–91 und 1760, endlich Kupferpfennige von 1762 und 1772.

In der *Stadt Braunschweig* folgen auf die zahlreichen Mariengroschen und Groschen seit 1622 ein Dreier 1646 und ein Matthier 1647, einseitige „Lawenpfennige“ 1625–59 und daneben datierte hohle Löwenpfennige von 1623–57, vielleicht sogar bis 1668. An

größeren Münzsorten sind Reichstaler und Teilstücke häufig seit 1624 geprägt, zuletzt 1660. Dazu kommen die schon erwähnten $2\frac{1}{4}$ – $1\frac{1}{4}$ -Schaotaler. Goldgulden gibt es von 1622–36, Dukaten von 1638–60 und 1670, letzterer nur urkundlich belegt. Aus der letzten Prägeperiode stammen die nur in Probeabschlägen auf Birkenrinde bekannten 12- und 6-Mariengroschen von 1669 sowie die ganzen und halben Taler von 1670 mit einem nur als Birkenrindeabschlag bekannten viertel Taler. Geprägt wurden ferner 12- und 6-Mariengroschen 1671. Aus der Zeit nach der Eroberung der Stadt von 1671 gibt es nur noch einige Groschen, 4-, 3- und 2-Pfennige bis 1676, einen einseitigen Pfennig von 1678 und endlich 1680 anlässlich der Erhöhung der Biersteuer ein Stück zu $4\frac{1}{2}$ Pfennig. Die schon besprochenen häufigen $\frac{2}{3}$ - und $\frac{1}{3}$ -Taler = 24 und 12 Mariengroschen von 1675/76 sind halb städtische, halb herzogliche Prägungen.

In *Hannover* kommen vor Goldgulden 1616–50, Dukaten 1640–67, Taler 1590 bis 1670, alle Sorten immer mit großen Unterbrechungen, ferner 24- und 12-Mariengroschen 1669–74, 6-Mariengroschen schon 1668–74 sowie 4- und 2-Mariengroschen 1666–74 bzw. 1669. Häufig sind die Groschen von 1623–59 und 1666, Mariengroschen 1622/23 und 1652–70. Endlich kennen wir 4-Gutepfennige 1666/67, Dreier 1620–74 und einseitige Pfennige 1618–70, immer wieder mit z. T. recht großen Pausen.

Die *Reichsstadt Goslar* hat nur ganz wenige Goldgulden von 1628/29, einen Dukaten (1637) und auch Taler nur in ganz großen Abständen zwischen 1622 und 1717 ausgegeben. Nicht sehr zahlreich sind auch die groben Kurantmünzen zu $\frac{2}{3}$ und $\frac{1}{3}$ Taler = 24 und 12 Mariengroschen oder 16 und 8 Gute Groschen seit 1674 sowie $\frac{1}{12}$ -Taler. Der Schwerpunkt liegt in Goslar auf dem kleinen Geld: Groschen und Mariengroschen bis 1764, 6-Pfennige seit 1709, 4-Gutepfennige 1668–1750, 4-Pfennige 1764, Dreier bis 1743, Schüsselpfennige 1628–76, hohle kupferige Gosler 1628–1708, 2-Pfennige 1739–41, endlich Kupfer Gute- und Leichtepfennige von 1730–64.

Sehr viel weniger umfangreich sind die Prägungen der Städte Einbeck, Northeim und Göttingen. Zwar gibt es auch von *Einbeck* 2 Goldgulden von 1628/29 und einige Taler von 1624–36 und 1659, dazu $\frac{1}{2}$ - und $\frac{1}{4}$ -Taler 1624–27 und einen $\frac{1}{8}$ -Taler von 1628, dagegen ganz wenig Mariengeld: 12-, 4- und 2-Mariengroschen nur von 1671, etwas häufiger 6-Mariengroschen 1669–74. Ferner sind geprägt worden Groschen, aber auch nur von 1669–71, häufiger Mariengroschen 1623/24 und mit großen Unterbrechungen 1659–74, 4-Gutepfennige 1668/69, Dreier 1635 und 1668–73, zahlreiche Schüsselpfennige 1623, 1629–41 und wieder 1660 und 73, ein einseitiger Pfennig 1668 und endlich Kupfer-Stadtpfennige o. J. zwischen 1647 und 1717.

Northeims Münzreihe ist noch kleiner. Einem einzigen Taler, 24- und 12-Mariengroschen von 1671 sowie 6-Mariengroschen Stadtgeld von 1669–72 steht nur kleines Geld gegenüber: Groschen nach der lebhafteren Prägung von 1614–22 nur 1670, 9 Jahrgänge Mariengroschen zwischen 1623 und 1673, Dreier 1623 und 1662–76 mit großen Pausen, 4-Gutepfennige 1670–73, zahlreicher wieder einseitige Pfennige 1664–76, endlich Kupfer-Dreier 1655 und kupferne 3- und 1-Stadtpfennige 1655–57.

Von *Göttingen* gilt ziemlich das gleiche. Wir kennen einen einzigen Taler und einen halben Taler von 1659/60, gar kein grobes Kurantgeld, zahlreiche Groschen und Mariengroschen, zuletzt 1658–70, 4-Gutepfennige 1660–64, Dreier 1657–76 und 1684 sowie viele einseitige Pfennige zwischen 1626 und 1637 und 1656–61, zuletzt 1683.

In *Hameln* kommen vor Goldgulden von 1638 und 1668, Dukaten 1656–68 und 1672, Taler, $\frac{1}{2}$ - und $\frac{1}{4}$ -Taler mit Unterbrechungen 1623–39. 1656 und zuletzt 1669. $\frac{1}{8}$ -Taler nur 1624, 12-, 6- und 4-Mariengroschen 1668–72. An kleinen Werten haben wir aus Hameln Groschen 1622–55, Mariengroschen 1622–69, 4-Gutepfennige 1668–72, Dreier 1622/23, 1655/57, 1668 und 1672, 2-Pfennige 1672, einseitige Schüsselpfennige 1622–25, 1668 und 1672, endlich in Kupfer 4-, 3-, 2- und 1-Pfennige seit 1632/33, zuletzt 1666 (4-Pf.) und 1695 (3-Pf.).

Lüneburg hat im 17. Jh. nur noch einige wenige Dukaten mit Hl. Johannes und zunehmendem Mond, zuletzt 1645, Taler von 1617–26, auch einzelne $\frac{1}{2}$ - und $\frac{1}{4}$ -Taler (1601, 1629 und 1660) geprägt. In der Hauptsache aber begegnen Doppelschillinge und Dütchen der breiten Art = $\frac{1}{16}$ Taler von 1622–48 und 1660–74, seltener Schillinge von 1646–48 und 1677, häufiger wieder Sechslinge = $\frac{1}{64}$ Taler 1643–48, 1660, 1677 und 1678 sowie Dreilinge = $\frac{1}{128}$ Taler von 1666, 1677/78 und 1683, endlich Kupferscherfe zahlreich seit 1710 bis zuletzt noch 1777. Ganz für sich steht der $\frac{2}{3}$ -Taler von 1702.

Von den *Münzbildern* der braunschweigisch-lüneburgischen Städte kann zusammenfassend gesprochen werden, denn es wiederholen sich regelmäßige Darstellungen des Stadtwappens, verbunden bei den Talern und Teilstücken bis zum Groschen ($\frac{1}{24}$ Taler) und Dreiern mit den Reichssymbolen, dem Reichsadler oder Reichsapfel. Beim Mariengeld und den kleinen Werten bringt die Rs. durchweg immer eine Wertangabe. Im einzelnen finden wir in Goslar den einköpfigen Adler im Felde oder im Schild, auf Talern auch gerne mit dem Bilde der Maria darüber, auf den $\frac{2}{3}$ -Talern von 1723 die Halbfigur der Maria. Auch die Goslarer Mariengroschen behalten bis 1741 und die Kupferpfennige bis 1764 die stehende Maria bei. Göttingen und Einbeck bleiben auch in diesem Zeitraum bei dem großen gotischen und meist verzierten Anfangsbuchstaben des Stadtnamens, der auch in Northeim auf den kleineren Münzsorten erscheint. Die größeren haben die Darstellung eines vieltürmigen Stadttors mit dem Löwen im Torbogen. In Hildesheim begegnet durchweg das 1528 vom Kaiser verliehene neue Wappen mit reicher Helmzier, bekrönt von der Figur einer Jungfrau, im Schilde selbst der halbe gekrönte Adler über dem quadrierten Schild, die Felder 1 und 4 gegittert. Die kleineren Werte zeigen den Stadtschild ohne Helmzier. Hameln, in der Us. immer mit dem alten Namen CIVIT. QUERN (= Mühle) HAMELN bezeichnet, führt ein zweitürmiges Stadttor mit dem Mühleisen im Tor, Hannover ebenfalls ein zweitürmiges Torgebäude, zwischen den Türmen ein Löwe, im Tor das Kleeblatt, das auf den kleinen Sorten allein erscheint. Der braunschweigische Stadtlöwe begegnet auf den größeren Münzen im Schild mit reicher Helmzier, sonst frei im Felde oder in einfacheren Formen. Lüneburgs Wappen ist ein dreitürmiges Stadttor mit dem Löwenschild im Tor.

Vom *Erzstift Bremen* sind hier nur noch die letzten Prägungen unter Friedrich von Dänemark (1634–46) zu erwähnen: Taler und halbe Taler mit Brustbild und Wappen von 1641/42, die schon genannten Dütchen von 1641–43, dazu gleichzeitig 2-Schillinge und Sechslinge 1641–43, beide Werte mit den gekreuzten Schlüsseln.

Nach dem Westfälischen Frieden kamen *Bremen und Verden* in den Besitz Schwedens. Königin Christina hat gleich 1649 in Stade den als Unikum in Hamburg liegenden Taler mit ihrem Brustbild und von zwei Löwen gehaltenem Wappen prägen lassen, von dem es auch Goldabschläge zu 5 und 10 Dukaten = 1 und $\frac{1}{2}$ Portugalöser gibt. Sonst kennen wir nur Dütchen mit Brustbild 1649/50 und 2-Schillinge 1650. Die 2- und 4-Markgepräge von 1660–70 sind bereits näher besprochen worden. Ihnen folgen nach dem Zinnaer bzw. Leipziger Fuß 1674–98 Stücke zu $\frac{2}{3}$, $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{6}$ und $\frac{1}{12}$ Taler. Am häufigsten aber sind die kleinen Feinsilber-Dütchen von 1667–70 und 1673. Die Werte von $\frac{1}{6}$ bis $\frac{2}{3}$ Taler sowie die Dütchen haben das Brustbild des Königs (Karl XI. 1660–97, Karl XII. 1697–1718), die $\frac{1}{12}$ -Taler das königliche Monogramm. Geprägt sind ferner $\frac{1}{24}$ -Taler, Groschen oder Doppelschillinge und $\frac{1}{48}$ -Taler oder Schillinge 1696/97 mit Monogramm, endlich Sechslinge von 1674–97. Der Münzfuß für die Doppelschillinge war 1696: $134\frac{1}{3}$ Stück, 6lötig = 1,74 g, für die Schillinge $201\frac{1}{4}$ Stück 5 lötig = 1,16 g.

Bedeutsamer sind die Prägungen der *Stadt Bremen* auch in dieser Periode. Auf die Goldgulden von 1627–40 folgen Dukaten, auch doppelte und dreifache, mit Unterbrechungen bis 1748. Reichstaler, gerne auch als Doppeltaler, 3- und 4fache Dicktaler geprägt, sind seit 1624 und besonders seit 1634, wenn auch keineswegs regelmäßig, zuletzt 1748, geschlagen worden, seltener $\frac{1}{2}$ -Taler zwischen 1643 und 1666, dann wieder 1747/48, $\frac{1}{4}$ -Taler nur 1651 und $\frac{1}{8}$ -Taler (Reichsort) 1623. Über die 24- und 12-Grotestücke „Stadtgeld“ von 1653–67 und die 48- und 24-Grote = $\frac{2}{3}$ und $\frac{1}{3}$ Taler von 1749–53 ist schon gesprochen worden. Ein Nominal zu 6 Grote ist nur 1672 und wieder 1763/64 geprägt worden, häufiger die 4-Grote oder Flinderken 1646–49, 1660–71 (85 Stück, 7lötig = 2,75 bzw. 1,2 g). Stücke zu 3 Grote oder Doppelschillinge erscheinen 1629, 1634–37 (105–107 Stück, $7\frac{1}{2}$ lötig = 2,2 bzw. 1,04 g) und mit „24“ (= 1 Taler) 1672. Stücke zu 2 Grote 1625–54 (150 Stück 6 lötig), 1660, 1672, 1709 und 1738/39, 1-Grotestücke 1623–27, 1674 (188 Stück 4lötig), 1734–64 (1740: 262 Stück 4lötig), endlich $\frac{1}{2}$ -Grote 1672–88, 1708, 1731–89 und Swaren bis 1708 (480 Stück 15 Grän fein), seit 1719 bis 1797 in Kupfer geprägt. Auch $\frac{1}{2}$ -Grote sind von 1771 bis 1802 in Kupfer geprägt worden. Nach 1764 wird die Bremer Prägung immer spärlicher. Das Münzbild der Gepräge ist ziemlich eintönig, da sich das Stadtwappen mit dem Schlüsselschild immer wiederholt. Auf den größeren Nominalen, vor allem den Talern, finden wir das Wappen reich ausgestattet mit zwei Löwen als Wappenhaltern, während die kleineren Werte den Schlüssel im einfachen Schild oder in Kartouchen zeigen. Auf Dukaten und Doppeldukaten begegnet gerne der stehende Kaiser, dessen Hüftbild (Leopold I.) auch auf einem undatierten $\frac{1}{2}$ -Taler vorkommt.

Aus der *Stadt Stade* kennen wir nach der bis 1621 reichenden Prägung von Talern, Doppelschillingen und Sechslingen in diesem Zeitraum lediglich kleine Münzsorten, vor allem Dütchen ($\frac{1}{16}$ Taler) von 1640 und 1673, Doppelschillinge (1649: 118 Stück, 7 Lot 9 Grän) bis 1676, Schillinge, Sechslinge und 3-Pfennige, letztere nur von 1640. Den Beschluß macht noch ein Taler von 1686 mit dem von zwei Greifen gehaltenen Stadtwappen mit dem aufrechtstehenden Schlüssel.

In der *Grafschaft Schaumburg* finden wir unter Graf Justus Hermann (1622–35) einzelne Taler, $\frac{1}{2}$ - und $\frac{1}{4}$ -Taler 1622–28 mit dreifach behelmttem Wappenschild, 4- und 2-Mariengroschen 1624–26 mit gekröntem Nesselblatt, 1622 auch Doppelschillinge, zahlreiche Apfelmünzen ($\frac{1}{24}$ Taler) mit Wappen und Reichsapfel von 1622–35, Dreier 1622 und Hohlpfennige von 1624–27. Von Graf Otto VI. liegen nur noch ein Groschen von 1638 sowie Hohlpfennige von 1638 und 1640 vor. Mit ihm erlosch das Schaumburger Grafenhaus und das Land wurde, wie schon gesagt, zwischen Hessen und Lippe geteilt.

Zunächst haben Hessen und Lippe in Rinteln gemeinsam für Schaumburg 1648 undatierte Kupfermünzen zu 6 und 4 Pfennig mit dem hessischen Löwen und dem schauburgischen Nesselblatt, dann in Kassel ebenfalls gemeinsame Mariengroschen und Matthier = 4 Pfennig von 1656–59 sowie 2 Pfennig 1657, alle mit dem gekrönten Löwen mit Nesselblatt, Rs. Wertangabe geprägt. Fortan aber prägten beide Landesteile für sich. Für *Schaumburg-Lippe* wurden zunächst in der 1659 neu eingerichteten Münze zu Bückeburg 1660 Taler des Grafen Philipp (1640–81) mit geharnishtem Brustbild und Wappen, aber auch Mariengroschen, Matthier, 2- und 1-Pfennigstücke geprägt. Dieselben Nomina außer dem Taler kehrten 1667 wieder. Nach einer abermaligen Pause von 10 Jahren folgten 1676 erneut Mariengroschen, Matthier = 4 Gutepfennig 1676 und 1677 sowie undatierte 2-Gutepfennige und endlich einseitige Pfennige, alle Gepräge mit dem Nesselblatt im Schild und Wertangabe mit dem Zusatz „Schaumburg.Land Münz“. Erst 1730 erschien wieder ein Taler auf die zweite Heirat des Grafen Albert Wolfgang (1728–48) und 1748 ganze und halbe Taler auf den Regierungsantritt des Grafen Wilhelm I. Friedrich Ernst (1748–77), sämtlich mit Bildnis und Wappen. Letzterer ließ dann erneut 1750 $\frac{1}{24}$ -Taler (Groschen), Mariengroschen, 4-Pfennige und Kupferpfennige, 1761 auch $\frac{2}{3}$ - und $\frac{1}{3}$ -Taler, 1762, 1777 und 1783 Dukaten, 1783 eine Doppelpistole und 1765 einen Dicktaler prägen, während von einem $\frac{1}{8}$ - und $\frac{1}{16}$ -Taler 1783 und dem Kupferpfennig 1777 nur die Stempel bekannt sind.

Die *Landgrafen von Hessen-Kassel* prägten für ihren Landesteil, die Grafschaft Schaumburg, in Kassel von 1662–73 mit Unterbrechungen ebenfalls Mariengroschen, 1665 und 1671 Matthier = 4 Gutepfennig, 1665 und 1674 2-Pfennige sowie 1665 auch 1-Pfennigstücke. Wegen der sehr ähnlichen Münzbilder mit dem Nesselblatt und fast gleichen Umschriften sind diese hessischen Münzen oft mit den Bückeburger Geprägen verwechselt und durcheinangeworfen worden. Erst 1680 folgten wieder Mariengroschen, Matthier, zwei- und einseitige 1-Pfennigstücke. 100 Jahre lang ist dann für Schaumburg in Hessen keine eigene Münze geschlagen worden, und erst seit 1769 sind wieder, und

zwar nun ziemlich regelmäßig bis 1832, Kupferpfennige mit dem gekrönten Nesselblatt ausgegeben.

Recht mannigfaltig ist das Bild der Münztätigkeit der Bischöfe von *Osnabrück*. Von den Münzen Franz Wilhelms von Wartenberg (1625–61) sind die Dukaten von 1637 mit stehendem Hl. Petrus und o. J. (vor 1642) mit drei kleinen Wappenschilden auf jeder Seite in Münster, die Taler von 1631 und 1637 mit bischöflichem Bildnis in Köln und Münster geprägt, hier auch die Schillinge ($\frac{1}{21}$ Taler) o. J. mit sechs kleinen Wappenschilden. Eine neue Münzstätte für Osnabrück wurde 1656 in *Melle* eröffnet, aus der bis 1661 Taler mit Brustbild, $\frac{1}{8}$ -Taler oder Blamüser von 1656 mit stehendem Hl. Petrus, doppelte Fürstengroschen = $\frac{1}{14}$ Taler oder $1\frac{1}{2}$ Schilling, Fürstengroschen = $\frac{1}{28}$ Taler oder $\frac{3}{4}$ Schilling mit der Wertzahl „28“, 4-Mariengroschen oder halbe Kopfstücke = $\frac{1}{9}$ Taler, alle mit dem Familienwappen von Wartenberg, auch 2-Mariengroschen = $\frac{1}{18}$ Taler oder 14 Pfennig mit Monogramm sowie endlich 1657 Stücke zu 6, 5, 4, 3, 2 und $1\frac{1}{2}$ Pfennig mit Rad und Wertangabe hervorgegangen sind. Ernst August von Braunschweig-Lüneburg (1662–98) hat in Zellerfeld Löser mit Stadtansicht von Osnabrück, Taler, $\frac{1}{2}$ -, $\frac{1}{4}$ - und $\frac{1}{8}$ -Taler mit jugendlichem Bildnis, in Hannover Mariengeld zu 1 bis 12 Mariengroschen prägen lassen, aber auch die Münztätigkeit in Melle zwischen 1663 und 1676 fortgesetzt mit einem Taler von 1663, 24- und 12-Mariengroschen 1674–76 mit dem braunschweigischen Helm und dem Pferd in der Helmzier, $\frac{1}{16}$ -Talern oder Blamüsern 1665–68, doppelten Fürstengroschen 1667/68, Schillingen, Groschen, Mariengroschen, 2-Mariengroschen 1664–68, Matthiern und 6-Pfennigstücken. Der Sedisvacantzaler von 1698 mit Hl. Petrus und Domansicht ist in Hannover geprägt worden. Unter Karl von Lothringen (1698–1715) sind in Melle Gulden nach Leipziger Fuß, 3-, 2- und 1-Schillinge sowie Stüber zum 18-Talerfuß entstanden, in Osnabrück selbst dann 1701–04 Taler, $\frac{2}{3}$ -Taler, 3- bis 1-Mariengroschen, 18-Pfennigstücke = $\frac{1}{14}$ Taler, Schillinge, 6-, 5- (Stüber), 4- und 3-Pfennige sowie Matthier. Es folgten 1714 aus der Münze in Koblenz 1- bis 3-Mariengroschen und 18-Pfennige mit Wappendarstellungen. Auf den Tod des Bischofs Karl sind ganze, halbe, viertel und achte Taler geprägt, denen der Sedisvacantzaler von 1715 mit Hl. Petrus und Karl d. Großen neben dem Dom folgte. Bischof Ernst August II., Herzog von York (1716–28), ließ wieder in Osnabrück alle bisherigen Werte vom Taler bis zum 6-Pfennigstück schlagen, dazu nun auch 6- und 3-Mariengroschen. Den Beschluß machten kupferne 4- und 3-Pfennige des Domkapitels 1740 und endlich Stücke zu 12, 6, 4 und 3 Pfennig mit gekröntem Initial des Bischofs Friedrich von York (1764–1802) von 1766.

In *Oldenburg* folgten auf die bereits beschriebenen vielfachen Gepräge Anton Günthers die der dänischen Könige, zunächst von Christian V. (–1699) nur $\frac{2}{3}$ - und $\frac{1}{3}$ -Taler mit dem von zwei Wilden Männern gehaltenen Wappen und großer Wertzahl von 1690, die außerdem in Kopenhagen geprägt worden sind. Dann hat erst wieder Friedrich V. (1746–66) in der 1759 in Oldenburg neu eingerichteten Münze bis 1765 zahlreiche

verschiedene Münzsorten nach dem Leipziger-, später nach Konventionsfuß geprägt, und zwar $\frac{2}{3}$ - und $\frac{1}{3}$ -Taler mit Brustbild und Wertzahl, 12- und 6-Grote = $\frac{1}{6}$ und $\frac{1}{12}$ Taler ebenfalls mit Brustbild zu 80 bzw. 160 aus der feinen Mark, 4-Grote = 2 Mariengroschen mit gekröntem FR zu $14\frac{1}{2}$ Taler aus der feinen Mark, typengleiche 3-Grote = $\frac{1}{24}$ Taler, 2-Grote = 1 Mariengroschen zum 15-Talerfuß, $1\frac{1}{2}$ -, 1- und $\frac{1}{2}$ -Grote, endlich 4- und 2-Pfennigstücke. Im Jahre 1773 folgte in Oldenburg das Haus Holstein-Gottorp. Von Friedrich August (1773–85) haben wir nur eine Pistole sowie Taler von 1775 und 1776, die wahrscheinlich in Altona geprägt worden sind.

Das Fürstentum Jever war nach dem Tode Anton Günthers an die Nachkommen eines Schwestersonnes, die Fürsten von Anhalt-Zerbst, gekommen. Darauf hat Karl Wilhelm (1667–1718) wieder eigene Münzen für Jever geprägt: Taler, $\frac{2}{3}$ -, $\frac{1}{3}$ - und $\frac{1}{6}$ -Taler, Malschillinge = 6 Stüber sowie kleine Werte zu 3, 2, $1\frac{1}{2}$, 1 und $\frac{1}{4}$ Stüber, dann nochmals Friedrich August (1753–93), und zwar 1763/64 einen $\frac{2}{3}$ -Taler, 12-, 4- und 1-Grote sowie Kupferkleinmünzen. Nach dem Erlöschen des Hauses fiel das Land über Katharina II. v. Rußland als geborene Prinzessin von Zerbst an Rußland. Die letzten Münzen für Jever prägte Friederike Auguste Sophie (1793–1807) als Administratorin für Kaiser Paul I. (1796–1801) 1798/99 (ganze und halbe Taler, 3-Grote, Grote, 2- und 1-Stüber sowie kupferne $\frac{1}{4}$ -Stüber). 1807 wurde Jever an das Königreich Holland abgetreten, kam aber dann nach 1815 endgültig an Oldenburg.

Die ostfriesischen Fürsten haben weiter in Esens geprägt, und zwar Ulrich II. (1628–48) seit 1632 nur 2-Stüber mit Harpyienschild und Blumenkreuz. Dann ruhte der Hammer bis 1654. Enno Ludwig (–1660) prägte ebenfalls lediglich kleine Münzsorten, und erst unter Georg Christian (–1665) und Christian Eberhard (–1708) wurde die Münztätigkeit lebhafter. Von ersterem liegen zahlreiche $\frac{1}{3}$ -Taler mit gekröntem Wappen und Reichsadler, auch $\frac{1}{6}$ -Taler, 6- und 1-Stüber vor, von Christian Eberhard ein Dukat mit Brustbild von 1702, ein Stück zu 30 Stüber mit Wappen zwischen 30-ST, ferner $\frac{2}{3}$ - (Gulden) und $\frac{1}{3}$ -Taler mit Bildnis bzw. Wappen, 6-, 3-, 1-, $\frac{1}{2}$ - und $\frac{1}{4}$ -Stüberstücke. Georg Albrecht hat neben mehreren Dukaten und einem Taler von 1734 an Kurantmünzen $\frac{2}{3}$ -, $\frac{1}{6}$ - und $\frac{1}{12}$ -Taler, an kleinen Werten 2- und zahlreicher 1-Mariengroschen, endlich $\frac{1}{2}$ - und $\frac{1}{4}$ -Stüber prägen lassen. Dieselben Münzsorten kehrten unter dem letzten ostfriesischen Fürsten Karl Edzard (–1744) in den Prägejahren 1734–38 wieder. Dann fiel das Land an Preußen. Friedrich d. Große verlegte 1746 die Münze nach Aurich und ließ hier nach preußischem Münzfuß einige Friedrichsdors (1752–53) und Taler (1765), vor allem aber 8-Gutegroschen, $\frac{1}{6}$ -, $\frac{1}{12}$ - und $\frac{1}{24}$ -Taler sowie Kupferdreier, alle mit dem Münzzeichen D, speziell für Ostfriesland Stücke zu 4, 2 und 1 Mariengroschen, 4 Pfennig, $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{4}$ Stüber prägen. Auch der Albertustaler oder Piaster der Königlichen Assecuranz Compagnie in Emden mit dem Brustbild des Königs und dem von einem Wilden und Chinesen gehaltenen Wappen der Compagnie mit Segelschiff ist 1751 vielleicht in Aurich

geprägt worden, obwohl er die Signatur des Medailleurs Marmé in Cleve trägt. Mit einem Gewicht von 26,4–26,9 g ist er wahrscheinlich nach dem Fuß der spanischen Piaster geprägt.

Die Stadt Emden hat in der ersten Prägeperiode von 1623–1650 einzelne Dukaten, Taler und halbe Taler sowie vor allem Gulden zu 28 Stüber mit der Us. FLOR: ARGEN: CIVITAT. EMB. geschlagen. In den Jahren 1674–76 folgten abermals Dukaten, Doppeltaler, ganze und halbe Taler nach dem Reichsfuß mit dem stehenden geharnischten Ritter, ferner leichte Taler zu 40 Stüber nach holländischer Art mit dem Löwen und stehenden Ritter mit Doppeladlerschild zu 25,98 g und Albertustaler zu 54 Stüber mit Stadtwappen und Doppeladler. Die letzte Prägeperiode von 1687–94 brachte wieder Doppeldukaten, Dukaten, einen Albertustaler von 1689 sowie $\frac{2}{3}$ - und $\frac{1}{3}$ -Taler zu 36 und 18 Stüber oder 2 und 1 Mark nach dem Zinnaer Fuß. An kleineren Münzsorten kommen nur Stücke zu 6 und 3 Stüber oder Schillinge und Flindriche, 3 Schafe = 2 Stüber, 1 und $\frac{1}{2}$ Stüber, endlich 6 Witten vor. Die Rechnung war 1 Gulden = 10 Schafe = 20 Stüber = 200 Witten. Das Wappen von Emden zeigt die Harpyie über Zinnenmauer und Wellen.

Bleibt endlich die Grafschaft Bentheim-Tecklenburg, von der uns hier zunächst die eigentliche Grafschaft Bentheim an der holländischen Grenze angeht. Hier nahm erst Graf Ernst Wilhelm (1643–93) die seit dem Mittelalter ruhende Münztätigkeit wieder auf, zuerst mit einem Kupfer-Deut von 1654 mit gekröntem Monogramm und der Aufschrift DVTT-PENT-HEIM. Die eigentliche Prägung setzte dann 1659 ein. Es liegen vor ein Dukat mit Wappen von 1659, Taler mit Wappen und Reichsadler von 1659 und 1660, zahlreiche 6-Stüber oder Blamüser von 1659 und 1662 mit Wappen und Doppeladler, als $\frac{1}{8}$ -Taler mit Wappen und Wertangabe 1673, ferner 2-Stüber 1660–63, Stüber 1662 und Kupfer-Deute von 1663 und 1664. Zuletzt hat Arnold Moritz Wilhelm (1693–1701) 1695 einen ganzen und halben Taler mit Bildnis in Perücke und Wappen geprägt. Im Jahre 1753 wurde Bentheim an Hannover verpfändet und 1815 dem Königreich einverleibt.

In der Grafschaft Tecklenburg im Osnabrückischen mit der Herrschaft Rheda bei Wiedenbrück hatte schon Graf Adolf (1606–23) in den Jahren 1618–23 in Freudenberg einige Taler und einen Goldgulden geprägt, vorzugsweise aber bedenkliches Kippergeld, Blamüser oder Adlerschillinge = 6 Stüber, halbe Blamüser = $\frac{1}{16}$ Taler, die den niederelbischen Doppelschillingen oder Dütchen entsprachen, ferner Groschen ($\frac{1}{24}$ Taler), $\frac{1}{21}$ -Taler oder Schillinge westfälischer Art und endlich sogen. Fürstengroschen zu 8 schweren Pfennigen mit der Wertzahl „12“, die als 12-Kreuzer oder Dreibätzner ausgeführt wurden. Nach der Kipperzeit erschienen noch Apfel- oder Reichs- und Mariengroschen, Dreier (= $\frac{1}{4}$ Schilling) sowie für beide Herrschaften getrenntes Kupfergeld. Jetzt nahm Graf Moritz (1623–74) in Rheda die Prägung für Rheda 1655 mit Kupfermünzen wieder auf, denen 1656/57 andere Nominale, einzelne Dukaten und Taler, $\frac{1}{14}$ - und $\frac{1}{28}$ -Taler sowie 4- und 2-Mariengroschen folgten, 1659 wieder Kupfermünzen zu 6 bis 1 Pfennig. Lebhafter wurde 1671–74 geprägt, und zwar in Kirchstapel südöstlich Tecklenburg, vor allem 6- bis 24-Mariengroschen, Blamüser ($\frac{1}{8}$ Taler), $\frac{1}{14}$ -Taler (doppelte Fürstengroschen),

6-, 5- und $4\frac{1}{2}$ -Pfennige. Graf Johann Adolf (1674–1700) setzte wahrscheinlich auch in Kirchstapel die Prägung 1675–77 von 12- und 24-Mariengroschen fort, schlug aber auch halbe Blamüser ($\frac{1}{16}$ Taler), 6-Pfennigstücke ($\frac{1}{42}$ Taler) und 5-Pfennige, für Tecklenburg endlich 1685 Kupfermünzen zu 1 bis 4 Pfennig. Nachdem Tecklenburg über Solms 1707 an Preußen gefallen war, sind zuletzt noch für Rheda und wohl in Rheda selbst 1760/61 kupferne 1- bis 6-Pfennige geprägt worden.

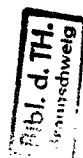
Wir sahen eine Fülle von Geprägen verschiedenster Art, die mannigfaltigsten Münzsorten und Nominale an uns vorüberziehen und beobachteten eine Buntheit und Zersplitterung des Münzwesens selbst auf dem kleinen niedersächsischen Raum, die durch die Vorherrschaft einiger weniger Münzsysteme und Münzfüße nicht viel geringer geworden war. Dazu muß man sich klarmachen, daß die geprägten Münzen nicht auf ihr Ursprungsland beschränkt blieben, sondern von Land zu Land umliefen und noch vermehrt wurden durch das Geld der Nachbarländer, für Niedersachsen also in erster Linie durch das preußische, aber auch das hamburgische, dänisch-holsteinische und niederländische Geld sowie durch Goldmünzen aus Holland, England, Frankreich, Spanien usw. Der Kaufmann sah sich täglich wechselnden Kursen und schwierigen Umrechnungen gegenüber. Die Goldwaage war in jedermanns Hand, der im Geschäftsleben stand. An Betrug und falschem Gelde fehlte es nicht.

Die *Münztechnik* hatte weitere Fortschritte gemacht. Die Münzen sind durchweg sorgfältiger geprägt und justiert. Der Rand ist zum Schutz gegen Beschneidungen oft schraffiert. Man kannte auch bereits die Prägung im Ring, die eine Randbehandlung mit erhabener oder vertiefter Randschrift ermöglichte. Künstlerisch hält sich die *Stempelschneidekunst* im 17. und 18. Jh. noch vielfach auf beachtlicher Höhe. Das Zeitalter des Barocks belebt das Münzbild mit einer Fülle von dekorativem Beiwerk. Wir finden reiche und üppig wuchernde Wappendarstellungen mit mehreren Helmen und Helmzier, den Helmdecken, Wappenhaltern und Wappenmänteln. Dazu kommen die immer repräsentativen Bildnisse der Fürsten, immer noch im Harnisch oder in phantastisch-antikisierender Gewandung, in erster Linie auf den Gold- und großen Silbermünzen. Auch allegorische Figuren fehlen nicht, wenn auch die Gedenk- und Geschichtsmünzen im 18. Jh. mehr und mehr abnehmen. Die Rokokozeit erfindet reizvolle Kartouchen und Umrahmenungen sowie die kunstvoll verschlungenen und oft schwer deutbaren Monogramme der Landesherren. Wertbezeichnungen in Zahlen oder bei den kleineren Sorten meist auf der Rs. mit vollen Wertangaben setzen sich allgemein durch, vermehrt durch die Angaben über den Münzfuß. Nur die Dukaten und Taler verzichten durchweg darauf. Die Sprache der *Umschriften* bleibt überwiegend die lateinische mit weitgehenden *Abkürzungen* der langen Titel der Fürsten, deren Auflösung oft ein Rätsel ist, wie als Beispiel: ERN. WIL. BENTE. ST. E. LI. CO. RH. WE. HO. AL. E. H. D. P. H. COL. = Ernestus Wilhelmus Bentheimi Tecklenburgensis Steinfurtensis Et Limburgensis Comes Rhedae Wewelinghovensis Hoyae

Alpensis Et Helfensteini Dominus Praefectus Haereditarius Coloniensis. Allmählich aber findet auch die deutsche Sprache mehr und mehr Eingang, wie z. B. die Wertangaben immer in deutscher Sprache gehalten sind. Rätselhafte Abkürzungen sind auch hier üblich, wie FBHLM = Fürstlich Bischöflich Hildesheimische Land Münz. Neben den Umschriften mit den Namen der Münzherren und Städte finden wir durch das ganze 17. Jh. hindurch auch noch die beliebten fürstlichen *Wahlsprüche* oder Devisen, meist lateinisch wie bei den braunschweig-lüneburgischen Fürsten: Remigio Altissimi (Rudolf August), Ex adverso decus (Ludwig Rudolf), Sincere et constanter (Christian Ludwig), Pietate et justitia (Georg Wilhelm), in der Stadt Hildesheim bis tief ins 18. Jh. hinein: Da pacem domine in diebus nostris, auch noch bei Georg II. von Hannover: Nec aspera terrent. Deutsche Wahlsprüche führen August d. J. von Wolfenbüttel: Alles mit Bedacht oder Friedrich von Celle: Fried ernehrt, Unfried verzehrt. Im Laufe des 18. Jh. verschwinden die Devisen allmählich, um aber in den *Randschriften* weiterzuleben bis ins 19. und 20. Jh. hinein. Wir finden Randschriften auf den Münzen der lüneburgischen Linie in der Münzstätte Clausthal seit 1684. Sie enthalten in der Regel allgemeine Anspielungen auf die Silberausbeute, wie 1684 unter Ernst August ERNESTI AUGUSTI HAEC SUNT MUNERA VENAE oder ERNESTI AUGUSTI DUCIS HAEC SCROPS (= Grube) PRAEMIA REDDIT oder 1685 AGRICOLAM SEGETIS SPES NOS ALIT HAECCE METALLI und 1691 CANDIDUS + HOS + NUMMOS + SONIPES (Pferd) + CULTORIBUS AFFERT; oder sie geben die Namen der Gruben wie 1684 TALIA TE SOPHIAE RECREABUNT DONA FODINAE, 1687 und 1692 ANN ELEONORA SUOS HIS DONIS DITAT AMICOS, 1687 AES HOC MARGRETAE DIVES TIBI VENA REMITTIT, 1712 DITIOR ANDREAS PROFERT SPLENDIDA DONA und 1714, 1717, 1720 und 1724 SPES DOROTHEA NOBAS NOVA PRAEMIA LARGIUS AFFERT. Auf den Talern von 1685 erscheint auch zuerst die dann bis um 1740 häufig wiederkehrende Randschrift DAS LAND DIE FRUCHTE BRINGET – IM HARZ DER THALER KLINGET. Bei den braunschweigischen Münzen kommen diese Randschriften nicht vor. Hier finden wir seit der 1. Hälfte des 18. Jh. (1736) eine Randschraffierung oder einen Laubrand (1779). Im 19. Jh. werden uns die Randschriften auf Talern und Doppeltalern wieder begegnen.

Geblichen sind die *Münzmeisterbuchstaben*, von denen hier nur einige der bekanntesten aus den Harzmünzstätten genannt werden sollen: H-S = Henning Schlüter in Zellerfeld 1626–72, H-B = Heinrich Bonhorst in Clausthal 1675–1711, R-B = Rudolf Bornemann in Zellerfeld 1676–1711, J. B. H. = Johann Benjamin Hedt in Zellerfeld und J. W. S. = Johann Wilhelm Schlemm in Clausthal. Von allen diesen Harzer Münzmeistern besitzen wir außerdem zahlreiche sogen. Münzmeisterjetons, saubere Kupfergepräge mit Namen und Wappen der Meister, die sie auf eigene Rechnung als Rechpfennige herstellten und vertrieben.

Von den *Stempelschneidern* sind für unser Gebiet wenigstens einige der bekanntesten hervorzuheben. Für die Herzöge Heinrich Julius und Anton Ulrich von Braunschweig



arbeitete der tüchtige Medailleur Heinrich Julius Rappost († 1616), in Braunschweig nach 1671 Joh. Georg Breuer († 1695). In Clausthal finden wir namentlich den Schweizer Samuel Lambelet 1695–1705 († 1727), den Schweden Ehrenfried Hannibal 1705–41 sowie dessen Sohn Martin Konrad Hannibal 1743–58, in Braunschweig B. J. Dedekind 1719–1742, dann in Altona, Aurich u. a., in Zellerfeld Rudolf Philipp Wahl 1727–1769, in Braunschweig Christian Friedrich Krull, der 1776–87 für die Herzöge Karl und Karl Wilhelm Ferdinand ausgezeichnete Münzbildnisse geschaffen hat. Für Osnabrück schnitt der Goldschmied Cort Dellbrügge die Stempel zu den geschmackvollen Kupfermünzen von 1586–1635, später Joh. Friedrich Howindt in Hannover 1717–36. Oft wurden aber auch auswärtige Meister, namentlich aus Nürnberg und Augsburg, zur Anfertigung von Münzstempeln herangezogen.

IX. DAS 19. UND 20. JAHRHUNDERT

a. Die napoleonische Zeit

Die vorausgegangene Übersicht über die Münzgepräge des 17. und 18. Jh. hat mit aller Deutlichkeit erkennen lassen, daß im Laufe des 18. Jh. durch die großen Münzkonventionen und die abnehmende Zahl der Münzstände zwar ein erheblicher Schritt vorwärts getan war auf dem Wege zu einer seit dem Zeitalter der Reichsmünzordnungen im 16. Jh. erstrebten Vereinheitlichung des deutschen Münzwesens, von einer wirklichen Münzeinheit aber noch keineswegs die Rede sein konnte.

Mit dem 19. Jh. kommen wir nun in ein Zeitalter, das entsprechend der politischen Entwicklung und der Herstellung der deutschen Einheit durch Preußen auch die *deutsche Münzeinheit* endlich verwirklicht hat. Aber auch andere Momente kamen hinzu, um das Münzwesen aller Länder immer weniger mannigfaltig zu gestalten, die Einführung des *Dezimalsystems* in Nordamerika 1792 und in Frankreich 1795, die Erfindung verbesserter Prägemaschinen, namentlich der Kniehebelpresse durch Uhlhorn 1817 und die Verbreitung und Verbesserung des Senkverfahrens zur Herstellung völlig gleicher Münzbilder von einer Patrizie, dann vor allem das Bedürfnis des sich gewaltig entwickelnden Handels und Weltverkehrs nach großen Münzbezirken und wenigen Nominalen auf dem Boden internationaler Verständigung, die Auseinandersetzungen über die Währungsgrundsätze, die mit der Einführung der Goldwährung in den führenden Ländern des Weltverkehrs während der zweiten Hälfte des 19. Jh. endeten. Unter diesen größeren Gesichtspunkten verliert die Münzgeschichte einzelner Gebiete und Territorien im Laufe des 19. Jh. immer mehr an Bedeutung. Die Münze selbst wird immer eintöniger und vom Standpunkt des Münzliebhabers aus langweiliger, ganz abgesehen von dem Absinken der Münzkunst, die das Zeitalter des 19. Jh. begleitete. Aus allen diesen Gründen ist auch die niedersächsische Münzgeschichte in einem sehr viel stärkeren Maße als bisher nur noch im Rahmen der gesamtdeutschen Münzgeschichte zu betrachten. Das historisch begründete Eigenleben, das noch im 18. Jh. die Münze in den einzelnen Ländern geführt hatte, ist erloschen.

Zunächst hat freilich die *napoleonische Zeit* mit ihren Umwälzungen, ihren neuen Staatenschöpfungen und einschneidenden *territorialen Veränderungen* auch im Münzwesen mannigfaltige Erscheinungen hervorgerufen, die aber nur von kurzer Dauer waren, während die territorialen Veränderungen zum guten Teil bleibende gewesen sind und sich

nach der Richtung der Vereinheitlichung hin ausgewirkt haben. Der berühmte Reichsdeputationshauptschluß von 1803, durch dessen Beschlüsse die deutschen Fürsten für ihre auf dem linken Rheinufer an Frankreich verlorenen Gebiete entschädigt wurden, bedeutete das Ende zahlreicher kleiner und kleinster deutscher Länder und freier Reichsstädte. Im niedersächsischen Raum kamen die Gebiete der Bistümer und Abteien Hildesheim, Münster und Quedlinburg sowie die Reichsstädte Goslar, Nordhausen und Mühlhausen an Preußen, das Bistum Osnabrück an Hannover, das Bistum Lübeck an Oldenburg, im Frieden von 1815 die Grafschaft Bentheim, Ostfriesland, Hildesheim, Goslar und das bisher mainzische Eichsfeld an Hannover. Weniger berührt wurde Niedersachsen durch die kurzlebigen Staatenschöpfungen Napoleons. Nur das neu gebildete Königreich Westfalen erfaßte auch das Herzogtum Braunschweig und große Teile von Hannover. Die Hauptstadt war Kassel. Hier hat König Jérôme Napoleon in den Jahren 1808–13 eine ziemlich lebhafte Münztätigkeit entfaltet. Geprägt wurden Pistolen und nach niedersächsischer Weise und zum Konventionsfuß Taler, $\frac{2}{3}$ -Taler und 24-Mariengroschen, $\frac{1}{6}$ -, $\frac{1}{12}$ - und $\frac{1}{24}$ -Taler, auch Mariengroschen, 4-Pfennige sowie in Kupfer 2- und 1-Pfennige. Neben dem Konventionsfuß blieb aber auch der Leipziger Fuß für 24-Mariengroschen in der Münzstätte Braunschweig von 1810–13 in Gebrauch. Die größeren Nominalen zeigten den von Tiroler geschnittenen Kopf des Königs, die kleineren das Wappen oder die gekrönte Namenschiffre HN. Die Ausbeutemünzen setzte Jérôme ebenfalls fort mit Mansfelder Konventionstalern von 1811 und 1813 sowie einem halben Taler mit der Rs.-Aufschrift „Glückauf Clausthal“. Daneben hat Jérôme aber auch nach französischer Währung geprägt, und zwar in Gold 20-, 10- und 5-Franc, in Silber 5-, 2- und $\frac{1}{2}$ -Franc, in Billon 20-, 10-, 5- und 2-Centimes sowie in Kupfer 5-, 3-, 2- und 1-Centimes, die kleineren Werte alle mit gekröntem HN und vertiefter Umschrift.

Ostfriesland war von 1807–10 an das Königreich Holland angegliedert, und König Ludwig Napoleon hat hier 1808 ein 50-Stüberstück in Silber sowie 1810 einen Dukaten mit seinem Kopf prägen lassen. — Mehr als eine numismatische Kuriosität ist es zu betrachten, wenn 1807 der „Comes Dynastes“ und seit 1806 souveräne Reichsgraf Wilhelm Gustav Friedrich von *Knyphausen* für seine kleine Herrschaft gleichen Namens im Amte Jever in Oldenburg auf Grund eines älteren Münzrechtes (s. o.) einige Münzen geprägt hat, nämlich 10-, 5- und $2\frac{1}{2}$ -Taler in Gold sowie 9-Grotestücke. Ein weiterer neuer Münzherr erscheint 1802 in dem Reichsgrafen von *Wallmoden-Gimborn*, dessen Stammgut Wallmoden im Kreise Goslar lag. Seine in Hannover geprägten wenigen Münzen sind aber einmal in seiner Eigenschaft als Vormund für den Fürsten Georg Wilhelm von Schaumburg-Lippe (Konventionstaler mit dem Wappen von Schaumburg und Wallmoden unter Krone, Rs. Tafel mit Wertangabe, Mariengroschen und 4-Pfennige) sowie für die rheinische Herrschaft Gimborn (Dukaten, halbe Konventionstaler und $\frac{1}{24}$ -Taler) geprägt worden.

b. Von 1815 bis zum Deutschen Münzverein 1838

Nach den Friedensschlüssen von 1815 und dem Wiener Kongreß gab es auf niedersächsischem Boden neben den preußisch gewordenen Gebietsteilen nur noch *fünf selbständige Münzstände*: das Königreich Hannover, das Herzogtum Braunschweig, das Großherzogtum Oldenburg, das Fürstentum Schaumburg-Lippe und die Freie Stadt Bremen, dazu die benachbarten beiden Mecklenburg, Lauenburg, Lippe und die Freien Städte Hamburg und Lübeck, von denen aber letztere nicht mehr geprägt hat.

Grundsätzliche Veränderungen im deutschen Münzwesen sind nach 1815 weder münzrechtlich noch im Münzfuß eingetreten. In der Verfassung des Deutschen Bundes der 35 souveränen Fürsten, der an die Stelle des alten Deutschen Reiches getreten war, blieb die Münzhoheit unverändert den einzelnen Bundesstaaten vorbehalten, die nun zunächst weiter nach den aus dem 18. Jh. übernommenen Münzfüßen geprägt haben.

Das 1815 zum Königreich erhobene Kurfürstentum *Hannover* hatte, wie wir sahen, bereits im 18. Jh. nach dem Konventionsfuß geprägt, und nahm 1817 diesen Münzfuß auch offiziell an. Die mit der Pistole von 1803 unterbrochene Prägung wurde erst 1813 unter Georg III. (–1820) wieder aufgenommen, und in Clausthal wurden außer Pistolen, 1814 auch aus Harzgold, 1815 Harzgolddukaten und bis 1818 Stücke zu $\frac{2}{3}$, $\frac{1}{12}$ und $\frac{1}{24}$ Taler, Mariengroschen und 4-Pfennige nach dem Reichsfuß sowie Kupferpfennige geprägt. Unter Georg IV. (1820–30) und fortgesetzt unter Wilhelm IV. (1830–37) begann dann 1820 in Hannover die Prägung nach dem Konventionsfuß, namentlich von 16-Gutegroschen FEIN SILBER mit dem springenden Pferd und Wappen bis 1834, dazu $\frac{1}{6}$ - und $\frac{1}{12}$ -Taler, letztere auch als 3-Mariengroschen, 160 eine feine Mark, Groschen und 4-Pfennige sowie Kupfer 4-, 2- und 1-Pfennige, 1826 auch $\frac{2}{3}$ -Taler zu 18 aus der feinen Mark, in Gold 10-, 5- und $2\frac{1}{2}$ -Taler oder doppelte, einfache und halbe Pistolen. Daneben aber wurde in Clausthal weiter nach dem Leipziger Fuß geprägt, in erster Linie 1822–34 $\frac{2}{3}$ -Taler mit dem Kopf des Königs und großer Wertzahl, darunter 1833 auch eine Ausbeutemünze. Nach Konventionsfuß wieder war der Ausbeutetaler von 1830 auf die Grube „Bergwerks Wohlfahrt“ in Clausthal geprägt, bis man 1834 zum preußischen Münzfuß überging.

Im *Herzogtum Braunschweig* hatte Friedrich Wilhelm (1806–15) erst nach dem Ende des Königreichs Westfalen in den Jahren 1813–15 außer einem Harzgolddukaten, doppelten und einfachen Pistolen zu 10 und 5 Talern auch 24-Mariengroschen, $\frac{1}{6}$ - und $\frac{1}{24}$ -Taler sowie 6-Pfennige mit Wappen oder Pferd nach dem Konventionsfuß und kupferne 4- (Probestück?), 2- und 1-Pfennige mit Monogramm geprägt. Dieselben Münzsorten kehren unter Karl II., zunächst 1815–23 unter Vormundschaft, dann als regierendem Herzog bis zu seiner Vertreibung 1830 wieder. Außerdem prägte Karl 1821 einen Speciestaler, 1829 einen halben Konventionstaler zu XX aus der feinen Mark, Mariengroschen Konventionsmünze zu DIV EINE FEINE MARK, 4-Pfennige zu MVIII E. F. M. Dagegen waren die 24-Mariengroschen zu 18 aus der feinen Mark ausgebracht. Nur die Doppelpistole von 1828 und der Gulden von 1829 zeigen das Brustbild des Herzogs, die übrigen Werte

Wappen oder Pferd. Von dem ihm folgenden Bruder, Herzog Wilhelm (1830–84), sind aus dieser Periode bis 1834 neben 10-, 5- und 2¹/₂-Taler in Gold nur 24-Mariengroschen sowie in Kupfer 1- und 2-Pfennige bekannt.

In *Oldenburg* sind unter Peter Friedrich Wilhelm (1785–1823) nur in den Jahren 1816–18 die landesüblichen Werte von ¹/₃ Taler, 12, 6, 4, 2, 1¹/₂ und 1 Grote sowie kupferne halbe Grote erschienen. — *Bremen* hat in diesem Zeitraum lediglich in Kupfer 2¹/₂-Schwaren (1820), *Schaumburg-Lippe* unter Georg Wilhelm (1787–1860) 1821–28 außer einem halben Konventionstaler von 1821 nur Groschen, Mariengroschen, 4-Pfennige und Kupferpfennige, 1829 auch noch eine Doppelpistole geprägt.

Preußen war bei seinem 14-Talerfuß geblieben, teilte aber seit 1821 den Taler nach dem Dezimalsystem in 30 Silbergroschen und prägte demnach jetzt Stücke zu 1 und ¹/₄ Silbergroschen, behielt aber daneben bis 1843 den ¹/₆- und ¹/₁₂-Taler bei.

Verglichen mit der uns geläufigen einheitlichen Reichsmünze war es also immer noch ein recht buntes Bild verschiedener Münzfüße, Rechnungsweisen und Nominale, und die Entwicklung zur Münzeinheit machte nur langsame Fortschritte.

c. Der Deutsche und der Deutsch-Österreichische Münzverein

1838—1871

Nach der Begründung des Deutschen Zollvereins von 1833, der die Zollschranken zwischen den meisten deutschen Bundesstaaten beseitigte, dem aber gerade auf niedersächsischem Gebiet Hannover und Braunschweig als Mitglieder des „Steuervereins“ sowie die Hansestädte nicht beigetreten waren, wurde das Bedürfnis nach einer einheitlichen deutschen Münze aufs neue rege. Es bedeutete einen weiteren Schritt auf diesem Wege, als sich 1837 die süddeutschen Länder mit Einschluß von Nassau und Hessen-Darmstadt zu der Münchener Münzvereinigung zusammentaten und beschlossen, fortan ganze und halbe Gulden aus 900 feinem Silber zu einem 24¹/₂-Guldenfuß zu prägen, der sich dem preußischen erheblich näherte. Diesem Abkommen aber folgte schon am 30. Juli 1838 der sehr viel bedeutsamere Abschluß des *Deutschen Münzvereins*, zu dem sich Preußen, die süddeutschen und zahlreiche mitteldeutsche Bundesstaaten mit der Freien Stadt Frankfurt zusammenfanden, und zwar auf der Grundlage des *preußischen 14-Talerfußes*, der nunmehr fast 100 Jahre nach seiner Einführung durch Friedrich d. Großen noch seine Überlegenheit bewies. Als oberste Münzeinheit für alle Mitglieder und als „Vereinsmünze“ galt der Doppeltaler = 3¹/₂ süddeutsche Gulden zu 7 Stück aus der feinen kölnischen Mark = 33,4 g, ausgebracht aus 900 feinem Silber. In Nord- und Mitteleuropa wurden nunmehr nach preußischem Vorbild Taler = 1³/₄ Gulden, XIV EINE FEINE MARK geprägt sowie Scheidemünzen nach der Groschenrechnung, in Preußen seit 1842 neben den

ganzen und halben Silbergroschen auch 2 $\frac{1}{2}$ -Silbergroschen als Ersatz für die $\frac{1}{12}$ -Taler. Die süddeutschen Länder behielten neben der Vereinsmünze ihre Doppelgulden und Gulden sowie die Kreuzer- und Hellerrechnung bei. Eine absolute Münzeinheit war also auch jetzt noch keineswegs erzielt. Nur in Preußen wurden jetzt für die gesamte Monarchie von Königsberg bis Cleve und Düsseldorf einheitlich geprägt.

Hannover, Braunschweig, Oldenburg und Bremen waren dem Deutschen Münzverein nicht beigetreten. Praktisch aber hatte *Hannover* bereits 1834 den preußischen Münzfuß angenommen und seitdem Taler zu 14 Stück aus der feinen Mark geprägt, 1854 dann auch 2-Taler Vereinsmünze. Man blieb aber bei der alten Einteilung des Talers in 24 Groschen zu je 12 Pfennig. Geprägt wurden weiterhin die bisherigen Nominale, 10-, 5- und 2 $\frac{1}{2}$ -Taler in Gold, $\frac{1}{6}$ - und $\frac{1}{12}$ -Taler, jetzt also zu 84 bzw. 168 Stück aus der feinen Mark, $\frac{1}{24}$ -Taler, 6-Pfennige oder $\frac{1}{48}$ -Taler, 4-Pfennige sowie in Kupfer 1- und 2-Pfennige. In Clausthal ist aber noch 1839 ein $\frac{2}{3}$ -Taler „NACH DEM LEIPZIGER FUSS“ geprägt worden. Als letzte Ausläufer der Harzer Ausbeutegepräge erschienen 1839 und 1852–55 Clausthaler „Bergsegen“-Taler, von denen auch Goldabschläge bekannt sind. Auch einige Gedenktaler sind noch geprägt worden, so unter König Ernst August (1837–51) 1843 auf die Vermählung des Kronprinzen Georg sowie 1853 und 1854 auf königliche Münzbesuche, alle nach dem Konventionsfuß.

Braunschweig folgte dem Beispiel Hannovers 1837 mit Talern nach dem 14-Talerfuß und prägte seit 1842 auch die Vereinsmünze zu 2 Talern mit der Randschrift CONVENTION VOM 30. JULY 1838, als Scheidemünzen nur noch 4-Gutegroschen = $\frac{1}{6}$ Taler zu LXXXIV EINE FEINE MARK, endlich 1846 auch $\frac{1}{24}$ -Taler. Als Gedenkmünze wurde 1856 der Doppeltaler auf das 25 jährige Regierungsjubiläum Herzog Wilhelms ebenfalls nach dem Vereinsfuß geprägt wie in der Randschrift: 2 TH. 3 $\frac{1}{2}$ G. VII E. F. MARK VEREINSMÜNZE zum Ausdruck kommt.

Oldenburg hatte ebenfalls schon 1840 einen Doppeltaler (Großherzog Friedrich August 1829–53) mit der Randschrift CONVENTION usw. geprägt und schloß sich auch offiziell dem Deutschen Münzverein an mit der Prägung von Talern und $\frac{1}{6}$ -Talern. Beibehalten aber wurde die Einteilung des Talers in 72 Grote zu je 12 Schwaren und demgemäß Stücke zu 4, 3 und 1 Grote sowie in Kupfer halbe und viertel Grote geprägt. Dagegen blieb *Bremen* bei seinem „Taler Gold“ und ließ als Kurantmünzen 1840–46 in einer Privatprägeanstalt Nominale zu 36 Grote = $\frac{1}{2}$ Taler Gold, 12, 6 und 1 Grote (nur 1840), in Kupfer halbe Grote zu 2 $\frac{1}{2}$ Schwaren herstellen.

Inzwischen hatten 1853 neue Verhandlungen über die Münzfrage eingesetzt, und zwar jetzt unter Teilnahme von Österreich. Sie haben am 24. Januar 1857 in Wien zum Abschluß des *Deutsch-Österreichischen Münzvereins* geführt, dem nunmehr sämtliche deutschen Bundesstaaten außer den Hansestädten, Mecklenburg und Holstein beitraten. Die bisherigen Vereinsmünzen zu 2 und 1 Taler blieben die gleichen, und auch am Münzfuß wurde nichts geändert. Wohl aber wurde jetzt die alte kölnische Mark als Gewichts-

einheit aufgegeben und dafür das *Zollpfund* zu 500 g eingeführt. Aus dem Pfund fein wurden also nun 30 Taler oder 15 Doppeltaler geprägt, wie es in den entsprechenden Aufschriften zum Ausdruck kommt. Der Münzfuß von 1857 war demnach für die Doppeltaler $13\frac{1}{2}$ Stück aus 900 feinem Silber = 37,03 (33,23 g), für die Taler 27 Stück = 18,51 (16,6) und für die $\frac{1}{6}$ -Taler 93,6 Stück 520 fein = 5,34 (2,77) g. Als Goldmünze des neuen Münzvereins war die Krone zu 50 Stück aus dem Pfund fein = 10 g fein vorgesehen, aber ihre Prägung den Mitgliedern freigestellt. In Süddeutschland blieben die Doppelgulden, Gulden und Halbgulden wie die Kreuzerrechnung bestehen, im Norden die Silbergrroschen, während Sachsen seinen Taler in 30 Neugroschen einteilte. Man trennte sich überall ungern von den landesüblichen Besonderheiten, und vor allem hat das Dezimalsystem sich noch nirgends völlig durchsetzen können.

Immerhin war jetzt für Niedersachsen bis auf Bremen die Münzeinheit hergestellt. *Hannover* unter Georg V. (1851–66) hat bis zur Eingliederung in Preußen nach dem Kriege von 1866 seit 1857 ganze und halbe Goldkronen geprägt, aber daneben auch seine 10-, 5- und $2\frac{1}{2}$ -Taler Gold weitergeprägt, ferner Vereinstaler, darunter die Gedenktaler von 1865 auf die Schlacht bei Waterloo von 1815 mit Wappen und Schrift sowie auf die Feier der 50jährigen Zugehörigkeit Ostfrieslands zu Hannover in zwei verschiedenen Geprägen mit Wappen und Aufschrift oder mit der Darstellung des „Upstallbooms“ und der Us. EALA FRYA FRESENA. Die talerförmige Gedenkmünze auf das 4. Deutsche Bundesschießen in Hannover 1872 hat keinen Geldcharakter gehabt. An kleineren Nominalen wurden geprägt $\frac{1}{6}$ - und $\frac{1}{12}$ -Taler und bis 1856 noch $\frac{1}{24}$ -Taler, die aber bereits 1858 durch ganze und halbe Groschen nach preußischem Vorbild ersetzt wurden. An Kupfermünzen gab es weiter 2- und 1-Pfennige. — Ebenso erschienen in *Braunschweig* eine Goldkrone 1859, Taler seit 1858, zuletzt 1871. Groschen zu 30 auf den Taler 1857/60 sowie in Kupfer 2- und 1-Pfennige 1859/60. Die Münze in Braunschweig war 1859 geschlossen worden, und die letzten Münzen sind seitdem in Hannover geprägt worden. — Auch in *Oldenburg* finden wir nach 1857 Vereinstaler, $2\frac{1}{2}$ -, 1- und $\frac{1}{2}$ -Groschen, in Kupfer aber auch noch 3-Schwaren und Schwaren von 1858–1869. — *Schaumburg-Lippe* prägte 1857 einen Gedenk-Doppeltaler auf das 50jährige Regierungsjubiläum des Fürsten Georg Wilhelm, $\frac{1}{12}$ -Taler, ganze und halbe Silbergrroschen sowie kupferne 4-, 3-, 2- und 1-Pfennige 1858. — *Bremen* prägte weiter seine „Taler Gold“ 1863, 1865 und zuletzt 1871, und zwar als Gedenktaler auf die Jubelfeier der Befreiungskriege, auf das 2. Deutsche Bundesschießen und endlich den Siegestaler nach dem deutsch-französischen Kriege 1871. An Kurantmünzen sind in Bremen bis 1864 Werte zu 36 Grote = $\frac{1}{2}$ Taler Gold, 12 Grote bis 1860, laut Aufschrift „11 L(ot) 15 Gr(än)“ fein, 6 Grote „7 L. 16 Gr.“, zuletzt 1861, sowie kupferne $2\frac{1}{2}$ - und 1-Schwaren geprägt worden. Der Gedenktaler auf die neue Börse von 1864 ist keine Münze.

Über die *Gepräge* der 1. Hälfte des 19. Jh. ist wenig zu sagen. Sie werden immer einförmiger. Auf den größeren Münzsorten wird der bloße Kopf des Landesherrn mit schrägem Halsabschnitt die Regel, auf den kleineren das Wappen, in Hannover und

Braunschweig das springende Pferd, dazu Wertaufschriften im Felde oder im Kranz. Gedenkmünzen mit abweichenden Münzbildern werden immer seltener. Unter den *Stempelschneidern* finden wir zumal für die Bildnisse noch einige tüchtige Künstler, wie vor allem Friedrich Brehmer in Hannover 1815–53 und J. G. Fritz in Braunschweig 1835 bis 1852, die ihre Erzeugnisse auch signiert haben. Für Oldenburg arbeitete Chr. Zollmann in Wiesbaden (1845–59). Dagegen treffen wir die an sich im Vertrage von 1857 zugelassenen *Münzmeisterbuchstaben* nur noch selten an. Immerhin tragen braunschweigische Münzen das C. v. C. = Cramer von Clausbruch 1820–50, in Hannover 1839–44 ein S = Karl Schlüter und 1844–52 (62) B = Th. W. Brüel. Für die Doppeltaler und Taler wird die Randschrift allgemein. Sie enthält durchweg immer und soweit sie nicht in den schon erwähnten Beispielen auf den Münzfuß und die Münzkonventionen Bezug nimmt, Wahlsprüche, in Hannover und Braunschweig NEC ASPERA TERRENT, in Oldenburg EIN GOTT – EIN RECHT – EINE WAHRHEIT, in Bremen GOTT MIT UNS und in Schaumburg-Lippe MIT GOTTES HÜLFE, seit 1860: WIENER MÜNZVERTRAG 24. JANR. 1858.

d. Die deutsche Reichsmünze seit 1871

Nach der *Gründung des Deutschen Reiches* am 18. Januar 1871 ging auf Grund der Reichsverfassung vom 16. April 1871 Art. 4 Z. 3 die Münzhoheit ausschließlich auf das Reich über. Durch das *Münzgesetz* vom 7. Juli 1873 wurde die *volle deutsche Münzeinheit* begründet auf der Grundlage der Goldwährung und der neuen Rechnungseinheit der Mark, die nunmehr streng nach dem Dezimalsystem in 100 Pfennige geteilt wurde. Die Herkunft der Mark aus dem alten Münzgewicht und den gerade in Norddeutschland seit dem 16. Jh. üblichen verschiedenen Markgeprägten und -nominalen ist aus der vorausgegangenen Darstellung ersichtlich geworden. Die neuen Reichsmünzen waren in Gold 900 fein die Werte zu 20, 10 und 5 (bis 1877) Mark, in Silber 5, 2, 1 Mark, 50 Pfennig (seit 1904: $\frac{1}{2}$ Mark) und 20 Pfennig (bis 1886), ebenfalls 900 fein. Die Mark wog 5,5 (4,95) g. Aus Nickel wurden geprägt Stücke zu 10 und 5 Pfennig, 1886–88 auch zu 20 und 1909–12 zu 25 Pfennig, aus Kupfer zu 2 und 1 Pfennig. 1908 kehrte auch der alte Taler als 3-Markstück zu 16,6 (14,99) g wieder. Für die Rückseite sämtlicher Reichsmünzen war einheitlich der Reichsadler vorgeschrieben. Dagegen war das Gepräge der Vorderseite auf den Goldmünzen wie auf den Silbermünzen zu 5, 3 und 2 Mark den einzelnen Bundesstaaten überlassen, und so finden wir hier weiterhin die Bildnisköpfe der deutschen Bundesfürsten und die Wappen der drei Freien Städte, darunter das von Bremen, dessen 2-Markstücke von 1904 und 5-Markstücke von 1906 sich durch ein besonders gut ausgeführtes Münzbild auszeichnen. Geprägt wurde in neun, später sechs Reichsmünzstätten, darunter in Hannover mit dem Münzbuchstaben B, aber nur bis 1878.

während Hamburg (J) bis heute bestehengeblieben ist. Seit 1901 durfte die Vs. der 5- und 2-Markstücke und seit 1908 auch der 3-Markstücke abweichende Gepräge tragen, und damit lebte erfreulicherweise die alte deutsche *Gedenkmünze* wieder auf, wenn auch nur in sehr bescheidenem Umfange. Von den niedersächsischen Ländern haben nur Schaumburg-Lippe mit der Gedenkmünze zu 3 Mark auf den Tod des Fürsten Georg 1911 und Braunschweig 1915 mit 3- und 5-Markstücken auf die Vermählung des Herzogs Ernst August von 1913 davon Gebrauch gemacht. Im übrigen gibt es von den heute niedersächsischen Ländern folgende Reichsmünzen mit bundesstaatlichen Geprägen: Braunschweig nur 20-Mark in Gold von 1875, Oldenburg 10-Mark in Gold 1874, in Silber 5-Mark 1900 und 1901, 2-Mark von 1891, 1900 und 1901, Schaumburg-Lippe 20-Mark in Gold 1874, 1898 und 1901, in Silber 5- und 2-Mark 1898 und 1904.

Das feste Gefüge der deutschen Währung und das gesamte Münzwesen erlitten durch den unglücklichen Ausgang des Krieges von 1914–18 eine gewaltige Erschütterung und führten in den Jahren 1921–23 zu der Katastrophe der *Inflationszeit*, die ihren Namen hat von der „Inflation“, d. h. der Aufblähung, dem Zuströmen oder der Vermehrung der Zahlungsmittel durch völlig ungedeckte und damit in ihrer Kaufkraft ständig sinkende Banknoten. Eine wahre Flut von Papiergeld ergoß sich über das Land, und zwar nicht nur von Reichsbanknoten, die allein 30 Papierfabriken und 133 Druckereien beschäftigten, sondern auch von Papiernotgeld der Länder, Kreise, Gemeinden und Privatfirmen. Ende 1922 waren bereits für 1280 Milliarden Reichsbanknoten und für 20 Milliarden Notgeldscheine im Umlauf, von denen letztere Ende 1923 auf 4–500 Trillionen angestiegen waren. Der Wert des maßgebenden amerikanischen Dollars stieg von 62 RM im April 1921 am 1. März 1923 auf 22 800, im September auf über 10 Millionen, am 1. Oktober auf 242 Millionen und endlich am 20. November auf die sagenhafte Summe von 4200 Milliarden Mark. Im einzelnen sollen hier die schweren wirtschaftlichen Schäden dieser Zeit, die ja noch in vieler Gedächtnis leben wird, nicht geschildert werden. Man hat als Vergleich gerne die Kipper- und Wipperzeit vor genau 300 Jahren herangezogen, aber sie erscheint uns harmlos angesichts der katastrophalen Wirkungen der Inflation und ihrer Nebenerscheinungen. Im 17. Jh. handelte es sich doch immer noch um Metall-, ja zu meist sogar Silbergeld, wenn es auch noch so schlecht war. Freilich hat es auch während der Inflation oder eigentlich mehr in den kurz vorausgehenden Jahren nicht an *Metallgeld* gefehlt, aber es war kümmerlichstes Notgeld aus Eisen, Zinn, Zink, Aluminium oder Porzellan, das nur hier und da, in erster Linie beim Porzellangeld, auch den Versuch eines guten Münzbildes machte. Es waren auch hierbei wieder die Länder, Provinzen, Kreise und vor allem die Städte, die als Ausgabestellen dieses Metallnotgeldes auftraten. In Niedersachsen hat diese Hartgeldprägung keinen sehr großen Umfang angenommen. Wir kennen Hartnotgeld in Werten meist zu 5, 10, 20 und 50 Pfennig aus Braunschweig (Land und Staatsbank), Bremen, Hannover, Hildesheim, Leer, Lüneburg, Northeim und Peine, auch von Oldenburg, Osterode und den Unterweserstädten. Peine gab auch ein originelles

Porzellangeld zu 10 000 M „Kippergeld“ heraus, das aber keinen wirklichen Umlauf gehabt hat. Auch unter den *Papiernotgeldscheinen*, die von 1250 Ausgabestellen vorliegen, sind sehr viele Scheine im Werte von meist 5 bis 50 oder 75 Pfennig, die mit vielen bunten und oft recht geschmackvollen und originellen Darstellungen aus der Stadtgeschichte und dergleichen bedruckt sind, aber praktisch kaum im Umlauf waren. Solche Notgeldscheine gibt es auch aus Niedersachsen in großer Zahl. Ich erwähne hier nur die Scheine von Braunschweig, Bodenwerder (Münchhausen), Hameln, Goslar, Esens, Lingen, Norden, Stade, Verden, Worpswede usw. Immerhin beleben sie etwas das trostlose Bild dieser Zeit. Das Reich selbst hat an Hartgeld 1922 nur Aluminium 3-Markstücke und 1923 solche zu 200 und 500 Mark geprägt.

Die Begründung der *Rentenbank* im Oktober 1923 und die Ausgabe der „Rentenmark“ = 1 Billion Papiermark = 10^{12} Dollar brachte dann endlich den Umschwung und bahnte den Weg zu wieder einigermaßen normalen Geld- und Münzverhältnissen. Durch die Gesetze vom 20. März und 21. August 1924 kehrte man grundsätzlich zur Goldwährung zurück und beschloß zugleich die Prägung von *neuen Silbermünzen* zu 1, 2, 3 und 5 Reichsmark aus 500 feinem Silber neben Stücken aus Aluminiumbronze zu 5 und 10 sowie Kupfer zu 2 und 1 Reichspfennig. Die neuen Münzen waren nunmehr unter der Republik auch auf der Vorderseite für das ganze Reich völlig gleichförmig mit dem neuen Reichsadler, doch wurden auch Gedenkmünzen zugelassen. Davon sind in den Jahren 1925–1932 eine ganze Reihe geprägt worden. Für Niedersachsen sind darunter zu nennen die Gepräge auf die Feier der 700jährigen Reichsfreiheit der Stadt Lübeck 1926, die 1000-Jahrfeier von Nordhausen 1927, die 100-Jahrfeier von Bremerhaven 1927 sowie die 3- und 5-Markstücke auf das Lessingjahr 1929, das vor allem in Braunschweig begangen wurde (Kopf Lessings von Rud. Bosselt in Braunschweig). Durch die Münzreform von 1933 wurden wiederum neue Silbermünzen eingeführt, und zwar Stücke zu 2 und 5 Reichsmark aus 900 bzw. 625 feinem Silber. Das 3-Markstück verschwand nunmehr endgültig aus der deutschen Münzgeschichte. Auch 1933 waren Gedenkgepräge zugelassen, die u. a. auf die Luther- und Schillerfeier von 1933 und 1934 vorliegen. Die Scheidemünze mit 50-Pfennigstücken aus Nickel und seit 1939 aus Aluminium blieb weiter dürrtig.

Der zweite Weltkrieg und der Zusammenbruch des Deutschen Reiches 1945 hat alle diese wenn auch noch so bescheidenen Ansätze erneut vernichtet. Eine schon während des Krieges einsetzende Flut von Papiergeld und minderwertiges Hartkleingeld aus Zink und Eisen war unser tägliches Geld geworden, wenn auch eine Inflation im engeren Sinne nicht eingetreten ist. Praktisch aber hat der sogen. „Geldüberhang“ zu ganz ähnlichen Erscheinungen geführt. Mit tiefstem Schmerz sahen wir uns einem wirtschaftlichen Niedergang gegenüber, der dem politischen entsprach und der sich naturgemäß auch auf das Geld- und Münzwesen auswirkte. Die große *Währungsreform* vom 20. Juni 1948 hat das Bild unserer Umlaufsmittel zunächst nicht wesentlich verändert. Immerhin haben wir seit 1949 doch wieder ein von der „Bank deutscher Länder“ und seit 1950 von der „Bundes-

republik Deutschland“ ausgegebenes ordentliches Kleingeld aus Kupfer und Nickelbronze sowie Nickelmünzen zu 50 Pfennig, 1 und 2 Deutsche Mark, letzteres sogar mit Rand-schrift. Ein Fünf-Markstück in Silber ist gefolgt. Das sind bescheidene Wiederanfänge. Der Münzfreund und Münzforscher empfindet diese Erscheinungen besonders schmerzlich, wenn er in die Vergangenheit zurückgeht und in den Laden und Schränken der Sammlungen die stolzen Münzreihen aus Gold und Silber betrachtet, an denen vor allem auch die niedersächsischen Länder einst so reich gewesen sind. Er wird auch in seinem Herzen die Hoffnung nicht ganz begraben, daß es vielleicht noch einmal wieder anders und besser werden wird und wir oder unsere Nachkommen einmal wieder Geld in der Hand haben werden, das auch münzgeschichtlich gesehen diesen Namen verdient.

VERZEICHNIS DER WICHTIGSTEN NUMISMATISCHEN LITERATUR

Allgemeines

- Arnold Luschin v. Ebengreuth, *Allgemeine Münzkunde und Geldgeschichte des Mittelalters und der neueren Zeit*. München und Berlin, 2. Auflage, 1926.
Grundlegende systematische Darstellung.
- Hans Gebhart, *Numismatik und Geldgeschichte*. Winters Studienführer. Heidelberg, 1949.
Eine vorzügliche Einführung in die Probleme, Methoden und Literatur.
- Heinrich Buchenau, *Grundriß der Münzkunde, Teil II. Die Münze in ihrer geschichtlichen Entwicklung vom Altertum bis zur Gegenwart*. Teubners Sammlung: Aus Natur und Geisteswelt. 657. Bändchen. Leipzig und Berlin, 1920.
Gute knappe Übersicht über die gesamte Münzgeschichte auf 128 Seiten mit Textabbildungen.
- Julius Menadier, *Die Schausammlung des Münzkabinetts im Kaiser-Friedrich-Museum. Eine Münzgeschichte der europäischen Staaten*. Führer durch die staatlichen Museen zu Berlin. Berlin, 1919.
Gute orientierende Übersicht, wenn auch ohne Abbildungen.
- Friedrich Frhr. v. Schrötter, *Wörterbuch der Münzkunde*. Berlin und Leipzig, 1930.
Alphabetisch angeordnetes Sachwörterbuch mit reichhaltigen Literaturnachweisen.
- Handbuch der Münzkunde von Mittel- und Nordeuropa. Herausgegeben von W. Jesse und R. Gaettens. Leipzig und Halle, 1939 und 1940. Nur zwei Lieferungen bis zum Artikel „Breslau“ erschienen.
Großangelegtes Handbuch, alphabetisch nach Münzsorten und Ländern geordnet.
- Hans Gebhart, *Die deutschen Münzen des Mittelalters und der Neuzeit*. Bibliothek für Kunst- und Antiquitätensammler. Bd. XXXII. Berlin, 1930.
Mit Abbildungen und Literaturangaben. Zur ersten Orientierung zu empfehlen.

Einzelne Perioden der Münzgeschichte

Mittelalter

- Wilhelm Jesse, *Quellenbuch zur Münz- und Geldgeschichte des Mittelalters*. Halle, 1924.
Auswahl von Urkunden und anderen Quellen zur Münzgeschichte. Mit vielen Einzelnachweisen und Abbildungen.
- Arthur Suhle, *Die deutschen Münzen des Mittelalters*. Handbücher der Staatlichen Museen in Berlin. Berlin, o. J. (1936).
- Kurt Lange, *Münzkunst des Mittelalters*. Leipzig, 1942.
Mit prachtvollen Vergrößerungen von Münzbildern.
- Julius Menadier, *Deutsche Münzen*. Vier Bände. Berlin, 1891–1922.
Sammlung von zahlreichen wichtigen Aufsätzen, Fundbeschreibungen usw. zur mittelalterlichen, auch niedersächsischen Münzgeschichte. Mit Textabbildungen.

- Hermann Dannenberg, Die deutschen Münzen der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit. Vier Bände. Berlin, 1876—1905.
Grundlegendes Werk, wenn auch im einzelnen überholt. Mit Abbildungen nach Zeichnungen.
- Vera Jammer, Die Anfänge der Münzprägung im Herzogtum Sachsen (10./11. Jahrhundert). Numismatische Studien 3/4, Hamburg, 1952. Mit 7 Münztabelle und 28 Karten.
Diese gründliche erst im Mai 1952 erschienene Untersuchung konnte für die vorliegende Arbeit nicht mehr in vollem Umfange berücksichtigt werden.
- Archiv für Brakteatenkunde. Herausgegeben von Rudolf v. Höfken. Vier Bände. Wien, 1886 bis 1906.
Mit verschiedenen wichtigen Aufsätzen und Fundbeschreibungen auch zur niedersächsischen Brakteatenprägung, wie von P. J. Meier u. a.
- Th. Inama-Sternegg, Die Goldwährung im deutschen Reiche während des Mittelalters. Zs. f. Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Bd. III. 1894.

Neuzeit

- Friedrich Frhr. v. Schrötter, Das Münzwesen des deutschen Reiches 1500—1566. Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung usw. Bd. 35/36. Leipzig, 1911 und 1912.
- Derselbe, Das deutsche Heckenmünzwesen im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts. Deutsches Jahrbuch für Numismatik. Jg. 1. München, 1938.
- C. Schwalbach, Die neuesten deutschen Thaler, Doppelthaler und Doppelgulden. Leipzig, 6. Auflage, 1901.
- Derselbe, Die neuesten deutschen Münzen unter Thalergröße vor Einführung des Reichsgeldes. Leipzig, 1879.
Beschreibung der deutschen Gepräge im Zeitalter des Deutschen- und Deutsch-Österreichischen Münzvereins bis 1871.
- Hugo Hammerich, Die deutschen Reichsmünzen. Berlin, 1905. Nachtrag 1907.
Statistisch-systematische Darstellung der Gepräge seit 1872.
- W. Redder, Die Goldmünzen des Deutschen Reiches 1874—1918. 1928.
- K. Roßberg, Die Zwei-, Drei- und Fünfmärkstücke der deutschen Reichswährung. 5. Auflage, 1918.
- Kurt Jaeger, Die deutschen Reichsmünzen seit 1871. Basel, 1948.
- Arnold Keller, Das deutsche Notgeld 1915—1921. II. Teil: Hartnotgeld. Frankfurt/M., 2. Auflage, 1922.

Monographien zur Münzgeschichte der niedersächsischen Länder und Städte

- Max v. Bahrfeldt, Niedersächsisches Münzarchiv. Vier Bände. Halle, 1927—30.
Umfassende Veröffentlichung von Akten zur niedersächsischen Münzgeschichte zur Zeit der Reichs- und Kreis-Münzordnungen von 1551—1625 mit guten Abbildungen der typischen Gepräge.
- W. L. Bode, Das ältere Münzwesen der Staaten und Städte Niedersachsens usw. Braunschweig, 1847.
Immer noch brauchbare Darstellung des niedersächsischen Münzwesens im Mittelalter bis ins 16. Jahrhundert, zum guten Teil überholt durch:
- Heinrich Buck, Das Geld- und Münzwesen der Städte in den Landen Hannover und Braunschweig. Frankfurt/M., 1935.
Vorzügliche sorgfältige Untersuchung und Darstellung des niedersächsischen städtischen Münzwesens, namentlich des Mittelalters, aber auch des 16. und 17. Jahrhunderts.

- Eduard Fiala, Münzen und Medaillen der Welfischen Lande. Neun Bände. Leipzig und Wien, 1904—1917.
Grundlegendes Werk über die Münzen der Herzöge von Braunschweig-Lüneburg aller Linien, aber rein beschreibender Natur auf Grund der Sammlung des Herzogs von Cumberland und zu Braunschweig und Lüneburg. Gute Abbildungen, aber in der Anordnung und vielen Einzelheiten oft mangelhaft und zumal der mittelalterliche Teil ganz unzulänglich und verwirrend. Münzgeschichtliche Tatsachen nur in Regestenform.
- Carl Phil. Chr. Schönemann, Zur vaterländischen Münzkunde vom 12. bis 15. Jahrhundert. Wolfenbüttel, 1852.
Wichtig für die braunschweigisch-lüneburgische Münzgeschichte durch die Fundbeschreibungen von Saalsdorf, Schadeleben u. a. sowie für die stadtbraunschweigischen Löwenpfennige. Ergänzend die folgenden beiden Aufsätze:
- Wilhelm Jesse, Die Brakteaten Heinrichs des Löwen. Jahrbuch des Braunschw. Gesch. Ver. Bd. 30. Braunschweig, 1949.
- August Fink, Die zeitliche Folge der Braunschweiger Löwenpfennige im 14. Jahrhundert. Jahrbuch des Braunschw. Gesch. Ver. Folge 2, Bd. 1. Braunschweig, 1927.
- Max v. Bahrfeldt, Beiträge zur Münzgeschichte der Lüneburgischen Lande im ersten Drittel des 17. Jahrhunderts. Wien, 1893.
Behandelt die lüneburgischen Nebenlinien zu Harburg, Dannenberg usw.
- Bernhard Engelke, Helmstedter Münzgeschichte. Zs. f. Numismatik. Bd. 34. Berlin, 1924.
- G. A. v. Mülverstedt, Die Münzen der Grafen von Regenstein im neueren Zeitalter usw. Zs. d. Harzvereins. Jg. 11. Wernigerode, 1878.
Ergänzend dazu: A. Düning, Beiträge zur Münzgeschichte der Grafschaft Regenstein im 16. Jahrhundert. Zs. f. Numismatik. Bd. 14. Berlin, 1887. — A. Düning, Zur Münzkunde der Grafschaft Regenstein. Bll. f. Münzfreunde. Jg. 31. Dresden, 1895. — Max v. Bahrfeldt, Die letzten Münzprägungen der Grafen von Regenstein 1596—99. Zs. d. Harzvereins. Jg. 51. Quedlinburg, 1918.
- Heinrich Buck u. Max v. Bahrfeldt, Die Münzen der Stadt Hildesheim. Hildesheim und Leipzig, 1937.
Auf sorgsamsten Quellenuntersuchungen beruhende Darstellung und Münzbeschreibung.
Für das Bistum Hildesheim fehlt bisher eine entsprechende Darstellung. Veraltet und auch sonst unzulänglich ist:
- H. Ph. Cappe, Die Münzen der Stadt und des Bistums Hildesheim usw. Dresden und Berlin, 1855.
Als Vorarbeit zu nennen:
- Max v. Bahrfeldt, Hildesheimer Schriftbrakteaten. Bll. f. Münzfreunde. Jg. 52. Dresden, 1917.
- Heinrich Buck und Ortwin Meier, Die Münzen der Stadt Hannover. Hannover, 1935.
In jeder Beziehung vorzüglich, gibt auch die vorstädtische Münzgeschichte Hannovers. Daneben aber ist wegen des guten urkundlichen Materials noch zu benutzen:
- Bernhard Engelke, Münzgeschichte der Stadt Hannover. Hannov. Gesch. Bll. Jg. 18. Hannover, 1915.
- Heinrich Buck, Die Münzen der Stadt Einbeck. Hildesheim und Leipzig, 1939.
- E. Mertens, Münz- und Geldgeschichte der Stadt Northeim. Halle, 1928.
Die letzten beiden sind erschöpfende moderne Arbeiten.
Für die Städte Braunschweig, Goslar, Göttingen und Hameln fehlen entsprechende neuere Bearbeitungen, liegen aber im Manuskript von Heinrich Buck vor. Für Goslar haben wir nur das völlig unzulängliche Buch:
- H. Ph. Cappe, Beschreibung der Münzen von Goslar. Dresden und Berlin, 1860.
Ein vorläufiger Ersatz ist: Wilhelm Jesse, Goslars Münzgeschichte im Abriß. Festschrift für Karl Frölich. Goslar, 1952.

G. Pflümer, Die Münzen der Stadt Hameln. Hameln, 1897.

Dieses Werk ist zwar besser als das über Goslar, aber auch nicht ausreichend. Nachträge siehe: Besprechung des Werkes von Emil Bahrfeldt in den Berl. Münzbl. Jg. 17. Berlin, 1896. — Max Bahrfeldt, Beiträge zur Münzgeschichte der Stadt Hameln. Berl. Münzbl. Jg. 19, Berlin 1898. — v. Hohlfeld, Die Münzen der Stadt Hameln. Bl. f. Münzfreunde. Jg. 33. Dresden, 1897. — J. Kretzschmar, Zur Münzgeschichte Hamelns. Numismatischer Anzeiger Jg. 32. Hannover, 1901.

Max Bahrfeldt, Die Münzen der Stadt Lüneburg. Berl. Münzbl. Jg. 4, 5 u. 6. Berlin, 1883–85. Einzelaufsätze, die aber nur die Zeit bis 1502 und seit 1609 behandeln. Eine neue Bearbeitung wäre dringend erforderlich. Für das Mittelalter vgl. Wilhelm Jesse, Der Wendische Münzverein, s. u. Einen Überblick gibt Wilhelm Reinecke, Geschichte der Stadt Lüneburg. 2 Bände. Lüneburg, 1933.

Hermann Jungk, Die Bremischen Münzen. Bremen, 1875.

Im einzelnen zu ergänzen durch:

Wilhelm Jesse, Zur älteren Münzgeschichte Bremens und Bremens neuere Münzgeschichte. Brem. Jahrbuch. Bd. 36 und 38. Bremen, 1936 und 1938.

Max Bahrfeldt, Die Münzen und das Münzwesen der Herzogtümer Bremen und Verden unter schwedischer Herrschaft 1648–1719. Zs. d. Hist. Verf. f. Niedersachsen. Jg. 1892. Hannover, 1892.

Behandelt auf Grund guter Quellenforschung die schwedische Zeit.

Derselbe, Die Münzen der Stadt Stade. Wien, 1879.

Erstlingswerk des Verfassers und für das Mittelalter nicht mehr brauchbar. Vgl. Wilhelm Jesse, Der Wendische Münzverein, und mehrere Aufsätze von Bernhard Engelke in Bl. f. Münzfreunde, Jg. 65 und 66. Halle, 1930 und 1931.

H. Grote, Die Münzen des Bistums Verden. Münzstudien, herausgeg. v. H. Grote. Bd. V. 1867.

Dazu:

Bernhard Engelke, Zur Münzgeschichte des Bistums Verden. Bl. f. Münzfreunde. Jg. 48. Dresden, 1913.

Bernhard Engelke, Die Grafen von Diepholz, ihr Wappen und ihre Münzen. Berl. Münzbl. Jg. 32. Berlin, 1911.

H. Grote, Geld- und Münzgeschichte der Grafschaft Hoya. Münzstudien, herausgeg. v. H. Grote. Bd. IV. 1865.

Dazu:

H. Buchenau, Ältere Hohlmünzen der Grafen von Hoya. Bl. f. Münzfreunde. Jg. 36. Dresden, 1901.

P. Weinmeister, Münzgeschichte der Grafschaft Holstein-Schauenburg. Zs. f. Numismatik. Bd. 26. Berlin, 1908.

Derselbe, Die schaumburgischen Münzen des 17. Jahrhunderts nach der Teilung der Grafschaft. Bl. f. Münzfreunde. Jg. 41. Dresden, 1906.

Karl Kennepohl, Die Münzen von Osnabrück. München, 1938.

Vorbildliche Münzgeschichte und Beschreibung der Münzen des Bistums wie der Stadt Osnabrück.

J. F. L. Th. Merzdorf, Oldenburgs Münzen und Medaillen. Oldenburg, 1860.

Veraltet, aber einzige zusammenfassende Beschreibung.

Für das Mittelalter haben wir:

H. Grote, Oldenburgische Münz- und Geldgeschichte im Mittelalter. Münzstudien, herausgeg. v. H. Grote. Bd. III. Leipzig, 1863.

H. Buchenau, Die Münzen der Propstei Wildeshausen. Zs. f. Numismatik. Bd. 15. Berlin, 1887.

P. v. Lehmann, Die Thaler und kleineren Münzen des Fräuleins Maria von Jever. Wiesbaden, 1887.

- Petrus Tergast, Die Münzen Ostfrieslands. Emden, 1883.
Reicht nur bis 1466. Auf den Vorarbeiten von Tergast beruht:
- Ortwin Meier, Die Münzen der Grafen von Ostfriesland (1464–1540). Jb. d. Gesellsch. f. Kunst usw. in Emden. Jg. 21. Emden, 1924.
Eine Bearbeitung der Neuzeit bis 1744 fehlt.
- Karl Kennepohl, Beiträge zum Geldumlauf in Ostfriesland von der Karolingerzeit bis zum Beginn des 15. Jahrhunderts. Hamburger Beiträge z. Numismatik. Heft 4. Hamburg, 1950.
- Derselbe, Die Münzen der Grafschaften Bentheim und Tecklenburg sowie der Herrschaft Rheda. Frankfurt/M., 1927.

Nachbargebiete

- Wilhelm Jesse, Der Wendische Münzverein. Quellen und Darstellungen zur hansischen Geschichte. N. F. Bd. VI. Lübeck, 1928.
Behandelt auch die niederdeutsche Münzgeschichte des 10.–13. Jahrhunderts und reicht bis in die 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts. Heranzuziehen auch für Lüneburg.
- Heinrich Behrens, Münzen und Medaillen der Stadt und des Bistums Lübeck. Berlin, 1905.
Nur katalogartige Beschreibung.
- O. C. und C. F. Gaedechens, Hamburgische Münzen und Medaillen. Fortsetzung und Ergänzung des Hamburgischen Münz- und Medaillen-Vergnügens von Langermann (1741–53). 3 Bde. Hamburg, 1843–76.
Einzige und zum guten Teil überholte Darstellung, durchweg nur beschreibender Natur und für das Mittelalter unzulänglich. Vgl. dafür Wilhelm Jesse, Der Wendische Münzverein und Hamburgs Anteil an der deutschen Münz- und Geldgeschichte. Zs. d. Ver. f. Hamburg. Geschichte, Bd. XXXVIII. Hamburg, 1939.
- Chr. Lange's Sammlung schleswig-holsteinischer Münzen und Medaillen. 2 Bde. Berlin, 1908–12.
Vorwiegend beschreibende Arbeit.
- Max Schmidt, Die Münzen und Medaillen der Herzöge von Sachsen-Lauenburg. Ratzeburg, 1884.
Zu ergänzen durch die zwar populäre, aber gute kurze Zusammenfassung von:
- Bruno Dorfmann, Die Münzen und Medaillen der Herzöge von Sachsen-Lauenburg. Ratzeburg, 1940.
Für Mecklenburg liegen nur vor:
- O. Oertzen, Die mecklenburgischen Münzen des Großherzoglichen Münzkabinetts. 1. Teil: Die Brakteaten und Denare. 2. Teil: Die Wittenpfennige. Schwerin, 1900–02.
Bringt auch Fundbeschreibungen aus dieser Zeit.
Für die Neuzeit immer noch heranzuziehen:
- Carl Friedrich Evers, Mecklenburgische Münz-Verfassung. 2 Bde. Schwerin, 1798–99.
Enthält auch die Münzgeschichte und eine Münzbeschreibung. Vgl. die Kataloge.
- Max v. Bahrfeldt, Die Münzen des Bistums Ratzeburg. Jb. d. Meckl. Gesch. Ver. Bd. 78. Schwerin, 1913.
- Busso Peus, Der Raum Westfalen: Münzwesen. Münster, 1944.
Gute und knappe Übersicht, vor allem der mittelalterlichen westfälischen Münzverhältnisse. Mit Karten.
- Peter Berghaus, Währungsgrenzen des westfälischen Oberwesergebietes im Spätmittelalter. Numismatische Studien. Heft I. Hamburg, 1951.
- Ewald Stange, Geld- und Münzgeschichte der Grafschaft Ravensberg. Veröffl. d. Histor. Komm. d. Prov.-Inst. f. westfäl. Landes- u. Volkskde. Bd. XXIII. Münster, 1951.
- Derselbe, Geld- und Münzgeschichte des Bistums Minden. Münster, 1913.

- Joseph Weingärtner, Die Gold- und Silbermünzen der Abtei Corvey. Münster, 1883.
- H. Grote und L. Hölzermann, Lippische Geld- und Münzgeschichte. Münzstudien, herausgeg. v. H. Grote. Bd. V. Leipzig, 1867.
Namentlich für das Mittelalter heranzuziehen.
- H. Grote, Die münsterschen Münzen des Mittelalters und das ältere Münz- und Geldwesen Westfalens. 1856.
- Friedrich Frhr. v. Schrötter, Die Münzen Friedrich Wilhelms des Großen Kurfürsten und Friedrichs III. v. Brandenburg. Münz- und Geldgeschichte 1640–1700. Berlin, 1922.
Dazu Münzbeschreibung auf der Grundlage der Berliner Staatlichen Sammlung. Berlin. 1913.
- Derselbe, Das Preußische Münzwesen im 18. Jahrhundert. Acta Borussica: Münzwesen. 4 Bde. Berlin, 1904–13. (Münzgeschichtliche Darstellung). Dazu 3 Hefte Münzbeschreibung: Berlin, 1902–11.
Eingehende aktenmäßige Darstellung und wichtig für die gesamte deutsche und vor allem norddeutsche Münz- und Geldgeschichte des 18. Jahrhunderts (Zinnaer- und Leipziger Fuß, Münzreform Friedrichs d. Gr., Konventionsfuß usw.).
- Karl Friederich, Die Münzen und Medaillen des Hauses Stolberg und die Geschichte seines Münzwesens. Dresden, 1911.
Behandelt auch Wernigerode.
- J. Mann, Anhaltische Münzen und Medaillen vom Ende des 15. Jahrhunderts bis 1906: Hannover, 1907. Nachträge 1907–16.

Fundbeschreibungen

Für die *römischen Münzfunde* fehlt eine neuere zusammenfassende Bearbeitung von deutscher Seite. Einen Überblick über die Funde gibt jedoch:

- Kurt Regling, Römischer Denarfund von Fröndenberg. Zs. f. Numismatik. Bd. 29. Berlin, 1912.
Fröndenberg a. d. Ruhr. Im Jahre 1909 wurden 257 Denare gefunden, die von Antonius bis Commodus reichen (vor 183 n. Chr.). Angefügt die Beschreibung des Schatzes von Middels Osterloog.

Von schwedischer Seite liegt vor:

- Sture Bolin, Fynden av romerska mynt i det fria Germanien. Lund, 1926.

Aus dem *Mittelalter und der Neuzeit* zählt man für Niedersachsen ohne Osnabrück für die Periode des 10. und 11. Jahrhunderts nur 12 Funde, für die Brakteatenzeit des 12. und 13. Jahrhunderts 56 und für das spätere Mittelalter 85 Münzfunde. Für das 16. Jahrhundert beträgt diese Zahl 31, für das 17. Jahrhundert 44 und für das 18. Jahrhundert 21 Funde. Die größte Bedeutung für die Münzgeschichte haben naturgemäß die mittelalterlichen Münzfunde.

Zur *Methodik der Münzfundverwertung* und allgemeinen Übersicht:

- Wilhelm Jesse, Die deutschen Münzfunde. Bll. f. deutsche Landesgesch. Bd. 86. 1941.

Funde der sächsischen und salischen Kaiserzeit

- Julius Menadier, Der Fund von Dietrichsfeld. Berl. Münzbl. Berlin, 1895 und Deutsche Münzen. 4. Bd. Berlin, 1898.
Gefunden 1895, vergraben 1014. Sachsenpfennige, Otto-Adelheid-Pfennige, Nachprägungen.
- Peter Berghaus, Die Münzen von Klein-Roscharden. Oldenburger Jahrbuch. 51. Bd. 1951.

- Hermann Dannenberg und Salomon Cohn, *Der Münzfund von Lübeck*. Zs. f. Numismatik. Bd. 4. Berlin, 1877.
Gefunden 1876, vergraben nach 1038.
Als Beispiele neuerer Fundbeschreibungen:
- Richard Gaettens, *Der Fund von Ludwisczce*. Halle, 1934.
Ludwisczce in Polen, vergraben um 1060–1065. Zusammen 651 Stück, darunter zahlreiche friesische und auch niedersächsische Pfennige.
- Otto Schulenburg, *Der Fund von Bibow und die niederelbischen Agrippiner*. Hamburger Beiträge z. Numismatik. Heft 1. Hamburg, 1947.
Bibow in Mecklenburg, gefunden 1937, vergraben um 1065. Zusammen 562 Stück, vor allem „Agrippiner“.

Funde der Brakteatenzeit

- Paul Jonas Meier, *Der Münzfund von Mödesse*. Arch. f. Brakteatenkde. II. Bd. Wien, 1890–93.
Gefunden 1890, vergraben um 1170–80. Brakteaten von Braunschweig, Goslar, Hildesheim u. a.
- Emil Bahrfeldt und Wilhelm Reinecke, *Der Bardewiker Münzfund*. Berl. Münzbl. 34. Jg. Berlin, 1913.
Gefunden 1912, vergraben um 1170. Brakteaten von Goslar, Hildesheim, Gandersheim u. a., Denare Heinrichs des Löwen.
- Th. Stenzel, *Der Brakteatenfund von Freckleben*. 1862. Anstat. Neudruck 1925. Neubearbeitung in Katalogform von Julius Cahn, Frankfurt/M., 1931.
Gefunden 1860, vergraben nach 1175. Vor allem ostfälische Brakteaten von Halberstadt, Quedlinburg, Arnstein, Falkenstein u. a.
- Paul Jonas Meier, *Der Brakteatenfund von Hohen-Volkfin*. Berl. Münzbl. 30. Jg. Berlin, 1909.
Gefunden 1893, vergraben um 1220. Brakteaten von Lüneburg, Hamburg, Salzwedel.
- Georg Galster, *Der Bünstorffer Brakteatenfund*. Berl. Münzbl. 38. Jg. Berlin, 1917.
Gefunden 1827, vergraben um 1225. Brakteaten der Niederelbe, von Bremen, Hildesheim, Goslar, Helmstedt, welfische Lehnsgrafen.
- Ortwin Meier, *Der Brakteatenfund von Bokel*. Hannover, 1932.
Gefunden 1928, vergraben 1220. Brakteaten von Braunschweig, Lüneburg, Hamburg, Bremen, Lübeck, welfische Lehnsgrafen usw.
- Wilhelm Jesse, *Der Münzfund von Hildesheim*. Hamburger Beiträge z. Numismatik. Heft 2. Hamburg, 1948.
Gefunden 1947, vergraben um 1260. Brakteaten von Hildesheim, Braunschweig, Goslar sowie westfälische Sterlinge.
- Eduard Heye und H. Buchenau, *Der jüngere Siedeburger Fund*. Bll. f. Münzfreunde. 41. Jg. Berlin, 1906.
Gefunden 1867, vergraben um 1275. Hohlpfennige der Niederelbe und vor allem der Niederweser.
- Julius Menadier, *Die Brakteatenfunde von Ausleben und Gröningen*. Zs. d. Harzvereins usw. Jg. 17. Wernigerode, 1884. Dazu: Paul Jonas Meier ebenda Jg. 34, 1901 und Arch. f. Brakteatenkde. IV. Bd. Wien, 1898–1906.
Für die westfälischen Gebiete:
- H. Buchenau, *Westfälischer Sterlingsfund, Fund von Lechtingen bei Osnabrück*. Mitteilungen d. Bayr. Num. Gesellschaft. 42. Jg. München, 1924.
Gefunden 1923, vergraben nach 1238. Westfälische Sterlinge.
- H. Buchenau, *Der Bremer Fund*. Zs. f. Numismatik. 19. Bd. Berlin, 1895.
Gefunden 1887, vergraben nach 1403. Schwarzen der Wesergegend, westfälische Dickpfennige, lübische Witten und Hohlpfennige.

Groschenzeit

- Gustav Hoecke, Der Münzfund von Elmenhorst. Berl. Münzbll. 28.—30. Jg. Berlin, 1907—09. Elmenhorst bei Schwarzenbeck (Lauenburg). Gefunden 1906, vergraben um 1440—50. Goldgulden und Schillinge des wendischen Münzvereins.
- Wilhelm Jesse, Der Münzfund von Bortfeld bei Braunschweig. Bll. f. Münzfreunde. 73. Jg. Halle, 1938.
Gefunden 1938, vergraben nach 1502. Groschen von Braunschweig, Goslar u. a., Körtlinge, gegengestempelte Meißner Groschen, braunschweigische Hohlpfennige.

Kataloge

Die Versteigerungskataloge der großen deutschen Münzhandlungen sind zum guten Teil als wissenschaftliche Arbeiten zu bewerten und außerdem durch ihr vorzügliches Abbildungsmaterial wertvoll, zumal für Gebiete, wo neue Bearbeitungen fehlen.

- Sammlung Dr. Emil Bahrfeldt, Münzen des deutschen Mittelalters. Ad. Heß und R. Kube, Frankfurt/M. und Berlin, 1931.
- Sammlung Dr. F. Friedensburg, Münzen des deutschen Mittelalters. Ad. E. Cahn, Frankfurt/M., 1924.
- Sammlung Dr. H. Buchenau und E. Heye, Mittelalter und Neuzeit. Besonders auch zahlreiche niedersächsische Mittelaltermünzen enthaltend. Ad. E. Cahn, Frankfurt/M., 1909.
- Sammlung Arthur Löbbcke, Deutsche Brakteaten. Große Reihen niedersächsischer Brakteaten. A. Riechmann u. Co., Halle, 1925.
- Münz- und Medaillenkabinett des Grafen Karl zu Inn- und Knyphausen. Hannover, 1872—77. Kein Versteigerungskatalog. Enthält Braunschweig-Lüneburg, die niedersächsischen Städte, Ostfriesland und Nachbargebiete. Versteigerung dieser Sammlung 1930/31 bei H. Seligmann, Hannover. Katalog in vier Teilen, aber wenig übersichtlich angeordnet.
- Sammlung Alexander Roeper, Nordwestdeutschland. 4 Teile. L. Grabow, Rostock und H. Meuß, Hamburg, 1936—38.
- Sammlung Hinrich Müller-Alinenhof. Niederdeutschland, Hamburg, Braunschweig-Lüneburg usw. 7 Teile. L. Grabow, Rostock, 1938—41.
- Sammlung Dr. Danziger-Bremen, Bremische Münzen. H. Meuß, Hamburg, 1938.
- Sammlung Großherzog Friedrich August von Oldenburg. Münzen und Medaillen von Oldenburg, Jever, Haus Oldenburg. A. Riechmann u. Co., Halle, 1924.
- Sammlung Dr. R. Gaettens, Mecklenburg. F. Schlesinger, Charlottenburg, 1931.
- Sammlung W. Kraaz, Münzen der deutschen Kipperzeit. A. Riechmann u. Co., Halle, 1924.
- Sammlung Bergrat Dr. Vogelsang, Ausbeute- und Bergwerksmünzen und -Medaillen. A. Riechmann u. Co., Halle, 1925.

VERZEICHNIS DER IM TEXT ERWÄHNTEN UND AUF DER KARTE VERZEICHNETEN MÜNZSTÄTTEN

Abkürzungen:

Bisch.	=	Bischof, Bischöfe,
bisch.	=	bischöflich,
Br.	=	Braunschweig,
br.	=	braunschweigisch,
br-lg.	=	braunschweigisch-lüneburgisch,
Btm.	=	Bistum,
H _z .	=	Herzog,
hzgl.	=	herzoglich,
Kmst.	=	Kippermünzstätte,
lg.	=	lüneburgisch,
MA.	=	Mittelalter,
ma.	=	mittelalterlich,
Mst.	=	Münzstätte,
städt.	=	städtisch.

- Ahlen i. Westf., Btm. Münster, städt. (Kupfer-)Mst. 1584—1610.
 Alfeld a. d. L., Btm. Hildesheim, vermutlich bisch. hildesheimische Mst., Kmst. H_z. Friedrich Ulrichs v. Br.
 Allersheim im Solling, vermutlich Kmst. H_z. Friedrich Ulrichs.
 Altenau i. Harz, Kmst. H_z. Christians v. Celle 1621.
 Altona a. d. Elbe, holsteinisch-schaumburgische Mst. 1589—1640, dänisch-holsteinische Mst 1771—1856.
 Amelunxborn, Kloster b. Stadtoldendorf, Br., Kmst. H_z. Friedrich Ulrichs v. Br.
 Aschersleben, ma. bisch. halberstädtische Mst.
 Aurich, Ostfriesland, preußische Mst. 1746—68.
 Ballenstedt, Anhalt, ma. gräfliche und askanische Mst.
 Bardowiek b. Lüneburg, ma. Mst. der billungischen Herzöge v. Sachsen, H_z. Heinrichs d. L. und H_z. Bernhards v. Sachsen.
 Barmstedt, Holstein, Mst. des Grafen v. Rantzau 1679.
 Barsinghausen, Hannover, Kmst. H_z. Friedrich Ulrichs v. Br.
 Bassum, Grafschaft Hoya, ma. gräfliche Mst.
 Beckum, Westfalen, städt. (Kupfer-)Mst. 1601—22.
 Bentheim, gräfl. bentheimische Mst. 1654—95.
 Bielefeld, Mst. der Grafschaft Ravensberg, zuletzt 1647—1667 brandenburgisch.
 Bilderlah b. Seesen, Br., Kmst. Friedrich Ulrichs v. Br. 1621.
 Blankenburg a. Harz, Mst. der Grafen v. Blankenburg-Regenstein bis 1599.

Bleicherode, Südharz, ma. städt. Mst.
 Blomberg, Lippe, ma. Gräfliche Mst.
 Blumenau, Hannover, Kmst. Hz. Friedrich Ulrichs v. Br.
 Bodenwerder a. d. Weser, Br., ma. Mst. der Herren v. Homburg, im 15. Jh. hzgl. br-lg.,
 Kmst. Friedrich Ulrichs v. Br.
 Boizenburg a. d. Elbe, Mecklenburg, vielleicht gräfl. schwerinsche ma. Mst., 1608–28
 hzgl. mecklenburgische Mst.
 Bösingfeld, Lippe, ma. gräfl. Mst.
 Bovenden b. Göttingen, vermutlich ma. Mst. der Herren v. Plesse, Kmst. des Landgrafen Mo-
 ritz v. Hessen 1621/22.
 Braunschweig, ma. Mst. der Brunonen, der Herzöge v. Sachsen und Br.-Lüneburg, dann
 städt. Mst. bis 1680, dann wieder hzgl. bis 1859.
 Bremen, ma. königliche und erzbischöfliche, dann städt. Mst.
 Bremervörde, erzbischöflich bremische ma. Mst. und wieder 1611–29.
 Brilon, Westfalen, ma. erzbischöflich kölnische Mst.
 Bruchhausen, Hoya, Kmst. Hz. Friedrich Ulrichs v. Br. 1620.
 Bückeburg, Schaumburg-Lippe, gräfl. Mst. seit 1659.
 Bursfelde a. d. Weser, ma. Mst. der Abtei.
 Buxtehude a. d. Unterelbe, erzbischöflich bremische Mst. 1583/84.

 Calenberg, hzgl. br-lg. Hausgut a. d. Leine, Hannover, Kmst. Hz. Friedrich Ulrichs v. Br.
 1618 ff.
 Celle, städt. Mst. 1576, hzgl. br-lg. Mst. 1622–1705.
 Clausthal i. Oberharz, hzgl. lg. Mst. 1617–1849.
 Coesfeld, Westfalen, Btm. Münster, städt. (Kupfer-)Mst. 1578–1763.
 Corvey a. d. Weser, ma. königliche Mst., dann Mst. der Äbte und Schutzherren bis zur
 2. Hälfte des 14. Jh. Vgl. Höxter.

 Dannenberg, Hannover, hzgl. br-lg. Mst. 1619–24.
 Dassel im Solling, Kmst. Hz. Friedrich Ulrichs v. Br.
 Delmenhorst, Oldenburg, vielleicht ma. Mst. der Grafen v. Delmenhorst.
 Detmold, Lippe, gräfl. Mst. 1594–1811.
 Dömitz a. d. Elbe, Mecklenburg, vermutlich ma. gräfl. dannenbergische Mst.
 Dransfeld, Hannover, Kmst. Hz. Friedrich Ulrichs v. Br.
 Driburg, ma. Mst. der Bischöfe v. Paderborn.
 Dülmen, Westfalen, Btm. Münster, städt. (Kupfer-)Mst. 1590–1625.

 Einbeck, vermutlich ma. Mst. der Grafen v. Dassel und der br-lg. Herzöge, städt. Mst.
 bis 1717.
 Eisdorf, Westharz, Kmst. Hz. Christians v. Celle 1621.
 Elbingerode am Harz, Kmst. Hz. Christians v. Celle 1621/22.
 Ellrich, vermutlich gräfl. klettenbergische Mst. im Mittelalter, ma. gräfl. hohnsteinische
 und städt. Mst., Mst. des Grafen v. Sayn 1672–76.
 Elze a. d. Leine, Btm. Hildesheim, Kmst. Hz. Friedrich Ulrichs v. Br.
 Emden, ma. Mst. der Grafen v. Calveslage, des Btm. Münster, ostfriesischer Häuptlinge und
 Hamburgs 1429–33, städt. Mst. 1623–94.
 Eschershausen, Herrschaft Homburg, dann 1409 zu Br., urkundlich im 15. Jh. als Mst.
 belegt.
 Esens, gräfl. ostfriesische Mst. 1611–1744.
 Esteburkke, Niederelbe, erzbischöflich bremische Mst. 1584/85.
 Eversburg, Btm. Osnabrück, Mst. des Domkapitels für Kupfermünzen 1607 (1635 und
 1740?).

Faldern b. Emden, ma. Mst. des Häuptlings Wiard.

Freudenberg, Hoya, gräfl. mecklenburgische Mst. 1618–23.

Gadebusch, Mecklenburg, hzgl. mecklenburgische Mst. im Mittelalter und 1542–1624.

Gandersheim, ma. Mst. der Abtei, hzgl. br.-lg. Mst. und Kmst.

Gittelde, Westharz, ma. erzbischöflich magdeburgische Mst., vermutlich hzgl. br.-lg. Mst. und Kmst.

Glückstadt a. d. Niederelbe, dänisch-holsteinische Mst. 1618–1718.

Goslar, ma. königliche Mst. hzgl. br.-lg. Mst. 1552–1687, städt. Mst. bis 1764.

Grevesmühlen, Mecklenburg, hzgl. mecklenburgische Mst. seit dem Ende des 15. Jh. bis um 1600.

Grone b. Göttingen, Kmst. Hz. Friedrich Ulrichs v. Br.

Halberstadt, ma. bischöfliche Mst. bis 1363, Btm. und Domkapitel bis 1631, Stadt und Domkapitel gemeinsam 1622–91, städt. Mst. 1363–1663, brandenburgische Mst. 1651 bis 1680.

Hamburg, ma. karolingische Mst?, ma. Mst. der Erzbischöfe v. Bremen-Hamburg und der Grafen v. Holstein, städt. Mst. bis ins 19. Jh., Reichs-Mst.

Hameln a. d. Weser, ma. Mst. der Abtei, städt. Mst. bis 1695.

Hamm, Grafschaft Mark, gräfl. ma. Mst., städt. (Kupfer-)Mst. 1605–1700.

Hannover, ma. Mst. der Grafen v. Roden (Lauenrode) und der welfischen Herzöge, städt. Mst. 1322–1674, kurfürstlich und königlich hannoversche Mst. 1749–1860.

Harburg a. d. Elbe, hzgl. br.-lg. Mst. 1617–29.

Hardegen, Kmst. Hz. Friedrich Ulrichs v. Br. 1621.

Harzgerode, anhaltinische Mst. 1676–96.

Haselünne a. d. Hase, ma. gräfl. ravenbergische Mst.

Heiligenstadt im Eichsfeld, ma. erzbischöflich mainzische Mst.

Heinrichstadt siehe Wolfenbüttel.

Helmarshausen, ma. Mst. der Abtei.

Helmstedt, Br., ma. Mst. der Abtei, städt. Mst. im 15. Jh., hzgl. br. Mst. zu Anfang des 16. Jh.

Herford, ma. Mst. der Erzbischöfe v. Köln und der Äbtissinnen, Abtei und Stadt 1545–65, städt. Mst. 1638–70.

Hettstedt am Harz, wahrscheinlich ma. Mst. der Herren v. Arnstein.

Hildesheim, ma. königliche und bish. Mst., städt. Mst. bis 1772.

Hitzacker, br.-lg. Mst. 1619–23.

Hofgeismar, ma. erzbisch. mainzische Mst.

Hohnstein, Grafschaft Hohnstein, dann zu Br., Kmst. Hz. Friedrich Ulrichs v. Br.

Holzminden a. d. Weser, Br., ob ma. Mst. der Grafen v. Everstein? Kmst. Hz. Friedrich Ulrichs v. Br. 1620.

Homburg, Burg, Br., Kreis Holzminden, hzgl. br.-lg. Mst. im 15. Jh.

Horn, Lippe, ma. gräfl. Mst.

Hornburg a. d. Ilse, ma. Mst. der Bischöfe v. Halberstadt.

Höxter a. d. Weser, Mst. der Abtei Corvey, 1541–1616 gemeinsam mit der Stadt, dann bis 1787 der Äbte allein.

Hoya, ma. gräfl. Mst.

Ilfeld, ma. gräfl. klettenbergische Mst.

Itzehoe, Holstein, ma. städt. Mst.

Jever, ma. billungische Mst., Mst. der Häuptlinge, dann der Fürsten v. Jeverland, des Fräuleins Maria 1561–72, oldenburgische Mst. 1614–67, Mst. des Fürstentums Jever 1667 bis 1798.

Kaltenhof, mecklenburgische Domäne b. Lübeck, bisch. lübeckische Hecken-Mst. 1688/89.
 Katlenburg b. Northeim, Mst. Hz. Christians v. Lüneburg 1621—25.
 Kassel, hessische Mst. und Mst. des Königreichs Westfalen.
 Kirchstapel, gräfl. mecklenburgische Mst. 1670—83.
 Klettenberg, Grafschaft Hohnstein, Kmst. Hz. Friedrich Ulrichs v. Br., Hecken-Mst. des Grafen Gustav v. Sayn 1676—90.
 Königsutter b. Braunschweig, vielleicht ma. Mst. des Stifts Königsutter.
 Korbach, ma. Mst. der Grafen v. Waldeck.
 Kroppenstedt b. Oschersleben, ma. Mst. der Äbte v. Corvey.

Lauenburg a. d. Elbe, Mst. der Herzöge v. Sachsen-Lauenburg bis 1689.
 Lauenstein, Kmst. Hz. Friedrich Ulrichs v. Br.
 Lauterberg im Südharz, ma. Mst. der Grafen v. Lauterberg-Scharzfeld, Kmst. Hz. Christians v. Celle 1619/20.
 Leer a. d. Leda, vermutlich ma. Mst. der Herzöge v. Lothringen und der Erzbisch. v. Bremen.
 Lemgo, Lippe, ma. gräfl. Mst.
 Lesum b. Bremen, nur das Privileg von 1063 für das Erzb. Bremen bekannt.
 Lichtenberg, Burg, Braunschweig, Mst. Kaiser Ottos IV.
 Liebenrode b. Nordhausen, Kmst. Hz. Friedrich Ulrichs v. Br. 1620.
 Lipprechterode, desgleichen.
 Lippstadt, Lippe, ma. gräfl. Mst. und des Erzb. v. Köln.
 Lohra, Hohnstein, Kmst. Hz. Friedrich Ulrichs v. Br.
 Lübeck, ma. königliche Mst., Heinrichs d. L. und der Bisch. v. Lübeck, städt. 1226—1776, bisch. Mst. nur zeitweise bis 1776.
 Lüdge, Grafschaft Pyrmont, ma. gräfl. Mst.
 Lüneburg, ma. hzgl. sächsische Mst. der Billunger, hzgl. welfische Mst. von Heinrich d. L. bis 1293, dann städt. Mst. bis 1777.
 Lutter am Barenberge, Braunschweig, Kmst. Hz. Friedrich Ulrichs v. Br.

Mannsbrügge b. Schüttorf, Grafschaft Bentheim, ma. gräfl. Mst.
 Mariendrebber, ma. Mst. der Herren v. Diepholz.
 Marsberg, Westfalen, ma. erzbisch. kölnische Mst., städt. Mst. im 17. Jh.
 Melle, Mst. des Btm. Osnabrück 1656 bis um 1684.
 Meppen a. d. Ems, nur Privileg für Corvey von 945 bekannt, ob auch ma. münstersche Mst?
 Minden a. d. Weser, bisch. Mst. bis 1599, brandenburgischer Statthalter Johann v. Sayn 1653 bis 1657, brandenburgische Mst. 1669—1706.
 Moisburg b. Harburg a. d. Elbe, hzgl. br.-lg. Mst. 1621—29.
 Moringen, ma. hzgl. br.-lg. Mst.
 Moritzberg b. Hildesheim, bisch. hildesheimische Mst. 1599—1631.
 Mundburg = Müden a. d. Aller, ma. Mst. der Billunger, der Bisch. v. Hildesheim und der Grafen v. Stade?
 Münden, hzgl. br.-lg. Mst. 1536—84.
 Münder, Kreis Springe, Hannover, als hzgl. br.-lg. Mst. 1322 belegt.
 Münster, Westfalen, bisch. Mst., städt. (Kupfer-)Mst. 1560—1758.

Neermoor, Ostfriesland, ma. Mst. v. Mormerland.
 Neuhaus im Solling, Kmst. Hz. Friedrich Ulrichs v. Br.
 Neustadt a. d. Elbe, untergegangen 1398, städt. Mst.
 Neustadt am Rübenberge, Hannover, ma. Mst. der Grafen v. Wölpe, Kmst. Hz. Christians v. Celle.
 Nieheim, ma. Mst. der Erzbisch. v. Köln und der Bisch. v. Paderborn.
 Nienburg a. d. Weser, Hoya, ma. gräfl. Mst.

Norden, Ostfriesland, ma. Mst. für Norderland.
 Nordhausen am Harz, ma. Mst. der Abtei und königliche Mst., auch der Grafen v. Hohnstein, städt. Mst. bis 1688.
 Northeim, ma. Mst. der Abtei und der Grafen v. Northeim? Städt. Mst. bis 1676.
 Ohlsen (Hagenohsen) b. Hameln, hzgl. br-lg. Mst. im 15. Jh?
 Oldenburg, Grafschaft Oldenburg, ma. gräfliche Mst. und wieder 1759—65.
 Oldendorf a. d. Weser (Hessisch-Oldendorf), gräflich schaumburgische Mst. 1604—18 und 1620—40.
 Oldesloe, Holstein, ma. städt. Mst.
 Oschersleben, vermutlich ma. bisch. halberstädtische Mst.
 Osnabrück, seit dem MA. bisch. Mst., städt. (Kupfer-)Mst. 1566—1805.
 Osterode im Harz, hzgl. br-grubenhagensche Mst. bis 1596.
 Osterwiek (Seligenstadt), nur das Privileg von 973 für Btm. Halberstadt bekannt, ma. Prägungen vermutet.
 Otterndorf, Hadeln, Mst. der Herzöge v. Sachsen-Lauenburg Anfang des 16. Jh.
 Paderborn, ma. bisch. Mst. und wieder 1592. 1786, Mst. des Domkapitels bis 1766, städt. (Kupfer-)Mst. 1605—22.
 Pattensen, Hannover, ma. Mst. der Grafen v. Hallermund und später der Herzöge v. Br-Lg.
 Peine b. Braunschweig, ma. Mst. der Grafen v. Peine, bisch. hildesheimische Mst. 1608—22.
 Petershagen a. d. Weser, ma. Mst. der Bisch. v. Minden.
 Polle a. d. Weser, Kmst. Hz. Friedrich Ulrichs v. Br. 1620.
 Poppenburg a. d. Leine, desgleichen.
 Poppenbüttel b. Hamburg, dänisch-holsteinische Mst. 1786 bis um 1800.
 Pyrmont, Grafschaft Pyrmont, ma. gräfliche Mst.
 Quedlinburg, ma. königliche Mst., Mst. der Abtei seit dem MA. bis 1677.
 Ratzeburg, Mecklenburg, ma. Mst. der Grafen v. Ratzeburg, hzgl. mecklenburgische Hecken-Mst. 1678—89.
 Rantzau, Schloß, Holstein, Mst. der Grafen v. Rantzau 1655—58.
 Recklinghausen, Westfalen, ma. erzbisch. kölnische Mst.
 Rethwisch b. Oldesloe, Holstein, dänisch-holsteinische Mst. 1768—71.
 Reinfeld b. Oldesloe, Mst. der Herzöge v. Holstein-Sonderburg 1618—26.
 Rheda, Mst. der Herrschaft Rheda 1566/67, 1655—59 und 1760/61.
 Rheine, Westfalen, Btm. Münster, städt. (Kupfer-)Mst. 1602.
 Riechenberg b. Goslar, hzgl. br-lg. Mst. 1531—52.
 Rietberg, Grafschaft Rietberg, Mst. der Grafen bis 1766.
 Rinteln a. d. Weser, Schaumburg-Lippe, schaumburgische Mst. 1567—1604 und 1618—20, ob auch schon ma?
 Salzderhelden a. d. Leine, hzgl. br-lg. Mst. im 15./16. Jh.
 Salzwedel, Altmark, ma. Mst. der Markgrafen v. Brandenburg.
 Sangerhausen, ma. landgräflich thüringische und wettinische Mst., kursächsische Mst. 1621.
 Sankt Andreasberg im Harz, br-lg. Mst. (Grubenhagen) bis 1593, br.-wolfenbüttelsche Mst. bis 1600.
 Sarstedt, Btm. Hildesheim, Kmst. Hz. Friedrich Ulrichs v. Br.
 Scharnebeck b. Lüneburg, hzgl. br-lg. Mst. 1623—25.
 Schönberg, Lauenburg, bisch. ratzeburgische Mst. 1576—88 und 1617—23.
 Schüttdorf, Grafschaft Bentheim, ma. gräfliche Mst.
 Schwalenberg, ma. Mst. der Grafen v. Schwalenberg-Sternberg.

Schwerin, Mecklenburg, ob ma. bisch. Mst.?, hzgl. mecklenburgische Mst. 1695–1850.
Seesen, Braunschweig, Kmst. Hz. Friedrich Ulrichs v. Br.
Seligenstadt siehe Osterwiek.
Soest, Westfalen, erzbisch. kölnische ma. Mst., städt. (Kupfer-)Mst. 1586–1750.
Stade, Niederelbe, ma. Mst. der Grafen v. Stade? (vgl. Harsefeld), erzbisch. Bremische Mst.
seit 1038, schwedische Mst. für Bremen-Verden 1649–97, städt. Mst. bis 1686.
Stadtoldendorf, Braunschweig, Herrschaft Homburg, ob ma. br.-lg. Mst.?
Steuerwald b. Hildesheim, bisch. hildesheimische Mst. im MA. und 1689–94.
Stolberg, Mst. der Grafen v. Stolberg bis 1801.
Stolzenau a. d. Weser, Hannover, Kmst. Hz. Friedrich Ulrichs v. Br.
Steinbeck b. Hamburg, hzgl. holsteinische Mst. 1599–1628.

Uslar im Solling, Kmst. Hz. Friedrich Ulrichs v. Br. 1620.

Vechta, Oldenburg, ma. Mst. der Herren v. Vechta (ravensbergische Seitenlinie), dann des
Btm. Münster.
Verden a. d. Aller, Mst. des Btm. und des Domkapitels, seit dem MA. bis 1621.
Vlotho a. d. Weser, ma. Mst. der Grafen v. Ravensburg.
Volkmarsen, ma. Mst. der Äbte und Schutzherren v. Corvey.

Wallhausen b. Sangershausen, königliche ma. Mst. (Sachsenpfennige).
Walsrode, Hannover, ma. Vogteimünze der Grafen v. Wölpe.
Warburg, Westfalen, ma. Mst. der Bisch. v. Paderborn, städt. (Kupfer-)Mst. 1622/23.
Walkenried im Südharz, Mst. der Administratoren der Abtei 1657–1707.
Warendorf, Westfalen, städt. (Kupfer-)Mst. 1574–1690.
Weende b. Göttingen, Kmst. Hz. Friedrich Ulrichs v. Br. 1620/21.
Weener, Ostfriesland, vermutliche ma. Mst. der Propstei.
Werl, Westfalen, ma. erzbisch. kölnische Mst., städt. Mst. für Kupfermünzen 1567–96, für
Silbermünzen 1608/09.
Wernigerode am Harz, ma. Mst. der Grafen v. Wernigerode bis 1429, dann der Grafen
v. Stolberg-Wernigerode 1480–1782.
Wickensen unter der Homburg, Braunschweig, Kmst. Hz. Friedrich Ulrichs v. Br. 1620.
Wiedenbrück, ma. Mst. der Bisch. v. Osnabrück, städt. (Kupfer-)Mst. 1596–1716.
Wienhausen b. Celle, Kloster, nur das Privileg für Btm. Hildesheim von 1053 bekannt.
Wildeshausen, Oldenburg, ma. Mst. der Propstei und der Vögte.
Winsen a. d. Luhe, hzgl. br.-lg. Mst. 1619–24.
Winzenburg b. Alfeld a. d. Leine, ob ma. Mst. der Herren v. Winzenburg?, Kmst. Hz.
Friedrich Ulrichs v. Br. 1621.
Wismar, Mecklenburg, hzgl. mecklenburgische, dann städt. Mst. seit dem MA. bis 1854.
Wittenburg, Mecklenburg, hzgl. mecklenburgische Mst. in der 1. Hälfte des 16. Jh.
Wolfenbüttel (Heinrichstadt), hzgl. br. Mst. 1585–89, 1627 und 1693–97.
Wülflinghausen, Hannover, Kmst. Hz. Friedrich Ulrichs v. Br. 1620.
Wunstorf, Hannover, hzgl. br.-lg. Mst. 1565–69.

Zellerfeld im Oberharz, hzgl. br.-wolfenbüttelsche Mst. seit 1600, Kommuniions-Mst. aller
br.-lg. Linien 1635–1791.

VERZEICHNIS DER ABGEBILDETEN MÜNZEN

Die eingeklammerten Zahlen hinter der Nr. geben die Seiten des Textes an, auf denen von der betr. Münze die Rede ist.

TAFEL 1

- 1 (13) Denar (serratus) der römischen Republik, C. Naevius Balbus (79—75 v. Chr., British Museum Catalogue 2927; Typ Babelon II 248, 6.
- 2 (17 f) Ludwig d. Fromme, sogen. „Reichsdenar“ mit Umschrift (Us.) PISTIANA RELIGIO, Typ Jesse, Quellenbuch Tf. I 13.
- 3 (17) Friesische Nachahmung der Goldschillinge Ludwigs d. Fr. mit MVNVS DIVINVM. Pariser Exemplar. 4,11 g. Philip Grierson, The gold solidus of Louis the Pious and its imitations. Jaarboek voor Munt- en Penningkunde XXXVIII (1951) Plaat I Nr. III a; Gariel XIV 14. — vgl. Kat. Verworn (Cahn 49, 1922) Nr. 514 und Kat. Fürstenberg VII (1932) 1223.
- 4 (18) Leichter einseitiger Pfennig der letzten Zeit von Haithabu, 11. Jh. Fund Dietrichsfeld, Menadier, Dte. Münzen IV S. 109, 18.
- 5 (21 u. 23) Pfennig Hzg. Bernhards I. v. Sachsen. Dannenberg, Kaisermünzen (Dgb.) 585; Jesse, Wend. Münzverein 11.
- 6 (21) Pfennig von Emden, Hermann von Kalvelage. Dgb. 773; Jesse 36; Stange, Ravensberg I.
- 7 (21) Pfennig von Leer (MERE CIVITAS), Gottfried v. Lothringen. Fund Ludwiscze 103.
- 8 (21 u. 23) Pfennig von Stade nach dem englischen Ethelred-Typ, Graf Heinrich. Dgb. 1607; Jesse 20.
- 9 (21) Hzg. Bernhard II. v. Sachsen. Dgb. 591; Jesse 32.
- 10 (23) Pfennig von Goslar, K. Heinrich III. Dgb. 668.
- 11 (22) „Sachsenpfennig“ ottonischer Zeit 10. Jh. Dgb. 1325.
- 12 (22 f) Goslar, Otto-Adelheid-Pfennig. Typ Dgb. 1166; Jesse 10.
- 13 (22) „Agrippiner“ von Bardowiek, 2. Hälfte 11. Jh. Schulenburg, Hamburger Beiträge 1 Typ II Tf. II, 5.
- 14 (21) Pfennige von Garrelswear nach Goslarer Vorbild. Graf Ekbert II. Dgb. 1579.
- 15 (21 u. 24) Braunschweig. Graf Ekbert II. (—1090). Dgb. 1579.

TAFEL 2

- 16 (22) Btm. Osnabrück, Pfennig nach Kölner Vorbild (COLONIA). Kennepohl 9 d.
- 17 (23) Minden, K. Heinrich III. Stange 11.
- 18 (24) Abtei Helmstedt, Breitpfennig nach Magdeburger Vorbild. Dgb. 705.
- 19 (26) Dünnpfennig von Braunschweig, Hzg. Heinrich d. Stolze (—1039)? Fiala Tf. IX 43; Kat. Knyphausen II (1931) 1670.
- 20 (28) Heinrich d. Löwe, Brakteat von Braunschweig, sogen. „Hochzeitspfennig. Fund (Fd.) Ägidienkloster 55/56; Fiala I 3/4; Arch. f. Braktkde. II Tf. 12, 6.
- 21 (28) Heinrich d. Löwe, Braunschweiger Brakteat. Fd. Mödesse 20; Jesse, Heinrich d. L. 11.
- 22 (30) Brakteat von Lüneburg, Otto IV. Fiala 264.

- 23 (30) desgl., Hrg. Wilhelm v. Lüneburg. Fiala 264.
- 24 (29) Btm. Hildesheim, B. Adelhog. Fd. Mödesse 53.
- 25 (30) Abtei Gandersheim, Adelheid. Fd. Mödesse 65.
- 26 (28) Abtei Helmstedt. Abt Heribert. Engelke 15.
- 27 (29) Bremen, Brakteat 12. Jh. (CONSANCTVS). Jungk 9; Jesse, Bremen 10.
- 28 (30) Braunschweiger Brakteat mit Darstellung des Burglöwen, Otto d. Kind. Fd. Hildesheim 31.
- 29 (30) Btm. Hildesheim, Brakteat 13. Jh. Fd. Hildesheim 3.

TAFEL 3

- 30 (28) Goslar, Brakteat 13. Jh. Fd. Hildesheim 49.
- 31 (29 f) Blankenburg-Regenstein, Graf Siegfried III. (1196—1246). Fd. Seega 645.
- 32 (30) Hamburg, gräfl. holsteinische Münzstätte, Brakteat um 1220—25. Ähnlich Jesse 111 und Fd. Bokel 12.
- 33 (30) Ebtm. Bremen, Hohlpfennig 13. Jh. Fd. Gödensdorf 69.
- 34 (32 u. 37) Grafschaft Hoya, Hohlpfennig 13. Jh. Fd. Gödensdorf 149.
- 35 (28) Bardowiek, Pfennig Heinrichs d. Löwen. Jesse 53; Fd. Nordlüneburg 105.
- 36 (32) Btm. Osnabrück, B. Gerhard (1192—1216), Pfennig. Kennepohl 37.
- 37 (33 u. 38) desgl., B. Engelbert (1239—50), sogen. „Wewelinghöfer“. Kennepohl 58.
- 38 (38) Oldenburg, Swaren 14. Jh. Fd. Bremen 48.
- 39 (33 u. 38) Wildeshausen, Propst Otto (1231—48), Dickpfennig. Z. f. Num. 14. 262, 2..
- 40 (38) Hoya, Otto III. (1383—1423), Pfennig von Bassum. Ztschr. f. Num. XX Tf. I 12; Kat. Friedensburg 331.
- 41 (38) Btm. Minden, Pfennig 14. Jh. Stange 43.
- 42 (32 u. 38) Abtei Herford, Erzb. Wibold v. Köln (1297—1304) u. Äbtissin Irmgard (1290 bis 1323). Hävernack, Köln 1064.
- 43 (38) Grafschaft Ravensberg, Bielefelder Pfennig 14. Jh. Stange 47.
- 44 (33) Ostfriesland, „Schuppe“. Tergast 37.
- 45 (37) Btm. Verden, Hohlpfennig 13. Jh. nach Hamburger Vorbild. Fd. Gödensdorf 82.
- 46 (37) Stadt Goslar, Matthias Hohlpfennig 15. Jh. Cappe Tf. VI 69; Fd. Bortfeld 82.
- 47 (37) Stadt Göttingen, Hohlpfennig 15. Jh. Typ Bode Tf. IX 1.
- 48 (36) Stadt Braunschweig, Hohlpfennig mit der „Faulen Mette“ (1411). Schönemann 69.
- 49 (37) Stadt Braunschweig, „Ewiger Pfennig“ 15. Jh. Fd. Bortfeld 21.
- 50 (37) Hannover, Hohlpfennig (Helmpfennig). Fd. Stroit, Fiala 523; Buck 51.

TAFEL 4

- 51 (30 u. 36) Lüneburg, Hohlpfennig 13. Jh. Fd. Gödensdorf 27.
- 52 (37) Btm. Hildesheim, Marienpfennig um 1300. Berl. Mbl. 1893, 1403 Nr. 4.
- 53 (32) Grafsch. Ravensberg, Mst. Vlotho a. d. Weser, Sterling nach englischem Vorbild 13. Jh. Fd. Hildesheim 112 d; Stange 15.
- 54 (37) Stadt Bremen, Swaren 14. Jh. Jungk 380; Jesse 56.
- 55 (40) Jülich, Wilhelm II. (1361—93), Turnosgroschen. Typ Noss 98.
- 56 (43) Stadt Lüneburg, Witten nach 1381. Jesse 367.
- 57 (44) desgl., Dreiling nach 1392. Jesse 419.
- 58 (44) desgl., Schilling nach 1432. Jesse 523.
- 59 (34) Lüneburg-Hamburg, Blaffert 15. Jh. Jesse 287.
- 60 (44) Lübeck, Sechsling nach 1392. Jesse 410.
- 61 (44) desgl., Doppelschilling nach 1468. Jesse 522.
- 62 (43) Ostfriesland, Ocko II. (1376—91), Witten. Jesse 467; Tergast 64.
- 63 (44) Witten von Greifswald mit Osnabrücker Gegenstempel. Kennepohl 149 d.
- 64 (44) Ostfriesland, Edzard I., Flindrich. Bl. f. Münzfr. 1928, 261 Nr. 8.

TAFEL 5

- 65 (45) Stadt Göttingen, Körtling 1429. Fd. Bortfeld 91.
- 66 (45) Stadt Hildesheim, Körtling (Bernwardgroschen) 1493. Fd. Bortfeld 85; Buck 13 b.
- 67 (45) Hzg. Bernhard v. Braunschweig-Lüneburg (1373–1434), Körtling von Bodenwerder. Fiala 194; Fd. Bortfeld 90.
- 68 (42) Hzg. Friedrich v. Braunschweig (1446–56), Nachahmung Meißner Groschen. Fiala 206. Tf. III 10.
- 69 (46) Stadt Goslar, „Bauerngroschen“. Typ Cappe Tf. VII 84.
- 70 (45) desgl., Matthiasgroschen. Typ Cappe Tf. VII 88.
- 71 (43) Meißner Groschen mit Gegenstempel b von Braunschweig. Fd. Bortfeld 33.
- 72 (43) desgl. mit Gegenstempel „B“. Fd. Bortfeld 45.
- 73 (43) Meißner Groschen mit Gegenstempel h von Halberstadt. Friederich 131 a.
- 74 (45) Btm. Osnabrück, halber Schilling 15. Jh. Kennepohl 171.
- 75 (46) Stadt Braunschweig, Mittlerer Autorgroschen 1499. Fd. Bortfeld 3.
- 76 (46) desgl., Kleiner Groschen 1500. Fd. Bortfeld 6 a.

TAFEL 6

- 77 (44) Erzbtm. Bremen, Johann Rode, 4 Grote 1499 von Bremervörde. Jungk 110; Jesse I 7.
- 78 (46) Stadt Hannover, Kreuzgroschen 1501. Buck 88.
- 79 (47) Goslar, Mariengroschen 1521. Typ Cappe VII 99.
- 80 (49) Lüneburg, Goldgulden mit Namen K. Friedrichs III. Typ Jesse 546.
- 81 (49) Ostfriesland, Edzard I. (1491–1528), Goldgulden. Knyphausen 6337; O. Meier 2 Nr. 10.
- 82 (49) Goldgulden von Lüneburg mit Gegenstempel von Lübeck. s. Friederich 168.
- 83 (52) Erzbtm. Bremen, Johann Rode, Guldengroschen 1511. Jungk. 105; Jesse 4.
- 84 (52) Lüneburg, Mark 1506. Madai 7192; Typ Jesse 574 (halbe Mark).
- 85 (53) Stadt Hildesheim, Viertel Silbergulden 1522, Rückseite. Buck 20.

TAFEL 7

- 86 (53) Hzg. Heinrich d. J. v. Braunschweig, halber Taler von Riechenberg 1532. Fiala 21.
- 87 (53 u. 63) Stadt Braunschweig, Taler 1546. Knyphausen 4895; Buck (Manuscript Stadt Braunschweig) 145.
- 88 (54) Stadt Hameln, Fürstengroschen = 12 Pfennig 1561. Typ Knyphausen 5312 (1562) und Nds. Münz-Archiv I Tf. III 31 (1559).
- 89 (54) Stadt Braunschweig, Dreier 1556. Buck 160; Typ Nds. Münz-Archiv I Tf. IV 49 (1555).
- 90 (64) Braunschweig-Grubenhagen, Hzg. Wolfgang, Sterbetaler von Osterode 1595. Fiala 125.
- 91 (63) Hzg. Julius v. Braunschweig, „Brillentaler“ von Goslar 1588, Vorderseite. Fiala 317.

TAFEL 8

- 92 (62) Maria von Jever, Danielstaler (1567), Vorderseite. Lehmann 6.
- 93 (63) August d. J. v. Braunschweig-Wolfenbüttel, 7. Glockentaler 1643, Rückseite. Fiala 206.
- 94 (65) Friedrich Ulrich v. Braunschweig-Wolfenbüttel, dreifacher Taler („Löser“) 1617, Vorderseite. Fiala 831.
- 95 (66) Stadt Hildesheim, Schaustück zu 4¹/₂ Dukaten mit Bildnis Karls V., geprägt bis etwa 1630. Buck 580.
- 96 (67) Stadt Einbeck, Groschen = ¹/₂₄ Taler 1573. Buck 46.
- 97 (68) Stadt Göttingen, Dreier 1602. Knyphausen 5535.

TAFEL 9

- 98 (67) Stadt Braunschweig, Taler = 24 Groschen 1568. Buck 176; Kat. Vogel 2386.
- 99 (68) Stadt Lüneburg, Doppelschilling = $\frac{1}{16}$ Taler 1616. M. Bahrfeldt Berl. Mbl. 1883 S. 408, 7.
- 100 (73) Ostfriesland, Edzard II u. Johann, 6 Stüber 1583. Knyphausen 9717.
- 101 (73) desgl., Stüber 1572. Knyph. 6466.
- 102 (71) Stadt Osnabrück, Kupfer 1 Pfennig 1599. Kennepohl 444.
- 103 (71) desgl., Kupfer 9 Pfennig 1625. Kennepohl 449.
- 104 (71) Grafsch. Schaumburg, Ernst, Groschen = $\frac{1}{24}$ Taler 1603. Weinmeister 247.
- 105 (76) Friedrich Ulrich v. Braunschweig, Kipper Zwölfer (12 Kreuzer oder Dreibätzner) o. J.
Typ Fiala 1611.
- 106 (76) desgl., Kippergroschen 1618 mit Wappen von Hoya. Typ Fiala 1228.

TAFEL 10

- 107 (77) Stadt Einbeck, Kupfer 3 Flitter 1621. Buck 71.
- 108 (77) Stadt Göttingen, Kupfer 2 Pfennig 1621. Kat. Kraaz 1055.
- 109 (77) Regenstein? Kupfer 3 Pfennig 1621. Fiala 1796; Kat. Kraaz 928.
- 110 (77) Stadt Braunschweig, Kupfer 1 Flitter 1620. Buck 211; Kat. Kraaz 1002.
- 111 (79) Doppelschilling Friedrichs III. v. Holstein-Gottorp 1619 mit Gegenstempel von Bremen.
Typ Lange II 339 C.
- 112 (80) Friedrich Ulrich v. Braunschweig, 10 Mariengroschen (halber Mariengulden) 1624 Fiala 1054.
- 113 (80) Christian v. Lüneburg u. Bischof v. Minden, 2 Schilling 1622. Fiala 113.
- 114 (80) Friedrich Ulrich v. Braunschweig, 4 Mariengroschen 1624. Fiala 1055.
- 115 (81) Rudolf August v. Braunschweig bzw. Stadt Braunschweig, $\frac{1}{16}$ Taler (Doppelschilling oder „Dütchen“) 1675. Fiala 529.
- 116 (83) August d. J. v. Braunschweig, Pfennig 1646. Fiala —.
- 117 (91) Stadt Hildesheim, 6 Mariengroschen 1667. Buck 264.
- 118 (91) Stadt Braunschweig, Hohlpfennig 1638. Buck 296.

TAFEL 11

- 119 (98) Stadt Emden, Gulden = 28 Stüber o. J. (1628—50). Typ Knyphausen 6286.
- 120 (83 u. 88) Stadt Braunschweig, $\frac{2}{3}$ Taler 1675. Buck 388; Kat. Riechmann 37 (1926) 1256.
- 121 (82 u. 92) Stadt Hannover, 12 Mariengroschen 1669. Buck 274.
- 122 (92) Stadt Braunschweig, Goldgulden 1633. Buck 265; Köhler, Dukaten Kab. 2756.
- 123 (92) desgl., Dukat 1654. Buck 356.
- 124 (89) Georg Wilhelm v. Celle, $\frac{1}{3}$ Taler 1674. Fiala 1314.
- 125 (92) Stadt Goslar, hohler „Gosler“ 1668. Cappe 490.
- 126 (89) Christian Ludwig v. Calenberg, 2 Gute Pfennige v. Clausthal 1650. Fiala —. Typ Knyphausen 2212 (1653).
- 127 (92) Stadt Northeim, 6 Mariengroschen 1670. Mertens 114.

TAFEL 12

- 128 (90) Hannover, Georg II., Ausbeutetaler der Grube „Weißer Schwan“ 1765. Fiala 3969.
- 129 (89) Georg Wilhelm v. Celle, Kupfer $1\frac{1}{2}$ Pfennig 1698. Fiala 1581.
- 130 (87) Braunschweig, August Wilhelm, Harz Doppeldukat 1727. Fiala —.
- 131 (87) desgl., Karl I., Pistole = 5 Taler 1742. Fiala 1902.
- 132 (85 u. 91) desgl., halber Albertustaler 1748. Fiala 1902.
- 133 (87 u. 89) Hannover, Georg II., Goldgulden 1750. Fiala 4317.
- 134 (86 u. 91) Braunschweig, Karl I., Konventionstaler mit Bildnis von Krull 1779. Fiala 2282.
- 135 (89) Hannover, Georg II., 4 Mariengroschen 1754. Fiala Typ 3886.

TAFEL 13

- 136 (89) Hannover, Georg I., $\frac{1}{6}$ Taler 1716. Fiala 3401.
- 137 (71 u. 88) Stadt Osnabrück, Kupfer 5 Pfennig 1726. Kennepohl 477.
- 138 (86) Braunschweig, Kupfer Denier 1758. Fiala 2030.
- 139 (93) Stadt Lüneburg, Kupfer Scherf 1751. Bahrfeldt S. 340, 31.
- 140 (92) Stadt Goslar, 4 Pfennig 1764. Cappe 643.
- 141 (91) Stadt Hildesheim, Kupfer 1 Pfennig 1772. Buck 571.
- 142 (91) Walkenried, Anton Ulrich v. Braunschweig, Groschen = $\frac{1}{24}$ Taler. Knyphausen 9302.
- 143 (97) Ostfriesland, Karl Edzard, $\frac{2}{3}$ Taler, 1738. Knyph. 6630.
- 144 (96) Oldenburg, Anton Günther (—1667), 12 Grote o. J. Merzdorf 101.
- 145 (96) desgl., Friedrich V. v. Dänemark, Mariengroschen 1762. Merzdorf 237.
- 146 (96) Btm. Osnabrück, Ernst August v. York, 6 Mariengroschen 1721. Kennepohl 359.
- 147 (97) Jever, Friedrich August v. Anhalt-Zerbst, 4 Grote 1764. Knyphausen 6798; Mann, Anhalt 419.

TAFEL 14

- 148 (94) Stadt Bremen, Taler 1660. Jungk 495.
- 149 (94) desgl., 4 Grote 1660. Jungk 750.
- 150 (94) desgl., Kupfer Schwaren 1731. Jungk 1175.
- 151 (94) Bremen-Verden, Karl XII. v. Schweden, $\frac{2}{3}$ Taler 1675. Bahrfeldt 45.
- 152 (98) Bentheim, 12 Mariengroschen 1672. Kennepohl 107.
- 153 (98) desgl., Kupfer 6 Pfennig für Rheda 1761. Kennepohl 141.
- 154 (97) Ostfriesland, Friedrich II. v. Preußen, 4 Mariengroschen 1756. Knyphausen 6659.
- 155 (89) Lauenburg, Georg II. v. Hannover, 2 Schilling 1736. Schmidt 253.

TAFEL 15

- 156 (103) Wallmoden-Gimborn, Gulden 1802. Knyphausen 7079.
- 157 (89 u. 103) Knyphausen, 9 Grote 1807. Knyph. 6808.
- 158 (103) Königreich Westfalen, Jérôme Napoleon, $\frac{2}{3}$ Taler 1811. Hoffmeister, Hessen II 3229.
- 159 (103) desgl., Kupfer 5 centimes. Hoffmeister 3238.
- 160 (103) Ostfriesland, Georg IV. v. Hannover, $\frac{1}{4}$ Stüber 1822. Typ Knyphausen 6727.
- 161 (104) Hannover, Georg IV., 16 Gute Groschen 1830. Fiala 5305.
- 162 (106) desgl., Ernst August, $\frac{2}{3}$ Taler nach Leipziger Fuß, Clausthal 1839. Fiala 5634.

TAFEL 16

- 163 (107) Bremen, 36 Grote 1841. Jungk 1187.
- 164 (104) Lauenburg, Friedrich VI. v. Dänemark, $\frac{2}{3}$ Taler 1830. Schmidt 266.
- 165 (96 u. 105) Hessisch Schaumburg, Kupfer 1 Pfennig 1832. Hoffmeister, Hessen II 2970.
- 166 (106) Braunschweig, Hg. Wilhelm, Vereinstaler 1839. Fiala 3604.
- 167 (107) Hannover, Georg V., $\frac{1}{12}$ Taler 1860. Fiala 5808.
- 168 (107) desgl., „Upstallboomtaler“ 1865. Fiala 5845.
- 169 (107) Braunschweig, Groschen 1859. Fiala 3664.

TAFEL 17

- 170 (107) Bremen, Taler Gold 1865 auf das Bundesschießen. Jungk 1206.
- 171 (107) Oldenburg, Taler 1866. Schwalbach 178.
- 172 (107) desgl., Kupfer 3 Schwaren 1869. Schwalbach 301.
- 173 (109) Braunschweig, Hg. Ernst August, 3 Mark 1915 auf die Vermählung von 1913. Jaeger, Reichsmünzen 57.
- 174 (109) Schaumburg-Lippe, 2 Mark 1898. Jaeger 164.



1



2



3



4



5



6



7



8



9



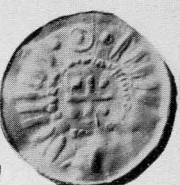
13



10



11



12



14



15





16



17



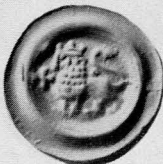
18



19



20



22



23



21



24



26



25



27



28



29



30



31



32



33



35



34



37



36



38



39



40



41



42



43



44



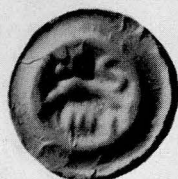
45



46



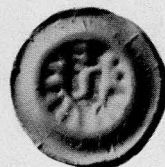
47



48



49



50



52



51



54



53



55



56



57



60



58



59



61



62

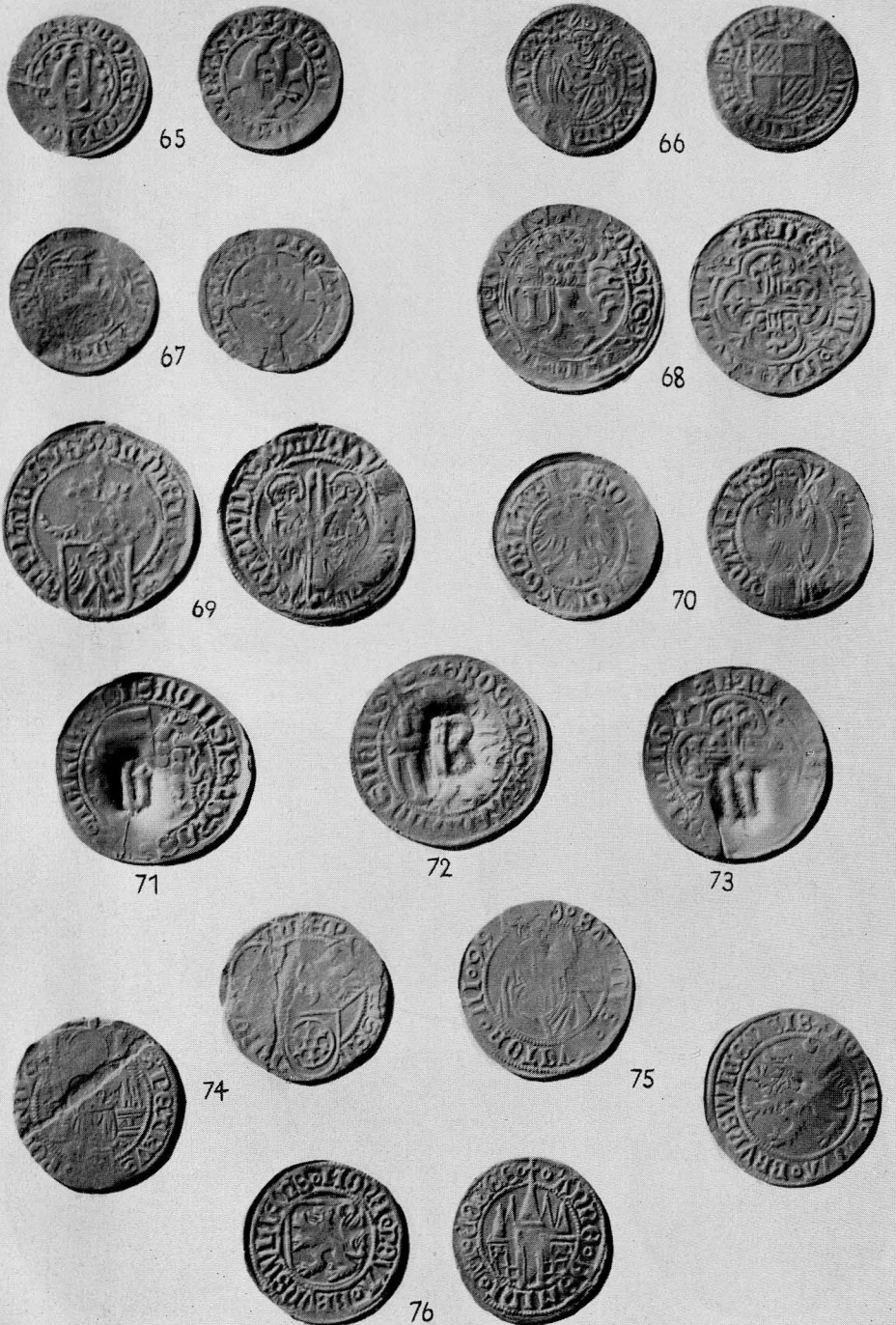


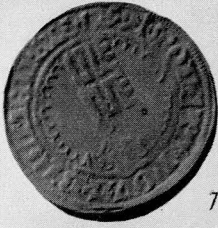
63



64







77



78



79



80



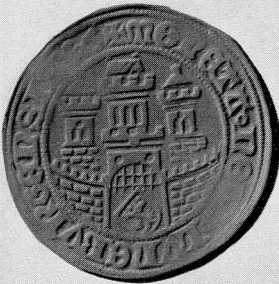
81



82



83



84



85



84



86



86



87



88



88



89



89



90



90



91



92



93



94



95



97



95



96



96



98



99



100



101



102



104



103



104



105



106





107



108



109



110



111



113



112



114



115



116



117



118



117



119



121



120



122



123



124



127



125



126







136



137



138



139



140



141



142



143



144



145



146



147





148



149



150



151



152



153

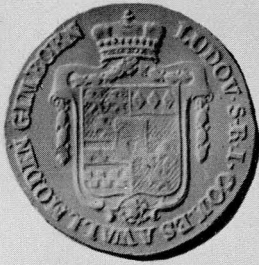


154

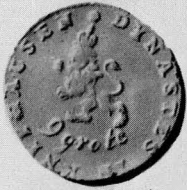


155





156



157



157



158



159



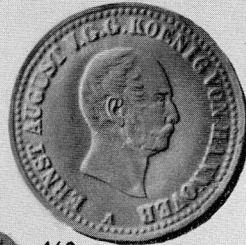
160



159



161



162





163



164



163



165



165



166



167



166



168



168



169



170



171



172



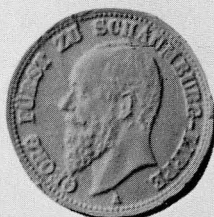
171



173



173



174

